Hom.
1753e-3
Winkelhofer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36634068480014

<36634068480014

Bayer. Staatsbibliothek

Sebastian Winkelhofer's

zusammenhängende

Predigten

über das ganze

apostolische Glaubensbekenntnis

auf alle

Sonn- und Festtage

des

katholischen Kirchenjahrs.

Eine vollständige, leichtfaßliche Glaubens- und Sitten-Lehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch.

Herausgegeben

von

Franz Seraph Riederer,

Pfarrer zu Haindling.

Dritter und letzter Band.

Mit einer Abhandlung:

S. Winkelhofer's homiletische Grundsätze, Gaben und Manieren, mit Musterpredigten und Entwürfen.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.

310. D.

„Herr! ich bin theilhaftig aller derer, die Dich fürchten.“
(Ps. CXVIII, 63.)

„Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“
(Joh. XX, 23.)

„Es kommt die Stunde, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervor gehen werden — die Gutes gethan haben, zum Leben; die aber Böses gethan haben, zur Verdammniß. (Joh. V, 28 und 29.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Werfen wir nochmal einen Blick auf Winkelhofers neun und achtzig Predigten über das apostolische Glaubensbekenntniß zurück; so finden wir, daß er uns darin auf eine eben so originelle und kunstlose, als klare und eindringliche Weise gezeigt hat: daß Gott ist, und was Gott ist; was der dreieinige Gott von Ewigkeit her und im Laufe der Zeit gethan hat, täglich thut, und noch zuletzt thun will, um uns weise, gut und selig zu machen.

Winkelhofer drückt dieses selbst durch folgende Worte aus: „Das Symbolum, spricht der heilige Augustinus, ist zwar kurz in Worten, aber groß in Geheimnissen; denn Alles, was in den Patriarchen vorgebildet, was in den heiligen Schriften verkündet, was durch die Propheten vorhergesagt wurde, sowohl von dem ungebornen, als dem aus Gott gebornen Gott, sowohl vom heiligen Geiste, als vom Empfange jedes Sakramentes, sowohl vom Tode des Herrn, als vom Geheimnisse seiner Auferstehung, — Alles dieses ist kurz im Glaubensbekenntnisse enthalten.“ Ja, meine Zuhörer! fährt Winkelhofer dann in eigenen Worten fort, „das Symbolum, welches ich euch erklären werde, ist ein kurzer Auszug des ganzen Evangeliums, ja der ganzen heiligen Schrift; ist eine kurze Angabe aller göttlichen Offenbarungen, Verheißungen, Erbarmungen und Wohlthaten; was nur immer im Gesetze der Natur, in dem geschriebenen und besonders im Gesetze der Gnade vorgebildet, geoffenbart und verheißen wurde, ist in demselben enthalten. Es ist ein Inbegriff der

höchsten Geheimnisse, an welche kein Mensch auch nur zu denken vermocht hätte, auch nicht einmal ein Engel. Wer dieses Glaubensbekenntniß versteht, der weiß von den höchsten Angelegenheiten mehr, als alle Weltweisen, Sternkundigen, Rechtsgelehrten und Staatslehrer durch ihre natürliche Erkenntniß wissen können."

Aber Winkelhofer hat uns in diesen Predigten nicht bloß ausgelegt, was und wie wir glauben sollen, oder was Gott ist, und was er zu unserm Heile gethan hat, thut und noch thun will; sondern er hat aus den Glaubenslehren als aus ihrer Wurzel auch fast alle sittlichen Lehren und Pflichten, die der Mensch sich selbst, die der Mensch dem Menschen, die der Mensch Gott in den verschiedenen Lebensverhältnissen schuldig ist, abgeleitet, oder gezeigt, was wir thun müssen, um zum ewigen Leben zu gelangen. Diese sittlichen Lehren erscheinen aber in Winkelhofer's Predigten nicht so fast abgeleitet, als vielmehr aus den Glaubenslehren von selbst hervorwachsend, wie der Baum aus der Wurzel oder wie die Aeste und Zweige aus dem Stamme.

Solche ungekünstelte Kunstwerke zu liefern, war nur einem Manne möglich, wie Sailer den Prediger Winkelhofer schildert *).

Um Winkelhofer, sagt Sailer, als Prediger zu schildern, darf ich nur seine Grundsätze, die er befolgte, seine Gaben, die aus ihm sprachen, seine Manieren, die sich nicht verkennen ließen, namhaft machen.

---

*) Sieh „Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde. Von Joh. M. Sailer. Zweite Aufl. München bei Lentner 1809." — Wäre dieses merkwürdige Werk, welches ich eine lebendige praktische Homiletik nennen möchte, nicht vergriffen, so würde ich bei dieser Gelegenheit meine Leser einfach auf dasselbe verwiesen haben. Da es aber, meines Wissens, im Buchhandel fehlt, so glaube ich, namentlich jüngern Seelsorgern, denen dasselbe noch unbekannt ist, einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn ich, wie oben geschieht, das Wichtigste und Lehrreichste aus dem dritten Abschnitte mit dem Titel: Der Prediger Winkelhofer, mittheile. D. H.

Die Grundsätze des Predigers.

Er hatte Einen Grundsatz, welcher der Eine ewige Text seiner Lehre war, und Grundsätze, die seinen Predigten das eigene (Winkelhofer'sche) Gepräge gaben. Sein höchster Grundsatz war: „Ich predige nur Christus, und nur für Ihn.“ Oder: Ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben. Der Eine, ewige Text seiner Predigten war und blieb Christus, Christus blieb sein Text: das ist die Sache. Die Welt änderte sich um ihn her, und er wußte, daß sie sich geändert hatte; aber er änderte, wechselte sein Evangelium nie. Pferde, Kleider, sprach er, wechseln wir, die Wahrheit nicht. Die Welt änderte sich um ihn her, sie ist ihm aber nicht über den Kopf gewachsen; er sah sie werden, die jetzige Zeit. Er hielt, wie man zu sagen pflegt, auch gleichen Schritt mit ihr, las, studirte, dachte mit ihr — hielt gleichen Schritt mit ihr, aber nicht gleichen Geist. Wo seine Zeit das Evangelium von dem Wunderbaren entblößte, von dem Göttlichen ausleerte, da zog er das Göttliche desto mehr hervor, und füllte seine Predigten damit.

Die Welt änderte sich um ihn her; Viele änderten Sitte, Geberde, Ton, auch Prediger: Winkelhofer nicht.

Wie er seinen langen Rock, den man ihm nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre **1773** zu Ingolstadt angemessen hatte, als die Uniform seines Schicksals, fort trug, bis man ihn im Jahre **1806** in den Sarg legte; wie er seine einfache deutsche Sitte, seine kräftig-bayerische Mundart beibehielt: so behielt er auch als Prediger Text und Ton bei. Der Text war Christus, der Ton: Liebe zu ihm.

Allerdings hätte er seinen Rock, seine Mundart, seine Sitte, ohne Verlust des Innern, ändern dürfen. Aber er rechnete diese Dinge unter jene Speisen, von denen ein großer Mann schreibt: Wer davon ißt, den tadle nicht; wer davon nicht ißt, den verdamme nicht.

Durchdrungen von dem Göttlichen, dem er anhing, fand er es natürlich, im Aeußern einfach und schlicht durch die Welt zu gehen. Und ich muß sagen: dieß Natürliche kleidete ihn schöner als tausend Künsteleien ihre Künstler. Ein Prediger, der das geringste Fältchen der neuen Mode als ein Heiligthum ansieht, dem er im Zuschnitte seines Rockes nicht untreu werden darf, kann kein Zutrauen zu sich erwecken, als etwa dieses, daß er mehr das Talent eines Putz- und Modehändlers, als eines Predigers haben möchte.

Christus blieb sein Text: das ist die Sache.

Die Welt änderte sich um ihn her, Viele brachten bloße Sittenlehre, nackten kantischen Buchstaben, Einige den magern, nervlosen Zeitgeist in puris naturalibus, Andere neue Polemik, statt der alten, auf die Volkskanzel; Winkelhofer nur seinen Christus. Er ward nicht müde, von ihm zu erzählen, und fand immer Menschen genug, die ihn gern erzählen hörten.

Seine Zeit, seine Umgebungen brachte er nie auf die Kanzel, außer, wenn sie ihm ein Wort der Lehre, der Warnung, des Trostes abgefordert hatten.

Deßhalb erniedrigte er sich aber nie, dem Aberglauben eine Standrede zu halten; auch peinigte er sich nie damit, wider den Unglauben zu Felde zu ziehen; denn das ist eben der große, verkannte Gewinn, den uns das Evangelium gewährt, „daß es diese Feldzüge wider den Unglauben, und jene Standreden für den Aberglauben entbehrlich macht — durch den Einen Glauben, der in Liebe thätig, und in Hoffnung

selig ist." Und wenn auch der blinde Aberglaube, oder der taube Unglaube durch einen Angriff müßte bekämpfet werden, so reichte uns eben auch der Glaube an Christus die beste Waffe zu diesem Angriffe dar. Oder besser: Christus, in dem Sinn und Geist seiner Apostel Johannes, Paulus, Petrus verkündet, schlägt mit diesem Gottes-Worte, mit diesem zweischneidigen Schwerte dem Unglauben und dem Aberglauben das Haupt entzwei, da, wo Er, Christus nämlich, verstanden und in das Herz eingelassen wird. So standen die Apostel zwischen dem Unglauben der Heiden und dem Aberglauben der Juden; so stehen noch in unsern Tagen die ächten Christus-Prediger in Mitte zwischen dem falschen Geiste des Unglaubens, und zwischen dem todten Buchstaben des Aberglaubens. Und als in der sogenannten Aufklärungsepoche, (die wie ihre ältere Schwester, die Empfindsamkeitsepoche, schon jetzt Scham und Nachwehen nicht mehr ganz verbergen kann, und wie ein ausgetretener Fluß Schlamm zurückläßt,) manches wahre Wort wider den Aberglauben des Volkes gesprochen ward: so hatte Winkelhofer dieses Wortes nicht bedurft. Fast alle die Weisheit, die nur an einzelnen Volksvorurtheilen bessert, ohne die Axt an die Wurzel zu legen, womit sich mancher Geisteszwerg zum Riesen aufblähete, hatte unser Prediger schon an den Jugendschuhen seines Predigtamtes zerrissen.

Eines aus beiden, (das war seine Weisheit, die höher liegt, als jene, die nur Kreuzzüge wider einzelne Meinungen zu veranstalten weiß,) Eines aus beiden: entweder fand er in den offen da liegenden Gefäßen göttlichen Schatz, oder nicht; fand er göttlichen Schatz darin, so war seine Lehre die: Hier liegt der göttliche Schatz: seht doch, wie ihr euch des göttlichen Schatzes bemächtigen könnet! Ehret das Gefäß um des Schatzes, den Schatz um

seinetwillen. Fand er nichts Göttliches mehr in den Gefäßen: so legte er aus seinem Herzen Göttliches hinein, und seine Lehre war die: Ehret das Göttliche, wo ihr es findet: auch in diesem Gefäße könnt ihr es finden, wenn ihr die Sache so ansehet.

Diese höhere Lebensweisheit gewährte ihm zwei große Vortheile. Er hatte erstens nicht nöthig, die große Zahl der gewaltsamen Niederreißer zu vermehren. Weil er immer und immer das Große, das Göttliche darstellte, so verjagte das aufgehende Licht wenigstens die schädlichen Nebel von selbst. Er hatte zweitens nicht nöthig, den redlichen Bemühungen der erleuchteten Verbesserer entgegen zu kämpfen. Denn, da er überall das innere, apostolische Christenthum oben an setzte: so ließ er zur besseren Einrichtung im Aeußeren Platz genug, und machte wohl auch selber Platz.

So viel von dem Einen höchsten Grundsatze seines Lebens und Predigens.

Grundsätze,

die er in seinen Predigten streng befolgte, und jungen Predigern mehr mit Beispiel als mit Wort empfahl, sind eben so lichthelle, wie der höchste Grundsatz seines Lebens und seines Predigens.

1. Vermehre du nie die Zahl der blinden Eiferer. Licht sey das Wahrzeichen deines Eifers, Liebe die Seele des Eifers, rechtschaffenes Leben die Hauptprobe des Eifers. Die Kanzel sey dir heilig, als eine Stätte der Wahrheit; entweihe sie nie durch Ausbrüche der Leidenschaft. Sprich wider den Irrthum, aber nie wider den Menschen; wider das Laster, aber nie wider die Person.

2. Ehre du selbst den König, und lehre dein Volk den König ehren. Gehorche du selbst dem Könige, und lehre dein Volk, dem Könige willig gehorchen. Ehre den König besonders dadurch, daß du ihn mit dem „Kanzellobe" verschonest.

Der gute Fürst haßt den Schmeichler im Cabinete: wie sollte er ihn auf der Kanzel lieben können? Laß Andere die Menschen loben, du aber lobe Gott den Herrn *).

3. Sey nie ein Sprachrohr des erhitzten Volkes wider die Regierung. So wenig der Evangelist dem Fürsten schmeicheln darf, so wenig darf der Apostel dem Volke schmeicheln. Das Volk hat es gern, wenn die Prediger wider die Großen zu Felde ziehen. Aber thu' du nur, was Gott lieb hat, und dem Volke zur Erbauung dient. Laß das Volk in den Sündenspiegel des Volkes schauen, und, wenn dich die Großen zu sich rufen: so laß sie Blicke in ihre Sündenspiegel thun. Kommen sie aber nicht zu dir, und du nicht zu ihnen, so laß es der heiligen Nemesis über, ihren verschleierten Sündenspiegel vor dem innersten Blicke ihres Gewissens zu enthüllen. Denn dieser Predigt werden sie sich nicht immer entziehen können.

4. Sey überhaupt kein Zeitungsblatt an der heiligen Stätte; kein gelehrtes und kein politisches. Laß die Zeitungsschreiber der Zeit dienen; du diene der Ewigkeit. Deßhalb bewahre dein Herz unbefleckt von der Gährung der Zeit, und denke: „die Wahrheit ist ewig, wie Gott; sie war also vor dieser Gährung, und wird auch nach dieser Gährung

---

*) Diesem Grundsatze hing er so gewissenhaft an, daß er bei seinen beständigen Zuhörern zum Sprichworte gediehen ist: die Andern loben ihre Fürsten und ihre Zeit, Winkelhofer Gott den Herrn . . . Man erzählt vom Könige Friedrich II. von Preußen, daß er, als ein gewisser Prediger Dietrich beim Eintritt des Königs in die Kirche ausrief: „Großer Friedrich, halber Gott!" antwortete: „Kleiner Dietrich, ganzer Narr!"

seyn." Hast du dein Herz von der Zeitgährung unbefleckt bewahret: so wird sich dein Vortrag nie darein mengen wollen, wird nie unter dem Aushängschilde des Evangeliums die Meinung der Partei auslegen wollen. Nie sage dein Zuhörer: heut hat der Prediger den Großen den Staar gestochen. Sieh du zu, daß ihm selber die Schuppen von den Augen fallen, daß er seine Blöße sehe, daß er sich in das Gewand der Gerechtigkeit kleide. Sorge, daß dein Zuhörer an seine eigene Brust schlage, aber nie den Stein wider Andere aufhebe.

Sey also nie Handroß der öffentlichen Meinung, noch weniger gedungener Sprecher irgend einer geheimen Oppositionspartei; denn dein Beruf ist, eine Zunge des ewigen Evangeliums zu seyn, die dem Zwecke der Zeitlichkeit nie feil seyn darf, dein Christus bleibt heut und gestern, und ewig derselbe; aber die Zeit-Weisheit blüht heut im Garten der Welt, und wird morgen auf den Düngerhaufen hinausgeworfen, und wenn du sie predigtest, auch du mit ihr — und das von Rechts wegen.

5. Setze deinem Zuhörer keinen Dornenkranz von sechs und sechzig Pflichten auf sein Haupt, denn die Dornen stechen ja, und die sechs und sechzig Pflichten werden vergessen, ehe das Amen deiner Predigt ganz verhallet ist. Lege ihm vielmehr die Liebe zu Gott, zu Christus in das Herz: ist die Liebe im Herzen, so erfüllet sie, ohne Geräusch und Zwang, alle die sechs und sechzig Pflichten, und glaubt überdieß, nichts gethan zu haben, wenn sie Alles gethan hat, denn sie hat doch nur ihre Pflicht gethan.

6. Schäme dich des alten Evangeliums nicht, denn das neue ist keinen Strohhalm werth. Das Alte weckte die Todten auf, und schuf aus Sün-

dern Heilige; das Neue übertüncht nur die Gräber, und spricht die Verwesung heilig.

7. Laß du die neue Sprache dem Hörsale und der Literaturzeitung, und bringe die alte von der Furcht Gottes und von der Liebe des Nächsten, von der Demuth und Selbstverläugnung auf die Kanzel der Kirche; denn du wirst noch mancherlei neue Sprachen im Hörsale und in der Zeitung überleben müssen — und deine Predigt auch.

8. Bilde dein Volk so, daß, wenn ihm die Zeit das Zufällige der Religion nimmt, oder beschneidet, oder erschweret, es nicht das Wesentliche mit dem Zufälligen wegwerfe, noch weniger, um das Zufällige festzuhalten, es zum Wesentlichen mache.

9. Halte als Prediger keine Kreuzzüge wider den Aberglauben des dunkeln Pöbels, und keine wider den Religions-Indifferentismus des glänzenden Pöbels. Stelle du die Wahrheit hin, daß sie der fromme demüthige Glaube leicht anfassen kann, der stolze Unglaube, wenn er einmal zur Besinnung kommt, das Schweigen für klüger finden wird, und der blödsinnige Aberglaube, wenn ihm die Decke vom Auge fällt, anbeten muß.

Ließe sich der Geist seines Predigt-Amtes in ein Lehrwort an seine jungen Freunde zusammendrängen: so möchte es vielleicht dem Nachstehenden nicht ungleich seyn.

Winkelhofers Lehrwort an den künftigen Lehrer des Volkes:

Die göttliche Wahrheit, die du lehrest,

sey 1) so klar, daß sie in dem, der sie hört, Licht werden kann;

sey 2) so tüchtig zur Erleuchtung und Besserung, zur Beruhigung und Stärkung des innern Men-

schen, daß sie in dem, der sie hört, Licht und Flamme werden kann;

werde 3) in solcher Ordnung und aus solcher Ueberzeugungsfülle, mit so viel Salbung und Nachdruck vorgetragen, daß sie in dem, der sie hört, Licht und Flamme werden muß, wenn er anders empfänglich ist, erleuchtet und entzündet zu werden;

werde 4) von deinem Beispiele so mächtig unterstützt, daß sie in dem Hörenden, der dich handeln sieht, Licht und Flamme bleiben, und in ihrem Erleuchtungs- und Erwärmungsgeschäfte unterhalten werden kann;

werde 5) durch dein begleitendes Gebet immer tiefer in das Herz des Hörenden gesenket, bis

6) die Erfahrung, daß die Wahrheit, die du lehrest, gut, weise, selig macht, deiner Lehre das Siegel aufdrückt in dem Gemüthe des Hörenden, und bis

7) das neue Leben, und die neue Seligkeit des Gebesserten, deine Wahrheit, ohne dich, mit neuem Muthe auch da noch verkünden, wo dein Wort nicht mehr hinreicht, auch dann noch verkünden, wann dein Wort nicht mehr tönet.

Solche Wahrheiten, und so lehrten sie die heiligen Apostel. Solche Wahrheiten und so lehrten sie die bessern Nachfolger der heiligen Apostel. Solche Wahrheiten, und so lehre auch du, und die Seelen der Geretteten werden dir einst danken an jenem Tage, und die ganze Ewigkeit hindurch wird ihre Seligkeit deine Belohnung seyn, weil sie ist die Frucht, die aufwuchs von dem Samen, den du auf das Erdreich streutest, und dem Gott das Gedeihen gab.

Die Gaben des Predigers.

Die Gaben des Predigers waren die Gaben des Menschen. Was in dem Menschen lebte, und aus dem

Menschen sprach, das lebte in dem Prediger, und sprach aus dem Prediger.

Einfalt und Herzlichkeit,
Einfalt und Klarheit,
Einfalt und Reichthum,
Einfalt und Lebendigkeit

spiegelten sich in Allem, was der Prediger vortrug.

Weil der Mensch im Prediger nichts suchte als Eines, Gott in sich selber durch seinen gottähnlichen Sinn und sein Leben zu verklären: so suchte auch der Prediger im Menschen nur das Eine, Gott in Andern durch Weckung gottähnlicher Gesinnungen und Thaten zu verklären.

Dieß Eine in seinem Leben ward also das Eine in seinen Predigten. Und, wie die Einfalt alle Heuchelei aus seinem Herzen, alle Künstelei aus seinem Leben bannte: so bannte dieselbe Einfalt auch alle Ziererei und Künstelei aus seinen Predigten.

Er predigte wohl auch aus dem Verstande; aber der Verstand selber predigte aus dem Herzen, das ist: alle die großen, schönen Gedanken, die aus seinem Verstande auf die Zunge kamen, und Worte in dem sprechenden Munde wurden, wie sie Licht im Verstande waren, alle diese großen, schönen Gedanken sind zuvor im Herzen Flammen gewesen, ehe sie Licht im Verstande, ehe sie Worte im Munde werden konnten.

Flamme, Licht, Wort —
Das war seine Beredsamkeit.

Eine Flamme, Ein Licht, Ein Wort in tausend Wörtern: das war die erste Gabe seiner Predigten — die Einfalt; der Eine Gott seines Herzens, der die Flamme seines Willens, der das Licht seines Verstandes war, der wurde auch das Eine Wort seines Mundes.

Weil sein Herz glaubte, so hatte sein Verstand leichte Arbeit; weil sein Herz glaubte an Gott, an

Christus, und an das Heil der Menschheit durch Christus: so durfte sein Verstand nie darauf studiren, den geheimen Unglauben des Predigers zu decken, oder irgend einen Lehrartikel künstlich zu umschiffen.

Weil sein Herz liebte, so durfte er es nur reden lassen; weil sein Herz glaubte und liebte: so fand es ohne Mühe, für das, was es glaubte und liebte, den Gedanken, und für den Gedanken das Zeichen. Daher die Einfalt und Herzlichkeit seiner Predigten. Sein Herz predigte durch den Verstand im Worte.

Unsere Tage hätten nicht ungern den herzlosen Verstand zum Prediger gemacht. Aber der herzlose Verstand ist nothwendig ein geistloser Gesell. Und so mochten sie geistlose Schwätzer bilden, aber keine Prediger.

Die Einfalt des Gedankens fand, ohne zu suchen, den klaren, einfachen Ausdruck des Herzens. Daher die Einfalt und Klarheit seiner Predigten.

Er wollte keinem Journale, keinem Systeme, keiner Partei, keinem Zeit-Geschmacke, er wollte überall — nicht den Menschen gefallen. Er gefiel, weil die Sprache der Wahrheit jedem, der sie liebt; die Sprache des Herzens, jedem der sie versteht, gefallen muß. Aber das gefallen wollen verrieth sich nie in dem Prediger, weil es sich nicht verrathen konnte, weil es nicht in der Seele war.

Weil er keinem Journale, keinem Systeme, keiner Partei, keinem Zeit-Geschmacke, keinem Menschen gefallen wollte: so konnte wohl auch die Klarheit seines Vortrages durch keine Jagd nach schönen Ausdrücken, nach klingenden Perioden ꝛc. getrübt werden.

Diese Einfalt und Klarheit zeigten sich sowohl in einzelnen Theilen der Rede, als in der Konstruktion derselben. So fing er seine Predigten über die Ge-

schichte Jesu in Ingolstadt, in Neuburg, in München mit diesem einfachen Worte an:

„Ich will euch erzählen 1. eine Geschichte, 2. die Geschichte unsers Herrn, 3. die Geschichte unsers Herrn nach den vier Evangelisten."

Als Probestück seiner Einfalt und Klarheit möge die ganze Predigt hier stehen.

Die erste Predigt. *)

„Non judicavi me scire aliquid inter vos nisi Jesum Christum, et hunc crucifixum."

„Da ich bei euch war, hielt ich nicht dafür, daß ich etwas anderes wüßte, als Jesum Christum, und diesen gekreuziget." — —
(I Cor. II. 2.)

Paulus, der Apostel, predigte überall, wo er immer hinkam, nichts Anderes, als den zu Jerusalem an einem Kreuze hingerichteten und gestorbenen Jesus von Nazareth; er bewies es den Juden und den Heiden, den Gelehrten und den Ungelehrten, den Griechen und den Römern, daß Gott diesen nämlichen Jesus am dritten Tage von Todten auferweckt, und ihn dadurch als den rechtmäßigen Herrn und Heiland der ganzen Welt, als den einzigen und höchsten Richter aller Menschen dargethan und erwiesen habe. Diese Eine Wahrheit predigte Paulus zu Jerusalem und zu Rom, zu Korinth und zu Athen, in allen Städten, wo er

---

*) Ich würde diese Predigt, um Raum zu ersparen, wegen ihrer beträchtlichen Länge, und weil sie schon im V. Bande der vermischten Predigten abgedruckt ist, hier weglassen, wenn ich voraussetzen dürfte, daß die Besitzer des gegenwärtigen Werkes auch die vermischten Predigten besäßen. Da dieses aber nicht allgemein vorauszusetzen ist, so will ich sie an der, von Sailer ihr angewiesenen Stelle lassen, um Niemand um den kostbaren Genuß dieses ausgezeichneten Probestückes höchster Einfalt und Klarheit zu bringen. Der Herausg.

sich aufhielt oder durchreisete. An diese Wahrheit knüpfte er alle seine Ermahnungen, daraus leitete er alle Christenpflichten her, darin fand er allen seinen Trost bei entstehenden Verfolgungen. Der gekreuzigte und von Todten auferweckte Jesus war der Gegenstand seiner Betrachtungen, die Seele seines Apostelamtes, die Summe alles dessen, was er mündlich oder schriftlich lehrte. Es ist wahr, sagt er in seinem ersten Briefe an die Korinther, es ist wahr, meine Lieben, als ich zu euch kam, trat ich nicht mit hohen Worten, nicht mit menschlicher Weisheit auf, — mein Vortrag hatte nichts von dem einschmeichelnden Reize der Wohlredner, aber desto mehr von göttlicher Kraft, weil ich gleich anfangs beschloß, unter euch nichts anderes zu wissen und zu reden, als von Jesus, dem Gekreuzigten, dem Auferstandenen, dem Verherrlichten.

Wie es der Apostel Paulus gemacht hat, so will ich es auch machen. Ich will euch, Geliebte, in Zukunft nichts anderes mehr predigen, als Jesum Christum, oder, was eines ist: ich will euch erzählen, erklären, an's Herz legen die Lehren, die Thaten, die Begebenheiten, das Leiden, die Verherrlichung jenes göttlichen Mannes, der vor mehr als tausend siebenhundert Jahren zu Jerusalem im jüdischen Lande öffentlich an einem Kreuze zwischen zwei Mördern starb, nach drei Tagen wieder lebendig aufstand, nach vierzig Tagen in den Himmel fuhr, jetzt in dem Himmel herrschet, und einst an dem von Gott bestimmten Tage zur Auferweckung aller Todten, und zum Weltgerichte mit großer Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen wird. Daran will ich alle meine Ermahnungen binden; daraus alle eure Pflichten herleiten; daher alle Trostgründe, alle Warnungen, alle Bestrafungen nehmen; daraus euch Kraft und Stärke wider die Versuchungen zum Bösen an die Hand geben. Mit einem Worte: die Geschichte Jesu Christi, unsers

Herrn, nach den vier Evangelisten, sehet, diese wird der Hauptinhalt meiner künftigen Predigten seyn.

Damit ich aber meine Absicht noch besser erreiche, und ihr genau wisset, wie ihr daran seyd, so will ich euch heute den vorausgeschickten Satz von Wort zu Wort erklären. Gebet wohl Acht auf die Erklärung:

Also der Hauptinhalt meiner künftigen Predigten wird seyn 1. eine Geschichte, 2. die Geschichte unsers Herrn Jesu Christi, 3. die Geschichte unsers Herrn Jesu Christi nach den vier Evangelisten.

Aus dem, was ich jetzt gesagt habe, sehet ihr von selbst ein, daß die heutige Predigt nichts anders sey, als Vorbereitung, Einleitung zu denen, die darauf folgen werden; nähere Bestimmung meines Entwurfes, damit ihr ihn leichter überschauen könnet; Ermunterung zum neuen Eifer und Fleiß im Predigthören, den ihr bisher gezeigt habet.

Vater Jesu Christi und unser aller Vater, du kennest mein Herz, du weißt meine Absicht: gib mir göttliche Kraft, daß ich heut und allezeit von den Großthaten, von dem segenvollen Reiche, von der Liebe, von der Herrlichkeit deines Sohnes so rede, wie ich reden soll, und wie du willst, daß es geredet sey. Laß mich erfahren, daß du mir durch Alles durchhilfst, bei allen meinen Arbeiten mir zur Seite stehest, und mich niemals da verlassest, wo ich deine Hilfe am meisten bedarf. Vater, dein heiliger Geist führe mich auf ebner Bahn! Vater, ohne deinen heiligen Geist vermag ich nichts. Vater, um deinen heiligen Geist bitte ich dich hier öffentlich: an der Erhörung zweifle ich nicht; denn du hast ihn versprochen, deinen guten Geist, Allen, die dich darum bitten. Ja Vater, sende ihn herab, diesen guten Geist, in mein Herz, auf meine Zunge, heut und allezeit, und ich will dich dafür preisen, so lange ich lebe.

I.

Eine Geschichte also wird in Zukunft, so viel es die Umstände, die Festtage erlauben, der Hauptinhalt unsrer gemeinschaftlichen Betrachtungen sein, das heißt: ich werde euch nichts als Handlungen, Thatsachen und Begebenheiten erzählen, die sich wirklich zugetragen haben; denn jede Geschichte ist eine treue Erzählung von dem, was geschehen ist. Wenn ihr aber wissen wollet, was mich vorzüglich bewogen hat, Geschichtpredigten zu halten, so kann ich es euch mit wenigen Worten sagen. Nicht wahr, meine Lieben, was genauer unterrichtet, was gründlicher überzeuget, was gewisser belehret, was mächtiger angreift, was tiefer rühret, was schneller bessert, was auf Verstand und Herz mehr Eindruck macht, das soll vor Allem, das soll am öftesten, das soll am lebhaftesten geprediget werden?

Nun sehet: alle diese Vortheile hat unwidersprechlich die Geschichte, aus welcher ich meine Predigten hernehmen werde. Die Geschichten überhaupt sind das, was man am längsten behält. Darum brauchet ihr auch bei der Art zu predigen, die ich jetzt beobachten werde, keinen großen Scharfsinn, keine besondere Anstrengung eurer Seelenkräfte; der gemeinste Bürger, der unwissendste Handwerker, der einfältigste Bauer, Leute, die nie studirt haben, und weder schreiben noch lesen können, werden mich verstehen, wenn sie nur ein wenig aufmerken. Die Geschichte wird ihnen Alles klar und deutlich machen. Das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Wenn ihr sonst eine Predigt höret, so wisset ihr bisweilen, da ihr nach Hause kommet, schier gar nichts daraus zu erzählen; menget aber der Prediger eine kurze Geschichte darunter, beweiset er seinen Satz durch eine Begebenheit: so bleibt euch diese Geschichte, diese Begebenheit so fest in dem Gedächtnisse, daß ihr sie einem jeden erzählen könnet.

Die Geschichten sind also das, was man am leichtesten versteht und am liebsten hört. Das sehen wir an den kleinen Kindern. Wenn, zum Beispiel, die Kinder in einem Hause überall umherlaufen, und durch ihr Geschrei den Leuten überlästig sind, und der Vater hätte gern, daß sie still und ruhig wären: wie kann er diese seine Absicht am leichtesten erreichen? — Er darf nur zu ihnen sagen: kommt her, meine Kinder, zu mir herauf in's Zimmer, ich will euch eine Geschichte erzählen, eine recht schöne Geschichte: aber ihr müßt stille dabei seyn, und wohl aufmerken. Sobald der Vater das sagt, da verlassen die Kinder auf einmal ihr Kinderspiel, stehen im Kreise herum, werden ganz Ohr, und horchen dem erzählenden Vater jedes Wort vom Munde weg. Woher kommt diese Aufmerksamkeit? Daher, Geliebte: die Kinder wissen noch nicht viel, und sind eben darum sehr neugierig, und diese Neugier wird durch die Erzählung einer Geschichte am ehesten befriediget. Uns Erwachsenen geht es auch so.

Wir hören nichts lieber als Geschichten, und werden oft durch eine bloße Erzählung bis zum Weinen gerührt, weil die handelnden Personen, die in der Geschichte vorkommen, auch Menschen sind, und gleiche Natur mit uns haben. Wir nehmen also Theil an ihren Schicksalen, und freuen uns oder trauern mit ihnen, je nachdem sie glücklich oder unglücklich waren.

Darum hoffe ich auch, es werde euch die Art, zu predigen, wozu ich mich nach reifer Ueberlegung entschlossen habe, lieb und angenehm seyn, weil sie sich ganz auf Geschichte gründet, und zwar auf eine Geschichte, die wegen der Person, die darin vorkommt, für uns die wichtigste ist.

II.

O Geliebte, neiget eure Häupter, und höret seinen Namen mit Anbetung und Ehrfurcht! Jesus Christus

heißt die Hauptperson der Geschichte, die ich euch erklären werde.

Jesus Christus — o wie viel sagen uns nicht diese zwei einzigen Worte! — Ihr wißt es, Geliebte, je größer und erhabener die Person einer Geschichte ist, je mehr sie zum allgemeinen Besten anderer Menschen beigetragen hat, je wunderbarer ihre Thaten sind, desto merkwürdiger ist die Geschichte. Was müssen wir also von der Geschichte desjenigen denken, der seines Gleichen auf Erden nicht hatte, und auch nicht haben konnte?

Jesus Christus, sein Name sey gepriesen und hochgelobt in alle Ewigkeit! Er ist der König Israels, der erwartete Weltheiland, der Herr des ganzen Menschengeschlechtes. Er ist der eingeborne, der wahre Sohn des ewigen Vaters, der Erstgeborne vor aller Creatur, durch den alles Sichtbare und Unsichtbare, Alles, was ist, das Daseyn erhielt, ohne den nichts gemacht ist von Allem, was gemacht ist. Er war der bevollmächtigte Gesandte des himmlischen Vaters, in ihm wohnte die Gottheit leibhaftig, und zeigte sich so sichtbar, so handgreiflich, als es immer möglich ist.

Er, dieser Jesus von Nazareth, der zu Bethlehem im Judenlande geboren, als ein Kind in die Krippe gelegt, und am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten ward; Er, den der liebe alte Greis Simeon auf den Armen trug; Er, der als ein zwölfjähriger Knabe im Tempel zu Jerusalem durch seine Fragen und Antworten die Lehrer in Erstaunung setzte, der bis in das dreißigste Jahr seines Alters zu Nazareth das verborgenste Leben führte; Er, den Johannes im Jordan taufte, und der himmlische Vater durch eine Stimme aus der Wolke seinen geliebtesten Sohn nannte; Er, der herumzog und predigte, und Gutes that, und Alle gesund machte, die vom Satan überwältiget waren; Er, den die Schriftgelehrten und Pharisäer, und die Hohenpriester haßten, verläumdeten, und dem römischen

Landpfleger Pilatus überlieferten; Er, den Pilatus für unschuldig erklärte, und doch bald hernach von dem stürmenden Geschrei des Volkes überwältiget, zum Kreuztode verurtheilte; Er, der angenagelt an das Kreuz mit lauter Stimme aufschrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, aus dessen durchstochener Seite Wasser und Blut herausfloß; der nach seinem Tode vom Kreuze herabgenommen, in eine Felsengruft gelegt, und von römischen Soldaten bewacht ward; Er, der am dritten Tage wieder neulebendig aus dem Grabe hervorging, und sich von seinen Jüngern sehen, hören und anfühlen ließ ... ja, Geliebte, dieser Jesus, der an Gestalt, Sinnen, Empfindung und Geberden uns Menschen gleich war, der durch Reden und Handeln, durch Schweigen und Leiden, durch Hunger und Durst, durch Müdewerden und Schlafen, durch Weinen und Blutvergießen, durch Leiden und Sterben sich als einen wahren Menschen offenbarte; Er, der jetzt im Himmel, wie einst auf Erden, und noch mehr Theil nimmt an den Angelegenheiten der Menschen, alle ihre Bedürfnisse kennt, ihre Gebete erhört, mächtig und gütig genug ist, ihnen zu helfen, reich genug für Alle, die ihn anrufen — sehet, Geliebte! dieser Jesus ist die Hauptperson der Geschichte, die ich euch in Zukunft erklären werde. Und da werden wir unsern Jesus in sehr verschiedenen Umständen und Vorfällen antreffen. Denn bald ging es ihm recht gut: alles Volk erstaunte über seine Lehrart, zog ihm überall auf dem Fuße nach, schätzte und liebte ihn als seinen größten Wohlthäter. Bald ging es ihm recht übel: die Pharisäer und Hohenpriester lästerten und verfolgten ihn, und ruheten nicht, bis sie ihn an das Kreuz brachten. Seine eigenen Jünger verließen ihn, und gaben alle Hoffnung auf, da sie ihn am Kreuze sterben sahen. Aber er siegte über seine Feinde, über Tod und Grab, und ging in ein neues, unsterbliches, himmlisches Leben hinüber. Seine

Geschichte hätte keinen schönern Ausgang nehmen können, als es wirklich geschah.

Aber, wer hat denn diese Geschichte Jesu geschrieben, wer hat seine Lehren, Thaten und Wunder aufgezeichnet? Vier redliche Männer, die allen Glauben verdienen. Wir nennen sie Evangelisten. Darum sagte ich gleich Anfangs: ich werde euch die Geschichte Jesu Christi unsers Herrn nach den vier Evangelisten erzählen und auslegen.

III.

Die Namen dieser vier Evangelisten sind euch schon bekannt. Matthäus, Markus, Lukas, Johannes heißen sie; zwei davon, Matthäus und Johannes, waren Augenzeugen von dem, was sie schrieben; die zwei andern, Markus und Lukas, schrieben das auf, was sie von den bewährtesten Augenzeugen gehört hatten.

Aber warum nennt man sie denn Evangelisten?

Das ist ein griechisches Wort, meine Lieben, und kommt von einem andern her, das auch griechisch ist, von dem Worte: Evangelium.

Das Wort Evangelium heißt in unsrer Sprache soviel als eine frohe Botschaft, eine freudige Nachricht, und in der Geschichte Jesu bedeutet es die frohe Botschaft, die freudige Nachricht von der liebevollen Anstalt, die Gott zum Besten aller Menschen getroffen hat, indem er seinen Sohn zu uns auf die Erde herabgeschickt hat, um uns Alle durch ihn selig zu machen. „Wer an Jesum Christum glaubt, und thut, was er befohlen hat, der wird selig werden: durch Jesum Christum bietet Gott allen Menschen Vergebung ihrer Sünden, Gnade und ewiges Leben an.“ Diese frohe Botschaft, dieses Evangelium predigten zuerst die Apostel den Juden und Heiden, und erzählten ihnen, was Jesus Christus gelehret, gethan und gelitten hatte. Damit aber der Inhalt ihrer Predigten nicht verloren

ging, sondern unverfälscht bis auf die späteste Nachkommenschaft erhalten würde, entschloßen sich nachgehends jene vier Männer, jeder eine besondere Geschichte Jesu, oder wie wir jetzt reden, ein besonderes Evangelium zu schreiben. Daher kommt also der Name: Evangelist, und gleichwie es nicht mehr und nicht weniger Evangelisten gibt, als vier, so gibt es auch nicht mehr und nicht weniger Evangelien, als vier.

In den ersten Zeiten des Christenthums war die Zahl der Evangelien weit größer; es gab ein Evangelium des heiligen Jakobus, ein Evangelium des heiligen Thomas, ein Evangelium des heiligen Bartholomäus, ein Evangelium des heiligen Barnabas — und so fort. Die Urheber dieser Evangelien waren unwissende Leute, die viele falsche Erzählungen darunter mengten, und sie durch den erdichteten Namen eines Apostels oder Jüngers Christi glaubwürdig machen wollten. Aber die Apostel und ihre Nachfolger merkten sogleich den Betrug, verwarfen alle diese Evangelien, und setzten sie durch ihr Ansehen außer Credit. Darum sind sie auch nicht ganz bis auf uns gekommen.

Wir haben also nur vier authentische, bewährte, von der Kirche gutgeheißene Evangelien, und aus diesen allein werde ich meine Predigten herausnehmen.

Was nun die Schreibart dieser vier Evangelisten betrifft, so wird sie euch gewiß gefallen, wenn ihr einmal etwas näher damit bekannt seyn werdet. Sie sagen uns von Jesus mit wenigen Worten soviel, als wir sonst nirgends in einem andern Geschichtsbuche von gleicher Größe finden würden. Sie erzählen Alles so natürlich, so kunstlos, so gerade hin, daß man's empfindet, es sey ihnen nur um Wahrheit zu thun, sie berufen sich nicht ausdrücklich auf Zeugschaften, sondern nennen nur den Ort, wo, die Zeit, wann, und die Menge des Volkes, vor dessen Augen sich dieses oder

jenes Wunder zugetragen hat; sie äußern bei ihren Erzählungen der ungewöhnlichsten, auffallendsten Thatsachen und Begebenheiten keine Bewunderung; sie brechen in keine besondern Lobeserhebungen über den Helden ihrer Geschichte aus, ob sie gleich Dinge von ihm erzählen, daß einem, der es auch nur liest, das Kniebeugen ankommen möchte. Ja, man denkt beim Lesen so wenig an die Evangelisten, als wenn sich ihre Evangelien selbst geschrieben hätten.

Also, Geliebte! ich wiederhole es, die Geschichte Jesu Christi unseres Herrn nach den vier Evangelisten — sehet: das ist die Quelle, woraus ich schöpfen, das ist der Gegenstand, worüber ich in Zukunft predigen werde . . . Ich freue mich schon darauf, und hoffe gewiß, daß ihr aus diesen Predigten einen großen Nutzen schöpfen werdet; ihr dürfet euch nur zur Anhörung derselben so anschicken, wie es sich ziemt. Wie sollen wir uns denn dazu anschicken, höre ich euch fragen?

Gebet Acht, ich will euch zum Beschluß eine recht gute Art und Weise lehren:

Wenn ihr aus diesen Predigten einen wahren Nutzen schöpfen wollet, so müßt ihr

1) das Vorurtheil ablegen, als wenn euch die Geschichte Jesu schon genug und längst bekannt wäre. Ihr betrüget euch gar sehr, wenn ihr dieses glaubet; eine so mannigfaltige Geschichte, wie die Geschichte Jesu ist, hat man nicht so bald ausgelernt und ergründet; je größer, weiser und heiliger ein Mensch ist, desto schwerer ist es, ihn ganz und recht kennen zu lernen; man muß oft und lange um ihn seyn, oft und lange muß man auf seine Reden und Thaten Acht geben, ehe man den Geist seiner Reden und Thaten vollkommen einsieht und erkennt; ja, je mehr man Acht gibt, desto mehr findet und bemerket man, wie wenig man zuvor bemerkt hatte. Und wir sollten sobald fertig

worden seyn — mit der Erkenntniß Jesu Christi, der aus allen Menschen der größte, der weiseste, der heiligste war? O nein, je mehr wir seine Geschichte studiren werden, desto mehr werden wir finden, daß sie unergründlich sey.

Wenn ihr aus diesen Predigten einen wahren Nutzen schöpfen wollet, so müßt ihr

2) fleißig in die Kirche kommen, und bei der Predigt recht aufmerken. Es ist also nicht genug, daß ihr nur bisweilen kommt, etwa im Monate einmal: was wird euch eine einzige Predigt nützen, wenn ihr drei oder vier, die vorausgegangen sind, versäumet habt? Die Geschichte Jesu ist kein Stückwerk, sondern ein ganzes zusammenhängendes Werk; wer es ganz und mit Einem Blicke überschauen will, der darf keine Predigt auslassen. Und da müßt ihr nicht sagen: wir können unmöglich allemal in die Predigt gehen. Die Menge der Geschäfte, die wir daheim zu besorgen haben, hindert uns daran. Geliebte, was sind das für wichtige Geschäfte? Ihr habt die ganze Woche dazu, und in einer ganzen Woche könntet ihr ja doch, wie ich meine, fertig werden mit euern Geschäften. Und das Geschäft eures Heiles, ist es nicht das wichtigste, das einzige, das erste, das ihr allen andern Geschäften vorziehen sollet? Kommet also und höret mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu. Viele Propheten und Gerechte haben gewünschet, zu hören, was ihr hören werdet, und haben's nicht gehört. Höret, als hörtet ihr es das erstemal. Thut euch doch Gewalt an, nichts anderes zu thun, als bloß zu hören. Und was zu hören? Nicht Menschengedanken und Menschenworte — nein, sondern Gottes Offenbarungen, Gottes Worte, Gottes Thaten, die er durch seinen eingebornen Sohn, durch Jesum Christum zu uns geredet, für uns gethan hat. Dem Hören der Menschen-Gedanken oder Menschenworte sollet ihr alle Tage mehr absterben; es soll

euch je länger, je weniger wichtig seyn, dem nachzufragen was die Menschen denken oder sagen; hingegen sollt ihr immer mehr horchen auf das, was Gott sagt und thut, und dazu sind meine Predigten bestimmt. Ich komme nicht hieher, um menschliche Beredsamkeit, menschlichen Witz und Scharfsinn zur Schau zu tragen, und ihr dürfet sie auch bei mir nicht suchen. Gottes Worte, Gottes Offenbarungen an die Menschen, die allein will ich euch auslegen, und die verdienen es ja doch, daß ihr sie anhöret.

Wenn ihr aus den Predigten über die Geschichte Jesu einen wahren Nutzen schöpfen wollet, so müßt ihr

3) mit einer gewissen Sehnsucht, mit der Begierde, etwas zu lernen, in die Kirche kommen. Ein jeder aus euch, sobald er den Schall der Predigtglocke hört, soll zu sich selber sagen: auf! das ist das Zeichen, durch welches mich Jesus Christus zu sich ruft, Gott und ihn zu erkennen; das führt uns Menschen zum ewigen Leben; heut werde ich ihn wieder näher kennen lernen. Weg also mit allen andern Geschäften, Zerstreuungen, Hindernissen; es liegt mir Alles daran, daß ich in der Erkenntniß Jesu Christi, und in der Liebe gegen ihn täglich wachse. Geliebte, wenn ihr diese Sehnsucht in euch erwecket, so werdet ihr nicht mehr zu spät kommen, wie es bisher von Vielen geschah. Vergebet mir diese Ermahnung, ich meine es gut mit euch, und versichere euch, daß ihr allemal etwas hören werdet, welches eure Aufmerksamkeit verdient. Wir wollen recht vertraulich und nach Herzenslust mit einander reden, und uns einbilden, als hörten wir Jesum Christum selbst. Wir wollen mit einander seine himmlische Lehre betrachten, und uns seine göttlichen Thaten vergegenwärtigen, als wäre er mitten unter uns, und da werden wir oft mit Petrus ausrufen: Herr! du hast Worte des ewigen Lebens, du bist der Sohn des lebendigen Gottes!

Wenn ihr aus den Predigten über die Geschichte Jesu einen wahren Nutzen schöpfen wollet, so müßt ihr endlich

4) oft für mich beten. Gleichwie ich an die Kraft des Gebetes glaube, so verlange ich von euch, daß ihr für mich betet. Ja, Geliebte! betet für mich, daß das Wort des Herrn durch meinen Mund rein und kräftig laute, und Frucht bringe; betet, daß ich nicht müde werde, zu lehren, zu ermahnen, zu warnen, zu ermuntern, zu trösten, zu stärken; betet für mich, daß ich immer weiser, frömmer, Christus ähnlicher werde, und nicht selbst verloren gehe, in dem ich euch selig zu machen suche. Ich bin aus langer Erfahrung vollkommen überzeugt, daß ich ohne den Beistand Gottes und Einwirkung des heiligen Geistes nichts, gar nichts vermöge. Oder, wie kann ich euch Jesum Christum kennbar und liebenswürdig genug machen, wenn ich ihn nicht zuvor kenne und von Herzen liebe? Diese Kenntniß und Liebe Jesu Christi kommt aber nur von dem heiligen Geiste. Betet also für mich, so oft ich in Zukunft diese Kanzel besteige, betet und saget:

„Komm heiliger Geist, und erleuchte unsern Prediger mit deinem Lichte, führe ihm seine Zunge, wenn er mit uns redet; zeige ihm Jesum Christum, unsern Herrn, in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, damit wir auch einmal anfangen, den zu lieben, der uns zuvor geliebt hat. Das thut, Allerliebste! Gott wird euer Gebet erhören, und mir Kraft geben, das Werk zu vollenden, welches ich heut angefangen habe. Ja, es bleibt dabei, ich ändere meinen Plan nicht mehr: ich will euch die Geschichte unsers Herrn Jesu Christi nach den vier Evangelisten erklären, und an's Herz legen, so gut ich kann. Ihr aber nehmet Alles, was ich sagen werde, in ein gutes und reines Herz auf. Und du Vater Jesu Christi, du Lenker aller Menschenherzen, mache, daß der Saamen des göttlichen Wortes, den ich

ausstreuen werde, Frucht bringe, hundertfältige Frucht in's ewige Leben, Amen!

Dasselbe Gepräge der Einfalt und Klarheit trugen seine Festpredigten.

So hielt er am Ostermontage **1799** in München eine Predigt über die Worte: „Unser Osterlamm, Christus ist geschlachtet worden." (I. Kor. V. 8.) Seine Manier zeigte sich gleich in der Eintheilung.

Warum wird Jesus ein Lamm, warum ein Osterlamm, warum unser Osterlamm genannt?

Da wußte er nun im ersten Theile das Sinnbild der Unschuld, der Sanftmuth, der Geduld, in Christus aufzufinden; im zweiten Theile die Befreiung des israelitischen Volkes als Vorbild von der Befreiung des menschlichen Geschlechtes darzustellen; im dritten Theile den großen Sinn der Männer Gottes: Isaias, Johannes, Paulus, die in Christus das Lamm Gottes erblickten, zu enthüllen.

In diesem Geiste der Einfalt und Klarheit waren seine meisten Predigten empfangen und geboren. So sagte er von den öffentlichen Bittgängen, was ihm nur sein erleuchtetes, immer an dem Einen hängendes Gemüth eingeben konnte: Die öffentlichen Bittgänge sind: ein gemeinsames Gebet zu Gott, als dem gemeinsamen Vater Aller um gemeinsame Segnungen.

Tief ist dieser Gedanke aus dem großen Sinne der Kirche Jesu hergeholt: „Kirche ist Ein Leib aus vielen Gliedern;" sie hat als Kirche nur gemeinsame Bedürfnisse, nur Anliegen der Gemeine; sie bittet als Kirche nur um Befriedigung der gemeinsamen Bedürfnisse, um Hebung der Gemein-Anliegen; sie bittet als Kirche in allen Gliedern nur zu dem Einen Haupte, zu Gott in Christus, zum Einen Vater der Menschen. Der Prediger mußte also den tiefen Sinn

eines Kirchen-Gebetes angeschaut haben, um zu dieser Ansicht der öffentlichen Bittgänge zu kommen.

Dieser Geist der Einfalt und Klarheit hinderte ihn nicht, alle die Umgebungen in's Auge zu fassen, die in einem gegebenen Kreise der Wahrheit Eingang verschaffen konnten. So hielt er, eingeladen, in einer Klosterkirche unweit seiner Heimat zu predigen, ohne sich vorzubereiten, den unerwarteten, höchst einfachen Vortrag: „Dort auf dem Kreuzaltare eurer Kirche verweilte schon oft mein Auge und mein Herz. Jesus in Mitte, und seine zwei Freunde um Ihn her, Johannes, der Täufer, und Johannes, der Evangelist. Sehet doch mit mir auf diesen Altar hin: ich meine, ich könnte mich nicht satt daran sehen, nicht satt hören? Hören? Ja, meine Lieben! Es ist mir, als wenn uns beide Johannes auf Jesus hinwiesen: der ist es, von dem wir gezeuget haben: der ist es, von dem wir einst unserm Volke soviel erzählet haben. Es ist mir, als wenn beide uns heute wieder erzählten, was sie einst von Christus gelehret hatten. Horchet, ich will euch ihre Erzählung nacherzählen:

Was sagte Johannes, der Täufer, von Christus?

Was sagte Johannes, der Evangelist, von Christus?

In diesem Tone war die ganze Predigt fortgeführt... gerade aus seinem Herzen, und im Hinblicke auf den Altar, der neben dem Bilde des Gekreuzigten in zwei Statuen die zwei Johannes darstellte.

Der Eindruck dieser Predigt war so tief, daß sie gewiß nach mehr als zwanzig Jahren noch nicht verhallet seyn wird.

Eine Magd war von ihrem Inhalte so durchdrungen, daß sie im Nachhausegehen sagte:

„Noch eine solche Predigt möchte ich hören, wie diese; dann wollte ich mit Freude sterben."

Ich denke: so predigte einst Paulus. So predigte er wenigstens auf dem Areopag. Er nahm von einem Altare des unbekannten Gottes Anlaß, und baute sich eine Brücke zu seinem Christus hinüber.

Dieser Geist der Einfalt und Klarheit machte ihn überall zum Ausleger des Sinnlichen, und zum Führer des sinnlichen Volkes durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen. Und in diesem Kunstsinne lag vielleicht die Stärke des Predigers. Was Andere nicht beachtet oder als Aberglaube verachtet hätten, ward ihm ein Bild des Höchsten, und die Enthüllung des Bildes die faßlichste, rührendste Predigt.

So mußte er im Jahre **1783** am **16.** Junius, als die Bürger zu Ingolstadt nach „Groß Salvator" zwei Meilen weit wallfahrteten, vor einer unübersehlichen Menge Volkes predigen. In dieser Kirche ward ein Bild Jesu zur öffentlichen Verehrung ausgestellt.

„Das geschnitzte Bild, fing der Prediger an, das bei vierhundert Jahre an diesem Orte verehrt wird, und auf der Epistelseite unter dem Hochaltar steht, habt ihr schon oft gesehen. Aber ich zweifle sehr, ob ihr jemal bei dem Anblicke desselben die Betrachtung gemacht haben werdet, die mir so eben zu Sinn gekommen ist, als ich mich zur Predigt dieses Tages vorbereitete. Ich will euch meinen Gedanken, so wie er mir in die Seele kam, mittheilen.

Das Bild, wie ihr wisset, stellt uns Jesum, den Heiland der Welt vor Augen, und die Kennzeichen, die es von einem andern Bilde unterscheiden, sind die: auf dem Haupte glänzet eine kleine Krone von Gold, die rechte Hand hält ein Scepter: in der linken Hand liegt eine Weltkugel: auf der Weltkugel steht ein kleines Kreuz. Da sagte ich zu mir: Krone, Scepter, Weltkugel, Kreuz, was bedeuten diese vier

Stücke? Warum haben unsere Vorältern das Bildniß Jesu auf diese Weise gezeichnet, geschnitzet, gemalet?

Gewiß, sie thaten es nicht ohne Ursache, und der erste, der diese Abbildung veranstalten ließ, mochte etwa bei sich gedacht haben: „Jesus Christus ist der König des Himmels und der Erde: ich will ihm also eine Krone auf das Haupt setzen und ein Scepter in die Hand geben.

Jesus Christus ist der Heiland der Welt: ich will ihm also in die andere Hand eine runde Kugel legen, denn unter dem Bilde einer Kugel pflegt sich das gemeine Volk die Welt vorzustellen.

Jesus Christus ist der König des Himmels und der Erde, und der Heiland der Welt durch sein Leiden und Sterben geworden: ich will also auf die runde Kugel ein kleines Kreuz stecken, denn er ist für das Heil der Menschen an dem Kreuze gestorben.

Allerliebste! wie gefällt euch diese Auslegung? Ist sie nicht, ungeachtet ihrer Einfalt, die natürlichste, die faßlichste, die gründlichste? Mich wenigstens hat sie so gerühret, daß ich mich auf der Stelle entschloß, für die heutige Predigt keinen andern Gegenstand zu wählen, als eben diese Auslegung. Denn wir Christen können uns keine schönere, passendere Vorstellung von Christus machen, als zu der dieses geschnitzte Bild Anlaß gibt. Er ist der König und Heiland der Welt, und ist zu dieser Herrlichkeit durch seinen Tod am Kreuze gekommen. Und das ist nicht mein Gedanke, es ist die Lehre des Apostels Paulus, und die Lehre des ganzen apostolischen Alterthums. Also in dem Sinne Paulus, und der Einen ganzen christlichen Kirche sage ich:

I. Jesus Christus ist der König des Himmels und der Erde: das sagt uns die Krone und das Scepter.

II. Jesus Christus ist der Heiland der Welt: daran erinnert uns die runde Kugel.

III. Jesus Christus ist beides geworden durch sein

Leiden und Sterben: darauf weiset das Kreuz, welches auf der runden Kugel steht.

Ich denke: kein Zuhörer wird diese Predigt ganz vergessen haben. Jeder wird Krone, Scepter, Kugel, Kreuz in seinem Herzen bewahrt, und daran das Bild Jesu mit nach Hause gebracht haben.

Und wenn der Prediger schon die Zeichen der Kunst so richtig und treu zu dolmetschen wußte: so wird er gewiß die Zeichen des Göttlichen, die uns die heilige Schrift liefert, nicht weniger benützt haben. So hat er im Jahre 1801 am 28. Mai in München eine treffliche Pfingstrede gehalten, indem er die drei Sinnbilder „Wind, Zunge, Feuer," unter denen der heilige Geist am Pfingstfeste erschien, erklärte.

Dieser Geist der Einfalt und Klarheit verschmähte nicht den Reichthum des Sinnes und die Lebendigkeit des Gefühles; vielmehr erzeugte er beides. Eben weil das Gemüth immer auf Eines gerichtet war, so konnte der Blick in Einem, wo nicht Alles, doch Vieles sehen. Daher paarte sich Einfalt und Reichthum. Eben weil das Gemüth in ungetrübter Klarheit das Eine in dem Vielen, und Vieles in Einem ansah, so ergriff die Eine Wahrheit das Gefühl mit Macht, und gab ihm eine Lebendigkeit, die nicht müßig bleiben konnte. Diese Lebendigkeit des Gefühles sprach auch aus ihm in jeder Predigt, daß es schien, wie sich einer seiner Zuhörer ausdrückte: der Eine Mann müsse sich erschöpfen, um die vielen leeren Menschen, die ihm zuhörten, zu erfüllen.

Diese Lebendigkeit des Gefühles stand immer mit der Volksmenge im genauen Verhältnisse: je mehr Volk, desto lebendiger sein Gefühl. Von dem Anblicke der Menge begeistert, begeisterte er wieder.

Diese Lebendigkeit des Gefühles zog immer mehr Volk heran, und bevölkerte insbesondere den schönen St. Michaels-Tempel in München so sehr, daß man

oben ab sehend, nichts als Kopf an Kopf sehen konnte. Eines der schönsten Schauspiele für mich.

Diese Lebendigkeit des Gefühles gab seinen Lehren ein eigenes Leben, das nicht nur das Volk festhielt, sondern auch denkende, gebildete Männer anzog. So ließen, (um nur einige seiner Zuhörer zu nennen,) der General Gaza, der Virtuos Raff und der Landesdirektionsrath Steiner nicht leicht eine seiner Predigten aus, und besuchten den Prediger, nachdem er, wie sich Gaza ausdrückte, von seinem Schlachtfelde zurückgekommen war, auf seinem Zimmer.

Diese Lebendigkeit seines Gefühles, diese Kraft seines Wortes, das die Menschen zu Gott zurücktrieb, fühlten die Edlen auch an ihrem eigenen Herzen. Unter den Fühlenden war Einer, der dies sein Gefühl auch laut werden ließ.

Als Winkelhofer 1794, dem ersten Jahre seines Predigens in München, bei einem außerordentlichen Volksgedränge in einer Abendstunde der drei sogenannten Fastnachtstage die Kraft des gemeinschaftlichen Gebetes schilderte *), als er nach vielen andern Erweisen, gleichsam von Inbrunst in die Höhe gehoben, sich selber zum Erweise, was die gemeinsame Andacht vermöge, dem Volke darstellen durfte... da war es, als ein Zuhörer, die schöne Seele des Predigers in der seinen fühlend, Dichter ward, und die Eindrücke der Predigt im Brüderkenntnisse sich wiederholen ließ.

Die Brüderkenntniß.

Der Vaterhütte als nun das Brudervolk
Zu eng entströmt', als Hütten der Brüder weit
Zerstreut auf Hügeln und in Thälern,
Brüderausschließender Stolz erhoben;

---

*) Sieh diese Predigten, mehr skizzirt, als ausgeführt, im VI. Bde. der vermischten Predigten.

Von Einem Bande als das gewachsene
Geschlechtsvolk nicht mehr fester gehalten ward;
In Ländervölker, als gebunden
Es war von auflöslichen Banden, auswuchs:

Gesunken mit dem Vaterandenken warst
Du, Brüderkenntniß, da. Wer erhöhet dich
Im drängenden Gemeng! Wer hebet
Ueber die Kenntniß all' dich wieder?

Die Unvermengten, stoßen am Wege sie,
Am Bildungswege glücklich geführt, zusammen,
Erforschen sich am Blicke, kennen
Sich an der schallenden Bruderstimme.

Er ist's! Er ist es!... Und in Umarmungen,
Zu nah', verloren, seh'n sie einander nicht.
Nur hören sie; indeß in Thränen
Schwimmet das schauende Aug' noch lange.

An seiner Stimme kannt' ich im Volksgemeng'
So Winkelhofer, wie er, erhobener
Vom Stadtgemeng in München, als in
Neuburg und Ingolstadt, stand und schwebte.

Verbrüdernd stand er, goß sein erfülltes Herz
In's horchende Gemeng, bis erfüllt ihr Herz,
Erschöpft das Seine, war. Da schwamm ich
Weinend im Brüdergemeng' vor'm Vater.

München, den 2. März 1794.

Burgholzer.

Diese Lebendigkeit des Gefühles verschaffte vielen Zuhörern ein sanftes Sterbekissen... Nur Ein Beispiel: Einst ward Winkelhofer zu einem sterbenden Bürger in München gerufen. Der Leidende ermannte sich bei seinem Anblicke und sagte: „Vater, ich habe viele Jahre Ihre Predigten gehört, und denselben verdank' ich es, daß ich jetzt getrost sterben kann: dieß wollte ich Ihnen zu Ihrem Troste auf meinem Sterbebette sagen. Vornehmlich ein Spruch, den Sie oft wiederholten, machte tiefen Eindruck auf mich: lang ist nicht ewig, aber ewig ist lang. Dieser Spruch hat mir manches bittre Leiden süß gemacht, und macht mir jetzt das Sterben leicht..." dann legte er seine Hand in die des Predigers und starb.

Diese Lebendigkeit des Gefühles war es denn auch, was uns den viel zu frühen Verlust des Evangelisten

zuzog. Denn, wie das Ueberströmen seines Gefühles dem Worte in seinem Munde jenen Nachdruck verlieh, der Herzen spaltete: so mußte es, um auf Andere so mächtig wirken zu können, noch tiefer in ihm selber gewirkt haben. Es versetzte seinen Körper in eine so gewaltige Spannung, daß uns um sein Leben bange seyn mußte, um so mehr, als die Anspannung so oft wiederkehrte, oft dreimal in Einem Tage wiederholt ward. Denn auch in München behielt er seine Sitte bei, daß er, nicht zufrieden, alle Sonn- und Festtage um 8 Uhr zu predigen, auch Nachmittag bei den Versammlungen der Brüderschaft von dem guten Tode, die Kunst, getrost zu sterben, auslegte, oder bei den englischen Fräulein über die Erziehung fremder Kinder und Bewahrung des eigenen Herzens sprach.

Auch als Prediger in München behielt er die Sitte bei, in fremden Kirchen als Gastprediger das Wort der Wahrheit zu verkünden, so wie er es in der Congregationskirche der Bürger, in dem Gregorius-Kirchlein, in der Herzogspitalkirche, auf dem Congregationssaale und im Refektorium der englischen Fräulein, in den Theatiner-, Franziskaner-, Augustiner-Kirchen, in der Au bei Maria Hülfe, in dem Kirchlein auf dem Gottesacker, auf dem Berg Andechs ꝛc.*) gethan hat.

Diese Lebendigkeit des Gefühles suchte er zwar vor einigen Jahren nach einer tödtlichen Krankheit, von welcher er wieder genas, zu mäßigen, indem ihm der Arzt die Fortsetzung des Predigtamtes nur unter der Bedingniß erlaubte, daß er die Stimme und die Ausgüsse seines Herzens mäßigte. Fast ein ganzes Jahr ließ er sich diese Pönitenz gefallen, und Kenner versicherten mich, diese seine stillern Predigten, wie

*) Eine wunderschöne, von ihm in der Klosterkirche zu Andechs am Feste des heil. Benedikt gehaltene Predigt befindet sich im VI. Bande seiner vermischten Predigten S. 266 — 295.

sie sie nannten, hätten an Kraft den lautern nichts nachgegeben, und an Lieblichkeit gewonnen. Aber bald, da er sich wieder mächtig fühlte, wurden seine Predigten wieder lauter; vergessend die prophetische Warnung des Arztes, überließ er sich wieder jenem Predigteifer, der ihm zur Natur geworden war, der sein Herz ganz hingab dem Volke, um es ganz der Wahrheit zu gewinnen.

So mußte es denn auch geschehen, daß er den Tod seines Berufes starb; wie der Seeheld auf der See untergeht, der Kriegsheld endlich im Treffen bleibt.

Diese Lebendigkeit des Gefühles machte dem Prediger das Predigen zur höchsten Freude seines Lebens. Und wer ihm das Ende seines Predigens ankündete, hätte ihm seinen Tod angekündet. Dieß wußte sein Arzt. Deßhalb, als er es ihm nicht mehr verhehlen konnte, daß sein letzter Anfall eine Lungenkrankheit war, und der Kranke mit der Stimme der Wehmuth fragte, ob er etwa, bei eintretender Genesung, nicht mehr würde predigen dürfen, sagte er aus Furcht, das Nein möchte seine Krankheit verschlimmern, ein Ja, und der Kranke war ganz freudig, und drückte dem Verkünder des medizinischen Jawortes die Hand.

Daß er nur für das Predigtamt lebte, und das Ende seiner Predigten das Ende seines Lebens seyn würde, gibt eine Zeile aus seinem Briefe an Professor A. D. zu verstehen, dem er schrieb, als er in Gefahr stand, blind zu werden:

„Wenn ich beide Augen verliere, so werde ich auch als blind fortpredigen, wenn ich anders einen Freund finde, der mir vorliest. Waren doch Blinde — Dichter: warum sollte der blinde Winkelhofer nicht auch Prediger seyn können.“

Die Manieren des Predigers.

Der Eine Geist des Predigers, der sich in mancherlei Gaben offenbarte, die Einfalt seines Blickes,

die Klarheit seines Gedankens, die Lebendigkeit seines Gefühles, die Herzlichkeit seines Wortes — dieser Eine Geist des Predigers ward zwar auch die Eine Seele aller seiner Predigten, aber diese Eine Seele aller seiner Predigten erschien doch in jedem Predigtkörper anders und anders.

Wie dieselbe Menschenseele im Auge sieht, im Ohre hört, im Tastsinne tastet, in jedem Organe organisch wirkt, dieselbe in allen Sinnen und anders in jedem: so bildete sich derselbe Geist des Predigers in jedem Predigtstoffe, den er als Seele belebte, anders und anders ab. Anders sprach der Gastprediger; anders der ordentliche Lehrer des Volkes; anders sprach der Evangelist von Christus, anders von den Heiligen. Aber die mancherlei Zungen des Einen Predigers waren doch nur Eine Zunge der Wahrheit, die aus ihm lehrte, des heiligen Geistes, der durch ihn wirkte, des ewigen Lebens, das, von ihm ausgegangen, die horchenden Gemüther ergriff und neu belebte.

Der Gast- und Gelegenheits-Prediger.

Sein Talent, an jeder Stätte nur das an das Volk zu bringen, was nur an diesem Tage, nur an dieser Stätte, nur an dieses Volk, nur bei diesem Anlasse, und gar oft nur von diesem Manne gesagt werden konnte, gab seinen Gast- und Gelegenheits-Reden in mancher Hinsicht einen Vorzug vor seinen ordentlichen Predigten auf seiner Kirchenkanzel.

Als Gast- und Gelegenheits-Prediger verstand er das Geheimniß, den allgemeinen Geist des Christenthums in individueller Gestalt darzustellen, und dadurch einen so tiefen Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer zu machen, daß sie seiner nicht leicht wieder loswerden konnten. Nichts übersah er, nichts vergaß er, nichts ließ er ungenannt, was Eindruck machen konnte.

Diese seine Gabe, die Gabe der individuel-

len Wirksamkeit, unterschied ihn denn von den vielen Rednern der Zeit, die nur in das Blaue schiessen, weil sie nur Allgemeinheiten auslegen, die kein Menschenherz treffen können, weil sie auf keines zielen.

Ganz anders Christus: seine Lehre galt für alle Jahrhunderte, und war doch so casual wie die Gelegenheit, die sein Wort herausforderte, so lokal wie die Stätte, an der er sprach, so individuell wie er, der sprechende Christus selber. Auch hierin ahmte Winkelhofer seinem Christus nach; er wußte sich dem Feste, dem Anlasse, den Umständen, den besondern Beziehungen des Tages so ganz hinzugeben, daß er nur für dieses Fest, für diesen Anlaß, für diese Umstände und Beziehungen geboren zu seyn schien.

Unter seinen Gast- und Gelegenheits-Reden hebe ich als Muster eine aus, die gewiß kein Auge ohne Thräne, kein Herz ohne Gefühl gelassen haben wird, und wähle sie deßhalb vor allen andern, weil sie die Gabe der individuellen Wirksamkeit, wie ich dieß sein Predigttalent nennen muß, weil ich es nicht besser zu nennen weiß, auf die vorzüglichste Weise darthut.

Es hatte im Jahre 1792 zu Mauren, im Herzogthume Neuburg, ein hebräischer Jüngling von 16 Jahren, Samson Gabriel Neuburger, nachher Adam Himmelswunder, von dem Pfarrer des Ortes, Christoph Himmelswunder, der auch ein geborner Hebräer war, die Christentaufe empfangen. Bei dieser heiligen Handlung sollte Winkelhofer, der den Jüngling mit väterlicher Güte gebildet, unterrichtet, geprüfet und mit Liebe zu Christus entzündet hatte, predigen. Hier ließ er nichts unbemerkt, nichts unbenützt, was dem Tage Leben, was dem Feste Sinn geben konnte.

Leser! lies, und laß dein Herz nachfühlen dem hochherzigen Apostel:

„Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin, machet alle Völker zu meinen Jüngern, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes." (Matth. XXVIII, 18 und 19.)

Wer sich von der unendlichen Hoheit und Würde des von den Juden gekreuzigten und am dritten Tage wieder auferstandenen Jesus von Nazareth einen Begriff machen will, der darf nur den letzten Befehl betrachten, den er seinen Aposteln und ihren Nachfolgern kurz vor seiner Himmelfahrt zurückgelassen hat. Mir ist, sprach er, alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, die höchste Macht, das höchste Ansehen in der ganzen Schöpfung ist mir verliehen worden. — Gehet also hin, meine Jünger, und prediget es an allen Orten, daß ich lebe, und daß ich der Herr und Heiland aller Menschen sey. Gehet hin, und sammelt mir aus allen Völkern, aus Juden und Heiden neue Lehrjünger, und weihet sie durch die Taufe zum Glauben an den Vater, und an den Sohn und an den heiligen Geist ein. Was ich euch aber sonst für Vorschriften gab, die alle gebet auch ihnen, und schärfet ihnen die genaueste Beobachtung davon ein. Wer eurer Predigt Gehör gibt, und sich durch die Taufe in die Gesellschaft meiner Jünger aufnehmen läßt, der wird selig werden. Wer hingegen eurer Predigt kein Gehör gibt, wer sein Herz vor der Stimme der Wahrheit verschließt, der wird von der Zahl der Seligen ausgeschlossen seyn. — Allerliebste! So feierlich und so ausdrücklich hatte sich Jesus Christus noch nie für den Herrn und König Israels, für den Heiland und Richter aller Menschen erklärt. Darum kamen auch die Apostel dem letzten Befehle ihres Meisters so genau nach. Sie theilten sich in alle Welt aus, sie predigten allen Völkern ohne Unterschied, sowohl den Juden als Heiden, die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes. Und wer immer ihrer Lehre Beifall gab, und an den Vater, Sohn und heiligen Geist von ganzem Herzen glaubte, den tauften sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Was nun Jesus Christus seinen Aposteln befohlen hat, was die Apostel und ihre Nachfolger bis auf unsere Zeit gethan

haben, was man noch jetzt an den kleinen Kindern zu thun pflegt, das ist heut auch an einem sechzehnjährigen hebräischen Jünglinge vor euern Augen geschehen, das heißt: er ist in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes getauft, und aus einem Juden ein katholischer Christ geworden.

Ich weiß es gewiß, ihr habt dieser feierlichen Handlung nicht ohne Rührung eures Herzens zugesehen, und ich bin eben jetzt daher gekommen, euch in den guten Gesinnungen, die diese Handlung in euren Herzen hervorgebracht hat, nicht nur zu stärken, sondern auch, wenn es nöthig ist, sie noch lebendiger zu machen. In dieser Absicht ermahne und bitte ich euch, daß ihr den heutigen Tag sobald nicht vergesset, daß ihr in Zukunft öfter daran denket. Denn ich sage euch: der heutige Tag ist 1) ein freudenreicher, 2) ein lehrreicher Tag, und eben das ist es, was ich euch in meiner Predigt beweisen werde.

I.

Der heutige Tag ist ein Freudentag.

1) Für Jesus Christus. Wir wissen es aus seiner Lebensgeschichte, wie er überall umher gegangen ist, und die verlornen Schafe des Hauses Israel aufgesucht hat. Er war eigentlich, das ist, zunächst für die Juden auf die Welt gekommen. Darum nennt ihn der Apostel Paulus einen Diener der Beschneidung, und er selbst sagte zum kananäischen Weiblein: laß erst die Kinder satt werden. — Es ist unbillig, daß man den Kindern das Brod nehme, und es den Hunden vorwerfe; und zu seinen Jüngern, die für die Kananäerin baten, sprach er: Ich bin nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt. Es geschah sehr selten, daß er sich zu den angränzenden Heiden verfügte. Die Juden waren sein vorzügliches Augenmerk. Diesen predigte er zuerst die frohe Botschaft

vom Reiche Gottes. Und, o wie freute er sich, wenn er in diesem Volke eine redliche Seele fand, die ihm Gehör gab! Das sahen wir bei Zachäus: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn jetzt ist dieser Zöllner ein wahrer Sohn Abrahams. Ja, gewiß freut er sich heute, vom hohen Himmel herab, unser Jesus, wenn er sieht, daß ihn heute einer aus den Nachkommen jenes Volkes, das ihn verworfen hat, öffentlich bekennt und annimmt. „Wünschet mir Glück, denn ich habe wieder ein Schäflein gefunden, das verloren war:" das wird der Ausdruck seiner Freude im Himmel seyn.

2) Für die Engel im Himmel. — Diese menschenfreundlichen Wesen nehmen so gern Antheil an allem Guten, das uns Menschen widerfährt. Ich sage euch: die Engel im Himmel freuen sich mehr über einen einzigen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Sie werden sich also auch heute mehr freuen über diesen einzigen neugetauften hebräischen Jüngling, als über neun und neunzig Christen, die der Taufe nicht mehr bedürfen. Es ist mir, als sähe ich heute den Himmel offen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über den Sohn des Menschen, auf dessen Namen dieser Jüngling ist getauft worden.

3) Für Adam, den Stammvater unsers Geschlechtes. Da durch ihn Sünde und Tod über sein Geschlecht gekommen ist: soll er sich nicht mitfreuen, daß durch Christus, den bessern Adam, Gerechtigkeit und Leben ausgegossen wird über die Glieder seines Geschlechtes, heut ausgegossen wird über diesen Israeliten? Der Name, Adam, Geliebter, der dir in der Taufe beigelegt ward, erinnere dich stets an unsern Stammvater, wie er in Unschuld und Gerechtigkeit nach Gottes Bilde geschaffen war, und an den heutigen Tag, an dem du nach Gottes Bilde neu geboren wardst, ein Bild des himmlischen Adams.

4) Für Abraham, den Stammvater des israelitischen Volkes. In einem deiner Nachkommen werden alle Völker der Erde gesegnet werden. So sprach Gott der Herr zu Abraham, und Abraham glaubte dem Worte des Herrn und freute sich mit unaussprechlicher Freude auf die Ankunft dessen, durch den alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Endlich ist er gekommen, der große Völkersegen, Jesus Christus, der Sohn Davids, der Sohn Abrahams, und Abraham ist bei seiner Ankunft vor Freude aufgesprungen. Heute springt dieser Stammvater des israelitischen Volkes wieder vor Freude auf, daß einer seiner Nachkommen, dieser israelitische Jüngling, durch Jesus Christus mit allen himmlischen Segnungen ist gesegnet worden. Abraham wird vom Apostel Paulus der Vater aller Gläubigen genannt. Er muß also Freude haben an diesem seinem neugebornen Sohne, der nun auch in die Zahl der Gläubigen gehört.

5) Für die Kirche Jesu Christi. — Ich stelle mir diese reine, unbefleckte Braut oft vor als eine fruchtbare Mutter, die beständig zwei Völker in ihrem Leibe herumträgt, und unaufhörliche Geburtswehen leidet. O sie möchte so gern alle Juden und Heiden zur Erkenntniß Jesu Christi bringen, und gleichsam auf ein neues gebären. Heute hat sie einen Juden-Knaben durch die Taufe Jesu Christo geboren. Heute kann man also von ihr sagen, was unser Erlöser von einem gebärenden Weibe gesagt hat. Dem Weibe, sprach er, das sich in Geburtswehen befindet, ist bange; denn ihre Stunde ist gekommen. Aber, wenn sie des Kindes genesen ist, so denkt sie nicht mehr an die Angst, die sie gelitten hat. Die Freude, daß ein Mensch an die Welt geboren ist, macht sie aller Angst vergessen.

6) Für dich, würdiger Pfarrer und Hirt der hiesigen christlichen Heerde. Du selbst bist von Geburt ein Hebräer, selbst einer aus Abrahams Nach-

kommen, aus Israels Söhnen, wie dieser Jüngling, den du heute vor unsern Augen getauft hast. Du kamst unter Gottes Leitung, und gleichsam durch ein Himmelswunder nicht nur zur heiligen Taufe, sondern auch mit der Zeit, durch Freunde und Wohlthäter unterstützt, bis in das priesterliche Heiligthum des neuen Gesetzes hinein. Der Oberhirt Jesus hat dir sogar einen Theil seiner Heerde anvertraut. Für diese große Gnade wolltest du ihm dankbar seyn. Darum nahmst du diesen Juden-Knaben in dein Pfarrhaus und in deinen Schutz auf, sorgtest für seinen Unterricht in der christlichen Religion, und gabst das feierliche Versprechen von dir, daß du noch weiter für seine Erziehung und Ausbildung sorgen werdest. Du vertrittst also Vaterstelle an diesem Vater- und Mutter-losen Jünglinge, und die Freude, die du heute empfindest, sie ist Vaterfreude; denn in Christo Jesu hast du heut diesen Jüngling durch die Taufe gezeuget. Ja, freue dich! mit dir freut sich auch deine Pfarrgemeinde, und die ganze herumliegende Gegend, die du zu dieser feierlichen Taufhandlung eingeladen hast.

7) Für alle Gönner und Wohlthäter des neugetauften Jünglings. Unter diesen aber stehst du oben an, Taufpathe*) des Jünglings, der nun auch deinen Namen trägt. Du erbarmtest dich dieses Waisen, und nahmst mit so edelmüthiger Herablassung das Werk auf dich, das man im eigentlichen Sinne des Wortes, und vorzüglich das gute Werk zu nennen pflegt. Du schämtest dich nicht, hier vor einer so zahlreichen Versammlung öffentlich aufzutreten, und den armen, dürftigen Juden-Knaben aus der Taufe zu heben. Freue dich: Jesus Christus wird dich einst am allgemeinen Gerichtstage für diese schöne Handlung vor aller Welt belohnen. O, es ist gewiß recht schön und

*) Ein hochgestellter Staatsdiener von altem Adel.

erbaulich, wenn vornehme Herren von altem Adel und großem Ansehen gute Beispiele geben, und an der Ausbreitung der christlichen Religion Theil nehmen. O, diese heilige Religion — sie muß dir nahe am Herzen liegen, sonst hättest du die Taufpathenstelle bei diesem hebräischen Jünglinge nicht auf dich genommen.

8) Für mich. Aber Geliebte, da müßt ihr nicht verlangen, daß ich euch sage, was heut mein Herz empfindet. Es mangeln mir die Worte, und ich würde euch zu lange aufhalten, wenn ich mein gerührtes Herz ausleeren müßte. Ich will also lieber schweigen und dem Herrn danken für den kleinen Antheil, den er mich an dieser Feierlichkeit nehmen ließ.

9) Für dich, hoffnungsvoller Jüngling. Du hast die meiste Ursache, dich zu freuen — denn heute ist dein rechter Geburtstag — heute bist du wiedergeboren worden aus dem Wasser und dem heiligen Geist. Ach! wie war dir um das Herz, als das Wasser des Heiles über dein Haupt hinabfloß? Wie ist dir jetzt um das Herz, da du dich in die Zahl der Jünger Jesu Christi, den deine Vorältern aus Unwissenheit gekreuziget haben, aufgenommen siehst? Ich kenne dein gutes, weiches Herz, das so schnell in Thränen zerfließt. Laß sie fließen, die Freudenthränen — du darfst dich ihrer nicht schämen.

II.

Der heutige Tag ist lehrreich.

I. Für uns Alle. Denn er erinnert uns

1) an die große Gnade, die uns noch als kleinen Kindern zu Theil geworden ist. Das, was wir heute mit eigenen Augen und mit solcher Freude sahen, ist auch mit uns geschehen. Kaum waren wir auf die Welt gekommen, da trug man uns, weil wir selbst nicht gehen konnten, zur heiligen Taufe. Der Priester goß das Wasser über unser Haupt, sprach die vielbe-

deutenden Worte aus: ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. Und nun waren wir in die Zahl der Kinder Gottes, der Miterben Jesu Christi, der Tempel des heiligen Geistes aufgenommen. Laßt uns also danken für diese vorzügliche Wohlthat.

2) An das feierliche Versprechen, das wir vor der Taufe gemacht haben. Man fragte uns damals, wie heute diesen Jüngling: widersagst du dem Teufel und allen seinen Werken, und aller seiner Pracht? Wir konnten damals noch nicht antworten. Der Taufpathe antwortete statt unser, aber jetzt wissen wir, was wir damals versprochen, und späterhin, da wir die Jahre der Vernunft erreichten, ohne Zweifel erneuert haben. Heute sollen wir es wieder thun, und mit reumüthiger Stimme rufen: wir sagen ab dem Teufel und allen seinen Werken, und aller seiner Macht, Gott allein anhängen, sey unser Gelübde, das wir mit dem des Neugetauften vereinigen.

3) An die sinnreichen Ceremonien, die man bei unserer Taufe vorgenommen, verrichtet hat. Auch uns salbte man mit dem heiligen Oele, — auch uns legte man ein weißes Kleid an; auch uns gab man eine brennende Kerze in die Hand. Wir wissen die Bedeutung und die Absicht dieser Ceremonien: wohl uns, wenn wir bisher gethan haben, was sie bedeuten.

4) An die Pflicht, die wir haben, unschuldig und heilig zu leben nach dem Beispiele Jesu Christi, dessen Schüler wir durch die Taufe geworden sind.

5) An die große Wahrheit, daß der Glaube an Jesus Christus Gnade Gottes sey. So viele tausend Juden leben unter uns Christen. Noch immer hängt die Decke Mosis vor ihren Augen; noch immer ist es ihnen wie unmöglich, in das verklärte Antlitz Jesu zu schauen ... Laßt uns beten, daß Gott die Decke von ihren Herzen nehme; dann ist sie auch von ihren Augen genommen. — Die Bekehrung eines Juden ist

die seltenste Begebenheit. Ich erbarme mich, sagt Gott der Herr bei Moses, wessen ich mich erbarmen will. Ich erzeige meine Gnade, wem ich gern will. Es kommt da nicht auf des Menschen Wunsch und Streben an, sondern auf Gottes freie Gnade. Zwar ist auch diese freie Gnade nichts als Liebe; aber wir können sie nicht messen in ihren Führungen, nicht erlaufen mit unserm Laufen... Anbeten können wir —

6) An die große Wahrheit, daß außer Jesus kein Heil zu finden sey. Dieser ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und der nun geworden ist zum Ecksteine, welcher Alles in sich einigte, und aus Juden und Heiden Ein Volk machte. Wer würde es geglaubt haben? Der, den die Juden an das Kreuz hefteten, wird nun in der ganzen Welt angebetet als der Herr und Heiland und Richter aller Menschen. Wer dem Lichte, das ihm leuchtet, untreu — den Heiland nicht annimmt, geht verloren. Wer es mit ihm hält, wer nach der Vorschrift seines Evangeliums lebt, wird selig.

Aber besonders lehrreich ist der heutige Tag

II. Für dich, neugetaufter Jüngling — zuvor Samson Gabriel, jetzt Johann Adam! Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, gab dir die Unzulänglichkeit deiner vorigen Religion zu erkennen, gab dir Muth und Entschlossenheit, alle Hindernisse zu überwinden, die dir deine nächsten Freunde und Anverwandten, deine eigene Stiefmutter — wahrlich eine Stiefmutter — in den Weg legten, gab dir Fähigkeiten und Lernbegierde, in einer so kurzen Zeit den ganzen Unterricht der christlichen Religion, den ich dir ertheilte, aufzufassen und zu verstehen. Nun höre mich noch einmal an; ich will Alles, was ich dir zu sagen habe, in wenige Lehrpunkte zusammenfassen.

1) Vergiß den heutigen Tag niemals, so lange du lebest, solltest du auch hundert Jahre alt werden. Danke oft, danke alle Tage Gott dem Herrn für die

große Gnade, die dir aus Tausenden zu Theil geworden ist. Sieh! Adam wie einer aus uns — du gehöreſt jetzt zu uns.

2) Laß dich nicht mehr abwendig machen von dem Glauben, den du heut in Gegenwart so vieler Zeugen bekennet hast. Sey standhaft, wie du bisher gewesen bist. Wenn du abfalleſt, so kreuzigeſt du auf ein neues Jesum Christum, und setzeſt ihn dem Gespötte aller Juden aus.

3) Vertraue auf Gott den Herrn. Er wird für dich sorgen, er wird dir Freunde und Wohlthäter erwecken, die dich unterstützen werden.

4) Liebe Jesum Christum von ganzem Herzen, er verdient es — du hast ihn aus seiner Geschichte kennen gelernt. Er ist für dich, wie für alle Menschen gestorben, und heut hat er dich durch sein Blut rein gewaschen.

5) Beweise es von nun an durch deine ganze Aufführung, daß die Lehre Jesu Christi eine heilige Lehre sey. Folge seinem Beispiele.

6) Bewahre deine Unschuld — die Gnade der Taufe — bringe das weiße Kleid vor den Richterstuhl des Herrn, und gehe hinein mit der brennenden Kerze zur Hochzeit des Lammes.

7) Bete oft, täglich für deine vorigen Glaubensbrüder, daß Gott wegheben möchte von ihren Augen die Binde, damit auch sie mit dir und uns in die Herrlichkeit Jesu zu schauen, tüchtig werden. Sie warten umsonst auf einen andern Messias, als den, der da gekommen ist.

Ich schließe meine Rede mit einem Gebete.

Göttlicher Heiland! dir übergebe ich heut diesen Jüngling. Ich habe ihm von dir Vieles erzählt. Er hat dich jetzt lieb — liebe du ihn auch. Er war ein verlornes Schäflein von dem Hause Israel, du hast ihn gesucht, gefunden, auf deine Schultern genommen, in deinen Schafstall getragen. Laß nicht

zu, daß er dir entrissen werde. Er ist dein, soll ewig dein bleiben, Amen!

Der Prediger an den Festtagen der Mutter unsers Herrn.

Seine Predigten an den Gedächtnißtagen der Mutter Jesu waren Kinder desselben Geistes, wie seine Reden über die Geschichte Jesu.

„Gott in Christus geoffenbart, ist der Eine, ewige Mittelpunkt aller Kirchenandacht: alle Verehrungen aller Heiligen Gottes, also auch die Verehrung der Mutter unsers Herrn, müssen, als so viele Linien, von dem Mittelpunkte aller Christenandacht ausgehen und in denselben Mittelpunkt zurückgehen, wenn anders die Christenandacht Eines mit sich seyn soll. Wie uns Christus zu seinem Vater, so weiset uns Maria zu Christus, zum Vater im Himmel."

Die Heiligen waren ihm ehrwürdig, aber ja nicht als Untergötter, wozu sie nur der gröbste Aberglaube oder die feindseligste Lästerung machen kann, sondern 1) als Wesen, mit ihm und mit Gott nahe verwandt; 2) als Denkbilder des angewandten Christenthumes; als Beispiele der siegenden Gnade Christi; als verherrlichte Vollender der Menschenbahn.

In dieser großen Anschauung konnte er nichts anderes, als Gott in den Heiligen loben, preisen, anbeten, nachahmen lehren.

Dieser Geist der Christenandacht beherrschte selbst auch seine Auslegungen *) von der lauretanischen Litanei.

Wie Maria das Gefäß war, in dem der Leib Christi gestaltet ward, so war ihm die Verehrung gegen diese Auserwählte des Himmels ein Gefäß, in welchem die Anbetung Gottes gestaltet werden sollte.

*) Im V. Bde. der vermischten Predigten abgedruckt.

Im Jahr **1800** und **1801** hielt er in München eilf Predigten *) an den Festtagen Mariä über den englischen Gruß. Die erste trägt ganz vorzüglich das Gepräge seines Geistes. Nachdem er angemerkt hatte, daß der englische Gruß, wie wir katholische Christen, nach dem Gebete des Herrn, ihn jetzt zu beten pflegen, aus dem eigentlichen Gruße des Engels Gabriel, von dem er den Namen habe, aus dem Gruße der frommen Priesterin Elisabeth und aus einer später hinzugekommenen Bitte der Kirche bestehe: so leitete ihn sein frommes Gefühl auf den sinn- und einfaltreichen Gedanken:

Wir sollen den englischen Gruß seinen Urhebern nachsprechen:

1) mit einem reinen Herzen: das lehret uns der Engel Gabriel;

2) mit einem dankbaren Herzen: das lehret uns die heilige Elisabeth;

3) mit einem demüthigen Herzen: das lehret uns die katholische Kirche.

Ihr Lieben! ich denke: wer Reinheit, Demuth und Dankgefühl in sich hat, der hat einen guten Geist, der hat wohlgelebet, und wer diesem Geiste nachringen lehret, der hat wohlgelehret. Und so lebte, so lehrte unser Winkelhofer.

Der Prediger von dem guten Tode.

Mit derselben Einfalt und Klarheit, mit welcher er die Geschichte Jesu darlegte — vor seinem Volke, lehrte er es die Kunst zu leben, das ist, die Kunst zu sterben. Es gehört mit zu dem göttlichen Geiste des Christenthums, daß es da, wo es eintritt, und festen Fuß setzet, dem Tode einen freundlichen Anblick abgewinnt. Indem es der Sünde sterben und Gott allein leben lehrt, hat es zugleich den alten Schrecken-

*) Im VII. Bde. der vermischten Predigten abgedruckt.

könig in einen jungen, lieblichen Friedensboten umgewandelt.

So sah Winkelhofer den Tod an, so lehrte er sein Volk ihn ansehn:

Erblickt ein Herz von fern
Die Todesstunde kommen:
Gleich ruft es seinem Herrn:
„Du bist's: sey mir willkommen,
Du treuer Freund! du weißt:
Die Glieder sind schon müde;
Komm', hol' dir meinen Geist,
Und bring' ihn heim in Friede!"
So zieht die Seele fort
Von allen Lebensleiden,
An ihren sel'gen Ort,
Zu Gottes ew'gen Freuden *).

Diese Ansicht, sagte er, ist himmlisch, aber sie kann nur durch den sittlichen Tod (die Sinnesänderung) in das Leben geboren werden.

Diese Ansicht machte ihm die Bruderschaft von dem guten Tode **) da, wo er sie fand, so werth, daß er ihre Aufhebung ungern gesehen haben würde.

Seine erste Predigt an die Glieder dieser Bruderschaft in Neuburg war: „Das Büchlein eurer Bruderschaft hat den Titel: Bruderschaft von dem guten Tode, unter dem Schutze Jesu Christi, der für uns am Kreuze gestorben ist. Diesen Titel will ich euch erklären: Was sagen die Worte: Bruderschaft von dem guten Tode, unter dem Schutze Christi, der am Kreuze gestorben ist?"

So war ihm kein Gefäß zu gemein, keines zu

---

*) Ich kann nicht umhin, diesen Versen auch diejenigen beizusetzen, welche auf den frommen, in Hamburg 1815 verstorbenen Mathias Klaudius verfaßt wurden:

Bist denn, Asmus! wirklich heimgegangen?
Konntest du dem sehnlichen Verlangen,
Deinen Freund (Hain) von Angesicht zu sehen,
Länger endlich doch nicht widerstehen?
Bist du's? fragst du lächelnd, still und fromm.
Bin es! sprach Freund Hain, komm, Asmus, komm!

**) Predigten hierüber finden sich im I. und II. Bde. der vermischten Predigten.

abgenützt, wenn er nur göttliche Weisheit darin vorfinden oder hineinlegen konnte. Der Prediger ist auch in dem Sinne der gute Hausvater, der aus seiner Vorrathskammer altes und neues hervorsucht, um seine Hausgenossen für die Ewigkeit zu bilden.

Als Prediger vom guten Tode wirkte er noch von einer andern Seite auf die horchende Gemeine; er ergriff nämlich jeden Anlaß, seine biographischen Kenntnisse zum Segen für seine Zuhörer zu machen, das heißt, er wußte das Ende frommer Menschen so rührend darzustellen, daß seine Zuhörer sich getrieben fühlten, so fromm zu leben, wie diese, um so getrost sterben zu können, wie sie.

Es war mitunter eine seiner erquickendsten Unterhaltungen, das Ende gottseliger Menschen zu erforschen. Und was ihn als Forscher erquickt hatte, das mußte durch ihn als Prediger sein Volk erbauen. Und wie sein Leben sich nach dem Leben der Heiligen bildete, so war es, als wenn ihn entweder das Sterben der Gottseligen, wovon er in der Geschichte die rührendsten Züge las, mit einer Ahnung seines eigenen Todes erfüllet, oder die Ahnung seines eigenen Todes noch mehr mit dem seligen Sterben derer, die ihm vorangegangen waren, befreundet hätte.

Der Geist der Stoa lehrt uns den Tod verachten, weil der Tod eine nothwendige Folge des Lebens, unser Verschwinden auf Erde ein Gesetz unsers irdischen Erscheinens ist. Der Geist des Evangeliums lehret uns, in dem Ende des zeitlichen Lebens die Heimholung zum ewigen getrost erblicken. Jener spricht: fürchtet euch vor dem Sterben nicht, weil es gestorben seyn muß. Dieser ruft: fürchtet euch vor dem Sterben nicht, weil es gelebet seyn muß. Wer sich vor dem Tode fürchtet, der fürchtet sich vor dem Leben. Denn was die Menschen Tod nennen, das ist

dem Gottseligen Abstreifung aller Zeitlichkeit und Ausgeburt in das ewige Leben. Er stirbt nur dem Elende der Zeit, und indem er dem Elende der Zeit stirbt, ist er der Freude der Ewigkeit schon geboren.

Das war der große Inhalt seiner Todespredigten, denn sie waren Predigten von dem ewigen Leben.

Der Prediger in der bürgerlichen Congregation zu Maria de Victoria in Ingolstadt.

Der Prediger des neuen Bundes versäumte keinen Anlaß, sein Volk mit dem guten Geiste des alten vertraut zu machen. In dieser Absicht faßte er den Gedanken, in den sogenannten Exhortationen, die er in der bürgerlichen Congregation zu Ingolstadt zu halten hatte, den Bürgern biblische Männer, den Frauen und Jungfrauen, die wechselweise sein Publikum ausmachten, biblische Frauen vorzuführen.

Diesen Gedanken hat er in Hinsicht auf das Frauengeschlecht ziemlich vollständig ausgeführt, indem er den Frauen und Jungfrauen in achtzig Reden vom **29. Juli 1781 bis zum 26. Okt. 1786** die guten und bösen Weiber des alten Testamentes, als Eva, Sara, Agar, Rebeka, Rachel, Dina, die Gemahlin Lots, die Frau des Putiphar, die hebräischen Hebammen, die Mutter Mosis, die Tochter des Königs Pharao, die Sephora, Mosis Frau, und Maria, Mosis Schwester, Rachab, Debora und Jachel, Jephte, das Weib des Manue, die listige Dalila, die Mutter des Michas, die aus ihrem Silber ein Götzenbild machen ließ, die gute Noemi, die fromme Aehrenleserin Ruth, die Mutter Samuels Anna, Michol, Abigail, die Wahrsagerin von Endor, die Bethsabee, die Thamar, das kluge Weib

von Thecua, die Mütter im Dispute mit Salomo, die Königin von Saba, Jeroboams Frau, die Wittwe von Sarepta, Jezabel, die ungenannte Wittwe mit dem Oelkrüglein, das Weib von Sunam, die zwei Weiber vor dem König Joram, die junge Sklavin in Syrien, die dem kranken Naaman einen guten Rath ertheilte, das Weib, das mit einem Mühlstein den Mörder Abimelech tödtete, die Gemahlin Phinees, die weise Frau von Abela, die schöne Abisai, die Prophetin Holda, die böse Athalia, Anna, die Frau des Tobis, die Tochter Raguels, Sara, die bösen und die guten Weiber in den Sprüchen Salomos; insbesondere das starke Weib im XXXI. Sprüchw., das Lästermaul, oder Hiobs Frau, die Heldin Judith, die keusche Susanna, als einen lebendigen Spiegel des weiblichen Geschlechtes vorhielt, in dem sie Weisheit und Thorheit, Tugend und Laster, Freude und Kummer lesen konnten.

Da ward die Religion die Erzieherin des weiblichen Geschlechtes, und leistete etwas Besseres, als alle unsere Damen-Journale und Romane nicht leisten können. Im stillen, freundlichen Tone, nur vor weiblichen Zuhörern, sprach der Engel Winkelhofer von Allem, was dieses Geschlecht ehret und entehret. Hier sprach er wider Aberglaube, wider Leichtsinn und wider Alles, was das schöne Geschlecht verhäßlichet.

Eine Stelle aus der 18ten Rede über den Götzendienst Micha's:

Nachdem er die Geschichte des 17ten Hauptstückes des Buches von den Richtern erzählt hatte, fuhr er fort:

„Ein Aberglaube gebar den andern. Die über den Diebstahl erbitterte Frau sprach zuerst auf den unbekannten Dieb einen Fluch aus. Das war Aberglaube, denn sie setzte voraus, das Geld könne jetzt,

nach dem ausgesprochenen Fluche, dem Diebe nicht mehr gedeihen. Als sie aber hörte, daß ihr Sohn der Dieb wäre, wollte sie das Geld nicht mehr haben, und überließ die ganze Summe Gott. Auch dieß war Aberglaube, denn sie stellte sich Gott als geldgierig oder als bestechlich vor, glaubte, er würde jetzt den Fluch in einen Segen für ihren Sohn umwandeln. Einen Theil des Geldes übergab sie dem Goldschmied, und ließ sich ein Götzenbild machen: das war der dritte Aberglaube... Nach diesem erklärte er, was Aberglaube, Afterglaube wäre, und brachte darnach ein ganzes Register von abergläubischen Meinungen auf die Bahn, die in dem Volke noch mehr oder weniger Eingang finden, zeigte das Thörichte, das Lächerliche derselben. Am Ende wies er seine Zuhörer an Christus, und lehrte sie im Glauben an ihn fromm, gut, selig, frei von Aberglaube und Sünde werden.

Bei den Männern kam er in achtzig Reden von Adam nur bis Abimelech.

So ward durch ihn die heilige Schrift eine wahre Volksbibel in den katholischen Pfarrgemeinen; er wußte, was ein Schriftsteller versuchte, als Prediger darzustellen — die Bibel im Kleinen, und den Menschen im Großen.

Kinder-Prediger

nannte ihn das Volk auch. Diesen schönen Namen erwarb er sich in München bei einem selbstgeschaffenen Anlasse. Als er in dem Laufe seiner Predigten von der Geschichte Jesu zur Stelle kam: „Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, wie an Jahren," hatten seiner öffentlichen Einladung zufolge, die er am vorhergehenden Sonntag in der Predigt gemacht hatte, die Schullehrer und Schullehrerinnen der ganzen Stadt, die Waisenväter und Waisen-

mütter und alle frommen Mütter den großen Tempel mit Kindern angefüllt. Es war ein seltenes Schauspiel, das einzige, so lange München steht, die Kinder der Hauptstadt alle, Knaben und Mädchen, die gehen und reden konnten, in Einer Kirche versammelt zu sehen, zu sehen, wie sie Alle, gleichsam Ein Auge, zum Prediger aufschauten. *)

Nun öffnete der Evangelist seinen Mund, und sprach zu den Kindern:

„Sehet an den Knaben Jesus, und in ihm euer Vorbild!

Denket gern an euern Vater im Himmel wie er!

Seyd gehorsam wie er!

Nehmet zu an Weisheit wie Er!

Nur Eins ist, was euch liebenswürdig macht — der schöne, rein-kindliche Sinn, der das Böse scheut, der das Gute liebt, der kein Falsch kennt, der Gott und Menschen liebt, der durch Fleiß erfreut, durch Gehorsam erquickt.

Er, der Liebenswürdigste sey euer Bild!"

Dieß sagte er aber nicht mit den trocknen Worten, die da gedruckt sind, sondern aus seinem Herzen in die Herzen der Kinder, und in die Herzen der Mütter, und in die Herzen der Lehrer und Lehrerinnen, daß Engel und Menschen Gott lobten und segneten den Prediger. **)

Der Prediger durch Andere.

Winkelhofer predigte auch, wo er nicht war. Freunde, Seelsorger baten ihn um Mittheilung seiner geistreichen

---

*) So hoch ein solches Schauspiel den Menschenfreund erfreuen mußte, so tief müssen ihn, aus höchst wichtigen Gründen, die Schauspiele der Kinderbälle und Kinder-Theater betrüben. Sieh J. B. Zarbls Zeitschrift: der Seelsorger, 2ter Jahrg. 2tes Heft. S. 303 — 311.

**) Sieh solche Predigten im I. Bde. der vermischten Predigten.

Reden, und sprachen sie vor christlichen Gemeinen aus ihren Herzen aus, und es wirkte der Geist des Predigers, wo sein Leib nicht sprach.

Ein edler Pfarrer, den ich kenne und liebe, sagt Sailer, schrieb ihm bei Zurücksendung seiner Predigt:

Liebster Herzens-Vetter!

„So eine Predigt ist in Schwaben noch nie gehört worden. Die Leute rissen Augen und Mund auf, und als ich dorthin kam, wo es heißt: „jetzt will ich meine Predigt beschließen, sie möchte sonst zu lange werden," schüttelten sie Alle die Köpfe, und wollten fast laut sagen: ich sollte noch nicht aufhören. Bei mancher Stelle sah ich's, wie bald Jedem eine Thräne im Auge wackelte. Kurz: die Empfindung schien epidemisch zu werden, und Alle gingen mit gerührtem Herzen davon.

Mit innigstem Danke schicke ich Ihnen hiemit Ihre Arbeit zurück, und alles Gute, was sie gestiftet haben mag, wolle Ihnen Gott lohnen. Ich muß am — — schon wieder eine Gastpredigt halten, und da müssen Sie mir schon noch einmal aus der Noth helfen. Ich habe jetzt die Zimmerleute und Maurer im Hause, die machen mir Tag für Tag den Kopf so toll und voll, daß sich bei mir kein guter Gedanke halten kann." — —

Möchten auch diese Predigten lauter solche Prediger und Zuhörer finden, wie die oben geschilderten waren.

Haindling,
am Feste des heil. Apostels Thomas 1840.

Der Uebersetzer und Herausgeber
Franz Seraph Riederer.

Inhalts-Verzeichniß.

Zehnter Artikel.

Seite

LXVIII. Predigt. (Wann?) — Der zehnte Artikel kann 1) alle, auch die größten Sünder aufmuntern, 2) er kann und soll aber keinen Sünder vermessen machen 1

LXIX. Predigt. (Am X. Sonntag nach Pfingsten.) — Wir betrachten: 1) die große Wohlthat der Sündenvergebung und Rechtfertigung durch die Taufe, welche wir dankbar anerkennen, und sorgfältig bewahren müssen, 2) die große Wohlthat der Vergebung aller nach der Taufe begangenen Sünden, als der zweiten Rechtfertigung durch das Bußsakrament, welche wir eifrig erlangen, und fleißig suchen müssen . . 12

LXX. Predigt. (Wann?) — 1) Die Aussöhnung mit seinen Feinden ist die unerläßliche Bedingung zur Sünden-Vergebung, und 2) wie sollen wir sie erfüllen? 21

LXXI. Predigt. (Wann?) — 1) Die Eigenschaften und Nothwendigkeit der Reue, 2) die Mittel und Art und Weise ihrer Erlangung 29

LXXII. Predigt. (Am XI. Sonntag nach Pfingsten.) — Der zur Erlangung der Sünden-Vergebung nothwendige Vorsatz muß 1) ernstlich, 2) wirksam seyn 38

Seite

LXXIII. Predigt. (Am XII. Sonntag nach Pfingsten.) — Das Beichten der Todsünden ist zur Erlangung der Sündenvergebung 1) eine nothwendige, 2) eine sehr billige Bedingung 47

LXXIV. Predigt. (Wann?) — Von der Nachlassung der ewigen Strafe. 1) Wie groß ist diese Wohlthat? 2) was soll sie bei uns wirken? 59

LXXV. Predigt. (Am XIII. Sonntag nach Pfingsten.) — Von Nachlassung der Sünden, hinsichtlich der zeitlichen Strafen, welche 1) nach Erlassung der Schuld noch übrig bleiben, aber 2) durch verschiedene Mittel getilgt werden können . 68

Eilfter Artikel.

LXXVI. Predigt. (Am Feste Maria Himmelfahrt.) — Es wird ein dreifaches Geheimniß dieses Tages betrachtet: 1) der Tod, 2) die Auferstehung, 3) die Auffahrt der seligsten Jungfrau Maria 79

LXXVII. Predigt. (Am XIV. Sonntag nach Pfingsten.) — 1) Die Möglichkeit, 2) die Gewißheit unserer künftigen Auferstehung 91

LXXVIII. Predigt. (Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus.) — Betrachtung über die Auferstehung 1) der Gerechten, 2) der Gottlosen, und über den auffallenden Unterschied beider 104

LXXIX. Predigt. (Am XV. Sonntag nach Pfingsten.) — Von einigen Umständen der Auferstehung, nämlich 1) wann und 2) wo wird sie geschehen? 118

LXXX. Predigt. (Am XVI. Sonntag nach Pfingsten, am Feste der heiligen Schutzengel.) — Von den Diensten der Engel bei der allgemeinen Auferstehung der Todten, die sie 1) auferwecken, 2) zum Gerichte versammeln . . . 132

LXXXI. Predigt. (Am Feste Maria Geburt.) — 1) Auf welche Weise bekräftiget die Geburt Maria die Wahrheit unserer künftigen Wiedergeburt? 2) Welche Umstände derselben erklärt sie? 148

Zwölfter Artikel.

Seite

LXXXII. Predigt. (Am XVII. Sonntag nach Pfingsten.) — Ein ewiges Leben: 1) was bedeuten diese Worte? 2) was sollen sie wirken? 160

LXXXIII. Predigt. (Am XVIII. Sonntag nach Pfingsten.) — Von der Ewigkeit oder Unsterblichkeit der Seele, die 1) Niemand vernünftig bezweifeln kann, die aber 2) Viele in der That läugnen 173

LXXXIV. Predigt. (Am Feste des heiligen Matthäus.) — Von der Nachahmung und Nachfolge Christi, als dem Wege zum ewigen Leben, der 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt ist 185

LXXXV. Predigt. (Am XIX. Sonntag nach Pfingsten.) — Vom ewigen Leben als einem Hochzeitmahle: 1) wie vornehm dasselbe sey, 2) welche Vorbereitung es erfordere . 194

LXXXVI. Predigt. (Am Feste des heiligen Michael.) — Aus dem Falle Luzifers und dem Kampfe des heiligen Michaels wird gezeigt: 1) wie leicht der Verlurst des ewigen Lebens sey; 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde . . 207

LXXXVII. Predigt. (Am XX. Sonntag nach Pfingsten, als am Rosenkranzfeste.) — Damit das Gebet des Rosenkranzes ein Zeichen und Mittel sey, das ewige Leben zu erlangen, muß es 1) mit aufmerksamem, 2) mit aufrichtigem Herzen verrichtet werden 214

LXXXVIII. Predigt. (Am XXI. Sonntag nach Pfingsten.) Ausgabs- und Einnahms-Rechnung für das ewige Leben oder 1) was der Mensch fürs ewige Leben aufwenden soll, und 2) was Gott im ewigen Leben entgegen gibt . . . 226

LXXXIX. Predigt. (Am XXII. Sonntag nach Pfingsten.) Schluß des Glaubensbekenntnisses, das Wörtlein: „Amen," womit wir 1) bekräftigen und bekennen, daß es wahr sey, was im Glaubensbekenntnisse geoffenbart ist; 2) womit wir hoffen und wünschen, was darin verheißen ist 241

Anhang.

Neunter Artikel.

(Fortsetzung.)

Seite

LXVI. Predigt. *) (Am VIII. Sonntag nach Pfingsten.) — Welche Gemeinschaft oder Theilnahme der geistlichen Güter gibt es in der wahren Kirche Christi: 1) mit den Heiligen im Himmel, 2) mit den Seelen im Fegfeuer, 3) mit den Lebenden auf Erden? 254

LXVII. Predigt. (Am IX. Sonntag nach Pfingsten.) — Vom zweifachen Kirchenbann, oder von der Ausschließung aus der Gemeinschaft der Heiligen, nämlich 1) von jenem, welchen die Kirche über die aufrührerischen Kinder verhängt, und 2) von jenem, mit welchem sich Viele selbst belegen . . 263

---

*) Diese, so wie die folgende LXVII. Predigt sind aus Versehen hieher gesetzt worden, sollten aber, als noch zum neunten Artikel gehörig, am Anfange dieses Bandes stehen.

Zehnter Artikel.

LXVIIII. Predigt.

Ablaß der Sünden.

Der Glaube an Ablaß der Sünden muß uns erheben zur Hoffnung, nicht aber zur Vermessenheit.

Vernehmet es doch heute, ihr Völker alle, vernehmet es, ihr Sünder alle, auch ihr größten Sünder, Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes und der Richter der Lebendigen und der Todten, er läßt allgemeine Nachlassung aller Sünden verkündigen, und zwar für jeglichen, welcher die von ihm vorgeschriebenen Heilsmittel anwendet! —

Daß es in der wahren Kirche Christi für alle Sünden und für alle Zeiten wahren Ablaß gebe, dieß ist einer der vorzüglichsten Glaubensartikel, ihn wollen wir heute betrachten.

Ich sage erstens: dieser trostreiche Artikel kann alle, auch die größten Sünder aufmuntern; zweitens: er kann und soll aber keinen Sünder

vermessen machen, oder was ein und dasselbe ist: wir glauben in dem zehnten Artikel eine solche Nachlassung der Sünden, wegen welcher kein Sünder je verzweifeln darf, auf welche aber auch keiner vermessentlich sündigen soll.

I.

Die Nachlassung der Sünden, welche nach unserm Glauben in der wahren Kirche Christi ertheilt und erlangt werden kann, ist so allgemein, daß davon keine Gattung und keine Zahl der Sünden und keine Zeit der zu erlangenden Verzeihung ausgenommen ist: drei Umstände, welche uns sowohl die unendliche Barmherzigkeit Gottes im hellsten Lichte zeigen, als auch uns armen Sündern zum überschwänglichen Troste und zur zuversichtlichsten Hoffnung gereichen müssen.

Drei Dinge sind es, von denen schon jedes für sich allein, geschweige denn alle miteinander, großen Sündern in der That allen Muth benehmen könnten; nämlich theils die Schwere der Sünden, — wenn sie recht schwere Sünden begangen haben, — theils die Zahl der Sünden, — wenn derselben überaus viele sind, — theils endlich die Zeit der Sünden, wenn dieselben, nach schon öfters erlangter Verzeihung, dennoch wieder aufs neue begangen wurden. Aus diesen drei schmutzigen Quellen kommen meistens Verzweiflung oder doch wenigstens Kleinmuth für alle jene, welchen das Gewissen viele und schwere Laster vorwirft; — und sehet! diese drei Quellen aber alle verstopfet der zehnte Artikel, verkündend Ablaß der Sünden. Denn nach dem ächten, dem wahren Glauben entsprechenden Sinne dieses Artikels erstreckt sich Ablaß der Sünden, ohne alle Einschränkung, auf jede Gattung, jede Zahl und jede Zeit der Sünden.

Wollen wir dieß näher erörtern. —

Also durch den Glauben an Ablaß der Sünden glauben wir, daß davon keine Gattung der Sünden ausgeschlossen sey, und daß es keine Gattung von Sünden gebe, — seyen sie auch noch so auffallend, — deren Nachlassung in diesem Leben nicht erlangt werden könnte; wir glauben, daß Niemand, so lange er lebt, — also auch der größte Sünder nicht, — wegen der Verzeihung verzweifeln, oder mit Kain sagen dürfe: „Mein Verbrechen ist zu groß, als daß es mir vergeben werden könnte." (I. Mos. IV.) Wir glauben, daß jedem, so lange er lebt, die Arme der göttlichen Barmherzigkeit offen stehen, wenn er nur durch wahre Buße in dieselben zurückkehren will; wir glauben, daß von diesem Ablasse keine Gattung von Verbrechen ausgenommen sey. —

Denn ich frage nur, welch' einen Ablaß der Sünden verkünden uns hier die Apostel? — Nicht jenen, welchen Jesus Christus durch sein Blut verdient, welchen er selbst versprochen, und zu dessen Ausspendung er den Aposteln und ihren Nachfolgern Vollmacht gegeben hat? — Nun denn, für welche Sünder und von welchen Sünden gab ihnen Christus diese Lösegewalt? — Für alle, und von allen. — „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen" (Joh. XX, 23.), — was es immer für Sünder sind, keinen nimmt er aus. „Alles, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn" (Matth. XVIII, 18.), — was es immer für Sünden sind, keine nimmt er aus. Wenn das Evangelium und die hl. Schrift vom Ablasse der Sünden reden, so reden sie immer ohne alle Einschränkung und Ausnahme. Es gab zwar, — und sogar schon in den ersten Jahrhunderten, — Häretiker, welche der göttlichen Barmherzigkeit gewissermassen Gesetze vorzuschreiben und der Kirche die unbeschränkte Gewalt der Sündenvergebung abzusprechen wagten. Im zweiten Jahrhun-

derte waren es die Montanisten, deren Haupt Montanus, — als er die Hoffnung, einen Bischofssitz zu erlangen, wornach er strebte, vereitelt sah, — den allertröstlichsten Artikel vom Ablaß der Sünden bekämpfte und lehrte, es könnten zwar in und von der Kirche die läßlichen, nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden, so auch die nur gegen Menschen begangenen Sünden, andere schwerere Sünden aber und die, welche geradezu gegen Gott sind, diese könnten nicht nachgelassen werden; — und worüber man sich am allermeisten verwundern muß, selbst der vorher so berühmte Kirchenlehrer Tertullian ging, nachdem er die katholische Lehre gegen andere Häretiker, gegen den Marcion, Praxeas, Hermogenes, Appelles, gegen die Juden und Heiden durch Herausgabe so vieler Bücher vertheidiget hatte, zur Sekte des Montanus über, und behauptete im Widerspruche mit der sonst von ihm vorgetragenen Lehre, es könnten zwar durch die Taufe die vor der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden, aber die nach der Taufe begangenen Sünden zu erlassen, habe die Kirche keine Gewalt. — Im dritten Jahrhunderte waren es die Novatianer, deren Hauptirrthum in dieser Lehre bestand, der Kirchen-Ablaß für die nach der Taufe Gefallenen sey schädlich, und hiezu sey den Priestern keine Gewalt verliehen.

Aber kaum hatten diese Häresien das Haupt erhoben, als sich auch schon die Kirche widersetzte. Die Lehre der Montanisten wurde in Kleinasien sogleich im Jahre 171 von den Bischöfen jener Gegend, hernach von den gallicanischen Bischöfen und endlich von der ganzen Kirche verworfen und verdammt *). — Auf gleiche Weise wurden die Novatianer im dritten Jahrhunderte im Concilium zu Rom, und im

---

*) Euseb. l. 5. Hist. c. 3. 15. 16 u. 17.

Jahre 255 in der Synode zu Carthago verdammt und exkommunizirt, und in den folgenden Jahrhunderten, im vierten und fünften wurde dieses Urtheil öfters bestättiget, bis diese Sekte sich ganz verlor.

Die Väter aller Jahrhunderte lehrten immer sowohl aus dem geschriebenen, als ungeschriebenen Worte Gottes, daß es kein Laster gebe, dessen Verzeihung nicht erlangt werden könnte. Sie haben auch den der wahren Kirche entsprechenden Sinn jener Bibelstellen erklärt, welche die Novatianer und andere Häretiker mißbrauchten, und lieber nach ihrem eignen Sinne, als nach dem der Kirche erklärt wissen wollten. — Eine solche Stelle ist der Ausspruch Christi (bei Matthäus XII und bei Markus III) über die Sünden und die Lästerung gegen den hl. Geist, von der er sagt, daß sie weder in diesem, noch im künftigen Leben erlassen werde. Sie sagten nämlich, diese Stelle sey so zu verstehen, nicht als ob solche Sünden ganz und gar nicht nachgelassen werden könnten, sondern daß auch dieser wegen Verzeihung erlangt werden könne, wenn solche Sünder Buße thun; daß sie aber weit schwerer, als andere, und weit seltener, und vielleicht gar nie nachgelassen werden, weil solche Menschen, welche gegen den heiligen Geist sündigen, weit härter, und selten, und vielleicht nie Buße thun; und so wie sie aus Bosheit und nicht aus Schwachheit sündigen, und meistens in der Unbußfertigkeit verharren, ebenso auch verschließen sie sich selbst den Weg zur Buße, welcher indessen nach dem Willen Gottes auch diesen Sündern offen steht, der bereitet ist, auch ihnen, wenn sie Buße thun, zu verzeihen, wie er nach der Bemerkung des hl. Chrysostomus, wirklich verziehen hat, da von jenen Juden, welche die Werke des hl. Geistes und die wahren Wunder Christi dem Belzebub zuschrieben, und vielfältig gegen den hl. Geist gesündiget hatten, dennoch bei der ersten

Predigt des hl. Petrus viele bekehrt worden sind. Also kein Sünder, der nicht den Glauben an den zehnten Artikel abläugnen will, darf an der Verzeihung verzweifeln, wenn er auch noch so schreiende und noch so auffallende Sünden begangen hätte. — Gewiß, eine große und eine der allerschwersten Sünden ist der Ehebruch, und mit Recht bedrohet der hl. Paulus alle Ehebrecherischen mit dem Gerichte und der ewigen Verdammung: — „Die Ehebrecher wird Gott richten." — Doch hat Christus öffentlich und in's Geheim Ehebrecherinnen losgesprochen. „Ich verurtheile dich auch nicht," sprach er im Tempel zu jener Ehebrecherin, welche die Juden steinigen wollten, — „ich verurtheile dich auch nicht. Gehe hin, und von nun an sündige nicht mehr." (Joh. VIII, 11.) Nicht eine kleine, sondern eine erschreckliche und eine mehr als heidnische Sünde ist, nach dem hl. Paulus, die Blutschande, welche jener Korinthier öffentlich beging, den der hl. Paulus, wie ich letzthin sagte, von der Kirchengemeinde ausschloß und dem Satan übergab, — und dennoch hat ihn eben dieser Paulus, vermöge seiner Machtvollkommenheit, losgesprochen, und ihm die Sünde sammt der Strafe erlassen. (I. Kor. V. und II. Kor. II.) Betrug, Wucher, Ungerechtigkeit sind gewiß sehr große Sünden und zwar folgenreiche Sünden, welche gar sehr umstricken; und doch hat Christus den Matthäus und Zachäus bekehrt. Strassenraub, Mord, Diebstahl sind sehr auffallende Sünden, mit denen die menschliche Gerechtigkeit kein Erbarmen hat, und dennoch erläßt sie die göttliche Barmherzigkeit. — Dieß erfuhr Paulus, der nach Mord und Rache schnaubte und das Blut vieler Christen vergoß; dieß erfuhr vor Paulus der Schächer am Kreuze, dem Christus, obwohl er schon vor der Pforte zur Hölle stand, noch im letzten Augenblicke seines Lebens das Paradies verhieß. — Welch' große Sünden sind nicht Zauberei und Simonie! von welch' letzterer der hl.

Petrus zum Simon Magus, der den hl. Geist um Geld kaufen wollte, mit Recht sprach: „Ueber dein Geld und dich sey Verderben:" — (Apost. Gesch. VIII, 20.) und dennoch hat Petrus auch diesen großen Sünder, diesen so verworfenen Menschen zur Buße eingeladen. „Thue Buße über diese deine Bosheit;" und hätte er diese gethan, ohne Zweifel wäre ihm verziehen worden. Also, wenn du auch ein Zauberer wärest und ein Simonist, wenn du dich selbst dem Teufel verschrieben hättest, thue Buße, bitte Gott, er wird dir verzeihen. Vom Ablasse der Sünden nimmt er keine Gattung der Sünde aus. —

Du wirst vielleicht einwenden, meine Sünden sind gar zu viele; ihre Zahl schreckt mich; ich sehe kaum vor lauter Sünden; ich zittere schon, wenn ich nur an die Rechnung gehen will; meine Sünden sind zahlreicher als die Sandkörner am Meere. — Getrost, ich sage dir: „Ablaß der Sünden schließt gar keine Zahl aus!" — Auch hinsichtlich der Zahl redet die heilige Schrift ohne alle Einschränkung. Schon im alten Testamente versprach Gott: „So wahr ich lebe, ich werde aller seiner Missethaten nimmer gedenken." Wenn auch deiner Sünden viele sind, so ist doch ihre Anzahl eine bestimmte, und Gott kennt dieselbe, sie sind nicht unzählbar; und wenn auch du sie nicht zählen kannst, so wird ein Engel, oder ganz gewiß Gott sie zählen können. O, die göttliche Barmherzigkeit sieht auf keine Zahl, und der Schatz der Güte Gottes ist unerschöpflich! — Warum verzweifelst du also? thue nur Buße! — Wenn du auch tausend Jahre gelebt und in jeder Stunde tausend Todsünden begangen hättest, so darfst du doch überzeugt seyn, daß sie dir erlassen werden können. — Aber entgegnest du, wenn ich nur nicht schon so oft Verzeihung erhalten, wenn ich nur nicht nach so oft erneuerten

Vorsätzen und so vielen abgelegten Beichten wieder gesündiget hätte! — Ich habe schon tausendmal Verzeihung erhalten, und tausendmal wieder gesündiget! — Ich habe Gottes Barmherzigkeit erschöpft, und seine Gnade mißbraucht. — Ich wage es nicht, noch weiter mehr zu hoffen! Meine Gewohnheit ist schon zu mächtig, der Teufel hat mich in seiner Gewalt, — und Gott ist von mir gewichen! — Wer bist du, der du eine solche Sprache führest? — bist du ein Christ, der an das glaubt, was die Apostel im Glaubensbekenntnisse hinterlegt haben? — Allerdings glaubest du an Ablaß der Sünden! — aber weißt du auch, was dieser Ablaß noch überdieß in sich schließe? — daß er sich nicht nur auf jede Gattung und auf jede Anzahl der Sünden, sondern auch auf jede Zeit erstrecke, daß in der Kirche ein Sünder nicht nur einmal, sondern tausendmal, ja tausendmal tausendmal, ja so oft Verzeihung erhalten könne, als er sie durch wahre Buße sucht. Christus sprach nicht: „Denen ihr **einmal** die Sünden nachlasset," sondern: denen ihr die Sünden nachlasset," er redet ohne Einschränkung. Vernehmen wir die so schöne Stelle bei Matthäus (XVIII, 21.). Dort hatte Christus von der Gewalt der Sündenvergebung gesprochen: „Alles, was ihr auf Erden binden werdet ꝛc. ꝛc. . .," nach dieser herrlichen Verheißung ging Petrus zu Christus hin und legte ihm diese Frage vor: „Herr! wie oft kann mein Bruder sich an mir versündigen, daß ich es ihm verzeihen soll? Bis siebenmal? Jesus sagte ihm: Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenzigmal siebenmal (Luk. XVII, 4.), d. i. bis in's Unendliche, unzähligemale. — Hier ist nicht bloß die Rede vom Verzeihen der durch Menschen erlittenen Unbilden, sondern es wird dadurch auch die göttliche Barmherzigkeit bezeichnet, die zum Verzeihen so oft bereitet ist, als das Verzeihen durch wahre Buße gesucht

wird. Daher sagt Chrysostomus:*) Du hast gesündiget! — thue Buße! du hast tausendmal gesündiget, — thue tausendmal Buße! — Verzweifelt daher nicht, ihr so sehr geliebten Sünder! und ihr allerunglücklichsten Sünder, euch Gewohnheits-Sünder meine ich, verzweifelt auch ihr nicht! — Und wenn ihr auch schon tausendmal gebeichtet habt ꝛc. . . ., verlieret nur den Muth nicht, noch könnet ihr Verzeihung erhalten. Ablaß der Sünden nimmt keine Zeit aus! — —

Gott ist bereitet, euch auf dem Todbette noch zu verzeihen; dieß erfuhr der Schächer am Kreuze. — O wie viel des Trostes liegt in dieser Lehre! Wer sollte nicht hoffen, wer nicht vertrauen auf die Güte Gottes!? Als Christus einst zur Magdalena sagte (Luk. VIII, 48. ꝛc.): „Deine Sünden sind dir nachgelassen," sahen die, welche bei Tische waren, einander an, und sprachen unter sich: Wer ist der, daß er auch die Sünden nachläßt? — Wir, die wir hören und sehen, daß Gott zum Verzeihen so geneigt sey, müssen wir nicht statt dessen vielmehr sagen: Wer ist der, welcher alle, wenn auch schwere und zahlreiche Sünden, nach so oft schon gewährter Verzeihung, zu jeder Zeit wiederum erläßt?! — Das hat noch kein Mensch gethan, und wird es auch keiner thun! O wie gut, wie liebenswürdig ist dieser Gott! Wer sollte ihn nicht lieben, wer ihm nicht vertrauen?! O mein Gott, ich erkenne und preise deine unendliche Barmherzigkeit! — daß ich sie doch allen Sündern recht begreiflich machen, daß ich sie doch alle zu dir führen könnte! — Aber wenn ich, der ich Staub und Asche bin, wenn ich mit dir reden darf: machest du dann nicht so die Sünder allzuverwegen? — —

Ich glaube, daß ich heute vielen Trost gebracht habe;

---

*) Hom. 2 in Ps. 50.

aber ich besorge auch, ich möge manche vermessen gemacht haben und es möchten daher einige sagen: Ich will also fortsündigen, wenn die Zahl und die Schwere der Sünden nichts macht, wenn zu jeder Zeit die Arme der Barmherzigkeit offen stehen; ich will fortsündigen, noch ist es Zeit, auf dem Todbette werde ich mich bekehren.

II.

Der Teufel ärgert sich über nichts mehr, als über jenen Glaubensartikel, der dem sündigenden Menschen Verzeihung verheißt, die dem sündigenden Engel verweigert wurde. Da er ihn nicht vernichten kann, so sucht er zum Mißbrauche zu verleiten, — und gerade hierin liegt der so auffallende Unterschied zwischen den guten und bösen Geistern. Der gute Geist macht uns den Bienen gleich, die aus Blumen Honig saugen; — der böse aber den Spinnen, die aus denselben Blumen Gift sammeln. O welch' eine angenehme, welch eine wohlriechende Blume ist der zehnte Artikel! Von ihm kann man sagen: „Lasset uns zum Wohlgeruche eilen!" er locket die Sünder an; jene saugen aus ihm Honig, die Vertrauen fassen und sich bekehren; jene aber sammeln Gift, die dadurch vermessen werden. Aber ach! diese Vermessenheit, wie übel ist sie angebracht! — Also du mußt böse seyn, weil Gott gut ist! Ist das nicht teuflisch? — Ist dein Auge böse, weil ich gut bin? Ach nein, sprach Tertullian*) vor seinem Abfalle, ach nein, es werde Niemand deßwegen gottloser, weil Gott gut ist, der so oft verzeihet, als wir sündigen! Der heilige Augustin sagt, dadurch, daß Gott immer Verzeihung verspricht, dadurch hat er das Sündigen nicht erlaubt; aber dadurch würde er es erlaubt haben, wenn er nach der zweiten oder ersten Sünde die Vergebung

---

*) l. de poenit. c. 8.

verweigert hätte; denn dann hätte der Mensch alle Hoffnung aufgegeben! — O Geliebte, bethöret euch doch nicht! Gott versprach, zu jeder Zeit zu verzeihen; aber nirgends stellte er diese Zeit fest. Es ist wahr, wann du immer wahre Buße wirkest, wird dir Gott verzeihen; aber ob du diese Zeit haben werdest, das hat Gott nicht versprochen. Wir haben viele Beispiele von Bekehrten. Christus kam nicht, die Gerechten zu suchen ꝛc..., und doch haben wir nur Einen, den er im Tode selbst bekehrte. — Er bekehrte den Zachäus und Matthäus, den Petrus und Paulus ꝛc., aber lange vor ihrem Tode; er verzieh der Ehebrecherin und der Magdalena ꝛc.; der Schächer ist der Einzige. Einer ist, damit du nicht verzweifelst, der Einzige ist er, damit du nicht vermessen werdest. Wie unklug handelte nicht der, welcher sich freiwillig ein Bein bräche, weil er einen guten Arzt haben kann; oder der ein Gift nähme, weil er ein gutes Gegengift zur Hand hätte! — Warum säumest du also ꝛc., kehre ein bei dir selber, und heute noch beginne deine wahre und nachhaltige Bekehrung! — Amen. —

LXIX. Predigt.

(Am X. Sonntage nach Pfingsten.)

Von den Heilsmitteln der Sündenvergebung oder der Rechtfertigung, welche geschieht: 1) durch die Taufe, 2) durch das Bußsakrament.

„Dico vobis: descendit hic justificatus in domum suam ab illo.“

„Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertiget in sein Haus hinab, jener nicht.“ (Luk. XVIII, 14.)

Letzthin haben wir gehört, der zehnte Artikel muß uns zur Hoffnung, nicht aber zur Vermessenheit erheben; heute wollen wir darüber etwas hören, daß uns dann dieser Artikel vom Ablaß der Sünden und der daraus hervorgehenden Rechtfertigung aneifern müsse, für Erlangung dieser Wohlthat besorgt, für deren Empfang dankbar, und für ihre Bewahrung wachsam zu seyn. Christus hat in der Kirche gleichsam zwei Heilsmittel zu unserer Rechtfertigung hinterlegt, beide wollen wir betrachten, weil wir darauf durch das Eine Wort „Gerechtfertiget“ hingeführt werden. Wir betrachten daher:

1) die große Wohlthat der Sündenvergebung und Rechtfertigung durch die Taufe, welche wir dankbar anerkennen und sorgfältig bewahren müssen;

2) die große Wohlthat der Vergebung aller nach der Taufe begangenen Sünden, als der zweiten Rechtfertigung durch das Bußsakrament, welche wir eifrig verlangen und fleißig suchen müssen.

I.

Das erste Mittel unserer Rechtfertigung ist die Taufe; und weil sie das zur Erlangung der Sündenvergebung allgemeine und Allen, sowohl den Erwachsenen, als auch den Kindern, nothwendige Heilsmittel ist, so steht eben deßwegen im konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse bei dem Artikel, von Nachlassung der Sünden, die Taufe ausdrücklich mit diesen Worten: „Ich glaube eine Taufe zur Vergebung der Sünden."

Hier geschieht die erste und vollkommenste Nachlassung und zwar aller Sünden, sowohl der Erbsünde, als auch der wirklichen Sünden, und sowohl hinsichtlich der Schuld, als auch der Strafe, nicht nur der ewigen, sondern auch der zeitlichen. — Hier wird also insbesondere die allen Menschen gemeinsame und auf alle übergegangene Erbsünde erlassen, jene Sünde, welche der hl. Johannes der Täufer, ihrer Allgemeinheit wegen, vermöge der sie allen Menschen anklebt, die Sünde der Welt genannt hat, indem er von Christus sagt: „Sieh da das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt." (Joh. I, 29.) Die Sünde der Welt, sagt Beda,*) nennt er jene Sünde, weil sie gleichsam für das ganze Menschengeschlecht eine allgemeine Pest ist. Diese Sünde wird in der Taufe nicht nur bedeckt, oder abgewischt, oder nicht angerechnet, wie die Lutheraner sagen, sondern sie wird in der Wahrheit und Wirklichkeit ganz weggenommen, vertilgt und abgewaschen.**) „Welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." Daher werden, wenn ein Erwachsener getauft wird, der, außer der schon mit zur Welt gebrachten Erbsünde, vielleicht auch noch

---

*) l. I. de perf. tr. 2. c. 1.

**) Trid. sess. 5. can. 5. de pec. orig.

viele persönliche Sünden auf sich hat, sie seyen läßliche oder schwere Sünden, daher werden diesem, wenn er anders mit gehöriger Vorbereitung die Taufe empfängt, in demselben Augenblicke auch alle diese Sünden, seyen sie auch noch so groß, noch so schrecklich und zahlreich, — nachgelassen, und es wird von ihm alle Schuld hinweggenommen, so daß er ganz rein und geistiger Weise so wiedergeboren ist, als wenn er nie eine Sünde auf sich gehabt hätte. — Treffend bezeichnet dieses der hl. Paulus. (I. Kor. VI.) Da er an dieser Stelle von den größten Sündern und den schwersten Sünden, als von Ungerechten, Weichlingen, Götzendienern, Unzüchtigen, von Ehebrechern, Dieben, von Geizhälsen, Trunkenbolden ꝛc. redet, — so erinnert er jene ersten Christen, daß auch einige von ihnen einst das gewesen seyen ꝛc. . . . „und das waret auch ihr.“ Ihr waret es, sagt er, nicht aber ihr seyd es; und warum sind sie es nicht mehr? — weil sie getauft sind, und weil in der Taufe von ihnen alle diese Laster weggenommen wurden; „aber ihr seyd gereiniget, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget im Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ (V. 10.) Als der hl. Augustin (Serm. 119 de temp.) den Katechumenen, welche bald zur hl. Taufe geführt werden sollten, das Glaubensbekenntniß und in demselben den zehnten Artikel vom Ablaß der Sünden erklärte, so redete er sie also an: „Sehet, ihr werdet kommen zur heiligen Quelle, ihr werdet gewaschen werden in der heilbringenden Taufe, ihr werdet erneuert werden durch das Bad der Wiedergeburt, und aus diesem Bade werdet ihr herausgehen ohne alle Sünde. Alles, was uns aus der Vergangenheit folgte, wird dort abgestreift werden. — Den Aegyptern, welche den Israeliten nachzogen, werden eure Sünden gleich seyn, ihnen, die nachzogen, aber nur bis an's rothe Meer.“ —

Was bedeuten in dieser Anwendung die Worte: „bis an's rothe Meer?" Sie bedeuten, bis zur Quelle Christi, geheiligt durch das Kreuz und durch sein Blut. Eure Sünden sind eure Feinde; — sie werden euch nachziehen, aber nur bis an's rothe Meer. Wenn ihr werdet hineingegangen seyn, so werdet ihr wieder herausgehen, jene aber darin umkommen; gleichwie die Aegypter die Wellen verschlangen, während die Israeliten durch's Trockene gingen, von denen die Schrift sagt: „Keiner von ihnen blieb zurück." Du hast viel, du hast wenig, du hast schwer, du hast gering gesündiget, — es blieb nichts davon übrig. — Etwas früher nennt er die Taufe wegen des Blutes Christi und seiner von der Lanze durchstochenen Seite das rothe Meer ꝛc. — Der Verfolger Pharao ist gewissermassen die Erbsünde, welche bei den Erwachsenen das ganze Heer der Aegypter im Gefolge hat, nämlich die Schaar der wirklichen Sünden; — dieser uns verfolgende und in der Gefangenschaft haltende Pharao ist untergegangen; und wenn wir als Erwachsene getauft worden wären, so wären mit ihm alle übrigen Sünden untergegangen, wie der Prophet mit folgendem Ausspruche angedeutet hat: „Er wird alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen." (Mich. VII, 19.) Jener wunderbare Uebergang über das rothe Meer war das Vorbild unserer Taufe. —

In dieses Bad gingen wir hinein als Kinder des Zorns, heraus gingen wir als Kinder Gottes; hinein gingen wir als unrein, als verabscheuungswürdig, heraus gingen wir als rein und liebenswürdig vor Gott und den Menschen. Wir waren geistiger Weise todt, als man uns zu dieser heiligen Quelle brachte, wir kamen als Sünder, und kehrten zurück als Gerechtfertigte. „Er ging gerechtfertiget in sein Haus hinab." Wir kamen, ohne auf den Himmel Anspruch zu haben, und wir kehrten mit diesem Anspruche, frei von aller

Schuld, zurück, so daß wir, hätten wir uns keine neue Schuld zugezogen, bei unserm Absterben geraden Weges dem Himmel zueilen könnten, „weil nichts Verdammliches an denen ist, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. VIII, 1.)

O meine Lieben! mit welchem Danke sollten wir nicht diese erste und ganz vollkommene Erlassung aller Sünden, die wir in der Taufe erhielten, die wir erhielten ohne unser Verdienst, ja sogar ohne unser Wissen, — anerkennen! — Ach, wenn wir den Herrn schon unserer Geburt und Erschaffung wegen so vielen Dank schuldig sind, wie dankbar sollen wir ihm nicht dann seyn, weil wir in der Taufe wiedergeboren wurden!? — Was hätte uns die leibliche Geburt genützt, wären wir nicht geistiger Weise wiedergeboren worden? — Und wie viele tausende entbehren dieser Wohlthat?! — Auch sie sind geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes, auch für sie hat Christus gelitten, auch für sie ist er gestorben, — doch nie sind sie zur Taufe gekommen, oder werden je dazu gelangen; sie bleiben Kinder des Zornes, nie wird von ihnen die Sünde der Welt hinweggenommen! — Ach, Gütigster! wodurch habe ich vor so vielen Andern diese Gnade erlangt?! — — Christen! sollten wir uns nicht bei dem Taufsteine auf die Knie niederwerfen „in Danksagung gegen den Vater, der uns gewürdiget hat, Antheil am Erbe seiner Heiligen im Lichte zu nehmen; der uns aus der Gewalt der Finsternisse herausgezogen, und uns in das Reich seines geliebtesten Sohnes übersetzt hat, in welchem wir durch sein Blut Erlösung, Nachlaß der Sünden haben.“ (Kol. I, 12—14.)

Aber, o wie wenig dankbar, ja wie undankbar waren wir bisher! wie nachläßig haben wir diese unsere erste Rechtfertigung bewahrt! wie so bald haben wir sie durch die erste Todsünde von uns getrieben! — Ach, du in der Taufe erlangte Gerechtigkeit, o du Schatz des Blutes Christi, wo bist du nun? wo bist du hingekommen den Allermeisten? — —

O gütigster Erlöser! du hast so viel aufgewendet, uns diesen Nachlaß zu erwerben, und wir, wir haben ihn so leicht und so schnell wieder zu Grunde gerichtet! — Drei und dreißig Jahre lang hast du gearbeitet, uns denselben zu erwerben, hast darüber so viele Schweißtropfen verloren, und so viele harte Schritte gethan ꝛc. . . ., und wir, — wir wollten für dessen Bewahrung auch nicht einen beschwerlichen Schritt thun! — Du hast dafür all' dein Blut, dessen Werth unendlich ist, — vergossen: — und wir, wir haben die dadurch erlangte Verzeihung um Nichts, um einen niedrigen Gewinn, um ein thierisches Vergnügen wieder dahingegeben! Du hast so viele Geißelstreiche, so viele Dornen- und Nägelmale, so viele Wunden, so viele Verspeiungen, so viele Verspottungen, ja selbst das Kreuz und den Tod erduldet, — um sie uns zu erwerben, — und wir, wir wollten Nichts ertragen, keine Beleidigung erdulden, keine Versuchung besiegen, um sie zu bewahren, — wir haben sie von uns geworfen, gleich einer geringfügigen Sache, und haben sie wie Staub geachtet! — Man gibt sich größere Mühe, ein abgetragnes Kleid zu erhalten, als dafür, das Kleid der Unschuld zu bewahren. — Wegen des Ablasses für uns und dieser unserer ersten Rechtfertigung willen hast du so oft geweint, du hast sie am Oelberge und am Kreuze unter lautem Rufen und mit Thränen für uns vom Vater verlangt und darum gebeten: — und ach! wir, wir haben diese so kostbare Gnade mit lachendem Munde von uns geworfen, gleich als hätte sie dir nichts gekostet! —

O meine Lieben! durch die erste schwere Sünde, welche wir nach der Taufe begingen, haben wir dieses erste und uns nur einmal offenstehende, nicht wieder erneubare Heilsmittel unserer Rechtfertigung hinsichtlich seiner vorzüglichsten Wirkung vernichtet, und zwar vernichtet mit der größten Beleidigung und Geringachtung gegen jenen, der uns dasselbe mit

einem so großen Kraftaufwande verschafft hat. Freiwillig legten wir uns dadurch die Schuld der ewigen Verdammniß wieder auf die Schultern. Hätten wir es also nicht verdient, daß er uns von da an jedes ferneren Heilsmittels beraubt hätte, — da wir das erste und so kostbare für uns nutzlos machten? Hätte uns Christus nicht schon durch die Einsetzung dieses Einen, dieses so sehr heilbringenden Gnadenmittels in seiner Kirche, der Taufe nämlich, genug Barmherzigkeit erwiesen? Hätte er nicht gegen uns nach der Gerechtigkeit gehandelt, wenn er uns, falls wir dasselbe vernachläßigten, oder wieder vernichteten, keinen Weg mehr offen gelassen hätte, Verzeihung erlangen zu können? — O Herr, allerdings wärest du mit uns nach der Gerechtigkeit verfahren! — Aber, was würde dann mit uns geschehen seyn? — Wenn es nicht auch noch außer der Taufe ein Gnadenmittel gäbe, Verzeihung erlangen zu können, so würden wir größtentheils ewig verloren und ewig verdammt seyn. Aber es gibt vermöge der unbegränzten und nie genug zu preisenden Güte Jesu Christi, worin wir ganz besonders seine Liebenswürdigkeit und unendliche Barmherzigkeit erkennen müssen, es gibt auch außer diesem Bade der Wiedergeburt für die vor der Taufe begangenen Sünden noch ein zweites Gnadenmittel, das Bad der Buße, um in ihm die nach der Taufe begangenen Sünden abwaschen zu können; — Christus hinterließ uns außer diesem zuverläßigsten Schiffe der Unschuld auch noch ein zweites Bret nach dem Schiffbruche, und wenn wir dieses in Zeiten ergreifen, so können wir auf ihm noch hinausschwimmen zum Ufer der glückseligen Ewigkeit.

II.

Das erste Mittel unserer Rechtfertigung, nämlich die Taufe, steht uns nur einmal offen und kann nicht wieder-

holt empfangen werden. Deßwegen schreibt Paulus (Hebr. VI, 4.): „Es ist unmöglich, daß jene, welche einmal erleuchtet — [getauft] und theilhaftig geworden sind des heiligen Geistes ꝛc., und doch wieder abgefallen sind, nochmal durch Buße zurecht sollten gebracht werden können," nämlich durch jene erste Buße, welche die Erwachsenen vor der Taufe üben müssen *), und von der Petrus sagt: „Thuet Buße, und ein Jeder aus euch lasse sich taufen." Denn, wenn wir nach erhaltener Erkenntniß der Wahrheit freiwillig sündigen, so ist für diese Sünden nun kein neues Sühnopfer mehr da, d. h. es ist nicht mehr da ein zweites neues Sühnopfer durch die Taufe, ein neuer Tod Christi, der durch die wiederholte Taufe dargestellt würde; — denn die Taufe kann nicht wieder empfangen werden. — Wie, müssen nun alle diese zu Grunde gehen? Ja, sie müßten es, wenn nicht die göttliche Erbarmung durch das Gnadenmittel der Buße Vorsorge gethan hätte!

Wenn ich darthun wollte, welch' eine große Wohlthat dieses sey, so müßte ich vorher zeigen, welch' ein großes Uebel die Sünde sey, welch ein Verlust die ewige Beraubung des Himmels und die ewige Verdammniß! — ferner wie viel dazu gehöre, Sünden vergeben zu können; — ich müßte die traurigen Folgen der Sünde aufzählen, und ich müßte endlich nachweisen, um welch' großen Kaufpreis Christus auch dieses Gnadenmittel uns erworben hat! —

Ich bitte dich, Sünder, der du so sehr geliebt worden bist, bedenke nur, was aus dir werden würde, wenn dieses Heilsmittel nicht wäre! — Es würde mit dir dasselbe geschehen, was mit einem Kranken und Verwundeten geschähe,

---

*) Auch Chrysostomus, Theodor und Ambrosius glauben, daß der Apostel in dieser Stelle von der Taufe und Firmung rede und ihre Nicht-Wiederholung lehre. — Anm. d. Her.

dessen Krankheit und Wunde unheilbar wäre; es würde dasselbe geschehen, was mit einem Schiffbrüchigen geschähe, dessen Untergang und Versinken unvermeidlich wäre; es würde das geschehen, was mit einem Gefangenen geschieht, dessen Fesseln unauflösbar sind; es würde das geschehen, was mit einem Schmutzigen geschähe, der von seinem Schmutze nicht mehr gereiniget werden könnte; es würde dir eben so ergehen, wie einem zum Tode Verurtheilten, für welchen Niemand bittet; es würde mit dir verfahren werden, wie mit den sündhaften Engeln. — Sie haben gesündiget, und nur einmal, was ist ihnen begegnet? — „Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschonet; sondern hat sie mit Banden der Finsterniß gefesselt und zur Qual in die Hölle gestürzt.“ (II. Petr. II, 4.) Ihre Sünde dauert noch, und bleibt in ihnen, und wird ewig nicht von ihnen genommen werden, weil sie kein Gegenmittel haben. — Sieh, dieß würde auch mit dir geschehen! Jene erste Sünde, welche du nach der Taufe begangen hast, wäre noch in dir, und bliebe ewig in dir, so wie in dem Teufel und seinen Engeln; und daher gäbe es auch für dich keine Verzeihung, keinen Ablaß. Was würde wohl ein abgefallener Engel darum geben, wenn für ihn ein solches Gegenmittel bestünde? — wie dankbar würde er seyn! — Und wie verhältst du dich? —

Wenn aber dieses Gnadenmittel so nothwendig ist, müssen wir dann nicht allen Fleiß darauf verwenden, dasselbe gut anzuwenden? —

Der Teufel gibt sich alle Mühe, das Bußsakrament für uns unnütz zu machen. Das Gnadenmittel selbst kann er nicht hinwegnehmen, daher sucht er dessen Frucht zu stehlen. — —

Warum schiebest du es so von dir hinweg? — Du schwimmest im Meere; wie so oft wird dir das rettende Bret

dargereicht! — warum erfassest du es nicht? — das Ansehen allein rettet nicht! Wenn der Publikan nur an seine Brust geschlagen, und im Herzen keine Reue gehabt hätte, so wäre er nicht gerechtfertiget von dannen gegangen. — Du gehest eben so zum heiligen Beichtgerichte, wie der Pharisäer in den Tempel gegangen; — ahme doch dem Publikan nach! Amen.

LXX. Predigt.

Von der Aussöhnung mit seinen Feinden, als der unerläßlichen Bedingung, von Gott Verzeihung und Nachlaß der Sünden erhalten zu können.

I.*)

Das ganze Evangelium ist voll von solchen Aufträgen und Anmahnungen, welche Christus in Betreff der Feindesliebe gab; dafür führte er verschiedene Beweggründe an. Ich will heute nur jene Stellen auslesen, in denen er als Beweggrund angibt, wir müssen dem Nächsten deßwegen verzeihen, damit Gott auch uns verzeihe. Ueber diesen so wichtigen Punkt will ich nur jene Aussprüche Christi anführen, in welchen er die Wiederaussöhnung mit seinen Feinden unumwunden als nothwendige und unerläßliche Bedingung erklärt, wenn wir Vergebung unserer Sünden erhalten wollen.

---

*) Im Manuscripte findet sich weder Eingang noch Vorspruch, was man auch nicht ergänzen wollte.

Gott, dem Erbarmen und Schonen eigen ist, der immer der gute Vater bleibt, der immer bereitet ist, die Sünder, als seine verlornen Söhne aufzunehmen, derselbe Gott, welcher allen Sündern die durch seinen eingebornen Sohn von ihm erlangte Wiederverzeihung anbietet, dieser nämliche Gott wollte auch durch eben diesen seinen Sohn die Bedingung kund machen lassen, unter der allein, und nicht anders, er die verheißene Sündenvergebung ertheilen will, nämlich dann, wenn auch die Menschen sich unter einander vergeben.

Hören wir seine Aussprüche! —

Nachdem Jesus bei Matthäus (VI.) jene sehr schöne Unterweisung über das Gebet gegeben, nachdem er unter andern die Seinen oft zum Vater um Nachlassung und Vergebung der Sünden beten gelehrt, und ihnen gleichsam die Worte auf die Zunge gelegt hatte, mit denen sie insbesondere um diese Nachlassung bitten sollten, nämlich diese Worte: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern," hierauf, sage ich, verband er damit diesen ganz klaren, und über alle Ausnahme erhabenen Ausspruch: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben." Was kann klarer seyn? — Doch wollen wir diesen Ausspruch ganz hören! — „Wenn aber ihr," — so fährt der göttliche Erlöser fort, — „wenn aber ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euer Vater auch euch eure Fehler nicht vergeben." Was kann schrecklicher seyn?! — Denselben Ausspruch wiederholt er bei einer andern Gelegenheit beinahe mit denselben Worten; denn er sagt bei Markus (XI, 25.): „Und wenn ihr stehen werdet, um zu beten, so vergebet, wenn ihr etwas gegen jemanden habet, auf daß euch euer Vater, der im Himmel ist, auch eure Uebertretungen vergebe. Wenn aber ihr nicht

vergebet, so wird auch euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Sünden nicht vergeben."

Und was bedeutet wohl jene ganze Erzählung anderes, jene Erzählung (Matth. XVIII.) von dem Knechte und großen Schuldner, dem der König die ungeheure Schuld von zehntausend Talenten auf das bereitwilligste schenken wollte, ja schon wirklich geschenkt hatte; vermöge welcher aber der König, da jener große Schuldner seinen kleinern Schuldner so hart behandelte, daß er ihm Nichts nachlassen, ja auf die dringendsten Bitten mit ihm nicht einmal Nachsicht haben wollte, — vermöge welcher der König sein Geschenk nicht nur wieder zurücknahm, sondern ihn auch den Peinigern übergab und in das Gefängniß werfen ließ: — — was, frage ich noch einmal, bedeutet wohl diese ganze Erzählung anderes, als daß wir von Gott so lange keine Verzeihung der Strafe und der Schuld hoffen dürfen, bis wir nicht unserm Nächsten das vom Herzen vergeben haben, was er gegen uns gesündiget hat? — Diese ganze Erzählung schließt ja Christus mit folgender Erklärung: „So wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder vom Herzen seine Vergehungen verzeiht."

So, wie es dieser König mit jenem Schuldner machte, so wird es auch euch ergehen. Sowie jenem von der Schuld Nichts nachgelassen wurde, obwohl er darum flehete, weil auch er Nichts nachlassen wollte: so wird es auch euch ergehen; er wird euch, wenn ihr auch bittet und weinet, Nichts erlassen. Sowie er jenen Schuldner in's Gefängniß sperrte, und den Peinigern übergab, ebenso wird er mit euch verfahren; — auch ihr werdet, obwohl ihr in der Beicht eure Vergehen und Sünden bekennet, obwohl ihr um Verzeihung bittet, obwohl ihr Reue darüber habet, obwohl ihr davon abstehet, auf's Neue zu sündigen, — auch ihr werdet dem Gefängnisse und den Pei-

nigern nicht entgehen, wenn ihr eurem Nächsten nicht vergeben wollet. O Geliebte! was sind das für Drohungen!? — Also der erlangt bei Gott keine Verzeihung der Sünden, und der hat keine Hoffnung auf Gnade, welcher seinem Nächsten nicht vom Herzen vergibt; also zur Erlangung der Sündenvergebung ist diese Bedingniß so unerläßlich, daß ohne sie alles übrige vergebens ist, daß sie durch Nichts, nicht durch Thränen, nicht durch Gebet, nicht durch Meßopfer, nicht durch gute Werke ersetzt werden kann. — Ja so ist es; ohne Aussöhnung hilft kein Beten und kein Seufzen, kein Beichten und kein Büßen, kein Fasten und kein Kasteien, kein Weinen und kein Schreien. — Gott ist zwar sonst so gütig und barmherzig, daß er einem Sünder, wenn dieser auch nur einmal mit reuigem Herzen zu ihm käme, und um Vergebung bitten würde, daß er ihm Alles erlassen würde, wie aus der Parabel vom verlornen Sohne und dem Publikan erhellet; aber wenn du nicht nur einmal, sondern hundert und tausendmal kommen würdest, wenn du tausendmal mit jenem Schuldner zu seinen Füßen niederfieleſt, wenn du in allen Kirchen der Welt auf deinen Knieen herumrücken, wenn du in den flehentlichsten Seufzern um Verzeihung zu ihm rufen würdest: — so würde dir Gott dennoch nicht vergeben, hättest du nicht vorher deinem Nächsten vom Herzen verziehen; wenn du deine Sünden Tag und Nacht beweintest, wenn du dir die Augen aus dem Kopfe heraus weintest, — so wird dir doch Gott ohne die Aussöhnung nicht verzeihen, und man wird ohne sie auch von dir sagen können, was Paulus (Hebr. XII, 17.) vom Esau sagt: „Denn es erfolgte keine Aenderung des Sinnes, obwohl er sie mit Thränen suchte," nämlich auch du nährest wie Esau im Herzen Groll gegen deinen Bruder und schnaubest Rache gegen ihn. Eine Thräne, ein aufrichtiger Seufzer söhnet sonst Gott mit dem Menschen aus; aber für einen Men-

schen, der sich mit seinem Nächsten nicht wieder vereiniget, bewegen ganze Ströme von Thränen Gott nicht. — Wenn du deine Sünden nicht nur einmal, sondern tausendmal, ja wenn du sie sogar mit der größten Demuth nicht nur dem Priester in's Geheim, sondern wenn du sie auch öffentlich vor dem Volke bekennen, wenn du dich dein ganzes Leben lang zu den strengsten Bußübungen verurtheilen; also dich täglich bis auf's Blut geißeln, und beständig fasten, — wenn du all' dein Vermögen unter die Armen austheilen würdest, wenn du nach dem Rathe, welchen Daniel (IV, 24.) einst dem Nabuchodonosor gab, deine Sünden durch Almosen, und deine Missethaten durch Barmherzigkeit gegen Arme tilgen und so Verzeihung erhalten wolltest: — so sage ich, vielmehr Christus zu dir: Gott wird dir deine Sünden nicht vergeben, wenn du nicht dem Nächsten vergibst; — ja mehr sage ich noch: — wenn du aus Liebe zu Christus die Welt und Alles verlassen, wenn du in das Apostelamt eintreten, und Christo so viele, ja noch mehrere Seelen zuführen würdest, als du vorher durch deine Aergernisse von ihm abgezogen hast; — wenn du endlich für den Glauben und Namen Christi den Martyrertod ausstündest, und wenigstens so durch dein Blut deine Sünden abwaschen wolltest; — aber deinem Nächsten auch nur eine Beleidigung nicht vom Herzen verzeihen wolltest: so würde dir, — merke es, — dieß nichts nützen, nichts würde dir nachgelassen, auch so würde dich Gott nicht wieder zu Gnaden aufnehmen. —

Mein Christ, hast du bei Gott keine Schulden, hast du keine Sünden, welcher wegen du mit Recht befürchtest, Gott möchte dich, wenn du heute sterben müßtest, ewig von sich stoßen? — Wie viele Schulden der Art hast du nicht in deiner ausgelassenen Jugend gemacht, wie viele machest du nicht auch jetzt noch und trägst sie wirklich mit dir herum? —

Wie, willst du alle diese Sünden in die andere Welt mit hinüber nehmen? — willst du nicht, Gott möge sie dir wenigstens hinsichtlich der ewigen Schuld und Strafe erlassen? — Allerdings, sagest du, ich hoffe und glaube Ablaß der Sünden; ich bete täglich um diesen Ablaß; ich gebrauche und gebrauchte deßwegen die Sakramente der Kirche und die Heilsmittel, welche Christus eingesetzt hat. — Recht; habe Vertrauen, — dieß Versprechen Gottes ist wahr und untrüglich, — aber bedingt. Gott wird dir, wenn du deine Sünden bereuest und beichtest, vergeben, wenn auch du sie deinem Nächsten nachlassest und verzeihest! — Vergibst du deinem Nächsten wirklich? erfüllest du diese so nothwendige Bedingung? — Diese Frage ist von höchster Wichtigkeit, und es lohnet der Mühe, uns darüber zu prüfen.

II.

Allerdings lohnet es sich dieser Mühe, da jedem an dem, hierin sicher zu seyn, eben so viel gelegen seyn muß, als daran, Verzeihung der Sünden zu erhalten. Ich rede hier nicht von jenen, welche offenbar Haß und Zwietracht nähren, und hartnäckig in der Feindschaft verharren, die da sagen und bekennen, sie wollen nicht verzeihen, die da auf wirkliche Rache sinnen. Von solchen sagt der Liebesjünger: „Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß, und wandelt in der Finsterniß, ohne zu wissen, wohin er gehe; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet.“ (I. Johann. II, 11.) Nicht auf Umwegen, sondern auf der geraden und breiten Straße eilen diese dem Untergange und der Hölle entgegen, obwohl sie, durch ihre Leidenschaft verblendet, nicht wissen, wohin sie gehen. Ueber diese darf ich keine Prüfung anstellen, sie erkennen sich selbst leicht. Aber von jenen rede ich, welche ihrer Meinung nach dieses

Gebot der Versöhnung vollziehen, und dieser Bedingung nachkommen, obwohl sie selbe in der That vor Gott nicht erfüllen und ihr nicht entsprechen.

Solcher Leute gibt es vorzüglich zwei Gattungen; siehe zu, ob du nicht zu einer gehöreſt! — Die ersten vollziehen die Aussöhnung nur äußerlich durch gewisse Zeichen, ohne in der Wirklichkeit selbst, im Herzen gegen ihren Feind umgestimmt zu seyn; die andern hingegen glauben, sie erfüllen dieses Gebot, wenn sie nur im Herzen verzeihen, wenn sie auch dann ihrem Feinde die äußern Zeichen der Aussöhnung und Wiedervereinigung versagen. Beide täuschen theils sich selbst, theils Andere. — Die ersten betrügen die Welt, indem sie sich versöhnt stellen, und es doch nicht sind; — die zweiten betrügen sich selbst, indem sie wähnen, versöhnt seyn zu können, ohne daß sie es scheinen.

Hinsichtlich der erstern kommt zu erinnern, Christus verlangt vorzüglich die innere Aussöhnung und begnügt sich durchaus nicht mit bloß äußerlichen Zeichen: „Wenn ihr nicht vom Herzen vergebet.“ — Hieher gehört dieser Ausspruch der Schrift: „Der Mensch sieht nur, was äußerlich ist, der Herr aber erkennt das Herz.“ (I. B. d. Könige XVI, 7.) Mithin, sagt die Schrift, hatte Esau den Jakob immer gehaßt. Aber wie? — als er noch im väterlichen Hause war, hat er ihm ja äußerlich gar nichts Böses gethan? — Das ist wahr; aber er hat seinen Groll nur verheimlichet, — er haßte ihn doch; — er fürchtete nur den Vater, — dem Vater wollte er keinen Verdruß machen, deßwegen verbarg er seinen Haß im Herzen und sprach, zwar nicht mit dem Munde, aber in der Seele: „Es werden die Tage der Trauer meines Vaters kommen, alsdann will ich meinen Bruder Jakob tödten.“ (Gen. XXVII, 41.) Siehe, äußerlich das Zeichen der Bruderliebe, innen aber Haß, und zwar Haß bis auf den Tod: „Ich werde ihn tödten.“

Prüfe dich daher selbst wohl und habe Acht, ob nicht unter der Asche das Feuer verborgen liege, ob deine Worte und äußern Zeichen aus dem Herzen kommen. Wenn du auch nur das kleinste Fünk'chen finden solltest: lösch'est du es sogleich aus? — Wer vorsichtig zu Werke geht und das Feuer entfernen will, der kehret nicht bloß die Asche zusammen und steckt es unter dieselbe, sondern er löschet es ganz aus. Vielleicht decket nur die Asche das Feuer des Grolles; — du mußt es auslöschen und in der Vergebung, durch das Wasser der innern Aussöhnung abgießen. Willst du ein Merkmal haben, ob du ihm innerlich verziehen hast, habe nur darauf Acht, nicht wie du mit ihm redest, sondern wie du von ihm bei deinen übrigen Freunden redest; — da wird es sich zeigen. Als Petrus in den Vorhof des Hohenpriesters gekommen war, hätte er es gerne vertuscht, daß er ein Schüler Christi sey; — aber was hat ihn verrathen? die Sprache; er redete in galiläischer Mundart. — Er legte einen Eid ab, — und doch glaubten ihm die Umstehenden nicht; warum nicht? — Deine Sprache, sagten sie, verräth dich, du bist ein Galiläer. (Matth. XXVI.) — Und wenn auch du schwöre'st, und abermal schwöre'st, ich glaube dir nicht, — deine Sprache verräth dich. — Gott gedenket nicht mehr unserer Sünden, wenn er sie einmal vergeben hat ꝛc.

Die zweite Gattung beobachtet das Gegentheil. Sie sind innerlich versöhnt, und wollen es äußerlich nicht scheinen; — auch diese betrügen sich. Christus will ein äußeres Zeichen; versöhne dich mit deinem Bruder ꝛc. . . . Wenn du nicht mit ihm redest, wenn du ihn gleichsam aus deiner Gemeinschaft ausschließest: so wisse, du mußt so vergeben, wie du wünschest, daß auch dir vergeben werde. — Wenn Gott so verzeihen würde, daß er doch die gemeinsamen Wohlthaten und Gnaden entzöge, daß er zum Tische des Herrn den Zutritt nicht gestattete ꝛc. . . . —

Gott verzeiht vollkommen, mache es auch du so, und es werden auch dir deine Sünden vergeben werden! Amen. —

LXXI. Predigt.

Von der zur Erlangung der Sündenvergebung nothwendigen Reue, als einem überaus großen, mit Sorgfalt zu suchenden Schatze.

Diese Reue ist ein so großes Gut, daß man sie mit Recht einen bedeutenden und wahren Schatz, der verborgen ist, nennen kann. Heute wollen wir das Gleichniß vom Schatze beibehalten, es wird uns am besten die Eigenschaften und die Nothwendigkeit und auch die rechte Art und Weise der Reue, welche zur Erlangung der Sündenvergebung so nothwendig ist, zeigen. Die wahre Herzens-Reue nenne ich also heute einen verborgenen Schatz. Im ersten Theile wollen wir betrachten die Eigenschaften dieses Schatzes und die Nothwendigkeit, ihn aufzusuchen und uns anzueignen; im zweiten Theile wollen wir nachspüren den Mitteln und der Art und Weise, diesen uns so nothwendigen Schatz gehörig zu suchen und auszugraben.

I.

Ein bedeutender, tief in der Erde vergrabener und verborgener Schatz, — er werde durch Zufall oder Fleiß erworben, — wird auf dieser Welt für eines der größten Glücksgüter gehalten, — und je ärmer und bedürftiger der ist, welcher einen solchen Fund macht, desto höher würde er

dieses sein Glück anschlagen, desto größer würde seine Freude seyn. Jener Mensch im Evangelium, welcher auf seinem Acker einen solchen Schatz fand, war vor Freude beinahe außer sich; — diesen Schatz schätzte er höher als alle seine Güter, die er deßwegen verkaufte, um den Acker und mit dem Acker den Schatz für sich zu erwerben. — Daraus entnehmen wir, daß jener Mann doch nicht ganz arm gewesen sey, weil er doch so viel hatte, womit er den Acker kaufen konnte. — Da er dennoch so hoch erfreuet war, — wie groß würde nicht dann erst seine Freude und seine Glückseligkeit gewesen seyn, wenn er ganz arm, verlassen, gefangen, von Schulden, Hunger und Blöße gedrückt gewesen, — und nun auf einmal reich und der Herr eines solchen Schatzes geworden wäre, mit dem er hätte seine Schulden zahlen, seinen Hunger stillen, sich Kleider und ein ruhiges, bequemes Leben verschaffen und aus dem Gefängnisse loskaufen können? — —

Siehe, mein Christ, so arm, so von Schulden ganz erdrückt, so vom Hunger gequält, so aller Güter beraubt und entblößt — bist du, wenn du ein Sünder bist. Die Todsünde hat dir alle Güter geraubt, nämlich alle übernatürlichen, — die Gnade Gottes, das Recht auf den Himmel, das hochzeitliche Kleid deiner Seele; sie hat dich vor Gott mit einer ungeheuern Schuldenlast überhäuft, und du hast aus und an dir durchaus Nichts, womit du selbe wiederum tilgest! — Magst du übrigens noch so reich und begütert seyn, — wenn du ein Sünder bist, so sage ich dir, was Christus der Herr durch den heiligen Johannes dem Engel, d. i. dem Bischofe von Laodicia, kund thun ließ: „Du sagst: Ich bin reich und begütert, es geht mir nichts ab; und du siehst nicht, daß du elend bist, und preßhaft, und arm, und blind, und nackt" (Off. III, 17.), — weil er nämlich im Zustande der Lauheit und der Sünde war. Niemand ist

mehr arm, mehr nackt und elend, als du, wenn du ein Sünder bist. Du weißt, warum der Teufel, der doch sonst von Christus der Fürst dieser Welt genannt wird, und der so verwegen war, dem Herrn, als er ihn versuchte, alle Reiche der Welt zu versprechen, — warum er doch meistens arm genannt wird, „der arme Teufel!“ Nämlich deßwegen, weil er keine Liebe zu Gott, keine Gnade Gottes und kein Recht auf den Himmel hat, deßwegen ist und bleibt er ein armer Teufel. So ergeht es auch jedem Sünder; er ist ein armer Teufel; er ist ein Geschöpf ohne Liebe, wie einst der Teufel aus einem Besessenen heraus versicherte. Ein solches vernünftiges Geschöpf ohne Liebe ist jeder Sünder und eben darum arm. Jeder Gassenbettler ist, wenn er die Gnade Gottes in sich hat, reicher, als du, wenn du auch Herr der größten Reichthümer bist; jeder, — wenn auch mit noch so vielen Schulden beladen, — ist im Zustande der Gnade weit glücklicher und reicher, als der größte Kapitalist, wenn er ein Sünder ist. Das Traurigste aber ist dieses, daß sich ein solcher armer Sünder nicht helfen, sich seiner Last nicht entledigen kann. Er muß durch Hunger und Kälte umkommen, wenn er nicht so glücklich ist, den Schatz zu finden. — Dieser Schatz ist aufrichtige, übernatürliche Reue über die begangenen Sünden; sie ist das einzige und allgemeine Mittel, bei Gott die Schulden zahlen und Verzeihung der Sünden erlangen zu können; durch sie wird die verlorne Gnade und das Recht auf den Himmel wieder erlangt; — und durch dieses wird der arme Mensch auf einmal der reichste und ohne dasselbe Recht bleibt er arm und nackt.

Es ist der ewige und unabänderliche Rathschluß Gottes, daß er keinem erwachsenen Menschen irgend eine Sünde erlassn wolle, weder durch, noch ohne das Sakrament; keine Sünde, welche der Mensch nicht bereut. Zu jeder Zeit, d. h. so lange die Welt steht, — sowohl zur Zeit

des natürlichen, als des geschriebenen, als auch endlich zur Zeit des Gesetzes der Gnade, — zu jeder Zeit war Reue nothwendig, um Vergebung der Sünden erhalten zu können. Diese Reue ist die erste, ist die Grundbedingung, ist das unerläßliche Merkmal jener Buße, von der Christus überhaupt sagt: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise umkommen!“

Buße kommt von dem Worte „Büßen,“ wer nicht büßet, keinen Schmerz empfindet, nicht bereuet, der kann niemals Buße thun, weder durch, noch ohne Sakrament; ohne Reue gibt es keine Buße, und kann es keine geben. Nicht nur außer dem Sakramente, wenn es zum Beichten keine Gelegenheit gibt, sondern auch im Sakramente ist irgend ein Schmerz über die begangene Sünde, ein Abscheu an derselben nothwendig. Ohne die Reue gibt es kein Sakrament, keine Lossprechung, keine Verzeihung. Selbst bei der Taufe, wenn sie von einem Erwachsenen empfangen wird, der vor der Taufe eine schwere Sünde begangen hat, ist ein Schmerz, eine Betrübniß nothwendig; deßhalb hat Petrus, als er am Pfingstfeste predigte und die Juden bestürzt fragte: Männer, Brüder! was sollen wir thun? — denselben geantwortet: Thue Buße, und ein jeder lasse sich im Namen Jesu Christi taufen zur Nachlassung euerer Sünden.“ (Apostg. II, 37.) Sehet, ein Erwachsener kann nicht einmal durch die Taufe Nachlaß der Sünden erlangen, wenn nicht irgend eine Büßung, ein Schmerz hinzukommt; um wieviel weniger durch das Sakrament der Buße, wenn die eforderliche Reue fehlt! um wieviel weniger außerhalb des Sakramentes, wenn es zu demselben keine Gelegenheit gibt. — Wer einen solchen wahren Schmerz in sich erzeugt, der hat allerdings einen Schatz gefunden, einen Schatz, der, wenn die Reue vollkommen ist, im Falle keiner Möglichkeit zum

Empfang des Sakramentes — in demselben Augenblicke — alle seine Schulden auslöscht, so daß er der reichste wird.

So wie ein Schatz verschiedene Kostbarkeiten in sich schließt, z. B. silberne und goldene Münzen, Edelsteine ꝛc., so sind auch in der Reue verschiedene übernatürliche Kostbarkeiten enthalten. So hat der, welcher eine unvollkommene Reue erweckt und in diesem Stande das Bußsakrament empfängt, einen silbernen, — jener hingegen, welcher eine vollkommene erweckt, einen goldenen Schatz ausgegraben; — wer noch überdieß eine tiefe Reue hat, d. i. wer — [nothwendig ist es zwar nicht, aber doch wünschenswerth] — seine Sünden auch beweinen kann, der hat Edelsteine und Perlen gefunden. Die Thränen der Büßenden sind solche Edelsteine. — Einen solchen Schatz hat Petrus, hat Magdalena, haben andere heilige Büßer gefunden, ihr Schmerz war vollkommen und mit vielen Thränen gepaart; sie sind durch diesen so großen Schatz allerdings glücklich, ja die glücklichsten und reichsten. Aber wie viele Büßer gibt es nicht, welche nicht darum sich kümmern, diesen Schatz zu heben, oder diese Reue zu erwecken? — Wie Viele haben gar keine, oder nur eine falsche und eingebildete Reue? Wahrlich diese werden so wenig bereichert, als wie jener, der nur einen glänzenden und falschen Schatz fände! Was würde es einem Armen nützen, wenn er nach langem Mühen und Tage langem Graben endlich eine Kiste fände, aber eine leere, — oder eine, die zwar schwer, aber nur mit falschen Münzen, mit Dantes, mit Glasscherben, oder gar mit Steinen und Erde angefüllt ist? — O wie sehr hätte sich ein solcher in seiner Hoffnung betrogen; — aber wie gar viele falsche Büßer werden noch viel erbärmlicher betrogen, indem sie zum Sakramente der Buße keine, oder nur eine eingebildete Reue mitbringen, und deßwegen arm und dürftig bleiben, während sie sich für begütert halten, —

und in Sünden und Schulden bleiben, während sie wähnen, losgesprochen zu seyn.

Eine Beicht ohne Reue, — eine Beicht nämlich, bei der entweder gar keine Reue, oder erst nach der Lossprechung — [dann ist es zu spät] — erweckt wird, ist eine Kiste, welche einen Schatz enthalten soll, allein sie ist leer, es ist Nichts in ihr. — Eine Beicht mit einer Reue, die aber nicht aus einem übernatürlichen, sondern nur natürlichen und zeitlichen Beweggrunde hervorgeht, ist eine mit Schlamm und Erde gefüllte Kiste. Die, welche eine eingebildete Reue haben, — eine solche gilt jedoch vor Gott nicht, die erheben eine Kiste, gefüllt mit falscher Münze, oder mit Glasscherben. — Einen Schatz in Wahrheit haben sie Alle nicht. — Die Dantes sind kein Schatzgeld, falsche Münzen werden in keinem Schatze hinterlegt; die Glasscherben sind keine Edelsteine, keine Perlen; — eben so ist auch die falsche und eingebildete Reue nicht jenes herrliche Gold, dessen Kauf Christus dem Büßer anrathet. — Falsche Thränen sind nicht Edelsteine, sondern Glasscherben. Ach, betrügen wir uns doch in einer so wichtigen Sache nicht! Die Reue ist wie ein Schatz; ich befürchte sehr, daß sich Viele eben so betrügen, wie die Schatzgräber.

Selten findet man einen Schatz, selten eine wahre Reue. Den Schatz findet man nicht auf der offenen Straße, sondern er ist meistens in einer Mauer, oder unter der Erde verborgen; eben so findet sich auch die Reue nicht in bloß äußerlichen Zeichen, nicht im Schlagen an die Brust, nicht in Worten, nicht in Gebetbüchern; sondern dieser Schatz ist verborgen, im Herzen muß er seyn. Bekehret euch zu mir aus euerm ganzen Herzen! Der Mund ist nicht das Herz, die Zunge ist nicht das Herz, das Gebetbuch ist nicht das Herz. Mit Unrecht glaubten die Juden, es reiche

hin, wenn sie nur äußere Zeichen der Reue gäben, wenn sie ihre Kleider zerreißen würden. Der Prophet belehrte sie über diesen Irrthum mit folgenden Worten: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider, spricht Gott, der Allmächtige.“ O Christen, eure Herzen zerreißet; dafür sorget, daß sich dort dieser Schatz finde! — Wenn die Reue aus dem Herzen in den Mund kommt, dann ist ihr zu trauen; — sie ist ein innerlicher Schmerz, das Herz muß betrübt seyn; das Herz muß die Sünde, welche es liebte, verabscheuen. Daher haben die, welche noch eine Lust zum Sündigen nähren, welche die Gelegenheit nicht aufgeben, nicht verzeihen, nicht wiedererstatten wollen, keine wahre Reue.

Aber, wie sehr besorge ich, es möge auch der Schmerz, welcher im Herzen ist, doch nur ein falscher Schatz seyn; auch ein aus der Tiefe der Erde herausgegrabener Schatz ist oft ein falscher. Der Schmerz muß übernatürlich seyn, dieß wird er durch eine zweifache Art; — durch den Anfang, diesen gibt der hl. Geist, und durch den Beweggrund, diesen müssen wir wählen. Beweggründe, welche nicht übernatürlich sind, wie bloß zeitliche Furcht oder Schande, sind falsches Silber, sind Erde; Beweggründe der Reue, wie die des Antiochus, Esau, Judas, Saul ꝛc. sind Steine, sind Erde, sind Glasscherben. — Esau erhob einen Stein, weil sein Herz, obwohl es betrübt schien, gegen seinen Bruder doch noch steinern war; Antiochus erhob einen Glasscherben, weil er nur die leibliche Gesundheit zu erhalten wünschte. Wenn der Dieb deßwegen, weil er ergriffen wurde, wenn das Mädchen über die Hurerei wegen der Schande, wenn der Spieler wegen des Verlustes ꝛc. Reue hat, so ist dieser Schmerz eine falsche Münze, sie gilt Nichts. — Die Thränen jener Weibspersonen, welche mehr ihr Elend, als ihre Sünden im Beichtstuhle beweinen, diese sind falsche Perlen, gläserne Edelsteine; — sie gelten Nichts, sie sind

kein Schatz. — Wenn du eine solche Reue hast, so bleibst du ein Schuldner, du bleibst arm und blind und nackt, du beichtest umsonst. Wenn du diesen Schatz nicht hast, so ist Alles vergebens. Dieser Schmerz kann durch nichts Anderes ersetzt werden; außerhalb der Beicht hast du ohnehin kein anderes Mittel, und in der Beicht ist sie mit ein wesentlicher Haupttheil des Bußsakramentes, statt derselben reicht das Verlangen nicht hin. — Wenn du keinen Beichtvater haben kannst, reicht das Verlangen hin; wenn du nicht reden kannst, reicht das Verlangen hin; wenn du nicht getauft bist, reicht das Verlangen hin; — aber wenn du keine Reue hast, so reicht statt derselben das Verlangen nicht hin, du mußt sie wirklich haben. Siehe! so kostbar und so nothwendig ist dir dieser Schatz zur Erlangung der Sündenvergebung!

II.

Wenn aber die Reue ein so großer, ein so nothwendiger Schatz ist, wenn man ihn nicht so geradehin erhält, und auch nicht auf der Straße findet; wenn du ohne ihn ewig ein Schuldner bleibest, und mit dem armen Teufel arm, verlassen und der ewigen Verdammniß verfallen bist: — sage dann einmal selbst, ob es sich nicht der Mühe lohnt, die Kunst, diesen Schatz auszugraben und zu erheben, recht gründlich zu erlernen und dir anzueignen!? — Ja wahrlich, dieß ist die allernothwendigste Kunst; für sie muß man Alles hingeben; diese Kunst sollten die Eltern ihre Söhne und Töchter lehren! — O Eltern, ihr könnet nicht allen euern Söhnen und Töchtern einen Brautschatz geben; ach zeiget ihnen doch wenigstens diesen Schatz, ihn auszugraben lehret sie. — „Lehret, so rief einst der Prophet den Müttern von Jerusalem zu, lehret eure Töchter klagen, und eine jegliche lehre ihre Freundin heulen.“ (Jer. IX, 20.) Die Mütter sind so

sorgfältig, ihre Töchter in andern Dingen, sogar in den größten Eitelkeiten zu unterrichten! Sie unterweisen selbe von Jugend auf in der Arbeit, — ihr thut wohl daran; aber lehret sie auch, nach dem Schatze der wahren Reue graben und ihn ausgraben! Wenn sie dieß nicht lernen und sündigen, so sterben sie vielleicht unglückselig und sind es für die ganze Ewigkeit. Sie unterrichten dieselben im Tanzen: ach, welche Eitelkeit! — Sie unterrichten dieselben, recht stolz zu thun, sich schön zu kleiden und herauszuputzen; sie unterrichten dieselben, wenn auch ein Aergerniß daraus entsteht! — ihre Kleider zu zerreißen*); — ach! lehret sie, nicht die Kleider, sondern die Herzen zu zerreißen. — Seyd aber auch für euch selbst besorgt! Dieser Schatz wird nicht auf der Straße gefunden, wir müssen ihn ausgraben. Hier sage Niemand mit jenem in dem Evangelium: „Graben kann ich nicht;" hier müssen die Fürsten und Könige graben! — Aber wo und wie muß man graben? — Hier gibt es verschiedene Plätze und Abgründe; die Abgründe der göttlichen Gerechtigkeit, die Ewigkeit, das Gericht Gottes. — Da heraus wird das Silber der unvollkommenen Reue gegraben. — Hier grub David: „Vor deinem Gerichte fürchtete ich mich." Steige hinab in diese Tiefe, und grabe da. Hast du das Silber herausgegraben, so halte noch nicht inne; grabe weiter, damit du auf das Gold kommst, wie David, der da sprach: „Vor dir allein habe ich gesündiget," vor dir, der du so gütig, so liebenswürdig bist, vor dir, der du mir kein Leid zufügtest! — Hier ist das reinste Gold verborgen. — Grabe da, wo Magdalena, wo der Schächer gegraben hat, — auf dem Kalvarienberge; grabe in den Wunden Christi. Hier grub Thomas, als er ausrief: „Mein Herr und mein Gott!"

---

*) D. i. sich ärgerlich bloß zu kleiden.

Damit du aber graben kannst, so kehre in dir selbst ein, nehme dir Zeit, ergreife das Licht des Glaubens! Amen.

LXXIII. Predigt.

(Am XI. Sonntage nach Pfingsten.)

Von dem zur Erlangung der Sündenvergebung nothwendigen Vorsatz; er muß 1) ernstlich, 2) wirksam seyn.

„Solutum est vinculum linguae ejus."
„Das Band seiner Zunge ward gelöset." (Mark. VII, 35.)

Dieß, daß Christus jenes Band löfete, womit die Zunge des Stummen gebunden war, dieß war eine große Wohlthat; — aber noch weit glänzender ist die Wohlthat, wodurch Jene Bande gelöset werden, die nicht die Zungen, sondern die Gewissen, nicht die Leiber, sondern die Seelen so vieler Sünder jämmerlich gefesselt halten, — indem er in seiner Kirche eine so ausgedehnte Lösegewalt zurückließ, „daß, was immer auf Erden gelöset wird, auch im Himmel gelöset ist."

Diese Lösegewalt von den Banden der Sünde glauben und bekennen wir im zehnten Glaubensartikel, worüber wir schon Mehreres vernommen haben.

Heute wollen wir hören, daß nebst dem bisher Aufgezählten auch dieß nothwendig sey, daß nämlich der, welcher von Gott Verzeihung erhalten will, seine begangenen Sünden nicht nur übernatürlich bereuen, sondern auch für's Künf-

tige vom Sündigen abstehen müsse, was durch den ernstlichen und wirksamen Vorsatz, künftig nicht mehr zu sündigen, geschieht. Aus Mangel dieses Vorsatzes und der wahren Reue sind die meisten Sünder zur Sündenvergebung untauglich und derselben unwürdig, wenn sie auch dieselben wirklich beichten.

O wie Viele betrügen sich hierin; — o wie sehr befürchte ich, daß bei Gelegenheit des sogenannten großen Portiunkula-Ablasses die meisten Beichtenden sich mit Unrecht schmeicheln, sie gewinnen den Ablaß, da ihnen doch ihrer eigenen Schuld wegen, aus Mangel des wahren Vorsatzes, durch ihre Beicht nicht nur kein Ablaß, d. h. kein Nachlaß der zeitlichen Strafe, sondern nicht einmal Nachlaß der Schuld zu Theil werden wird.

Damit dieß uns nicht begegnen möge, so wollen wir sehen 1) wie ernstlich, 2) wie wirksam der Wille, nicht mehr zu sündigen, seyn müsse.

I.

So ernstlich der Wille des Reuemüthigen die schon begangene Sünde verabscheuen muß, eben so ernstlich muß er sich auch vornehmen, sie künftig zu meiden. Ja die Reue selbst, wenn sie ernstlich und wahr ist, muß deßwegen schon einen solchen Vorsatz in sich schließen. Daher sagt auch das Tridentinum, welches (Sess. 14.) die zum Bußsakramente erforderliche Reue beschreibt, — sie ist eine Wegwendung von der Sünde und eine Verabscheuung der Sünde, verbunden mit dem Vorsatze, künftighin nicht mehr zu sündigen. —

Schon die Natur selbst belehrt uns darüber, daß Gott einem solchen Menschen die begangene Sünde nicht nachlassen könne und wolle, der noch den Willen hat, sie auf's Neue zu begehen. Ein solcher würde ja mit Gott nur sein Spiel treiben, wie ein solcher Soldat nur spielen würde,

welcher, nachdem er von der Fahne flüchtig gegangen und nach der Flucht ergriffen worden war, seinen Fürsten um Verzeihung bäte, und unterdessen dächte, bei gegebener Gelegenheit auf's Neue fliehen zu wollen.

Also der Wille des wahrhaft Reuigen muß eine zweifache Wirkung hervorbringen, die eine bezieht sich auf die begangenen Sünden, und die spricht: „Hätte ich doch nicht gesündiget;" und die andere bezieht sich auf die Zukunft, und die spricht: „Ich will künftighin nie mehr sündigen." Der Wille, doch nicht gesündiget zu haben, und der Wille, nie mehr zu sündigen, dieser zweifache Wille macht den wahrhaft Reuigen, und nur ein solcher ist der Sündenvergebung würdig. —

Den Entschluß, nicht mehr zu sündigen, forderte selbst Christus von der Ehebrecherin mit diesen Worten: „Auch ich verurtheile dich nicht. Geh' hin, und von nun an sündige nicht mehr." (Joh. VIII, 11.) D. i. ich habe den Willen, dich nicht zu verurtheilen, aber du mußt den Willen haben, nicht zu sündigen. — Also diesen Willen verlangt er; daher sprach er nicht: „Du sollst nicht mehr sündigen," sondern: „Wolle nicht mehr sündigen." Eben so sprach er zum Gichtbrüchigen. (Joh. V, 14.) Eben dasselbe verlangt er von dir. — Wenn du Verzeihung und Nachlassung der Schuld und der ewigen Strafe erlangen willst, so spricht der Erlöser auch zu dir: Wohlan, ich verurtheile dich nicht, aber sündige nicht mehr; entferne aus deinem Herzen im Ernste allen Willen, zu sündigen, habe einen festen Vorsatz. — Wie steht es also? — Du wirst in dieser Woche zum heiligen Beichtgerichte kommen, du wirst um Verzeihung rufen, du wirst beichten, du wirst losgesprochen werden wollen: aber wie! — wirst du auch den Vorsatz mitbringen, und hast du ihn jetzt schon, und zwar den ernstlichen, nicht mehr zu sündigen? — Ohne ihn wird deine

Beicht nichts seyn, weil dann keine Reue, keine Lossprechung, keine Verzeihung da seyn kann! Du gehest so aus dem Beichtstuhle heraus, noch in dieselben Bande, ja sogar in eine neue und stärkere Fessel verstrickt; du wirst nicht nur keinen Ablaß oder Nachlaß der zeitlichen Strafe von da mit hinwegnehmen, sondern du wirst dir noch überdieß eine neue Schuld zuziehen. — Ich frage also: Wie steht es mit dir? bringst du einen ernstlichen Vorsatz mit? einen ernstlichen, sage ich, der aus dem Herzen kommt, der aus reinem Willen hervorgeht, der alle freiwillige Neigung zur Sünde ausschließt! Ich sage, die freiwillige; denn die unfreiwillige ist uns angeboren. — „Denn das Sinnen und Denken des menschlichen Herzens ist von Jugend auf zum Bösen geneigt.“ (Gen. VIII, 21.) Diese natürliche Neigung sollst und kannst du nicht von dir entfernen; nie wirst du von ihr frei werden; sondern es fragt sich nur, ob du jede freiwillige Neigung und den freiwilligen Hang zur Sünde ausschließest; ob dein zum Bösen geneigter Wille entschlossen sey, gegen den natürlichen Hang anzukämpfen?! — Ein solcher Vorsatz wird erfordert und einen solchen hatten alle wahre Büßer; einen solchen hatte David, da er sprach: „Meines Herzens Neigung richtete ich auf das Thun deiner Satzungen auf ewig,“ d. h. obgleich sonst mein Herz sehr geneigt ist, deine Gebote zu übertreten, so habe ich doch gegen diese unfreiwillige Neigung mein Herz freiwillig auf das Gegentheil hingerichtet, — auf den Vollzug deiner Satzungen, und zwar nicht nur für einige Zeit, nicht nur für die Zeit der Ruhe, in der keine Gelegenheit und keine Versuchung um mich ist, — sondern für jede Zeit, — auf ewig.

Ich frage daher auch dich, ist auch dein Wille, da du nächstens zu beichten vorhast, — ist auch dein Wille jetzt so gebogen, und so auf das Gegentheil hingerichtet? — Bisher warest du zum Sündigen geneigt. Eine lange Gewohn-

heit, eingewurzelte Leidenschaften der unreinen Liebe, des Geizes, des Zornes ꝛc. zogen dich bisher auf eine verkehrte Weise zu den Geschöpfen hin. — Ist nun dein Wille entschlossen, auf die rechte Seite einzulenken, so daß du dich, was auch die böse Natur und ihre Begierlichkeit immer fordere, widersetzen, und selbst mit der größten Anstrengung die natürliche Neigung unter das Joch der Gebote Gottes beugen wollest? — mit Einem Worte, ist dein Herz bekehrt? — Gott verlangt von allen Büßern, daß sie sich bekehren, und zwar von ganzem Herzen. „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen.“ (Joel. II, 12) Unter dem Worte Herz wird hier verstanden der freie Wille des Menschen. Dein Wille war vorher auf die Geschöpfe, auf's Vergnügen, auf's Geld, auf Pracht im Aufwande, auf Unmäßigkeit gerichtet: — nun muß er, — wenn du Verzeihung erhalten willst, — sich wieder von den Geschöpfen zum Schöpfer, von den unerlaubten Ergötzlichkeiten zur Enthaltung, von der Unmäßigkeit zur Mäßigkeit ꝛc. wenden; — und zwar das ganze Herz, deine Neigung insgesammt, so daß keine freiwillige Neigung heimlich Aufenthalt habe. —

Ich frage dich: — ist dein Herz also beschaffen? bist du wirklich und von ganzem Herzen bekehrt? — bist du entschlossen, alles das zu thun, was du ohne Sünde nicht unterlassen kannst, — und das zu unterlassen, was du ohne Sünde nicht thun kannst? — und zwar so wie David, — für die Ewigkeit? — Du sagst zwar zum Beichtvater, du sagest in deiner Reue und Leid: „Ich nehme mir kräftig vor, nicht mehr zu sündigen;“ du sagst es mit dem Munde; — aber sagest du es auch mit dem Herzen? ist auch dein Herz also beschaffen? — Gibst du, o Schamloser, im Ernste jetzt für die Ewigkeit allem sündhaften Vergnügen Abschied? — Du Ehebrecher, willst du von nun an mit jener Weibsperson keinen Umgang mehr haben? — Du

Gewohnheitssünder, willst du dich wirklich, willst du dich standhaft und für immer von dem enthalten, wovon du dich bisher nicht einmal Einen Tag enthalten hast? — Wirst auch du, der du aus Noth sündigtest, dich enthalten? — dich enthalten, wenn du durch Sündigen viel erwerben könntest? — Wirst du also nicht mehr stehlen? im Verkehr nicht mehr betrügen? willst du wirklich deiner Pflicht und deinem Amte nachkommen? Willst du nun arbeiten, und die Partheien und ihre Prozesse nicht mehr so lange hinausschieben, wie bisher, so daß die Seufzer der Gedrückten zum Himmel riefen? — Willst du eine andere Tagesordnung einführen? — Du Trunkenbold, wirst du dich nicht mehr berauschen? entsagest du also nun dem Trunke und jener Gesellschaft? — Du, der du so freche Reden führtest, wirst du nicht mehr etwas Ausgelassenes über deine Lippen kommen lassen, jetzt zur Zeit der Aerndte? — Du Gotteslästerer, willst du deine Zunge zügeln? und du Verläumder, wirst du immer und bei jeder Gelegenheit deine Schmähsucht im Zaume halten? Du Zornmüthiger, wirst du von nun an sanft und gütig seyn, wenn auch eine neue Unbild dich reizet? — — Was sagt das Herz dazu? spricht es nicht, das werde ich kaum zu thun vermögen? — Doch, was sage ich das Herz, sagen dieß nicht die Lippen, nicht die Zunge? — Wenn du sagest, ich werde von nun an mir keine unerlaubte Freude mehr gestatten, ist dir dieß dann eben so Ernst, als dir es Ernst wäre, wenn du auf die Frage, ob du Gift nehmen, oder eine Spinne essen wolltest, antworten würdest, ich will nicht, ich werde es nicht thun? Wenn du einmal aus Unvorsichtigkeit Gift genommen hättest, in der Meinung, es sey Honig oder Zucker, und wenn du deßwegen krank geworden wärest, wenn es dich gequält und dem Tode nahe gebracht hätte: — wahrlich du würdest es nicht nur bereuen, Gift genommen zu haben, sondern du würdest auch entschlossen

seyn, lieber Alles zu thun und zu leiden, als wieder Gift zu nehmen! — Wenn dann Jemand entgegnete: Ich glaube es nicht, du wirst es wieder nehmen, wenigstens dann, wenn es dir von einer theuern Hand gereicht würde, oder wenn du heftigen Durst hättest: — niemals mehr, spräche dann dein Herz, nein, niemals mehr! auch dann würde ich es nicht nehmen! — Siehe, eben so ernstlich mußt du dir vornehmen, daß du das süße Gift des Vergnügens nicht nehmen, daß du die Spinne der Sünde nicht essen willst! — Was ist das Vergnügen? — süßes Gift! — Süß trinkt es sich hinein, und am Ende tödtet es, wie die Schlange und speiet Gift aus, wie der Drache. — Wenn es dich wirklich reuet, dieses Gift genommen zu haben, so mußt du auch ernstlich entschlossen seyn, es nicht wieder zu nehmen, wenn auch die Begierlichkeit noch so locket, wenn auch die Gelegenheit und Versuchung noch so anziehend ist. Bist du ernstlich entschlossen, niemals ein glühendes Eisen anzurühren? — Gewiß, besonders wenn du dich schon einmal gebrannt und halb verbrannt hast! Was ist das unrechte Gut? es ist glühendes Eisen; wer es berührt, der verbrennt sein Gewissen. Wie oft hast du dich daran schon gebrannt?! So wie du ferner kein glühendes Eisen mehr berühren willst, und im Ernste nicht berühren willst, so darfst du auch ferner in der That kein unrechtes Gut wieder berühren. Ach, traue nicht, ich will nicht einmal vom Munde und der Zunge reden, — traue nicht einmal dem trügerischen Herzen! Forsche aufrichtig nach und seufze mit David (Psalm CXVIII, 36.): „Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geize," nicht zur Schwelgerei, nicht zur Feindschaft. — Prüfe dein Herz, und sage, betrügerisches Herz, du sollst mich nicht mehr betrügen; du hast mich schon so oft betrogen! Ist nun dein Wille schon mehr ernstlich? — Wenn du meinest, es sey dir Ernst, du wollest wirklich nicht mehr sündigen: auch

dann traue noch nicht, sondern erforsche noch weiter, ob dein Vorsatz überdieß auch wirksam sey; dieß muß der Prüfstein seyn; denn wenn er nicht wirksam ist, so ist er auch nicht ernstlich. —

II.

Auch hierin wird uns David, das Vorbild eines vollendeten Büßers, den allerbesten Wegweiser abgeben. Er wußte gar wohl, daß zur wahren Buße ein Haß und Abscheu aller und jeder Sünde nöthig sey; daß der büßende Sünder das, was er vorher so sehr liebte, schon durch wahre Reue, verbunden mit dem Vorsatze, habe hassen, das göttliche Gesetz aber mit aller Liebe und Ergebenheit habe umfassen müssen; daher sagt er: „Die Ungerechtigkeit habe ich gehaßt und verabscheuet; dein Gesetz aber habe ich geliebt" (Psalm CXVIII, 163.); und gerade dadurch bezeichnet er den festen Vorsatz. Um aber zu zeigen, daß er überdieß wirksam und durch die That erwiesen seyn müsse, so sagt er in demselben Psalme: „Alle ungerechten Wege habe ich gehaßt." (V. 128.)

O wie viele Sünder werden zu dieser Zeit in den Beichtstuhl kommen, die glauben und sagen, sie hassen die Ungerechtigkeit, die sich goldene Berge versprechen, die meinen, sie haben einen festen Vorsatz: — während Alles Nichts seyn wird, weil sie die ungerechten Wege nicht hassen, weil sie die Gelegenheit zur Sünde nicht aufgeben wollen, und so dem Feinde, der Sünde, gegen welche sie Haß vorgeben, selbst entgegengehen und die Hände darreichen. Wer wird wohl glauben, daß du einen Menschen hassest, daß du ihn verwünschest, daß du mit ihm keinen Umgang haben willst: — wenn man dich oft bei ihm sieht, wenn du dir sorgfältig Mühe gibst, in sein Haus zu kommen ꝛc.? — „Ihr Menschen, wie lange noch wird euer Herz verhärtet seyn, wie lange noch werdet ihr die Eitelkeit lieben und die Lüge

suchen?" — Wer das Ziel und Ende erreichen will, der muß auch die hiezu tauglichen Mittel wollen. Ein unerläßliches Mittel, die Sünde zu fliehen, ist das Aufgeben der Gelegenheit zur Sünde*). Wer wirklich reisen will, der muß einen Wagen bestellen, der muß einpacken; — wenn er nur sagt: „Morgen will ich reisen:" so wird nichts daraus. Du willst reisen? — wie lange reisest du schon? — aber wann packest du denn einmal ein? — wann gibst du das ungerechte Gut zurück? wann ersetzest du die geraubte Ehre? wann söhnest du dich aus? — — Zeige du mir nur Einen wahren Büßer, der in der Gelegenheit verblieb. Petrus sündigte im Vorhofe; — er ging hinaus ꝛc.; Matthäus auf der Zollbank, er stand auf und folgte ihm nach; Magdalena in der Stadt, in den Wohnungen, — sie blieb nicht mehr zu Nain, sondern zu Bethania bei ihrer Schwester, oder folgte Christo auf dem Fuße. — Vom David lesen wir nicht, daß er je wieder auf den Söller hinaufging. „Wenn dein Auge dich ärgert ꝛc." Wie hätte der Erlöser noch deutlicher reden können? — — Ist dir jene Person nothwendiger, als das Auge? — und doch mußt du das Auge ausreißen, wenn es dich ärgert! — oder nothwendiger, als deine Hand? — und doch mußt du auch diese abhauen. — — Wenn die Vertraulichkeit nicht aufhört, wenn du den Dienst nicht aufgibst ꝛc., so ist Alles vergebens. Wenn ein starker Wind geht, so beugen sich die Bäume, ist der Wind still, so erheben sie sich wieder; — — denn die Wurzeln bleiben. — Zuerst söhne dich aus, zuerst erstatte; thue, was Christus mit dem Taubstummen gethan hat: „Er nahm ihn bei Seite und berührte seine Ohren ꝛc." —

Ja, dieß thue! Amen.

---

*) Ich hörte oft einen alten erfahrenen Seelsorger sagen: Wer die Gelegenheit nicht meidet, meidet auch die Sünde nicht. — Anm. d. Her.

LXXIII. Predigt.

(Am XII. Sonntage nach Pfingsten.)

Das Beichten der Todsünden ist zur Erlangung der Sündenvergebung 1) eine nothwendige, 2) eine sehr billige Bedingniß.

„Appropinquans alligavit vulnera ejus, infundens oleum et vinum.“

„Und er trat hinzu, verband ihm seine Wunden, nachdem er Oel und Wein darein gegossen hatte.“ (Luk. X, 34.)

Das heutige Gleichniß von dem Samaritan zielet zwar hauptsächlich auf die Liebe des Nächsten; jedoch stellet es uns auch die unendliche Barmherzigkeit Jesu Christi vor, welche er uns erwiesen hat, da er das Sakrament der Buße zur Vergebung der Sünden einsetzte. In diesem Sakramente wird das heutige Gleichniß zu einer wahren Geschichte. Da erbarmet sich der göttliche Samaritan über den ausgeraubten und armselig verwundeten Wanderer, d. i. über den Sünder, welcher die Gnade Gottes und das Recht zum Himmel verloren hat, und mit eben so vielen tödtlichen Winden als schweren Lastern behaftet ist; — da naht er sich ihm; da wäscht, verbindet und heilt er ihm seine Wunden; da richtet er ihn wieder auf; da läßt er für diesen Unglücklichen auf Kosten seines eigenen Blutes Sorge tragen da übet er die größte Barmherzigkeit, indem er ihm Nachlaß der Sünden ertheilet, wenn er dieselben mit wahrer Reue beichtet. Ich sage: „beichtet;“ denn die Beicht ist Eine von jenen Bedingnissen, unter denen uns Nachlaß

der Sünden versprochen ist. Reue und Vorsatz allein reichen nicht hin; auch die Beicht wird erfordert.

Ich rede daher heute darüber, 1) wie nothwendig, 2) wie billig die Beicht ist.

I.

Jener bedaurungswürdige Wanderer wäre von seinen tödtlichen Wunden nie genesen, sondern an ihnen zuletzt nothwendig zu Grunde gegangen, nie würde ihm auch die größte und sorgfältigste Barmherzigkeit des Samaritans genützt haben, — wenn er sich geweigert hätte, seine Wunden alle, oder auch nur Eine Hauptwunde zu zeigen. Nehmen wir an: jener Unglückliche, der halb todt in seinem Blute schwamm, der ganz erschöpft war, und sich gar nicht mehr helfen konnte, habe nach vielen Seufzern, ja schon dem Tode nahe — jenen Samaritan mit den Oel- und Weingefäßen auf sich zukommen sehen, ganz bereitet, seine Wunden zu reinigen und zu verbinden; — jener aber habe nur einige leichte Wunden zeigen, die tödtlichen und mehr verborgenen hingegen auf alle mögliche Weise verdecken, läugnen und verheimlichen wollen: ich bitte dich, was würde auf diese Weise geschehen seyn? — — Wäre er geheilet worden? — Gewiß nicht! — Denn wenn er nur jene leichteren, nicht tödtlichen Wunden gezeigt, jedoch die übrigen schwereren nicht entdeckt hätte, und diese nicht gewaschen und geheilet worden wären: so wäre er an diesen gestorben und auch der beste Wille des Arztes eben deßwegen vergebens gewesen.

Sey versichert, o Sünder, daß es sich mit dir gerade so und nicht anders verhalte im Sakramente der Buße, welches Christus zur Nachlassung deiner nach der Taufe begangenen Sünden eingesetzt hat. Da bist du jener bemitleidenswerthe Wanderer, der sich von Jerusalem aus, — aus dem Stande der Gnade und des guten Gewissens, —

aufmachte, nach Jericho, — in den verfluchten Zustand der Sünde, — wanderte; du bist es, der unter die Räuber fiel, d. i. unter die Feinde deiner Seele, die da sind der Teufel, das Fleisch und deine unordentlichen Leidenschaften. Diese haben dich nicht bloß des Kleides der Gnade und des Schatzes deiner Verdienste und des Rechtes auf den Himmel beraubt, sondern sie haben dich auch verwundet und dir so viele tödtliche Streiche angebracht, als du Todsünden — entweder mit Gedanken, oder Worten, oder Werken, oder durch Unterlassung — begangen hast. Es wäre um dich geschehen, und du wärest umgekommen, wenn es nicht einen barmherzigen Samaritan gäbe, der deine Wunden heilen könnte und wollte. Und sieh! dieser Samaritan ist dir durch die unendliche Barmherzigkeit Jesu Christi an dem Beichtvater gegeben! — Ihm gab Christus dazu Auftrag und Vollmacht; ihm übergab er Oel und Wein, um an seiner Statt deine Wunden zu heilen. Der Beichtvater hat den Willen und die Macht, dich zu heilen und ganz gesund zu machen; also es geht ihm gar nichts ab. — — Damit er aber seine Vollmacht auf ersprießliche Weise ausüben könne, muß er nothwendig deine Wunden sehen, sie kennen und untersuchen, ob sie tödtlich und wie viele ihrer sind; ob du durch einen Hieb oder Stich, ob du mit einem gewöhnlichen, oder vergifteten Eisen verwundet bist; denn sonst wird er den von ihm nicht gesehenen Wunden gar kein, und den nicht recht gesehenen nicht das gehörige Pflaster auflegen. — Wenn er die Wunde nicht genau untersucht, so wird er vielleicht Oel eingießen, wo Weinessig anzuwenden wäre. Wenn du aber schon Anstand nimmst, diesem Arzte deine Wunden zu zeigen; wenn du sie vor ihm verheimlichest; wenn du nur die kleinern und leichtern Sünden zeigest, die tödtlichen aber verbirgest; wenn du nicht sagest, wie viele tödtliche Wunden du habest und ihre Zahl verschweigest; wenn du einige ganz verläugnest

oder unkenntlich machest, oder durch Bemäntelung als minder gefährlich darstellest; wenn du die Gattung der Sünden nicht bezeichnest, so daß er vergiftete Wunden als nicht vergiftete betrachtet; wenn du durch die That vollbrachte schlüpfrige Werke als im Gedanken oder in der Begierde geschehen darstellest; wenn du Ehebrüche oder Gottesraub nur als einfache Fleischessünden aufzählest, oder wohl gar gänzlich verschweigest: — — dann erwartest du deine Heilung durchaus vergebens, jener kann dich nicht heilen und du kannst nicht geheilt werden; du vernichtest seine Vollmacht, du vereitelst die Barmherzigkeit Gottes. —

Als Christus der Herr im Begriffe stand, das Bußsakrament einzusetzen und er seine Jünger mit der Lösegewalt versehen senden wollte, — sprach er, bevor er ihnen zu diesem Zwecke den heiligen Geist ganz besonders mittheilte: — „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch" (Joh. XX, 21.), d. h. in eben der Absicht, und mit eben derselben Gewalt sende ich euch, mit welcher und in der mich der Vater in die Welt sandte, — ich theile euch dieselbe Macht mit und sende euch zu demselben Zwecke, nämlich zum Vergeben der Sünden. — Nun aber, wie hat denn der himmlische Vater seinen Sohn gesendet, — in welcher Eigenschaft, und unter welchem Bilde sandte er ihn besonders hinsichtlich der Sündenerlassung? — In der Eigenschaft und unter dem Bilde des liebevollsten Arztes, der nicht nur die leiblichen, sondern ganz vorzüglich die geistigen Krankheiten und Wunden heilen sollte und könnte. Daher erklärte Christus einmal öffentlich in der Synagoge zu Nazareth jene Stelle des Isaias von sich, in der unter anderm gesagt wird: „Er sandte mich, den Armen das Evangelium zu predigen und jene zu heilen, die eines zerknirschten Herzens sind" (Luk. IV, 18.), und ein anderesmal (Matth. IX, 12.) sprach er, als mit ihm im Hause des Matthäus viele Zöllner

und Sünder zu Tische saßen, und die Pharisäer sich darüber wunderten: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ So wie er mit diesen Worten die Sünder Kranken vergleicht, eben so vergleicht er sich selbst einem Arzte, der gesandt ist, diese Kranken zu heilen. Christus ist also von seinem Vater als Arzt zur Heilung der Kranken gesandt. Wie mich der Vater gesendet hat, so sind auch die Apostel gesendet und ihre Nachfolger, denen die Gewalt gegeben ist, die Sünden nachzulassen; — also werden auch sie von Christus als Aerzte gesendet, um die Sünder, gleichsam die Kranken zu heilen. — Ein Arzt aber, der eine Krankheit oder eine Wunde heilen soll, was hat der mehr nothwendig, als daß ihm der Kranke anzeige, an welchem Theile oder wo er Schmerzen habe; wo oder wie er verwundet wurde; wie viele und was für Wunden er empfangen habe? — Der heilige Hieronymus und mit ihm das Tridentinum sagt bei Gelegenheit, wo er über diese Sache redet, mit Recht, wovon die Arznei kein Wissen hat, das heilet sie auch nicht.*)

Christus der Herr, welcher von seinem Vater gesandt wurde, um gleichsam als himmlischer Arzt die Wunden und Krankheiten der Sünder zu heilen, Christus kannte schon durch sich selbst alle Krankheiten und Wunden des Gewissens, wenn auch noch so verborgen, — so gut, ja viel besser, als die Sünder selbst. Davon hat sich besonders die Samariterin überzeugt, welche zu den Leuten in der Stadt sprach (Joh. IV, 29.): „Kommet, sehet einen Menschen, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe.“ Und dennoch lesen wir einigemal in der heiligen Schrift, daß dieser allwissende Arzt, wenn er solche Kranke heilen wollte, von ihnen gewissermassen eine Anklage und ein Geständniß dessen

*) S. Hier. in c. 10. Eccl. — Conc. Trid. Sess. 14.

forderte, was er selbst schon lange vorher wußte. — Zu einem solchen Geständnisse oder Bekenntnisse, oder zur Beicht hat er gewiß, um andere Beispiele nicht zu berühren, den Zachäus und den Schächer am Kreuze auf eine gar liebliche Weise gebracht; — sogar auch jene Samariterin, mit der er am Jakobsbrunnen sprach, die eine geheime Ehebrecherin war, und mit einem fremden Manne wie mit dem ihrigen zusammenlebte. Diese brachte er dazu, als er sprach: „Gehe hin, und rufe deinen Mann.“ Als sie erwiederte: „Ich habe keinen Mann,“ so entgegnete Christus, mit dieser Bemäntelung nicht zufrieden: „Du hast recht gesagt, ich habe keinen Mann; denn du hast schon fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann,“ — d. h. bekenne nur, daß du eine Ehebrecherin bist, „allerdings er ist dein Mann nicht,“ und das Weib bekannte es sofort. „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist,“ d. h. ich kann es nicht läugnen, du hast es gesagt, er ist mein Mann nicht, ich habe im Ehebruche gelebt.

Wenn nun schon jener allwissende und oberste Arzt, welcher alle Sünden besser wußte, als der Büßende selbst, dennoch bisweilen wollte, daß sie ihm durch ein demüthiges Bekenntniß entdeckt werden: — um wie viel mehr wird er verlangen, daß sie den von ihm gesendeten Aerzten, d. i. den Priestern entdeckt werden, und daß ihnen alle Wunden aufgedeckt werden, — jenen Aerzten, die nur durch das Bekenntniß des Kranken selbst von dessen geheimen Krankheiten und Wunden Kenntniß haben und haben können, und welche dann die ihnen von Christus übertragene Heilung nicht gehörig herbeiführen können, wenn ihnen kein oder nur ein mangelhaftes Bekenntniß abgelegt wird.

O meine Lieben! allerdings will und befiehlt Christus, daß sich die Büßer über alle schweren Sünden, deren sie sich bewußt sind, hinsichtlich der Zahl und Gattung anklagen;

— diese Bedingung stehet so fest, daß dem, der mit Wissen und Willen auch nur Eine Sünde ausläßt, oder verschweigt, oder läugnet, oder bemäntelt, daß dem keine Nachlassung der Sünden, keine Heilung der frühern, sondern vielmehr eine Vergrößerung der neuen tödtlichen Krankheit, keine Lossprechung, sondern vielmehr eine neue Verstrickung zu Theil werde.

Das Gebot, alle und jede schwere Sünde hinsichtlich ihrer Gattung und Zahl zu beichten, so wie sich Jemand nach genauer Gewissenserforschung schuldig weiß, dieses hat die katholische Kirche immer als ein Gebot des neuen Gesetzes erkannt; — daß dieses Gebot göttlicher Einsetzung und zu unserm Heile nothwendig sey, dieß hat der Kirchenrath von Trient (Sess. 14. Can. 6 et 7 de Sacr. Poenit.) festgesetzt, welcher uns auch lehrt, daß Christus gerade dadurch, daß er den Aposteln und ihren Nachfolgern den Auftrag und die Gewalt gab, die Sünden der Menschen nachzulassen oder vorzuenthalten, daß er gerade dadurch den Gläubigen die Obliegenheit auferlegt habe, den Priestern ihre schweren Sünden der Zahl und Gattung nach zu entdecken, weil diese sonst die Sünden nicht wüßten und nicht darüber zu urtheilen verständen, ob die Sünden vorzubehalten oder nachzulassen seyen; — und weil sie sonst entweder blindlings oder gar nicht urtheilen könnten, und ihnen also diese Gewalt nur zwecklos und gleichsam scherzweise gegeben wäre. Dieses Gebot und diese Nothwendigkeit, zu beichten, wurde in der Kirche immer anerkannt, wie die Väter und Kirchenschriftsteller aller Jahrhunderte bezeugen.

Die Gewohnheit, seine Sünden insgeheim und bisweilen sogar öffentlich zu beichten, diese fand sich immer in der Kirche und es kann kein Jahr, kein Zeitabschnitt und auch kein Jahrhundert bezeichnet werden, in dem sie zuerst eingeführt oder von irgend einem Pabste oder einem Concilium bestättigt

worden wäre, und es ist also nach der Regel des heiligen Augustin*) anzunehmen, daß die Kirche von den Aposteln her weiß, diese Nothwendigkeit sey durch Christus den Gläubigen auferlegt. Was die ganze Kirche beobachtet und nicht durch Concilien eingeführt wurde, sondern immer sich vorfindet, von dem nehmen wir mit allem Rechte an, es sey durch die Apostel überliefert. Und in der That erzählt der heilige Lukas in der Apostelgeschichte, daß sich nicht nur viele Heiden und Juden zum Glauben und zur Taufe, sondern auch viele Gläubige zur Reue und zur Beicht bekehrt haben, als Paulus zu Ephesus predigte und Wunder wirkte. „Viele Gläubige kamen, zu bekennen und anzuzeigen, was sie gethan hatten." (Apostelg. XIX, 18.)

Mein Sünder! mit Nichten willst du eine Ausnahme machen von einem so bestimmten, immer anerkannten und von allen Rechtgläubigen beobachteten Gebote; umsonst hoffest du ohne umständliche Beicht Verzeihung deiner schweren Sünden; vergebens läugnest du, vergebens bemäntelst du, vergebens entschuldigest du. — Entweder muß man beichten, oder brennen; entweder muß man sich dieser geringen Verdemüthigung vor Einem Priester unterwerfen, oder im Thale Josaphat der allgemeinen Schande vor allen Menschen, ja der ewigen in der Hölle vor allen Teufeln und Verdammten. „Wenn du nun in diesem Leben nicht zu deinem Heile beichten willst" (sagte und predigte einst ein apostolischer Mann, der hl. Vincentius Ferrerius), „so wirst du einst in der andern Welt zu deinem ewigen Verderben dem Teufel beichten. O wie hart und lang wird jene Beicht seyn, und doch folgt ihr nie eine Lossprechung!" O welche Reue! — — Glaube mir, Viele brennen jetzt in der Hölle, welche nichts mehr quält, als dieser Gedanke: durch eine

*) S. Aug. contra Donat. l. 4. c. 24.

einzige aufrichtige, reumüthige Beicht, gleichsam durch Eine Minute, durch eine einzige kurze Verdemüthigung und Ueberwindung hätte ich dem ewigen Verderben, der ewigen Schande, der ewigen Strafe entgehen können; und ich, — ich habe es nicht gethan! —

In diesem Punkte gibt es kein anderes Auskunftmittel. — Thränen und Seufzer, Almosen und Abtödtung, Reue und Vorsatz, — — sie nützen nicht, wenn du beichten kannst, und nicht willst! Dieß lehrt der Glaube, so glaubt und hat die allgemeine Kirche auf das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes hin immer geglaubt, welche diese Lehre von Christus und den Aposteln überkommen hat; — wenn du anders denkest, so bist du kein katholischer Christ, sondern ein Ketzer, du gehörest dann schon nicht mehr zur wahren Kirche, außer der es ohnehin keine Vergebung der Sünden gibt.*)

II.

Du sagest vielleicht, es ist wahr, ich weiß es, daß die Beicht eine nothwendige und unerläßliche Bedingniß sey, Verzeihung der schweren Sünden erhalten zu können; — aber hart, allzu hart ist die Bedingung, daß ich mich dem, der bisher von mir eine gute Meinung hatte, entdecke und ihm meine geheimsten und schändlichsten Sünden offenbare. So sprichst zwar du, ich aber sage und beweise es auch, daß die von Christus gesetzte Bedingung, Verzeihung der Sünden zu erhalten, keineswegs hart, oder allzu schwer, sondern daß sie billig sey; sie ist so billig und gerecht, als nothwendig und unerläßlich.

---

*) Vergl. hierüber die zwei lateinischen Stellen des hl. Augustinus in der Vorrede zum 2. Bde. dieser Predigten S. VI u. VII. — Anm. d. Her.

Dieß zu beweisen, würde schon dieß allein hinlänglich seyn, daß diese Bedingung, dieses Gesetz von dem gütigsten, gerechtesten und zugleich allerhöchsten Herrn gegeben sey. Er selbst hielt es so für das Beste, also ist es auch gerecht, und wir müssen ausrufen: „Deine Urtheile sind Billigkeit!“ — — Er will, daß es also geschehe und ist deßhalb Niemanden Rechenschaft schuldig; wenn wir diese verlangeten, so würde er mit Recht zu uns sagen, was jener Hausvater zu den Arbeitern, welche sich beklagten, sprach, nämlich: „Habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will?“ (Matth. XX, 15.) Aber wir werden auch überdieß aus andern Gründen leicht überwiesen, daß diese Bedingung keineswegs ungerecht, sondern sehr billig sey, und daß Christus von uns für eine so große Gnade, als wie die Nachlassung der Todsünde und der ewigen Strafe ist, nicht viel, sondern wirklich wenig verlange. Mein Sünder, du weißt es und glaubst es, was du durch jede Todsünde verdient hast! — Du hast durch die erste und jede andere Todsünde eine Strafe verdient, und welch' eine Strafe?! — Wenn ich sagte, du hättest eine Strafe der öffentlichen Entehrung, den Pranger, die Landesverweisung verdient, so wäre dieß eine große Strafe, der zu entgehen du viel thun mußt; wenn ich sagte, du habest eine Todesstrafe, das Schwert, das Rad, den Galgen, selbst den Scheiterhaufen verdient, so wäre dieß eine noch mehr empfindliche Strafe, und du müßtest willig noch größere Opfer bringen, ihr zu entgehen; — ich aber sage dir, und sage es dir in Folge eines Ausspruches Christi, — du hast nicht nur eine öffentliche Entehrung, den Pranger ꝛc., sondern eine ewige Beschämung, nicht nur die Landesverweisung, sondern die ewige Verweisung aus dem himmlischen Vaterlande, nicht nur den zeitlichen, sondern den ewigen Tod, nicht nur das Schwert oder einen kurz brennenden Scheiterhaufen, sondern das ewige Feuer ver-

dient. Du bist des höllischen Feuers schuldig und zwar so schuldig, daß nie ein Missethäter im Gefängnisse saß, der des Galgens, oder Schwertes, oder Rades, oder Scheiterhaufens in dem Grade schuldig war, als du in der That der Hölle und des ewigen Feuers schuldig bist, und wenn du auch nur Eine schwere Sünde auf dir hast, die noch nicht durch die Beicht getilgt ist. — Diese Strafe wird an dir so gewiß, als Gott ist, ohne alles Erbarmen vollzogen, wenn du nicht vor deinem Hinsterben Erlaß jener Sünde erlangest, die du wirklich an dir hast. Diesen Nachlaß bietet dir der gütigste Herr an, diesen will er dir geben, aber unter gewissen Bedingungen; — wenn je eine von diesen hart erscheinen kann, so ist gewiß diese die härteste, daß du vor seinem Stellvertreter, einem Priester, diese deine Sünde mit zerknirschtem und aufrichtigem Herzen bekennest, daß du diesem die heimliche Wunde, den heimlichen Schaden aufdeckest und zeigest, daß du die Zahl oder Gattung nicht verheimlichest, und so soll dir die Strafe sowohl der Schuld, als der ewigen Züchtigung erlassen seyn. Nun frage ich, ob er für eine so große Wohlthat, für die Erledigung von einer so großen Strafe zu viel fordere?! — Dieses bringt der hl. Chrysostomus in Anschlag und vergleicht die Form des Gerichtes der Barmherzigkeit, welches für die, so reuig und Büßer sind, von Christus eingesetzt ist, mit den Gerichten der menschlichen Gerechtigkeit. Er sagt, „in diesen ist nach dem Bekenntnisse Beschämung und Strafe, in jenen Lohn und Befreiung *).“ — Nehmen wir an, es ereigne sich bei einem weltlichen Gerichte einmal der Fall, daß zu einem, der die Todesstrafe verwirkt hat, gesagt wird: Du bist durch so und so viele Zeugen überwiesen, oder du bist auf der Lasterthat ergriffen worden, der Richter selbst hat dich

*) Vide Faber Dom. III. Advent. conc. 6.

gesehen, du hast den Galgen, den Scheiterhaufen ꝛc. verdient, für dich ist schon kein anderes Mittel mehr übrig, der Todesstrafe zu entgehen, als daß du deine Vergehungen hinsichtlich der Zahl und Gattung einem deiner Richter allein in Demuth und mit Reue bekennest, — wenn du dieß thuest, so wirst du nicht zum Galgen oder Scheiterhaufen gehen, sondern wirst von diesen deinen Banden frei werden ꝛc.: —glaubst du wohl, daß in allen Gefängnissen auch nur Ein Angeklagter sich befinde, der diese Milde des Fürsten nicht lobte, der sie nicht gut hieße, sie nicht mit beiden Händen umfassete, und zwar auf der Stelle und mit Sorgfalt, um ja hinsichtlich der Zahl und Gattung nichts zu übersehen. — Wenn sich unter ihnen aber einer fände, der sagte, ich will diese Bedingung nicht annehmen, ich wünschte zwar von der Todesstrafe befreit zu werden, aber die Bedingniß, das Laster einzubekennen, ist mir allzu schwer: — wäre der nicht ein Thor, wäre der nicht alles Mitleidens unwürdig? — — Nun bedenke, wie thöricht urtheilest du! — „Dein Verderben ist aus dir, in mir nur ist deine Rettung!" (Ose. XIII, 9.) Anders kannst du der Hölle nicht entgehen! Du bist krank, anders kannst du nicht gesund werden! Im Verhältnisse mit deiner Krankheit und der auf dir lastenden Strafe ist jene Bedingung nicht nur nicht allzu schwer, sondern sehr leicht. Ja, Herr, billig sind deine Gerichte! Wenn du auch, um einer solchen Strafe zu entgehen, eine öffentliche Beicht gefordert hättest, es würde nicht zu viel seyn! — Und doch, diese so nothwendige und so billige Bedingung wird von gar Vielen nicht erfüllt?! Laß dich zum Besten deiner Seele nicht einschüchtern, die Wahrheit zu sagen! Es gibt eine Einschüchterung, die zur Sünde führt, und eine Einschüchterung, die zur Gnade und Herrlichkeit führt! — Mache letztere in dir lebendig! Amen.—

LXXIV. Predigt.

Von Nachlassung der Sünden hinsichtlich der ewigen Strafen.

Zwei Uebel bringt eine jede Sünde mit sich, mit denen, als mit eben so vielen Stricken und Banden, der sündige Mensch umwickelt wird, nämlich das Uebel der Schuld und das Uebel der Strafe. Das Uebel der Schuld, die eigentlich die Beleidigung Gottes ist, macht, daß Gott dem Menschen nicht gut ist, und, wenn die Beleidigung groß ist, sogar feind ist und ihm feind bleibt, so lange die Schuld im Menschen bleibt. Das Uebel der Strafe macht, daß Gott nicht bloß beleidigt oder ihm feind sey, sondern daß er die Unbild auch räche und den Menschen nach Verhältniß der Schuld strafe. Alles, was bisher gesagt worden ist, behandelte die Nachlassung der Sünden vorzüglich hinsichtlich der Schuld, von welcher gezeigt worden ist, auf welche Weise und unter welchen Bedingungen sie von Gott erlassen wird. Es ist jetzt noch übrig, daß wir auch etwas von der Nachlassung der Sünden hinsichtlich der, wegen der Sünden verdienten Strafen sagen. Gott, dessen Natur und ewige Gerechtigkeit fordert, daß er ein Rächer des Bösen sey, hat den Sündern eine doppelte Strafe bereitet, eine ewige und eine zeitliche, die ewige in der Hölle, die zeitliche im Fegfeuer oder in dieser Welt. Wir wollen von beiden handeln, und zwar heute darüber, wie Gott dem wahrhaft reumüthigen Menschen die ewige Strafe nachlasse und schenke. Gott läßt dem reumüthigen Sünder ein für allemal die ewige Strafe nach. 1) Wie groß ist diese Wohlthat? 2) Wie sollen wir diese Wohlthat durch die That schätzen?

I.

Was einst der fromme Job, als er in seinen Leiden und Unglücksfällen sich dem Tode sehr nahe glaubte, vom Grabe oder auch von der Vorhölle der Altväter sagte: „Die Hölle ist mein Haus," das nämliche kann und darf ein jeder Sünder, welcher die göttliche Majestät durch ein schweres Vergehen beleidiget hat, auf sich anwenden, und von der Hölle der Verdammten sagen: Die Hölle ist mein Haus, und in der Finsterniß habe ich mein Bett bereitet. So ist es, mein Sünder! die Hölle ist dein Haus. Dieses Haus, diese Wohnung hast du dir selbst vor dem Hause und vor der Wohnung des Himmels erwählt für die ganze Ewigkeit, so oft du schwer gesündigt. Die Hölle ist dein Haus, ein anderes gibt es für dich in der andern Welt nicht. In dieser ewigen Finsterniß hast du dir dein Bett, und zwar ein feuriges Bett bereitet. Gleichwie in der Taufe, wo du das Recht auf den Himmel erworben, in diesem glückseligen Augenblicke der Himmel dein Vaterland, und das Haus des himmlischen Vaters, dessen Sohn du geworden bist, dein Haus geworden ist: eben so ist in jenem unglückseligen Augenblicke, in dem du die erste oder jede andere Todsünde nach der Taufe begangen hast, die Hölle dein Haus geworden. Dieses Haus hast du bestellt und gemiethet; und gleichwie dir, als du getauft wurdest, schon eine von jenen Wohnungen bereitet und angewiesen wurde, von denen Christus (Joh. XIV, 2.) sagt: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen," — eben so hat dir, da du schwer sündigtest, der Teufel, welcher Herr jenes großen Hauses, der Hölle, ist (denn ihm und seinen Engeln ist das ewige Feuer bereitet [Matth. XXV, 41.]), schon einen Ort und einen Sitz in jenem Hause des Elends und der Finsterniß bereitet. Gleichwie du, wenn du damals nach deiner Taufe in der ersten

Unschuld ohne Sünde gestorben wärest, sogleich in den Himmel aufgefahren wärest, und dich Niemand an der Besitznahme deines dir bereiteten Sitzes hätte hindern können: eben so müßtest du, wenn du gestorben wärest, oder noch sterben würdest in deiner Todsünde, unvermeidlich jenes Haus des Elendes beziehen und bewohnen; du müßtest eine ganze Ewigkeit hindurch auf deinem feurigen Bette ruhen, und wie du es dir bereitet hast, in den Strafen liegen. So nun müßtest du in Sünden sterben und ewige Strafe leiden, wenn es nicht in der katholischen Kirche eine Nachlassung der Sünden gäbe, wie hinsichtlich der Schuld, so auch hinsichtlich der ewigen Strafe. Gott, „welchem beide gleich verhaßt sind, der Gottlose und sein gottloses Wesen" (B. d. Weish. XIV, 9.), und welcher also einen unendlichen Haß führt gegen jede Sünde, und deßwegen auch jeden Sünder, welcher als solcher in die Hände seiner Gerechtigkeit fällt, mit ewiger Strafe auf's Gerechteste zu strafen beschlossen hat, legt auf der Stelle und ein für allemal jeden Haß ab, und erläßt die ewige Strafe, wenn sie auch tausendmal verdient wäre, sobald der Sünder wahre und ernstliche Buße wirkt. In dem nämlichen Augenblicke, da Gott den größten Sünder wieder in seine Gnade aufnimmt und ihm die Schuld nachläßt, läßt er ihm zugleich auch die ewige Strafe nach. In dem nämlichen Augenblicke, da Gott dem reuigen Sünder das vorher durch die Sünde verlorne Recht auf den Himmel wieder gibt, zerreißt und löset er den Vertrag, der vom thörichten Sünder mit dem Teufel eingegangen wurde, gemäß welchem er sich die Hölle als sein Haus miethete, und dem Teufel wird alles Recht genommen, das er früher auf ihn hatte. Von jenem Augenblicke an ist die Hölle nicht mehr sein Haus; von jenem Augenblicke an ist der höllische Brand nicht mehr; von jenem Augenblicke an ist für ihn gleichsam jenes Feuer ausgelöscht. Eben da-

durch, daß Gott ihm die Schuld verzeiht, verzichtet er auch auf all' sein Recht, das er hatte, ihn wegen dieser Schuld ewig zu bestrafen. Jenes im Namen Gottes ausgesprochene Wort: „Ich spreche dich los," dieses den Engeln so staunenswürdige, den Teufeln so schreckliche und dem Sünder so trostvolle Wort, gleichwie es den Menschen frei erklärt und frei macht von aller Schuld, eben so macht und erklärt es ihn auch frei von aller ewigen Strafe. Nein, mein Sünder! für dich ist keine ewige Verdammniß mehr, wegen jener Sünden, welche dir Gott einmal verziehen hat; „es ist keine Verdammniß mehr für jene, welche in Christo Jesu sind." Sollte es sich auch ereignen, daß du wiederum sündigtest, und in jener Sünde stürbest, so würdest du zwar verdammt werden und würdest ewig leiden müssen; aber wegen jener frühern Sünden, welche Gott einmal verziehen hat, würdest du in der Hölle nichts mehr leiden müssen. Für jene Sünden, deren Schuld Gott erläßt, erläßt er auch die ewige Strafe; und obgleich er sich noch eine zeitliche vorbehält, wie ich ein anderes Mal sagen werde, so läßt er doch zugleich mit der Schuld die ewige immer ganz nach. O guter Gott! wie blind sind wir, wenn wir die Größe dieser Wohlthat nicht erkennen, welche in der Nachlassung der Sünden hinsichtlich der Strafe, und zwar der ewigen Strafe, enthalten ist. Jedermann wird einsehen, daß jenem im Ehebruch ertappten Weibe eine große, ja unendliche Wohlthat zu Theil geworden sey, als ihr Christus im Tempel sagte, da sie schon gesteinigt werden sollte: „So verurtheile ich dich auch nicht; gehe hin, und von nun an sündige nicht mehr." (Joh. VIII, 11.) Gewiß mußte jenes Weib schon von diesem Punkte aus dieß für die größte Wohlthat erkennen, weil sie von der Steinigung und vom zeitlichen Tode errettet wurde; um wie viel mehr erst, weil sie zugleich, wie die Schriftausleger wollen, von der Schuld

der Sünde, von der ewigen Strafe und vom ewigen Tode befreit worden ist! O! was Christus diesem Weibe, dasselbe sagte er auch dir durch den Priester, der dich lossprach. Denn was will Jenes: „Ich spreche dich los," anderes sagen, als: „Ich verdamme dich nicht?" die Hölle, wenn du sie auch tausendmal verdient hättest, ist für dich nicht mehr; obgleich ich das Recht hätte, dich zu verdammen und ewig von mir zu stoßen, so will ich dich doch nicht verdammen und nicht verstoßen, wegen jener Sünden, welche ich dir in Bezug auf die Schuld und die ewige Strafe gänzlich verzeihe. Auch ich will dich nicht verdammen, oder wie der griechische Text lautet: Auch ich verdamme dich nicht. Ein zum Tode verurtheilter Uebelthäter, wenn er nach vernommenem traurigen Urtheilsspruche sich zum Tode bereitet, wenn er schon zum Orte der Hinrichtung ausgeführt ist, wenn er und der Tod nur mehr Einen Schritt von einander entfernt sind, und wenn er etwa aus besonderer Gunst des Fürsten die Gnade des Lebens erhält, und dem Tode, wie aus dem Rachen gerissen wird, sobald der laute Ruf ertönt: Gnade! wenn er zugleich frei, ohne Bande weggehen darf, ein solcher Uebelthäter wird auf diesen Ruf wie außer sich seyn, und oft sogar aus Staunen in eine Ohnmacht sinken. Wenn er aber zu sich kömmt, so hält er die ihm geschenkte Todesstrafe für eine um so größere Wohlthat, je mehr er einsieht, daß er sie verdient habe. O mein Sünder! ich bitte dich, was warst du, oder was bist du noch jetzt im Stande der Sünde? Du warst dieser Schuldige, du bist des Feuers der Hölle schuldig. In jenem Augenblicke, in dem du gesündiget, wurde von der göttlichen Gerechtigkeit über dich das Urtheil des ewigen Todes gefällt. Die Diener der göttlichen Gerechtigkeit, die Teufel, hielten dich schon gefesselt, und warteten nur auf einen Wink; mit jedem Schritte, den du in diesem Zustande machtest, kamst

du näher zum Ort der Hinrichtung, und zum höllischen Scheiterhaufen, und in diesem Sinne konntest du mit David sagen, was jener in einem etwas anderen Sinne gesagt: „Mein Leben ist nahe zur Hölle*) gekommen.“ (Psalm LXXXVII, 4.) Glaube mir, mein Lieber! du warst der Hölle schon so nahe, als ein Uebelthäter, welcher schon auf dem Stuhle sitzt, oder auf der Leiter zum Galgen steht, oder im Scheiterhaufen an einen Pfahl gebunden ist, dem Tode nahe ist. Der ewige Tod war von dir nicht mehr weiter entfernt, als von einem solchen der zeitliche Tod entfernt ist. Siehe nun, während die Teufel dich jeden Augenblick in das ewige Feuer stürzen wollten, hat dir Gott plötzlich das Herz gerührt, du bist reuig geworden, hast gebeichtet. Und was dann? Die Stimme erscholl: „Ich spreche dich los,“ dir Verzeihung ankündend, dich befreiend von den Banden, mit denen gefesselt dich die Teufel schon in das Feuer stürzen wollten. Du wirst für frei vom Tode und von den ewigen Flammen erklärt, und wirst nicht zu einem armseligen Leben, wie jener, sondern zum Leben der Gnade und der Glorie im Himmel, zum ewigen Leben erhalten. Du solltest also jenes trostvolle Wort: „Ich spreche dich los,“ nicht anders aufnehmen, als ein Uebelthäter die Botschaft der Verzeihung und der erlangten Gnade. Jenes Feuer, welches, wenn jemand einmal sich in selbes gestürzt hat, in Ewigkeit nicht mehr ausgelöscht wird, ist für dich gleichsam ausgelöscht worden, als du schon in jenes stürztest, nachdem du nicht bloß einmal, sondern vielleicht tausendmal Verzeihung erlangt hattest. Und o was für ein Feuer! Wenn das höllische Feuer, dessen Strafe dir Gott nachge-

---

*) In Davids Sinne so viel, als zur Unterwelt, zum Tode. Der durch Sünden betrübte Christ bezieht diese Worte Davids auf seinen Seelenzustand. — Anm. d. Her.

lassen hat, nicht schärfer wäre, als unser gewöhnliches, könntest du dieses Feuer wegen deiner Sünden auch nur einen einzigen Tag aushalten? Wenn du auf einem Rost bei langsamen Feuer den ganzen Tag hindurch lebendig unter den schrecklichsten Schmerzen gequält werden solltest; wenn du das Feuer schon bereitet sähest, wenn du schon der Kleider entblößt dich auf das feurige Bett werfen solltest: ach! mit welchen Augen würdest du dieses Feuer ansehen, wie ängstlich würdest du um dich blicken, ob sich deiner Niemand erbarmte und diese Strafe für dich durch Bitten abwendete! Wenn nun plötzlich, indem du schon in das schreckliche Bett dich zu stürzen im Begriffe stündest, die freudige Botschaft ertönte: Gnade! wenn dir deine Kleider zurückgegeben, du vom Feuer entfernt, die Strafe nachgelassen würde, die Strafe des Feuers nur für einen einzigen Tag: o für welch' große Wohlthat würdest du dieses halten! Du weißt gewiß, mein Lieber, was ich damit sagen will. Sieh, du hast das Feuer nicht auf einen einzigen Tag, sondern das ewige Feuer verdient, nicht einen Rost, sondern ein feuriges Bett für die ganze Ewigkeit hast du selbst dir bereitet; schon solltest du in dieses Feuer geworfen werden, in Ansehung dessen unser Feuer nur ein gemaltes Feuer ist, ja vielmehr ein die Hitze mildernder Thau, als ein Feuer. Da du nun von diesem Feuer frei erklärt wirst, und zwar auf ewig, so erkenne diese Wohlthat. Oder was glaubst du denn, daß das Feuer sey? hast du dich noch nie gebrannt? Ach! wenn nur ein siedheißes Schmalz, oder Pech, oder Wasser, oder Petschirwachs auf die Hand fällt, wie thut es? O welch' ein Schmerz! rufst du aus; du winselst, suchst ein Mittel ꝛc. Warum? Es ist ja nur ein kleiner Tropfen, der Schmerz wird bald aufhören. Ei, sagst du, es brennt wie das höllische Feuer. Du irrst dich, mein Freund; das ist noch lange kein höllisches Feuer, es ist nur ein gewöhn-

liches und zu unserm Gebrauche erschaffen. Das höllische Feuer brennt weit anders. Und diesem Feuer, das du so oft verdient hast, kannst du entgehen, diese Strafe wird dir nachgelassen. Erkenne also die Wohlthat. Du erkennst sie allerdings; nun höre, was dieser Gedanke bei dir wirken soll.

II.

Wenn du diese Wohlthat erkennst, mußt du es in der That zeigen, daß du sie schätzest. Und wie? was muß ein Mensch thun, der die Hölle verdient hat, und von dieser Strafe losgesprochen zu werden hofft? Ich glaube, ein solcher müßte nicht weniger, ja mehr thun, als ein wirklich verdammter Mensch thäte, der die Hölle schon gefühlt hat, wenn er jetzt befreit würde. Laßt uns einen solchen Menschen denken: was würde er wohl thun? Gewiß wäre Niemand dankbarer, und liebte Gott mehr, als dieser Mensch; Niemand wäre demüthiger und erhöbe sich selbst weniger; Niemand wäre vorsichtiger, und über sich wachbarer. Dieses thu, so wirst du leben; dieses thu und ich will dir glauben, daß du diese Wohlthat erkennst. Sey dankbar, und liebe jetzt deinen Gott mehr. Sey demüthig und geduldig und denke: ich habe mehr verdient. Sey endlich vorsichtig, damit du nicht wieder die Hölle verdienst. — Vorerst wie dankbar würde jener Mensch seyn, der von der Hölle errettet würde! wie dankbar solltest du seyn! Ach! wenn du von Jemanden aus einem brennenden Hause gezogen würdest, nachdem du lange vergebens gerufen hättest: würdest du nicht wenigstens deinem Wohlthäter danken? Wirf dich mit David nieder und sage: „Wenn Gott mich nicht unterstützt hätte, so hätte meine Seele fast in der Hölle gewohnt.“ Weil aber Gott die Thaten mehr liebt als die Worte, so liebe diesen deinen Erretter im Werke. Wir Alle haben Ur-

sache, Gott und unsern Erlöser zu lieben, denn Alle hat er uns erlöst. Aber die Sünder, welche einmal die Hölle verdient haben, haben noch größere Ursachen als Andere, und jene, welche sie öfters verdient haben, haben noch weit größere. „Wer liebt ihn also mehr? Ich glaube der, dem er am meisten geschenkt hat.“ „Wem aber wenig vergeben wird, der liebt auch wenig.“ (Luk. VII, 43 u. 47.) O so liebe also deinen so guten Herrn. Ein Schuldiger würde seinen Fürbitter lieben, aber sieh, Christus hat sein Blut vergossen, um dich von der Hölle zu erretten. Zweitens lerne Demuth vom hl. Borgias, welcher sagt: „Die Hölle ist mein Haus.“ Wenn du etwas schweres zu ertragen hast, so sage: Es ist noch keine Hölle. Sey drittens behutsam, traue nicht mehr, an diesem Abgrunde ist nicht zu spielen, in jene Tiefe ist nicht mehr hinabzusteigen. Warum also du? Ach! jene suchen selbst die Gelegenheit auf, die Tanzenden ꝛc. Ach ihr sammelt euch den Zorn des Herrn auf den Tag der Rache; ihr macht euch unwürdig der Nachlassung sowohl der Schuld als der Strafe. Wollet doch das nicht thun! Amen.

LXXV. Predigt.

(Am XIII. Sonntag nach Pfingsten.)

Von Nachlassung der Sünden hinsichtlich der zeitlichen Strafen, welche 1) nach Erlassung der Schuld noch übrig bleiben, aber 2) durch verschiedene Mittel getilgt werden können.

„Ite, ostendite vos sacerdotibus; et factum est, dum irent, mundati sunt.“

„Gehet hin, zeiget euch den Priestern; und es geschah, indem sie hingingen, daß sie rein wurden.“ (Luk. XVII, 14.)

Zehn Aussätzige, welche Christus der Herr im Evangelium zu den Priestern schickte, und von ihrem Aussatze reinigte, sind ein Bild der sündigen Menschen, welche, um vom Aussatze ihrer Vergehungen geheilt zu werden, zu den Priestern des neuen Gesetzes ebenfalls geschickt werden. Auch sie müssen hingehen, und hinausgehen, d. h. von der Sünde und von den Gelegenheiten zur Sünde sich wegwenden durch eine aufrichtige Reue und einen ernstlichen Vorsatz. „Gehet hin.“ Sie müssen sich den Priestern zeigen, d. h. ihren Aussatz offenbaren durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Vergehungen, wenigstens der schweren, indem sie alle aufdecken, und keine verheimlichen. „Zeiget euch den Priestern.“ Wenn sie so hingehen und sich zeigen, so werden sie vom Aussatze ihrer Seele gereiniget durch die Nachlassung der Sünden. — Bisher habt ihr schon Vieles von dieser Nachlassung hinsichtlich der Schuld gehört. In der letzten Predigt habe ich auch zu reden angefangen von der Nachlassung

hinsichtlich der Strafe und zwar der ewigen Strafe. Ich habe dort gezeigt, daß diese ewige Strafe immer und untrüglich von Gott dem wahrhaft reumüthigen Menschen zugleich mit der Schuld nachgelassen und geschenkt werde. Weil aber die göttliche Gerechtigkeit nicht bloß ewige, sondern auch zeitliche Strafen für die Sünden festgesetzt hat, so will ich heute vorzüglich von diesen Strafen handeln, und zum völligen Verständniß des zehnten Artikels von der Nachlassung der Sünden erklären, ob und wie man in der Kirche auch die Nachlassung dieser zeitlichen Strafen erlangen kann. Zu diesem Zwecke muß ich vorzüglich zwei Glaubenswahrheiten in eben so vielen Predigttheilen aufstellen: 1) daß nicht jedem, auch reuigen Sünder alle zeitliche Strafe mit der Schuld nachgelassen werde, 2) daß wir jedoch in der katholischen Kirche Mittel haben, wodurch wir auch die Nachlassung dieser Strafen erlangen können. Das Erste, oder daß dem Sünder zugleich mit der Schuld und der ewigen Strafe nicht immer auch alle zeitliche Strafe erlassen werde, fordert die göttliche Gerechtigkeit; wie oder warum sie es fordere, wird der erste Theil zeigen. Das Zweite, oder daß wir doch in der Kirche Mittel haben, auch die Nachlassung dieser Strafen zu erlangen, ist eine Wirkung der göttlichen Erbarmung; welche und wie beschaffen jene Mittel sind, wird der zweite Theil meiner Predigt lehren.

I.

Es ist und bleibt eine gewisse und unbezweifelte Wahrheit, was ich neulich sagte, daß die ewige Strafe der Hölle, wenn sie auch tausendmal verdient wäre, dem wahrhaft Reumüthigen von Gott immer zugleich mit der Schuld nachgelassen und geschenkt werde.*) Aber ist jetzt mit der Hölle

---

*) Conc. Trident. sess. 6. c. 14. de justif.

schon Alles erlassen? Wenn du auch (was aber nicht der Fall ist) gewiß wüßtest, daß du recht gebeichtet habest, und im Stande der Gnade jetzt ein Kind und Erbe Gottes seyst; wenn du auch gewiß wärest, daß du jetzt keine Hölle mehr zu fürchten habest: könntest du wohl nun wegen deiner Sünden schon ohne alle Furcht seyn? Hättest du ihretwegen nichts mehr zu fürchten? Ach ja, allerdings hast du auch jetzt noch Ursache, dich zu fürchten, wenn du auch gewiß wüßtest, daß dir Gott gnädig sey. Höre den hl. Geist, welcher dir durch den Mund des weisen Sirach zuruft: „Sey nicht ohne Furcht wegen der vergebenen Sünden" (Eccli. V, 5.), d. h. auch wegen der nachgelassenen Sünde hast du noch Ursache, dich zu fürchten. Und was? die ewige Verdammniß? Nein, diese ist nachgelassen eben dadurch, weil die Sünde nachgelassen ist. Was also sonst? Die zeitliche Strafe, und zwar eine nicht geringe, oder was immer für eine, sondern eine, der Zahl und Schwere deiner Sünden angemessene, welche Gott entweder in dieser, oder in der andern Welt, im Fegfeuer von dir fordern wird. Es ist wahr: die göttliche Erbarmung erläßt die ewige Strafe; aber die göttliche Gerechtigkeit, wenn dieser nicht durch eine ganz außerordentliche Reue und Buße Genugthuung geleistet wird, behält sich noch eine zeitliche Strafe vor, in welche gewissermassen die ewige umgewandelt wird. Obgleich im Sakramente der Buße das höllische Feuer erlassen wird, so wird deßwegen doch nicht immer auch auf der Stelle das Fegfeuer oder alle zeitliche Strafe erlassen. In diesem Sakramente der Buße geschieht nicht, was in der Taufe geschieht. In dieser, wenn sie ein Erwachsener empfängt, werden die Sünden vollkommen, nicht bloß hinsichtlich der Schuld, sondern auch hinsichtlich aller Strafe nachgelassen, wie die Kirche im Florentinischen und Tridentinischen Concilium uns lehrt. Aber ganz anders verhält es sich beim

Sakramente der Buße. Hier wird zwar die ganze ewige Strafe nachgelassen; aber nicht (außer im Falle einer außerordentlichen Reue, wie z. B. Magdalena und andere ausgezeichnete Büßer hatten) immer und auf der Stelle auch alle zeitliche Strafe. Gott behält sich ordentlicher Weise noch eine väterliche Züchtigung und zeitliche Strafe für solche Schulden bevor. So lernen wir es aus dem Worte Gottes, so lehrt es uns daraus die Kirche Gottes. Laßt uns beide hören.

Das Wort Gottes hält uns mehrere vortreffliche Beispiele der Buße vor, in denen wir lesen, daß verschiedenen Büßern die Schuld und somit die ewige Strafe nachgelassen, aber daß ihnen wegen derselben Sünden eine zeitliche Strafe vorbehalten worden sey. Das auffallendste Beispiel davon ist das des büßenden Davids. David, welcher sehr schwer sündigte durch seinen Ehebruch und durch den Mord des unschuldigen Urias, verdiente allerdings den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß. Als er aber, bußfertig geworden, auf Antrieb einer vollkommenen Reue ausrief: „Ich habe dem Herrn gesündiget," so erlangte er Nachlassung seiner doppelten Sünde, und wurde hierüber durch den Propheten Nathan versichert: „Der Herr hat auch deine Sünde hinweggenommen." (II. Könige XII, 13.) — Der Herr hatte von ihm die Sünde hinweggenommen, d. h. die Schuld und die ewige Strafe, nicht aber auch die zeitliche Strafe. Denn dafür mußte er es geschehen lassen, daß sein jüngster Sohn, für dessen Rettung er viel den Herrn bat, sterben mußte, und daß sein ungerathener Sohn Absolon sich gegen ihn empörte, und ihm die schwersten Unbilden und Leiden verursachte. (Ebendas. V. 14, 16.) — Der Prophet hatte deutlich vorher gesagt, daß beides zur Strafe seiner obwohl nachgelassenen Sünde geschehen werde. Beides war sein Fegfeuer und seine zeitliche Strafe in dieser Welt. Ein

anderes Mal, obwohl David nicht schwer, sondern nur leicht gesündigt hatte, als er nämlich aus eitler Ehre sein ungeheueres Volk zu zählen befahl, erkannte er bald seinen Fehler; „Aber das Herz Davids rührte ihn . . und David sprach zum Herrn: Ich habe schwer hierin gesündigt; aber ich bitte, o Herr, du wollest die Missethat deines Knechtes hinwegnehmen, denn ich habe überaus thöricht gehandelt.“ (II. Könige XXIV, 10.) Es ist kein Zweifel, daß Gott ihm, weil er es so aufrichtig und demüthig bereute, bald verziehen und seine Schuld nachgelassen habe, wieer selbst in einem seiner Bußpsalmen bemerkt. (Psalm XXXI, 5.) Nichts desto weniger wurde nach gewirkter Buße und nach schon erlangter Verzeihung für diese läßliche Sünde dennoch der Prophet Gad zu ihm geschickt, welcher ihm im Namen Gottes eine schreckliche Strafe ankündigte, so zwar, daß ihm aus dreien sich eine zu wählen die Wahl gelassen wurde, nämlich auf sieben Jahre Hungersnoth, oder drei Monate einen unglücklichen Krieg, oder auf drei Tage die Pest. Aus diesen wählte David das letzte, und von der Pest wurden 70000 Menschen weggerafft. Diese Strafe war gewiß sehr schwer, und wegen einer einzigen läßlichen Sünde, die hinsichtlich der Schuld durch Buße schon nachgelassen war.

Eben so gewiß ist es, daß die Israeliten, welche so oft beim Auszuge aus Aegypten murrten, sich empörten und Abgötterei trieben, doch auf die Fürbitte Mosis von Gott Verzeihung und Nachlassung erlangt haben: „Und der Herr sprach: Ich habe es vergeben auf dein Wort.“ (IV. Mos. XIV, 20.) Die Schuld und die ewige Strafe wurde ihnen nachgelassen, aber dafür wurde ihnen eine zeitliche und zwar sehr schwere Strafe angedroht und auferlegt, nämlich die Ausschließung vom gelobten Lande, in welches, obgleich sie selbes 40 Jahre lang suchten, Niemand von ihnen Allen eingelassen wurde, außer Josue und Kaleb. „Deßwegen

sage ihnen: „So wahr ich lebe, spricht der Herr . . . eure Leichname sollen in der Wüste liegen; keiner von euch Allen, die ihr von zwanzig Jahren an und darüber gezählet seyd, und wider mich gemurret habt, soll in das Land kommen, worüber ich meine Hand aufgehoben habe; . . . eure Kinder sollen vierzig Jahre lang in der Wüste hin und her irren, und eure Unzucht*) tragen." (IV. Mos. XIV, 28 — 34.) Um mehreres andere mit Stillschweigen zu übergehen, so zweifelt wohl Niemand, daß Adam als bußfertig in die Gnade Gottes zurückgekehrt sey, und Verzeihung seiner Schuld erlangt habe: „Sie hat ihn aus seiner Sünde geführt" (Weish. X, 2.); und doch wurden ihm zur Sühne für diese Sünde verschiedene zeitliche Strafen angekündigt und auferlegt: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrest, von der du genommen bist; denn du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden." (I. Mos. III, 19.)

Aus diesen so offenbaren Beispielen nun, und überdieß aus der göttlichen Tradition erklärt und lehrt die katholische Kirche**), daß das durchaus irrig und dem Worte Gottes zuwider sey, was die Sektirer behaupten, nämlich daß die Schuld von Gott niemals erlassen werde, ohne daß nicht auch zugleich alle Strafe geschenkt werde, — da allen oben als Beispiele Angeführten die Schuld erlassen worden ist, ohne daß ihnen Allen auch zeitliche Strafe erlassen wurde. Und damit hierüber kein Katholik im Zweifel seyn könne, und damit nicht die ansteckende Lehre der Sektirer, welche alle freiwillige Genugthuung, alle Werke und Früchte der

---

*) Unzucht oder Hurerei heißt im alten Testamente sehr oft, namentlich bei Hoseas und auch hier so viel, als Abtrünnigkeit und Strafe dafür. — Anm. d. Her.

**) Conc. Trident. sess. 14. c. 8. de poenitent.

Buße aufhebt, weiter um sich greife und Unvorsichtige betrüge; so hat sie in zwei Sessionen des Tridentinischen Conciliums, nämlich in der sechsten Can. 30 „von der Rechtfertigung," und in der vierzehnten Can. 12 „von der Buße," — denjenigen mit dem Banne belegt, und als Ketzer erklärt, welcher sagte: „Jedem bußfertigen Sünder werde die Schuld so nachgelassen, und die Schuld der ewigen Strafe so getilgt, daß keine Schuld der zeitlichen Strafe mehr übrig bleibe, welche in dieser Welt oder jenseits im Fegfeuer abzutragen wäre, bevor der Eingang in's Himmelreich offen stehen könne." Zugleich wurde der Kirchenbann ausgesprochen über den, welcher sagte, daß zugleich mit der Schuld immer auch die ganze Strafe erlassen werde. Warum aber Gott, welcher sonst so freigebig und barmherzig ist, welcher in der Taufe den Erwachsenen die wirklichen Sünden so vollkommen nachläßt, daß er nicht bloß alle ewige Strafe, sondern auch die zeitliche erläßt, dieses nicht auch bei der Buße beobachtet, sondern ordentlicherweise noch zeitliche Strafen vorbehält, nachdem auch die ewige erlassen ist: dieß zu untersuchen ist nicht unsre Sache. Es sey uns genug, daß es Gott so wolle, und daß wir aus dem Glauben wissen, daß er es so wolle. Dennoch führen die hl. Väter und selbst auch das Tridentinum verschiedene Gründe hiefür an, und vor allen diesen: „Es scheine die göttliche Gerechtigkeit es zu fordern, daß diejenigen, welche vor der Taufe durch Unwissenheit gesündiget haben, auf andere Weise von Gott zu Gnaden aufgenommen werden, als diejenigen, welche schon einmal von der Sünde und von der Knechtschaft des Teufels befreit, und nach Erlangung der Gabe des hl. Geistes wissentlich den Tempel Gottes zu verletzen, und nach dem Ausspruche des Apostels, den hl. Geist zu betrüben, sich nicht gescheut haben. Denn auf diese Weise zeigt er bei der Nachlassung der Sünden seine Erbarmung so, daß auch seine

Gerechtigkeit Platz greift, und Gott will, es sollen von uns hierin diese seine beiden Vollkommenheiten erkannt und gepriesen werden." Beide erfuhr und bekannte David, wenn er sagt: „O Herr, ich will deine Barmherzigkeit und dein Gericht besingen." (Psalm C, 1.) Die Barmherzigkeit zeigt sich darin, daß Gott die Schuld und die ewige Strafe nachläßt; das Gericht und die Gerechtigkeit aber darin, daß er sich doch noch eine zeitliche Strafe vorbehält, wie nämlich Paulus sagt: „Er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt." (Hebr. XII, 6.) Er zeigt nämlich seine väterliche Erbarmung, wenn er den Sünder zum Kinde aufnimmt, aber auch seine väterliche Gerechtigkeit, wenn er es schlägt.

So erhält uns Gott in heilsamer Furcht, indem wir wissen, daß auch nach Nachlassung der Sünde hinsichtlich der Schuld und der ewigen Strafe dennoch in der Hand Gottes die Ruthe der zeitlichen Strafe ausgestreckt bleibe. „Wegen der verziehenen Sünde sey nicht ohne Furcht." Die Menschen würden nur um so leichter und freier wieder sündigen und würden die ohne alle Genugthuung und Strafe erlassenen Sünden wiederholen. Niemand würde Früchte der Buße bringen, noch auch die Gott so angenehmen und den Menschen so nützlichen Bußwerke üben — gegen die hl. Schrift und das Beispiel aller Büßer. Niemand würde fasten, Niemand seinen Leib züchtigen, Niemand geduldig etwas ertragen, Niemand die Werke der freiwilligen Abtödtung auf sich nehmen, wodurch wir doch Christo gleichförmig werden, mit ihm leiden und mit ihm verherrlichet werden, — wenn wir durch sie für die zeitlichen Strafen nicht genug thun könnten, — oder es nicht nöthig hätten, wenn in der Buße schon auch alle zeitliche Strafe nachgelassen worden wäre. Es ist also ebenso gewiß als billig, daß Gott den Büßenden nicht immer mit der Schuld und ewigen Strafe zugleich auch alle zeitliche Strafe erlasse — und da-

durch zeigt er seine Gerechtigkeit. Dennoch haben wir auch zur Erlangung der Nachlassung dieser übrigbleibenden zeitlichen Strafen in der katholischen Kirche verschiedene und sehr passende Mittel; und dadurch zeigt uns Gott seine Barmherzigkeit.

II.

Diese Mittel sind bekanntlich von dreierlei oder gar viererlei Art. Denn erstens kann der Sünder, wenn auch nicht alle dergleichen Strafen, doch wenigstens einen Theil derselben auslöschen durch den rechten Gebrauch des Bußsakramentes selbst, wenn er nämlich eine recht innige Vorbereitung und Reue mitbringt, wenn er die natürliche Scham heldenmüthig überwindet, wenn er sich vor Gott recht demüthiget, und besonders wenn er die vom Priester ihm auferlegte Buße demüthig annimmt und im Geiste der Buße fleißig verrichtet. Einst war hierin der Eifer der Gläubigen und die Strenge der Kirche groß, indem die schwersten Bussen von mehreren Jahren, z. B. für einen einzigen Ehebruch ein Fasten von sieben Jahren auferlegt, und auf's Genaueste erfüllt wurden. Jetzt werden aus Furcht, die delikaten Menschen möchten gänzlich vom hl. Beichtgerichte abgeschreckt werden, so leichte Bußwerke auferlegt, indem ein kaum merkliches Verhältniß zwischen schweren und geringen Sünden beobachtet wird; und doch werden sie so lau verrichtet, und, wenn sie mehrere Tage dauern sollen, so leicht unterlassen. Indessen haben die im heiligen Beichtgerichte auferlegten Bußen nicht bloß eine Kraft aus der Handlung des Handelnden gleich andern guten Werken der Genugthuung, sondern sie enthalten durch die Gnade des Sakramentes wegen der Verdienste Jesu Christi über das Verdienst des Handelnden hinaus noch eine besondere Kraft durch die im

Sakramente selbst hinterlegte Gnadenwirkung*). Und doch ist sogar die Vorbereitung zu diesem Sakramente sehr mangelhaft, und die Reue kaum hinlänglich, — da doch durch die Reue, wenn sie recht innig und die Liebe, aus der sie entspringt, recht vollkommen wäre, sodann die ganze zeitliche Strafe getilgt werden könnte. — Dieß nimmt man an von der Magdalena, von welcher man nicht liest, daß ihr Christus eine Buße auferlegt habe, obgleich sie freiwillig die schwerste auf sich nahm; sondern ihr wurden viele Sünden nachgelassen hinsichtlich der Schuld und der Strafe, weil sie viel geliebt hat.

Weil aber im Sakramente selbst und durch die Bußen sehr selten alle zeitliche Strafe getilgt wird, so wollte die göttliche Güte, daß auch andere gute Werke, nämlich alles Gute, das wir thun, und alles Böse, das wir geduldig übertragen, die Kraft haben, für die zeitlichen durch die Sünden verdienten Strafen Genugthuung zu leisten. Dieß sind die Früchte der Buße, welche zu bringen uns die heil. Schrift so oft einladet, und wovon der Kirchenrath von Trident sagt: „Man hielt in der Kirche Gottes keinen Weg für sicherer, um die von Gott angedrohte Strafe abzuwenden, als daß die Menschen diese Bußwerke mit wahrem Schmerze der Seele häufig verrichten.“ (Sess. 14. C. 8.) Deßwegen heißt es beim Propheten Joel: „Bekehret euch zu mir von euerm ganzen Herzen mit Fasten, mit Weinen

---

*) Der Uebersetzer fand die Uebertragung obiger Stelle in gutes Deutsch etwas schwierig; daher stehe hier für diejenigen, welchen sie nicht genügt, diese Stelle in der Originalsprache: „Interim poenitentiae, in sacro tribunali injunctae, non tantum vim habent, uti alia opera bona satisfactoria ex opere operantis, sed etiam ex opere operato singularem vim ultra meritum operantis ratione sacramenti ex meritis Christi sortiuntur.“

und mit Klagen!" (Joel II, 12.) Deßwegen sagte Daniel zum Nabuchodonosor: „Kaufe dich los von deinen Sünden mit Almosen und von deinen Missethaten durch die Barmherzigkeit gegen die Armen." (Dan. IV, 24.) So also werden die zeitlichen Strafen ausgelöscht; denn bloß die ewigen werden durch innere Reue und Buße nachgelassen. Durch was haben die Niniviten den Untergang ihrer Stadt abgewendet, als durch Werke der Buße? Alle wahrhaft Büßenden, von Adam angefangen bis auf unsere Zeiten, haben diese Werke geübt; sie haben gerne geduldet. „Und wir zwar mit Recht." (Luk. XXII, 41.) — Dazu kommt noch das Gebet und das Versöhnungsopfer; endlich die Abläße, welche nichts anderes sind, als die Nachlassung der zeitlichen Strafen gemäß der Schlüsselgewalt, welche nach Erlassung der Sünde noch übrig bleiben. „Was du immer auf Erden binden wirst" ꝛc. — O wie freigebig ist die göttliche Güte gegen uns! Wer ist Schuld, wenn wir zu Grunde gehen? Viele Sünder, wenig Büßer! Was nützen die Mittel, wenn wir sie nicht gebrauchen? Wollen wir also Alles auf's künftige Leben versparen? ꝛc. Das sey ferne! Amen.

Eilfter Artikel.

LXXVI. Predigt.

(Am Feste Mariä Himmelfahrt.)

Auferstehung des Fleisches.

Es wird ein dreifaches Geheimniß dieses Tages betrachtet: 1) der Tod, 2) die Auferstehung, 3) die Auffahrt der seligsten Jungfrau Maria.

„Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea.“
„Maria hat den besten Theil erwählt, der ihr nicht wird abgenommen werden.“ (Luk. X, 42.)

Dreierlei Geheimnisse feiert heute die Kirche, den Tag des Hinscheidens, der Auferstehung und der Himmelfahrt der sel. Jungfrau*). Bei ihrem Hinscheiden wurde ihre heiligste Seele vom Leibe getrennt; bei der Auferstehung wurde sie mit demselben Leibe auf's Neue vereiniget; bei der Himmelfahrt endlich wurde ihr Leib zu gleicher Glorie mit der Seele erhoben. In allen dreien hat Maria etwas ganz Eigenes vor den übrigen Menschen voraus; in allen dreien kann man von ihr sagen: „Sie hat den besten Theil erwählt.“ Alle drei dienen mir als Eingang zur Erklärung eines neuen Artikels unsers Glaubens, an welchen jetzt die Reihe kommt, nämlich die Auferstehung des Fleisches. Der heil.

*) Vid. Natalem Alexandrum in Ideis con. etc.

Paulus hat sowohl in seinen Predigten, als auch in seinen Briefen öfter diesen Artikel von der künftigen allgemeinen Auferstehung behandelt. Einmal schrieb er an die Korinther: „Sehet, ich sage euch ein Geheimniß: Wir Alle werden auferstehen.“ Dieses große Geheimniß, das an uns erst geschehen soll: „wir Alle werden auferstehen,“ — ist schon in der That geschehen und erfüllt worden an der seligsten Jungfrau Maria; sie ist schon auferstanden. Denn da sie einestheils wahrhaft gestorben ist, und bei ihrem Hinscheiden ihre Seele wahrhaft vom Leibe getrennt worden ist, anderntheils aber sie nach ihrer heutigen Himmelfahrt mit Leib und Seele zugleich im Himmel ist: so folgt nothwendig daraus, daß sie nach ihrem Tode und vor ihrer Himmelfahrt lebendig gemacht worden und wieder auferstanden sey. Weil nun das dreifache Geheimniß dieses Tages, nämlich ihres kostbaren Hinscheidens, ihrer wunderbaren Auferstehung, und ihrer glorreichen Himmelfahrt für uns eben so nützlich, als für die seligste Jungfrau ehrenvoll ist: so wollen wir es in drei Theilen kurz betrachten und aus jedem die entsprechende Lehre zu ziehen suchen. —

I.

Das erste, was heute die Kirche feiert, und was unsrer Betrachtung werth ist, ist der kostbare Tod der seligsten Jungfrau. Es gab einst Leute, welche zweifelten, ob sie wahrhaft gestorben sey, weil besonders die heilige Schrift weder von ihrem Tode, noch von ihrer Begräbniß eine Erwähnung macht. Selbst der heil. Epiphanius*) war in diesem Zweifel, indem er so schreibt: „Ich sage nicht, daß sie unsterblich geblieben sey; aber ich behaupte auch nicht,

*) S. Epiphan. haeres. 78.; Benedict. XIV. de festis B. V. §. 98. Canis. lib. 5. c. 2. de B. V. Deip.

daß sie gestorben sey." Aber die gemeinere und wahrscheinlichere, mit dem Sinne der Schrift und der Kirche mehr übereinstimmende Meinung ist diese, daß auch die seligste Jungfrau wahrhaft gestorben sey, daß es einen Zeitpunkt gab, da sie zu leben aufgehört hat, und ihre heiligste Seele von ihrem keuschesten Leibe getrennt worden ist. Daß dieses der Sinn der Kirche sey, beweist unter andern auch jenes Gebet, dessen sich einst schon vor mehr als tausend Jahren der heil. Gregor der Große bediente und welches im Meßbuche aufgenommen, heute und die ganze Oktav hindurch in der ganzen katholischen Welt gebetet wird und also lautet: „O Herr, das Gebet der Gottesgebärerin komme deinem Volke zu Hilfe, von der wir glauben, daß sie für uns bei dir in der himmlischen Glorie fürbitte, obgleich wir auch erkennen, daß sie nach dem Stande des Fleisches abgeschieden sey." *) Sehet, daß sie nach dem Stande des Fleisches abgeschieden, d. h. gestorben sey, bekennt die Kirche in der ganzen Welt. Denn obgleich sie Gott von der Makel der Erbsünde, deren Strafe vorzüglich der Tod ist, ausgenommen hat; so hat er sie doch nicht vom Tode ausgenommen, den sie zwar nicht als Strafe der Sünde erlitt, sondern theils nach der dem Fleische eigenen Beschaffenheit, weil sie von sterblichen Aeltern auch eine sterbliche Natur überkommen hat, welche zuletzt natürlicherweise zu leben aufhören mußte, theils ganz vorzüglich zur Nachahmung ihres Sohnes, welcher gewiß keine Sünde beging und die Gestalt des Fleisches ohne Sünde annahm, und dennoch den Tod kostete und für uns litt. Die seligste Jungfrau ist also wahrhaft gestorben, und o wie heilig und wie kostbar war dieser

---

*) Pro conditione carnis migrasse. Vielleicht besser: daß sie, weil sie Fleisch an sich hatte, abgeschieden sey, oder: nach der, dem Fleische eigenen Beschaffenheit. — Anm. d. Her.

Tod! um wie viel heiliger und kostbarer, als der Tod anderer Menschen! o welche Vorzüge hatte er! „den besten Theil. ꝛc.“ „Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen.“ (Ps. CXV, 15.) Wenn David dieses im allgemeinen vom Tode der Diener Gottes sagt, wenn er diesen ihren Tod kostbar nannte: um wie viel mehr müssen wir sagen und glauben, daß der Tod seiner Mutter im Angesichte Gottes kostbar sey! Wenn der Tod der Heiligen, besonders der Martyrer, kostbar ist: müssen wir nicht viel mehr den Tod Mariens, der Königin der Martyrer, kostbar nennen, welche, obgleich sie keinen blutigen Martyrertod erlitt, wie Einige fälschlich annahmen, doch einen unblutigen erlitt, und als Martyrerinn der Liebe starb, aus bloßer Liebe Gottes, — welcher schon im Leben, zwar nicht durch den Leib, aber durch die Seele ein Schwert ging? Der heil. Albert der Große *), Dionisyus der Karthäuser **), Rupertus, der gelehrte Suarez und unzählige Andere sind der Meinung, daß die Mutter Gottes nicht so fast an einer natürlichen Krankheit, als aus Heftigkeit der göttlichen Liebe gestorben sey. Ihre Krankheit war ein Uebermaß der Liebe, welche sie verzehrte. Die Liebe war es, welche ihr das zeitliche Leben nahm, um ihr dafür das ewige zu geben. Ihrem Tode nahe wurde die Jungfrau schwach; aber mehr aus Liebe, als aus Krankheit. Von ihr kann und muß eigentlich verstanden werden, was die Braut im hohen Liede sagte: „Stützet mich mit Blumen, umsetzt mich mit Aepfeln, denn ich bin schwach vor Liebe“ (Hohelied II, 5.), d. h. nach Ludwig de Ponte ***), die Macht der Liebe verzehrt allmählig mein Leben, deßwegen, o Kräfte und Anlagen meiner

---

*) S. Albert. M. super Missus est. c. 171.

**) Dionys. Carth. l. 4. de Laudib. Virg. c. 3.

***) Ludov. de Ponte P. 5. Med. 35. puncto 1.

Seele, reicht mir neue Blumen und himmlische Früchte von Seufzern, Anmuthungen, Betrachtungen und Liebeswerken, welche die Krankheit erleichtern, und mich auf deren Ende vorbereiten. Ach, wie oft wird sie, dem Tode nahe, zu den Engeln, welche sie ohne Zweifel täglich besuchten*), mit derselben Braut gesagt haben: „Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems! (ihr Bewohner des himmlischen Jerusalems) findet ihr meinen Geliebten, so zeiget ihm an, daß ich vor Liebe schwach sey." (Hohel. V, 8.) O wünschenswerthe Schwäche, o glückliche Krankheit, schwach und krank seyn vor göttlicher Liebe! So war Maria schwach und krank. O kostbarer und süßer Tod im Angesichte des Herrn, aus und vor lauter Liebe sterben! So starb Maria. Die Liebe hat ihr endlich den Tod beigebracht, und an ihr ist erfüllt worden, was wiederum im Hohenliede steht: „Die Liebe ist stark wie der Tod." (Hohel. VIII, 6.) Wer wird den Werth und die Wirkung eines solchen Todes beschreiben! Sterben in der Liebe Gottes, im Stande der Gnade und der Freundschaft Gottes, sterben als Gerechter, sterben im Herrn ist schon ein seliger Tod: „Selig sind, die im Herrn sterben," ist schon ein kostbarer Tod: „Kostbar im Angesichte des Herrn ist der Tod seiner Heiligen." Aber sterben nicht bloß in der Liebe, sondern aus und vor Liebe Gottes, dieß ist ein weit seligerer, ein weit kostbarerer, dieß ist der seligste, der kostbarste Tod.

O Marianisches Pflegekind! mußt nicht du auch sterben? Ja, du wirst sterben, und vielleicht eher, als du glaubst; du wirst sterben und nicht mehr leben. Aber, ich frage dich,

---

*) In Görres Mystik kommen viele Beispiele vor, daß Engel heilige Menschen besuchten; warum sollte nicht auch der Königin aller Heiligen diese Ehre zu Theil geworden seyn? — Anm. d. Her.

ob aus Liebe oder wenigstens in der Liebe Gottes? Wenn du gestorben wärest in jener Gelegenheit, in jener Nacht, in jener Gefahr, in welche du dich aus thörichter und blinder Liebe unbehutsam gestürzt hast; so wärest du allerdings gestorben aus und in der Liebe, aber nicht aus und in der Liebe Gottes, sondern einer elenden Kreatur, die du nicht so sehr lieben konntest, ohne Gott zu hassen; du wärest gestorben nicht aus einer heilsamen und seligmachenden, sondern aus einer verdammlichen und schändlichen Liebe. Diese deine Liebe hätte dich nicht aus dem zeitlichen in's ewige Leben versetzt, wie Marien ihre Liebe, sondern vom zeitlichen Leben zum ewigen Tod, zum immerwährenden Elend. Ach, wie lange wirst du in deinem Herzen eine Liebe herrschen lassen, und wirst nähren eine Liebe, welche die Liebe Gottes ausschließt, welche den Haß Gottes mit sich bringt! Maria war in ihrem Tode schwach, aber vor Liebe Gottes; dieß war ihr Fieber, dieß ihre Krankheit, dieß ihr Tod. Vielleicht bist auch du schwach, ein langsames Fieber zehrt dich allmählig auf; aber was für eines? Vielleicht jenes, von dem Ambrosius sagt: „Dein Fieber ist die Unzucht, dein Fieber ist der Geitz, dein Fieber ist die Wollust.“ Ach! jenes Fieber wird endlich auch den Tod bringen, aber nicht einen kostbaren und seligen, wie der Tod Mariens war. Du bittest vielleicht täglich durch Maria ihren Sohn um einen seligen Tod. Du thust wohl daran, ich selbst rathe es dir, daß du darum zu bitten nicht aufhöreſt, so lange du lebst. Du wünschest also wenigstens einen guten Tod, und sagst mit Balaan: „Meine Seele soll den Tod der Gerechten sterben, und mein Ende sey ihrem Ende gleich.“ (IV. Mos. XXIII, 10.) Ich glaub' es, es gibt keinen, der nicht den Tod der Gerechten sterben möchte; aber es gibt Wenige, die das Leben der Gerechten führen wollen. Alle wollen, daß ihr Ende dem Ende der Gerechten gleich sey; aber es gibt kaum Einige, welche das

Allererste, welche ihre Sitten den Sitten der Gerechten gleich machen wollen. Diese wünschen umsonst einen guten Tod, der meistens nur auf ein gutes Leben folgt. Dieses mußt du nothwendig schon jetzt ergreifen und anfangen, wenn du jenen wirklich verlangst. Balaan wünschte umsonst, so zu sterben, weil er sich nicht bekehren wollte, sondern vielmehr einen gottlosen Rath gab, und Aergerniß anrichtete. Du führst ein ärgerliches Leben, ein Leben wie Balaan; wehe dir im Tode, Verführer, und dir, der durch schändliche Reden Aergerniß gibt, schändlicher Redner! du wünschest, daß dir Maria einen guten Tod zuwege bringe; aber Maria wünscht, daß du dich um ein besseres Leben umsiehst; sie will, daß du jene Gewohnheit besserst, daß du dich reinigest durch eine gute Beicht, daß du abstehest von jenen Betrügereien und Sünden; denn so lange du diesen ergeben bleibst, erwartest du vergebens einen guten Tod. Sie will, daß du immer in der Liebe, d. h. in der Gnade Gottes lebest, damit du so, wenn du einst stirbst, wenigstens in der Liebe, in der Gnade Gottes sterbest wie sie, die nicht bloß *in*, sondern überdieß auch noch *aus* Liebe gestorben ist.

II.

Einem so seligen Tod konnte nichts anderes folgen, als die höchste Glückseligkeit und die keinen Augenblick aufgeschobene Anschauung Gottes, welche die Seele der seligsten Jungfrau in demselben Augenblicke, als sie vom Leibe befreit war, im vollsten Maaße zu genießen anfing. Dieselbe Liebe, welche ihre Seele vom Leibe trennte, vereinigte sie auf der Stelle mit Gott, und versetzte sie in seinen Schooß. Hierüber ist kein Zweifel. Aber was ist unterdessen mit dem gestorbenen Leibe geschehen? War vielleicht auch jener Leib, diese so keusche und würdige Wohnung einer so großen Seele, aus welchem das Mensch gewordene Wort seinen

Leib annahm, war vielleicht auch dieser der Verwesung unterworfen und im Grabe verweset? Ist jener Leib auch jetzt noch entseelt und des Lebens beraubt, welcher den Urheber des Lebens getragen, und denjenigen geboren hat, welcher von sich selbst sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben?" Erwartet also auch jener Leib jetzt noch wie die übrigen Leiber seine Auferstehung, die nach dem eilften Artikel unsers Glaubens erst am Tage des Gerichtes geschehen wird? oder hat nicht auch hinsichtlich dieser ihrer Auferstehung die Mutter Gottes vor andern Menschen etwas besonderes voraus, daß man auch hier sagen kann: Sie hat den besten Theil erwählt? Allerdings hat Maria auch hinsichtlich ihres Leibes nach dem Tode einen bessern Theil als andere Menschen, ja den besten Theil erwählt. Die Leiber Anderer werden auch auferstehen beim Gerichte: „Wir Alle werden auferstehen;" aber der Leib Mariens ist schon auferstanden. Die Kirche neigt sich so sehr zu dieser Meinung hin, daß sie dieselbe in den ältesten Liturgien, und heut zu Tage in den Lectionen des Brevieres offen bekennt. Bald nach dem Tode ist sie wieder auferstanden. Der Leib Mariens ist nicht nur noch unverwesen, [gleichwie man auch gestorbene Leiber anderer Heiligen aus besonderer Begünstigung von Gott unversehrt sehen kann]; sondern er ist überdieß lebendig und schon glorreich. Der Leib Mariens ist nicht mehr auf Erden, sondern er ist schon jetzt im Himmel. Diese Wahrheit kann zwar kein Glaubensartikel genannt werden, weil sie weder die Schrift klar ausspricht, noch auch die Kirche als solchen Artikel erklärt hat; nichts desto weniger aber ist es eine Wahrheit, zu der sich die Kirche sehr hinneigt, und der sie sehr zugethan ist; wenn demnach Jemand an dieser Wahrheit zweifelt, wird er zwar kein Ketzer seyn, weil er nämlich nicht in einer Sache zweifelt, worüber man eine Bestimmung der Kirche hat; aber er wäre doch, wie alle Lehrer

mit Suarez bekennen, sehr vermessen, weil er seine Meinung der Meinung aller Gläubigen vorzöge in einer Sache, zu der die Kirche eine solche Hinneigung hat; er wäre zwar kein rebellischer Sohn der Kirche, aber doch ein sehr ungerathener, weil er gegen die Hinneigung seiner Mutter anders glaubte. Diese Hinneigung vermehrt der kenntnißreiche Baronius*) und der ausgezeichnet gelehrte Forscher Raynaudus**): „So groß aber, sagt dieser, ist diese Hinneigung, daß ich nicht glaube, daß ein gut gearteter Sohn der Kirche anders lehren könne.“ Es ist eine Wahrheit, welcher die ehrwürdigsten Väter, sowohl griechische als lateinische, offenbar beistimmen, und welche wir, wenn auch in der heil. Schrift nicht offenbar enthalten, doch in derselben nach dem Sinne der Väter einigermassen beschrieben und gleichsam vorgebildet finden***). Wenigstens glauben bei jener Stelle des 131. Psalms V. 8, worin der Prophet sagt: „Stehe auf, o Herr, zu deiner Ruhe, du und die Arche deiner Heiligung,“ und welche Worte sammt jenem ganzen Psalme Salomon nach Erbauung des Tempels bei der Uebertragung der Bundeslade gesungen hat, ausgezeichnete griechische Schriftausleger, daß der Prophet geheimnißvoll von der doppelten Auferstehung Christi und Mariä geweissagt habe; deßhalb habe er nicht bloß gesagt: „Stehe auf, o Herr, zu deiner Ruhe,“ mit welchen Worten er die Auferstehung Christi andeutete, sondern deßwegen fügte er auch hinzu: „Du und die Arche deiner Heiligung,“ unter welchem Namen nicht undeutlich Maria verstanden wird, deren Sinn-

---

*) Baronius in notis ad Martyrolog. Roman. 15. Aug.

**) Theophil. Raynaudus in Diptychis Tom. 7. p. 220, a quo etiam scriptus est „Nomenclator Marianus,“ editus Lugduni 1624. Anm. d. Her.

***) Canisii. l. 5. c. 5. de Deip. f. 567.

bild sonst die Arche des alten Testamentes ist. Das erste wurde erfüllt in der Auferstehung Christi, das zweite in der Auferstehung Mariens. Wie nun jene Arche auf Gottes Befehl aus unverweslichem Holze gemacht war (II. Paralip. VI.): ebenso blieb die lebendige Arche, Maria, nicht bloß unverwesen nach dem Tode, sondern wurde auch bald darauf (gewöhnlich glaubt man nach drei Tagen) lebendig gemacht, und stand wieder auf, ausgeschmückt mit vier glorreichen Gaben, und zwar in solcher Vollkommenheit, welche der Würde der Mutter Gottes, die die Würde anderer Heiligen ohne Vergleich übertraf, geziemte. Gewiß schickte es sich nicht, daß einem so heiligen Leibe die Glorie länger entzogen wurde; es schickte sich nicht, daß er unterdessen im Grabe zurückbehalten wurde, während die Seele, seine Inwohnerin, im Himmel war, und auf's Sehnlichste die Vereinigung mit jenem Leibe erwartete. Es ziemte sich, daß jenes Fleisch, aus welchem das Wort Fleisch geworden ist, mit einem besondern Vorzuge geschmückt würde, und Maria, wie in allem Uebrigen, so auch hierin den besten Theil hätte.

Der glorreiche Leib Mariens ist also schon auferstanden; auch wir werden auferstehen. Wir werden gerne mit dem frommen Job unsre Auferstehung erwarten, wir werden gerne in das Grab steigen und unsern Leib den Würmern übergeben, da wir wissen, daß wir einst wieder auferstehen werden. Wir werden zwar Alle auferstehen; aber wie? „Nicht Alle werden wir zur Glorie verwandelt werden.“ (I. Cor. XV, 51.) Welche werden also gut auferstehen? Jene, welche jetzt geistigerweise auferstehen von der Sünde, von der Gelegenheit zur Sünde, vom Wuste der Wollust, vom Stande der Lauheit. Ach, möchte die wunderbare und beschleunigte Auferstehung Mariens in uns eine schleunige Auferstehung von der Sünde bewirken! Schon lange ist es, daß sie bei ihrem Pflegkinde diese Auferstehung wünscht. „Jüngling, ich sage

dir, stehe auf!" (Luk. VII, 14.) „Mädchen, ich sage dir, stehe auf!" (Mark. V, 41.) Stehe auf, der du schläfst, bevor du in der Hölle erwachst. Lerne dieses aus der Auferstehung Mariens!

III.

Das dritte und vorzüglichste Geheimniß dieses Tages ist die Auffahrt. Die Seele, welche im Tode vom Leibe getrennt, in der Auferstehung aber wieder mit ihm vereiniget wurde, blieb nicht auf der Erde, sondern wurde sogleich mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen. Man nennt dieses Aufnahme in den Himmel, um anzuzeigen, daß auch der Leib im Himmel ist. Denn man sagt eigentlicher, der Leib werde aufgenommen, als: die Seele ist aufgenommen worden in den Ort des wunderbaren Tabernakels bis zum Hause Gottes. (Ps. XLI, 5.) Ich sollte hier sowohl die Glorie ihrer Seele als ihres Leibes beschreiben. Sie ist erhöht worden über die Chöre der Engel. Ich sollte beschreiben die Glückwünsche der himmlischen Geister; ich sollte beschreiben die Verdienste dieser Jungfrau, ihre Demuth, ihre Reinigkeit, ihre Liebe. Ich will es mit einem Worte sagen: Alles ist hier überaus groß. Hier wurde erfüllt das Vorbild der Arche, welche feierlich in ein besseres Haus gebracht wurde. Hier hat sie zuerst den besten Theil erwählt. Hier wurde erfüllt, was Salomon vorbildete, als er den Thron seiner Mutter neben sich stellte. (II. König VI.) Hier wurde erfüllt jener Ausspruch des 44. Psalms: „Die Königin stellte sich zu deiner Rechten im goldenen Kleide," und jener im Hohenliede, wo der göttliche Bräutigam sagt: „Komm von Libanon, meine Braut, komm von Libanon, komm, du wirst gekrönt werden." (Hohel. IV, 8.) Hier wurde sie gekrönt mit der Krone der Glorie, mit dem Lorbeer der Jungfrauschaft, des Marterthums und der Lehrweisheit. Hier wurde

erfüllt, was wieder im Hohenliede geschrieben steht: „Wer ist diese, welche von der Wüste heraufkömmt, gestützt auf ihren Geliebten?" Ihr geliebter Sohn hat sie herauf- und hineingeführt. Die Engel fragen erstaunt: Was ist das für eine? O! auf einen glückseligen Tod folgt eine glückselige Auferstehung, und auf eine glückselige Auferstehung eine glückselige Himmelfahrt. Denn als Christus vom Gerichte und von der Auferstehung geredet hatte (Joh. XI. u. Matth. XXV.), schloß er die ganze Rede mit den Worten: „Und die Gutes gethan haben, werden hervor gehen zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes;" und diese werden gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in's ewige Leben. Welche Böses thun ꝛc. Thust du nicht Böses? Ach wie viel Böses! Ach welche Auferstehung, welches Hingehen nach der Auferstehung! Maria hat den besten Theil im Himmel empfangen, weil sie auf Erden den besten erwählt. Du wählst auf Erden den schlechtesten Theil, und doch willst du einst im Himmel den besten haben! Andere leben lau; sie sagen: Wenn es nur einen Winkel gibt ꝛc. Die Scheibe ist groß, aber doch kann man fehlen; du darfst recht in die Mitte zielen. Wer über einen Fluß fährt, muß aufwärts fahren ꝛc. Den besten Theil. Du möchtest gut sterben, gut auferstehen, gut in den Himmel versetzt werden: Alles dieses hängt von einem guten Leben ab. Möchte uns Maria durch dieses zu einem guten Tode führen! Amen.

LXXVII. Predigt.

(Am XIV. Sonntag nach Pfingsten.)

Von der Möglichkeit und Gewißheit der Auferstehung, als dem Grunde des eilften Artikels.

„Modicae fidei!“
„Ihr Kleingläubigen!“ (Matth. VI, 33.)

Das ganze heutige Evangelium bestrafet und unterweiset die kleinmüthigen Seelen, welche auf Gott mißtrauisch sind. Christus bedient sich in demselben verschiedener Beweisgründe, und nimmt sie her bald von den Vögeln der Luft, welche der himmlische Vater so vorsichtig speiset und ernährt; bald von den Blumen des Feldes, welche eben derselbe so herrlich kleidet und zieret, nur damit er seinen Jüngern das Mißtrauen und den Kleinmuth benehme, welche seinem Geiste so widrig sind. Das Mißtrauen und der Kleinmuth haben, insgemein zu reden, ihren Ursprung von dem Abgange eines lebhaften Glaubens, welcher Abgang, gleich wie er viele andere Uebel stiftet, also auch dieses Unheil verursacht. Wenn je ein Artikel ist, welchen man, um dergleichen Unordnungen vorzubeugen, oft in das Gedächtniß rufen und lebhaft glauben soll, so ist es gewiß der eilfte Artikel von der Auferstehung des Fleisches. Diesen nennt Paulus ein Geheimniß. „Sehet, ich sage euch ein Geheimniß: wir Alle werden auferstehen.“ (I. Kor. XV, 51.) Kurz vorher sagte er: „Gleichwie Alle in Adam sterben, so werden auch Alle in Christo lebendig gemacht werden.“ (Ebendas. 22.) So wahr es ist, daß wir Alle sterben werden, eben so wahr ist es, daß wir Alle auferstehen werden. O Christen! was ist

das für ein Geheimniß: wir Alle werden auferstehen; Alle, nachdem sie gestorben sind, werden wieder lebendig gemacht werden! Ist dieß möglich? und wenn es möglich ist, ist es auch gewiß, daß wir Alle, nachdem wir längst gestorben sind, neuerdings werden lebendig gemacht und auferstehen? O ihr nicht bloß Kleingläubige, sondern ihr Glaubenslose, die ihr so über die Möglichkeit eurer Auferstehung fragt, oder an der Gewißheit derselben zweifelt! Ich glaube nicht, daß unter uns einer von den Saduzäern sey, welche sagen, es sey keine Auferstehung (Matth. XXII, 23.), oder von den Heiden, welche, als sie einst den Apostel Paulus von der Auferstehung der Todten predigen hörten, darüber spotteten, als über eine Sache, die sie für unmöglich hielten (Apostelg. XXIII, 6. u. XVII, 32.); aber vielleicht sind Einige hier, welche nicht eben keinen, aber doch nur einen kleinen Glauben über diesen Artikel haben. „Ihr Kleingläubigen!“ Es sind vielleicht Einige zugegen, welche zwar einigermassen glauben, aber nicht lebendig genug, daß sie einst auferstehen werden. Um diesen ihren Glauben zu wecken, und den der Andern mehr zu bekräftigen, will ich heute zur Begründung dieses Artikels zeigen: 1) die Möglichkeit, 2) die Gewißheit unserer künftigen Auferstehung. Unsre Auferstehung ist allerdings möglich, sie kann geschehen; unsre Auferstehung ist unläugbar gewiß, sie wird untrüglich geschehen.

I.

Die Auferstehung und Wiederbelebung der Todten ist eine so erhabene, und dem menschlichen Geiste so unbegreifliche, die menschlichen Kräfte so sehr übersteigende Sache, daß man, wenn man diese allein betrachtet, mit Recht fragen und zweifeln kann, ob es möglich sey, ob es durchaus seyn und geschehen könne, daß die gestorbenen Menschen einst alle wieder auferstehen. Selbst der fromme Job, außer

welchem wir keinen ältern und vortrefflichern Zeugen nach dem Naturgesetze selbst haben, hat in der Betrachtung dieses Geheimnisses, das er schon damals als ganz gewiß erkannte, und ganz fest glaubte, zur besseren Befestigung seiner Wahrheit diese Frage aufgeworfen, als er, nachdem er die Kürze des menschlichen Lebens, die Sterblichkeit und den Tod des Menschen kläglich beschrieben hatte, gleichsam voll Bewunderung so fragte: „Glaubst du wohl (hältst du es wohl für möglich?), daß der Mensch, der gestorben ist, wieder lebe?“ (Job XIV, 14.) Ein gestorbener Mensch, dessen Fleisch verweset und vermodert, dessen Gebeine in Staub zerfallen sind; ein gestorbener Mensch, der von Thieren oder Würmern gefressen, von Flammen verzehrt, zuvor in die kleinsten Theile aufgelöst und zerstreut worden ist, dieser sollte wieder leben, sollte den nämlichen Leib, und keinen andern, wieder annehmen? Glaubst du wohl, daß ein gestorbener Mensch wieder lebe? Gott selbst, als er einst dieses große Geheimniß der Auferstehung dem Propheten Ezechiel offenbaren wollte, und ihn deßwegen im Geiste mitten auf ein Feld, das voll Gebeine war, geführt, und sie ihm der Reihe nach (denn es waren viele und dürre) gezeigt hatte, fragte den Propheten und sagte: „Du Menschenkind, meinst du wohl, daß diese Gebeine leben werden?“ (Ezech. XXXVII, 3.) Diese dürren, ausgetrockneten Gebeine ohne Fleisch, ohne Haut, ohne Nerven, ohne Leben, glaubst du wohl, hältst du es wohl für möglich, daß sie leben werden? Und der Prophet, als wollte er die Möglichkeit einer so wunderbaren Sache nicht zu behaupten wagen, antwortete: „Herr, Gott! dieß ist dir bekannt,“ als wollte er sagen: Dieses weiß nicht ich, sondern du allein wirst wissen, ob es möglich ist. Und in der That, so oft nur heidnische Philosophen oder Ketzer, deren nicht wenige waren, diesen höchst wichtigen Artikel geläugnet haben; so haben sie dessen Ge-

wißheit aus keiner andern Ursache geläugnet, als weil sie dessen Möglichkeit läugneten, oder doch daran zweifelten. Deßwegen spotteten auch jene stolzen Athenienser über Paulus, welcher vor ihnen im Areopag predigte und unter andern auch von der Auferstehung sprach („Als sie aber von einer Auferstehung der Todten hörten, spotteten Einige darüber" Apostelg. XVII, 32.); deßwegen wollten Andere nicht glauben, sondern wollten ihn hierüber ein anderesmal reden hören, und diese Sache gründlicher untersuchen („Andere aber sagten: Wir wollen dich hierüber wieder hören"), weil sowohl diese, als jene mit aller ihrer Philosophie und Gelehrsamkeit sich nicht überzeugen konnten, es sey möglich, oder es könne auf irgend eine Weise geschehen, daß die Todten auferstehen. Aber zweifeln auch wir an der Möglichkeit dieser Sache? Ueberweiset uns nicht der Glaube, ja sogar die Vernunft, daß diese Sache zwar über, aber doch keineswegs gegen die Vernunft, und daß es allerdings möglich sey, zwar nicht bei uns, aber bei Gott, welcher Alles, und deßwegen auch Todte auferwecken kann? Es ist wahr, Job und selbst Gott, wie wir gehört haben, hat diese Frage aufgestellt: „Glaubst du wohl, daß der Mensch, welcher gestorben ist, wieder lebe?" „Glaubst du wohl, diese Gebeine werden leben?" Aber sowohl Job als Gott durch den Propheten hat dieser Frage eine schöne Antwort beigefügt, welche die Möglichkeit dieser Sache allerdings beweist. Denn bald nach dieser gestellten Frage wandte sich Job zu Gott und sagte: „Du wirst mich rufen und ich will dir antworten, dem Werke deiner Hände wirst du die Hand bieten" (V. 15.), als wollte er sagen: Allerdings glaube ich, es könne geschehen, daß ich, wenn ich auch gestorben bin, zum Leben wiederkehre, wenn du mich mit deiner allmächtigen Stimme vom Grabe auferweckst: „Du wirst mich rufen." Allerdings kannst du, wenn du deine allmächtige

Hand ausstreckest, meine Asche, wohin sie auch immer zerstreut ist, leicht sammeln. Wenn du deine Hand ausstreckest, werde ich sogleich lebendig auferstehen. „Dem Werke deiner Hände wirst du die Hand reichen." Diese Hand wird mich auch, das Werk deiner Hände, vom Tode zurückrufen können, gleichwie sie mich aus Nichts erschaffen und hervorgebracht hat. Und Gott, nachdem er den Propheten gefragt hatte: „Glaubst du wohl, daß diese Gebeine leben werden?" fügte gleich die Art bei, wie es geschehen könne, daß sie leben; denn er sagte: „Weissage von diesen Gebeinen und sprich zu ihnen: Ihr dürren Beine höret das Wort des Herrn; dieß sagt Gott der Herr zu diesen Beinen: Sieh, ich will einen Geist in euch bringen, und ihr sollt leben, — und wissen, daß ich der Herr bin." Und bald darauf: „Siehe, ich will eure Gräber aufthun, und euch aus euern Gräbern herausführen, — und ihr sollt wissen, daß ich der Herr bin, wann ich eure Gräber aufgethan, und euch, mein Volk! aus euern Gräbern werde herausgeführt haben, — und ihr sollt wissen, daß ich der Herr es geredet, und auch gethan habe, spricht Gott der Herr." (Ezech. XXXVII, 4. 6. 12. 13. 14.)

Sehet, meine Lieben, den wahren, letzten und einzigen Grund, warum eine so unbegreifliche Sache, wie die Auferstehung der Todten ist, dennoch möglich sey, nämlich durch die göttliche Allmacht. Deßwegen wiederholt Gott so oft: Ich, ich will einen Geist in euch bringen; ich will die Gräber aufthun und euch herausführen; ich der Herr habe es gesagt, ich habe es gethan, d. h. ich der Herr, dessen Name ist: der Allmächtige, bei dem Alles möglich ist, auch dasjenige, was bei Menschen unmöglich ist. Eben so sagte Christus bei einer andern Gelegenheit: „Bei Menschen ist dieses unmöglich, aber bei Gott ist Alles möglich" (Matth. XIX,

26.), d. h. ich werde es bewirken. Deßwegen wiederholte Christus der Herr, als er von der Auferstehung redete, in einem und dem nämlichen Kapitel (Joh. VI.) dreimal hintereinander: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Eine besondere Kraft hat hier das Wort Ich; denn es ist so viel, als wenn er sagte: Wundert euch nicht, wenn ich euch eine so erstaunliche und euerm Verstande gänzlich unbegreifliche Wahrheit verkündige, daß nämlich alle Menschen einst auferstehen werden; denn obgleich euch dieses unmöglich scheint, so bedenkt nur, daß ich es bewirken werde, „Ich werde ihn auferwecken,“ ich, der ich das allmächtige Wort des Vaters bin, wodurch Alles gemacht und aus seinem Nichts hervorgebracht worden ist; ich, den ihr die gestorbene Tochter des Jairus und den schon zum Grabe hinausgetragenen Sohn der Wittwe mit einem bloßen Worte habt auferwecken sehen; ich, den ihr bald auch den vier Tage todten Lazarus werdet lebendig aus dem Grabe hervorbringen sehen; ich, der ich mich selbst nach meinem Tode vom Grabe auferwecken werde, und den ihr vierzig Tage hindurch werdet lebend sehen, ich werde sie auferwecken. Nennet ja nicht unmöglich, was ihr bereits in der That geschehen sehet; denn wenn ich Einige auferwecken konnte, wie ihr gesehen, warum sollte ich nicht Alle auferwecken können? Wenn ich mich selbst auferwecken konnte, warum nicht auch euch? Ich, ich werde auferwecken. Daher führen uns die hl. Väter, wenn sie diesen schwierigen Artikel von der Auferstehung erklären, gleichsam zum ersten Artikel zurück, in welchem wir Gott den Vater, den Allmächtigen bekennen. Der hl. Augustin, als er den Katechumenen dieß Geheimniß erklärte, schließt endlich seine überaus schöne Rede mit dieser Frage: „Warum müssen wir diese so unbegreiflichen Dinge für wahr halten?“ und antwortet: „Weil wir glauben an Gott

Vater, den Allmächtigen*)." Und wahrhaftig, wenn wir glauben, daß Gott im Worte seiner Kraft Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, aus Nichts erschaffen habe, in einem Augenblicke, ohne Mühe, ohne Helfer, ohne Werkzeug, bloß mit der Herrschaft seines allmächtigen Willens: warum sollten wir nicht glauben, daß es Gott auch möglich sey, und zwar weit mehr, die Leiber der Gestorbenen, obgleich von Würmern zerfressen und von Fäulniß aufgezehrt, aus ihrer Asche und ihrem Staube, wenn er auch noch so sehr zerstreut ist, hervorzubringen, und die zerstreuten Theilchen wieder in einen und denselben Körper zu sammeln und wieder zu ergänzen? Glaubt ihr nicht, meine Lieben, daß Gott jetzt in diesem Augenblicke tausend solche Welten, solche Himmel, solche Sonnen, und noch weit größere aus Nichts erschaffen, sie wieder zerstören, und wieder tausend andere erschaffen könne? Ja, wir glauben dieses, weil wir glauben an einen allmächtigen Gott. Wenn er also das, was größer ist, kann: warum soll er denn nicht auch das können, was kleiner ist? Wenn er jenes Alles machen und bewerkstelligen kann, da vorher nichts gewesen ist: warum sollte er nicht auch wieder herstellen, sammeln und ergänzen können jene Leiber, welche doch einst solche gewesen sind, und dessen Theile, wenn sie auch aufgelöst, verändert und zerstreut, doch keineswegs ganz vernichtet waren? Alle diese, auch die kleinsten und unmerklichsten und auf der ganzen Welt zerstreuten Theile zu sammeln, und in den vortrefflichsten Leib, in einen viel schönern Leib, als der frühere gewesen ist, und zwar in einem Augenblick zusammen zu passen, ist Gott sehr leicht. Laßt uns also glauben, daß dieses möglich sey, weil wir glauben an Gott

---

*) S. Aug. l. 22. de Civ. Dei c. 26 et serm. 119 de tempore. — Vid Bellarm. in explic. Symbol. art. 11. 7.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vater, den Allmächtigen, dem Alles möglich ist. „Vater! dir ist ja Alles möglich.“ Laßt uns auch noch hören, wie der hl. Paulus über diese Möglichkeit redet. Dieser große Apostel prediget in dem ersten Briefe an die Korinther (Kap. 15.) ausführlich den Artikel von der Auferstehung und sagt von den Läugnern dieses Geheimnisses, daß es aus Unwissenheit von Gott und seiner Allmacht herkomme („Denn einige haben Unkenntniß von Gott“), und macht sich dann selbst einen Einwurf mit den Worten: „Es sagt vielleicht Jemand: Wie werden denn Todte auferstehen? mit was für einem Leibe werden sie wieder kommen?“ wenn jetzt ihr Leib zerstört wird und verwesет ꝛc. Er antwortet: „Unverständiger! was du säest, kommt nicht zum Leben, es sterbe denn zuvor“ (I. Kor. XV, 35—36.), d. h. warum zweifelst du thöricht an dieser Sache, da du täglich etwas dergleichen am Saamen siehst, welcher in der Erde verfault und stirbt, und doch nach einiger Zeit in einem so schönen Halm und einer so schönen Aehre empor wächst? Wenn also das verfaulte und in der Erde erstorbene Saamenkörnlein zu einer solchen Frucht aufgeht: warum sollten nicht auch unsere Körper, wenn gleich im Grabe verfault und verwesет, zu seiner Zeit wiederum hergestellt werden, und viel schöner und vollkommener aus der Erde zurückkehren können? Ich frage dich, wenn du im Herbste die Aecker besäen und eggen und das Saamenkörnlein in der Erde verbergen sähest; wenn du nach einiger Zeit ein solches Körnlein ausrissest und sähest, daß es in der Erde verwesет und verfault sey: würdest du dich wohl auch wundern? würdest du sagen: Es ist unmöglich, daß aus diesem verfaulten Körnlein eine Aehre oder ein Baum ꝛc. hervorwachse? Gewiß nicht, sondern du sagst: Eben deßwegen, weil das Körnlein in der Erde stirbt, wird es fruchtbar werden; laßt uns nur warten, bis der Winter vorüber geht, und wir werden bald Früchte hervorwachsen

und zur schönsten Erndte allmählig heranreifen sehen. Warum also, wenn du einen Menschen begraben siehst, oder wenn du bemerkst, daß in der Erde verfaulte Leichname oder dürre Gebeine ausgegraben werden, warum zweifelst du hier? warum glaubst du, daß diese Fäulniß unmöglich wiederum lebendig und ein schöner Leib werden könne? was geschieht denn anderes, wenn ein Mensch begraben wird? Das Saamenkörnlein wird in die Erde geworfen, der Leib wird gleichsam gepflanzt, und in der Verwesung ausgesäet, wo er verfault. Aber warte nur, bis der Winter dieser Welt vorübergeht und die Zeit der Erndte kömmt, dann wirst du sehen, daß er in der Unverweslichkeit aufersteht, wie derselbige Apostel sagt. Die Begräbnißplätze waren von unsern deutschen Voreltern nicht umsonst und nicht uneigentlich Aecker genannt worden, gleichsam Aecker Gottes. Gottesäcker, auf dem Gottesacker ꝛc. Warum aber dieses? Wenn der Begräbnißplatz ein Acker ist: was wird nun in diesem Acker ausgesäet? Die Leiber der Verstorbenen, welche dort bis zum Tage des Gerichtes auf ihre Auferstehung warten, diese werden in diesem Acker ausgesäet; diese sind eben so viele hier vergrabene Saamenkörner. Ein solches Saamenkorn im Gottesacker ist dein Vater, deine Mutter, dein Großvater, deine Großmutter, deine Voreltern, deine Freunde, und unzählige Andere, die seit so vielen Jahrhunderten schon gestorben sind. Dieser Acker ist ganz, so groß er ist, mit derlei Saamenkörnern besäet, ein solches Saamenkorn wirst auch du seyn; auch du wirst in diesem Acker gesäet werden, vielleicht in diesem Herbste noch. Hier ruhen, hier sind verborgen, hier faulen diese Körner unter der Erde. Aber warte nur bis der Winter dieser Welt vorüber geht, bis die Zeit der Erndte, d. h. der jüngste Tag, wie Christus ihn nennt, kommt; dann werden alle diese Körner hervorsprossen, dann werden alle jene Verstorbene auferstehen.

Diese lebendig zu machen, aus diesen todten Körnern lebendige Leiber hervorzubringen, ist der göttlichen Allmacht so leicht, als aus einem todten Saamenkörnlein eine Aehre hervorzubringen. Auch dieses schiene unmöglich, wenn es nicht täglich geschähe. Hieran zweifelst du nicht, weil du es täglich geschehen siehst, und der Schluß von der Wirkung auf die Kraft ist gut. Zweifle also auch an jener Möglichkeit nicht, weil Gott auch dieses kann, und es in der That gezeigt hat, daß er es kann, indem schon so viele Todte wirklich auferweckt worden sind, und vor allen der Erstgeborne unter den Todten, Christus Jesus.

II.

Also ist es Gott durchaus nicht unmöglich, sondern allerdings möglich, daß auch unsere Leiber, und zwar am jüngsten Tage, wieder auferstehen. Aber ist es deßwegen auch schon gewiß, daß es so geschehen werde? Vieles kann geschehen, was aber doch niemals geschehen wird. Gesetzt, es könne geschehen, daß wir auferstehen, ist es aber nun auch schon gewiß, daß wir in der That auferstehen werden? Ja, und zwar ganz gewiß. Der eilfte Glaubensartikel, den wir bekennen, lehrt uns nicht bloß die Möglichkeit, sondern auch die Gewißheit unserer künftigen Auferstehung. Bellarmin bemerkt, in der Auslegung dieses Artikels, und bewundert die göttliche Vorsehung, welche, gleichwie sie wußte, daß diese Wahrheit, nämlich die Auferstehung zum unsterblichen Leben, von den Menschen schwer geglaubt werde, und voraussah, daß sie sogar von Einigen verspottet werden würde, wie jene stolzen Philosophen zu Athen während der Predigt des Paulus thaten, eben so diesen Artikel so oft und deutlich zu allen Zeiten den Menschen offenbarte, und dafür sorgte, daß es sowohl im Gesetze der Natur, als auch im geschriebenen und jetzt noch im evangelischen Gesetze nicht

an den wichtigsten Männern und Zeugen fehlte, welche von Gott gesendet und erleuchtet diesen Artikel in der ganzen Welt öffentlich verkündigten. Schon im Gesetze der Natur vor Moses und vor dem geschriebenen Gesetze hat, so glaubt man, der fromme Job gelebt, obgleich seine Thaten und Worte nachher aufgeschrieben wurden. Diesem hat Gott eine so klare Offenbarung und Kenntniß von der zukünftigen Auferstehung gegeben, daß er im 19. Kapitel ausruft: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und wieder mit meiner Haut umgeben, und in meinem Fleische meinen Gott sehen werde; ich selbst werde ihn sehen und kein Anderer, und meine Augen werden ihn schauen; diese Hoffnung ist in meiner Brust hinterlegt.“ Sehet dieses älteste und klarste Zeugniß aus dem Gesetze der Natur selbst, welches die Kirche mit Recht beim Gebete für die Verstorbenen betet, damit die Gläubigen, wenn sie die Verstorbenen betrauern, zugleich an ihre künftige Auferstehung aus den Gräbern denken sollen. Und zwar wußte und glaubte Job aus dieser Offenbarung schon damals, daß er in und mit dem nämlichen Leibe auferstehen werde. „Ich selbst und kein Anderer;“ mit denselben Augen: „Meine Augen;“ mit demselben Fleische und derselben Haut: „Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, — in meinem Fleische.“

Nach dem Gesetze der Natur, zwei tausend Jahre vor Christus, kam das geschriebene, durch Moses bekannt gemachte Gesetz, und dauerte bis auf die Ankunft Jesu. In dieser ganzen Zeit sandte Gott viele Propheten, welche sich durch die Heiligkeit ihres Lebens, durch Wunder und durch die Gabe der Weissagung hinlänglich als von Gott erleuchtete und gesandte Männer zu erkennen gaben. Von diesen Propheten nun haben Viele die Auferstehung der Todten als künftig gewiß offenbar verkündigt, so prophezeiht Isaias in

seinem Lobgesange gegen das Ende von der Auferstehung, „Deine Todten werden leben, und meine Erschlagenen werden wieder auferstehen; wachet auf, und lobet, die ihr im Staube wohnt.“ (Js. XXVI, 19.) Dem Ezechiel hat Gott die künftige Auferstehung nicht bloß einfach vorhergesagt, sondern auch in einem wunderbaren Gesichte, in jenem mit Gebeinen angefüllten Felde, gezeigt. Denn nachdem er hatte sagen müssen: „Ihr dürren Beine, höret das Wort des Herrn;“ erhob sich plötzlich ein Geräusch, während er noch weissagte, und sieh, eine Bewegung, und die Beine fügten sich zusammen, ein jedes zu seinem Gliede. Und ich sah, und sieh, da kamen über sie Nerven und Fleisch, und es ward eine Haut über sie hergezogen. Und als sie noch keinen Geist hatten, wurde ihm wieder zu weissagen befohlen. Und der Geist fuhr in sie, und sie lebten und standen auf ihren Füßen. Und nach der Erscheinung zeigte ihm Gott, daß zu seiner Zeit die Menschen auferstehen werden: Dieses sagt Gott der Herr: „Sieh' ich will eure Gräber aufthun, und will euch, mein Volk, aus euern Gräbern herausführen.“ (Ezech. XXXVII, 4—12.) — Dem Propheten Daniel sagte in einem Gesichte der Engel unter andern: „Viele (d. h. wie aus andern Stellen der Schrift die Ausleger erklären, Alle), Viele von denen, welche im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, Einige zum ewigen Leben, Andere zur Schmach.“ (Dan. XII, 2.)

Als aber die Fülle der Zeit kam, und Gott seinen Sohn in die Welt sandte, als das Licht anbrach, und der Schatten wich, im Gesetze der Gnade, wurde auch die Wahrheit dieses Artikels viel deutlicher, und sandte überallhin hellere Strahlen aus. Selbst der Sohn Gottes hat diese Wahrheit durch sich auf's Offenbarste geprediget. Laßt uns seine heiligsten Worte hören: „Wahrlich, sage ich euch, es kömmt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Todten

die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und welche sie hören, die werden leben." (Joh. V, 25.) Und später, als sich jene, die es hörten, darüber wunderten, setzte er hinzu: „Wundert euch nicht darüber; denn es kömmt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und sie werden herausgehen" (nämlich aus den Gräbern), „die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes." (Ebend. XXVIII, 29.) Was ist deutlicher? Der Sohn Gottes schwört, daß die Todten auferstehen werden, nicht bloß einige, sondern alle, nicht bloß die Guten, sondern auch die Bösen. Wer wird noch zweifeln? — Diese Vorhersagung wiederholt er öfters im folgenden 6. Kapitel, wo er dreimal oder viermal eine glorreiche Auferstehung denen verspricht, welche an ihn glauben, und besonders jenen, welche sein Fleisch und Blut würdig empfangen: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Bei Johannes im eilften Kapitel, wo er die dritte Probe seiner Auferweckung von den Todten gab, sagte er zur Martha, der Schwester des Lazarus: „Dein Bruder wird auferstehen." Als dieses Martha, von Christus auf's Beste unterrichtet, von der allgemeinen Auferstehung verstanden hatte, sagte er, nicht bloß dieser, und zwar jetzt, sondern Alle, die an ihn glauben, werden auferstehen: „Ich bin die Auferstehung." Bei einer andern Gelegenheit überwies er die Saduzäer, welche die Auferstehung läugneten, aus der hl. Schrift, ein andersmal nannte er die Auferstehung die Wiedergeburt. — Paulus schärft sie sehr oft ein, besonders in seinem 1. Briefe an die Korinthier, Kap. XV, und in seinem 1. Briefe an die Thessaloniker IV; die übrigen Apostel flochten sie in's Glaubensbekenntniß ein. Doch was untersuchen wir so viel? Entweder müssen wir allen göttlichen Glauben ver-

läugnen, oder wir müssen bekennen, daß die Auferstehung nicht bloß möglich, sondern auch gewiß sey. Laßt uns also heute unsern Glauben erneuern, laßt uns nicht kleingläubig, sondern großgläubig seyn, wie Job! Ich weiß es, daß mein Erlöser lebt ꝛc. Ich weiß, ich glaube, ich erwarte es ganz gewiß, ich glaube es nicht bloß. Wenn wir über den Gottesacker gehen ꝛc., eben deßwegen weil sie auferstehen ꝛc.! Wohin also! In den Bierschenken hast du nicht Zeit, daran zu denken ꝛc. Anderswo denke oft darüber nach! Amen.

LXXVIII. Predigt.

(Am Feste des hl. Apostels Bartholomäus.)

Es wird betrachtet die Auferstehung 1) der Gerechten, 2) der Gottlosen, und der auffallende Unterschied beider.

„Et elegit duodecim ex ipsis, quos et Apostolos nominavit: . . . Bartholomaeum . . . et Judam Iscariotem, qui fuit proditor.“

„Er erwählte zwölf aus ihnen, welche er Apostel nannte; den Bartholomäus und den Judas Iskarioth, welcher ein Verräther ward.“ Luk. VI, 13. 14. 16.

Christus wählte zwölf aus seinen Jüngern, und nannte sie Apostel; unter diesen war auch der hl. Bartholomäus. Wir mögen seine apostolische Würde, oder den Martertod, den er litt, betrachten, so müssen wir aus beiden nothwendig den Schluß ziehen, daß dieser Heilige am Tage der allgemeinen

Auferstehung mit besonderer Glorie erscheinen werde. Von Christus zum Apostel erwählt, und diesem seinem erhabenen Berufe bis zum Ende seines Lebens genau nachkommend, wird er unter denjenigen seyn, von denen bei Matthäus im 19. Kapitel gesagt wird, daß sie in der Wiedergeburt, d. i. am Tage der Auferstehung, auch auf den zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten werden. Als ein Martyrer, und zwar als ein so besonderer, der sich aus Liebe zu Christus lebendig schinden ließ, wird er ebenfalls nach dem Ausspruche des hl. Paulus an seinem so unmenschlich gemarterten Leibe einen besondern und eigenthümlichen Lohn empfangen: „Damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange." (II. Kor. V, 10.) Wir haben neulich die Möglichkeit und Gewißheit der Auferstehung vernommen; heute wollen wir weiter hören, welche denn auferstehen werden, ob bloß die Gerechten, oder auch die Gottlosen; ob mit den übrigen hl. Aposteln Bartholomäus, oder ob auch mit ihnen der unglückselige und verdammte Judas. Ich antworte: Alle, Alle werden auferstehen, die Guten und die Bösen, die Gerechten und die Sünder, der hl. Bartholomäus und der Verräther Judas. Ich werde also zwei Dinge erklären: 1) ob und wie die Gerechten mit Bartholomäus, 2) ob und wie die Gottlosen oder die Sünder mit Judas auferstehen werden. Zu welcher Parthei wir uns schlagen sollen, wird uns der Schluß lehren.

I.

Ein tausend sieben hundert Jahre — etwas mehr oder weniger — sind seit jener Zeit verflossen, in welcher der hl. Bartholomäus sein apostolisches Leben mit dem glorreichen Martertode krönte. In dieser ganz blutigen und außerordentlichen Marter wurde sein heiliger und unschuldigster Leib

erbärmlich zerfleischt, mit Blut bedeckt und lebendig geschunden; es wurde ihm die Haut gewaltsam vom Rücken, von Händen und Füßen und selbst vom Haupte gezogen, und endlich wurde er enthauptet und getödtet. Stelle dir jenen Leib in diesem elenden Zustande vor, der überdieß noch von Fäulniß gänzlich aufgelöst ist. Wer, wenn nicht Gott selbst es geoffenbart hätte, daß es nicht bloß geschehen könne, sondern auch in der That so geschehen werde, wer würde es glauben, daß dieser alles Blutes beraubte, erschöpfte, zerfleischte, zertheilte und verweste Leib doch wieder vollkommen hergestellt werden, lebendig und ganz, belebt und schön einst wieder auferstehen würde? Und wahrhaft wird es so geschehen, und daß es so geschehen werde, bekennen wir in unserm Glaubensbekenntnisse, wenn wir sagen: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches. Dieses abgeschlagene und entseelte Haupt wird seinem Leibe lebendig wieder zurückgestellt werden; diese nämliche abgezogene und zerfleischte Haut wird ganz und hergestellt denselben Leib wieder umgeben, und ihn nicht bloß bedecken, sondern auch wunderbar zieren. Dieses weiß und erwartet jetzt schon im Himmel die glückliche Seele dieses hl. Apostels, und kann im eigentlichsten Sinne mit Job sagen: „Ich weiß, daß ich am jüngsten Tage wieder von der Erde auferstehen und wiederum mit meiner Haut umgeben, und auch in meinem Fleische meinen Gott sehen werde (den ich jetzt schon mit der Seele schaue)." (Job XIX, 26.) Wie aber dieser glorreiche Apostel, so werden alle übrigen, und besonders die Gerechten auferstehen, und ihre Leiber annehmen. Denn Alle, wie der Sohn Gottes auf das Bestimmteste behauptet, Alle, mithin auch und ganz vorzüglich alle Gerechten, „Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und (auf der Stelle) hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens. (Joh. V, 28.) Und der hl.

Paulus schreibt (I. Kor. XV.): „Gleichwie Alle in Adam sterben, so werden Alle in Christo lebendig gemacht," und zwar, wie derselbe Apostel sagt, „plötzlich, in einem Augenblick." O was wird dieß für ein Augenblick seyn für alle gerechte Seelen, wenn sie sich plötzlich wieder mit ihren Leibern vereiniget und diese nicht häßlich, sondern ganz schön und leuchtend, wie eben so viele Sonnen (nach der Verheissung Christi) sehen werden! wenn sie selbe nicht schwerfällig und lästig, sondern leicht und beweglich, und überdieß so fein, daß sie ohne Hinderniß Alles durchdringen können, nicht mehr kränklich, schwach und sterblich, sondern lebendig, gesund und unsterblich, weder einer Krankheit noch dem Tode unterworfen werden sehen, und sie mit sich zu dem ihnen bereiteten Throne der Glorie werden rufen und führen können! O heiliger Apostel Bartholomäus, welch' ein Augenblick wird dieß für dich seyn! Deine gebenedeite Seele hat einst ihren heil. Leib häßlich, enthauptet und geschunden verlassen; aber in jenem glückseligen Augenblicke der Auferstehung wird sie ihn wieder ganz, lebendig und völlig glorreich finden. O wie wird dann dein zerrissenes Fleisch glänzen! wie werden dann die Narben deiner Wunden mehr als alle Perlen und Edelsteine strahlen! wie wird dann mehr als alles Gold und aller Purpur der Könige deine dir wieder gegebene Haut leuchten! wie freudig wirst du sie umfangen! „Ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden." Wie freundlich wirst du jenen Leib, den so treuen Gefährten deines Martertodes, grüßen! wie freudig wird deine Seele diese glänzende Wohnung beziehen, und mit sich in die himmlischen Gezelte führen! Wenn Christus, von diesem Augenblicke redend, im Allgemeinen von allen Leibern der auferstehenden Gerechten sagt: „Alsdann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne" (Matth. XIII, 43.); wie wird dein Leib leuchten! gewiß um so glänzender vor andern, als um wie

viel Bittereres er gelitten! Wenn nun, meine Lieben, nach dem Ausspruche des hl. Paulus dieses die erste Endursache ist, wegen welcher von Gott eine allgemeine Auferstehung beschlossen wurde, damit nämlich ein Jeder das, was er in seinem Leibe Gutes gethan hat, an demselben nach Verdienst empfange (II. Kor. V, 10.), damit auch der Leib seinen Lohn empfange, damit auch ihm sein Antheil an der Belohnung werde, wie an der Arbeit; so muß nothwendiger Weise jener Leib, welcher so Außerordentliches gethan und gelitten hat, auch eine außerordentliche Glorie erlangen. Wenn der heil. Augustin*) im Allgemeinen von allen Martyrern verkündet, daß die Narben des Schwertes und aller übrigen eisernen Werkzeuge mehr als alles Gold und kostbaren Steine an ihren Gliedern, an denen sie gelitten, wie die Narben der Wunden Christi glänzen werden: wie wird nicht bloß der eine oder andere Theil oder ein und das andere Glied, sondern der ganze Leib des heil. Bartholomäus leuchten, der nämlich nicht bloß an einem oder dem andern Gliede, sondern in seinem ganzen Leibe gelitten hat, lebendig geschunden worden ist, dessen ganzer Leib gleichsam nur eine Wunde war! —

„Plötzlich, in einem Augenblicke." Was für ein Augenblick wird jener glückselige Augenblick der Auferstehung auch für alle übrigen Gerechten seyn! Was für einer für dich, mein Christ, wenn du, wie du hoffst, einst eine glückselige Auferstehung erlangst! Wer mag jene Freude und jenen übergroßen Trost beschreiben, mit welchem du dann deinen so lange Zeit von dir getrennten Leib ansehen und umfangen wirst! Wir Menschen haben von Natur aus eine angeborne Liebe und Zuneigung gegen unsern Leib und un-

---

*) S. Aug. L. 22. de Civit. Dei c. 20. — Vide Catech. Rom. in Artic. 11. n. 10.

ser Fleisch. „Denn Niemand hat je sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern ernährt und pflegt es vielmehr" (Eph. V, 29.), wir haben Mitleid mit dem Leidenden; wir trachten und suchen natürlich nichts mehr zu erhalten, als die Vereinigung mit dem Leibe; wir scheuen von Natur aus nichts mehr und ertragen nichts schmerzlicher, als die Trennung vom eigenen Fleische, welche im Tode geschieht; auch nach dem Tode wünscht und sucht man die Glorie des Leibes. Der heil. Johannes (Offenb. VI, 9. 10.) sah unter andern Geheimnissen auch die Seelen der heil. Martyrer um die Beschleunigung des Gerichtes und der Auferstehung bitten, weil ihnen gesagt wurde, sie müßten noch eine kleine Zeit ruhen, bis auch ihre Mitknechte zur Vollendung gekommen wären. Je größer also im Leben die Liebe zum Leibe, je größer der Schmerz ist, wenn wir ihn im Tode verlassen müssen, je größer das Verlangen ist, sich mit ihm nach dem Tode wieder zu vereinigen: um so größer wird auch die Freude und der Trost seyn in jenem glückseligen Augenblicke, wann wir unsern innigsten Freund, den Gefährten unserer Arbeiten, neuerdings lebend finden, und ewig mit ihm vereiniget werden, um uns nicht mehr hernach zu trennen. Welche Freude, meine Lieben, wenn zwei verwandte und aufrichtig sich liebende Personen, wenn der Gatte seine treue und geliebte Gattin, wenn ein Bruder den andern, wenn Vater oder Mutter ihren Sohn, den sie verloren oder ganz todt glaubten, den sie mehrere Jahre betrauerten, plötzlich wieder lebend und glücklich zu sich zurückkehren sehen! Jener gute Vater in der evangelischen Parabel gab nach der Rückkehr seines Sohnes keinen andern Grund seiner unermeßlichen Freude an, als diesen: „Dieser mein Sohn war todt, und ist nun wieder zum Leben gekommen, er war verloren, und ist nun wieder gefunden worden." (Luk. XV, 24.) Jener greise Patriarch Jakob, welcher so viele Jahre hindurch seinen geliebten Sohn

Joseph als todt betrauert hatte, als er Nachricht von seinem Leben und von seinem so großen Ruhme erhielt, konnte es, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, kaum glauben, und sagte, als er nicht mehr zweifeln konnte: „Es ist mir genug, wenn mein Sohn Joseph noch lebt, ich will hinziehen und ihn sehen.“ (1. Mos. XLV, 26. 28.) Als er ihn dann wirklich auf sich herzukommen und sich von ihm umarmt sah, rief er aus: „Nun will ich mit Freuden sterben, weil ich dein Angesicht gesehen habe.“ (I. Mos. XLVI, 30.) Welche Freude wird es daher für Martha und Magdalena gewesen seyn, als sie ihren vier Tage begrabenen Bruder Lazarus, den sie mit so vielen Thränen als todt beweint hatten, plötzlich lebendig und frisch aus dem Grabe hervor gehen sahen! Welche Freude für die verwittibte Mutter, als sie ihren Sohn, den sie als todt hatte hinaustragen lassen, auf Christi Wort auf der Bahre selbst wieder lebendig aufsitzen sah, als sie ihn von Christus lebendig geschenkt wieder erhielt: „Er gab ihn seiner Mutter.“ (Luk. VII, 15.) Bei weitem größer aber, ohne Vergleich größer wird unsere Freude in der glückseligen Auferstehung seyn, wenn wir unsern Leib lebendig und auferweckt aus dem Grabe zurückerhalten; denn weit näher und durch engere Verwandtschaft ist unser Leib mit uns verbunden, als ein Freund mit dem andern, ein Bruder mit dem andern, als ein Kind mit der Mutter, als eine Mutter oder ein Vater mit dem Kinde. Dann also, wann wir diesen unsern verstorbenen und nächsten Freund zurückerhalten werden, dann wird unsere Freude vollkommen seyn, dann werden wir nicht sagen wie Jakob: Jetzt will ich freudig sterben — sondern: Jetzt will ich freudig und ewig leben. Dann werden sich Seele und Leib weit zärtlicher umfassen, als Jakob und Joseph; dann wird uns dieser Leib nicht bloß auf einige Zeit zurückgestellt werden, wie der Martha ihr Bruder Lazarus, wie der Wittwe ihr Sohn,

welche beide doch wieder sterben mußten; sondern für immer, für die ganze Ewigkeit, um nicht mehr zu sterben, wird uns der Leib zurückgestellt; denn nie wird jene Vereinigung mehr aufgelöst werden. Jetzt wird uns der Leib bloß geliehen; wir wissen, daß wir ihn verlieren müssen, und doch freuen wir uns über seine Gesundheit und Gesellschaft so sehr. Was wird es erst dann seyn, wann wir ihn auf ewig, für immer besitzen werden? Jetzt ist uns die, obgleich angeborne, Liebe zu unserm Leibe doch meistens schädlich und gefährlich, und doch lieben wir ihn so sehr; was wird geschehen, wenn diese Liebe keine Gefahr und nichts Unvollkommenes mehr haben wird! — „Plötzlich, in einem Augenblicke.“ O welches Entgegenkommen, welche Umarmung, welche Begrüßung wird in diesem Augenblicke zwischen Seele und Leib seyn! Komm, wird alsdann die Seele sagen, komm, o treuer Gefährte meiner Arbeiten, komm, o bester Freund, wir haben Vieles mit einander erduldet! Tausend Dank für das, was du mir so gehorsam und unterwürfig gethan hast, tausend Dank, weil du die Fasten, die Krankheiten, Hitze und Kälte, Hunger und Durst ꝛc. so geduldig ertragen, weil du wegen Gott dich so oft abgemattet hast. Tausend Dank, ihr meine Augen, weil ihr so fleißig gewacht und meine Sünden so bitter beweint habt! Kommet nun und schauet meinen Gott in Ewigkeit an. Oft habt ihr euch schließen müssen, es war euch nicht erlaubt, zu sehen, zu lesen, was euch beliebt hätte; ist es aber jetzt nicht besser? Sehet aufwärts in diese Glorie, da sehet jetzt die heiligste Menschheit Christi, die seligste Jungfrau, so viele Millionen von Engeln, so viele Heilige und Selige, als eben so viele leuchtende Sonnen. War es nicht der Mühe werth, die Augen zu verschließen vor den irdischen Schönheiten, um diese einst anzuschauen, und zwar ewig? Kommet, o meine Ohren, ihr habt euch oft geschlossen vor Schmeicheleien und schänd-

lichen Reden, ꝛc. es kam euch oft hart an; aber sehet, was ihr jetzt für einen Lohn empfanget! Was würdet ihr jetzt haben, wenn ihr alle Ergötzlichkeiten genossen hättet? jetzt wär; es schon lang vorüber. Aber jetzt, jetzt werdet ihr die Gesänge und die Musik der Engel hören. Du, o meine Zunge, welche du so treu geredet hast im heil. Beichtgerichte, und, — wenn auch mit großer Schwierigkeit, — deine Sünden entdeckt hast, wie du dich so oft im Gebete abmattetest, tausend Dank! Du mußtest oft schweigen zu den Beleidigungen und Schmähreden, du mußtest dich enthalten von schändlichen Reden und Flüchen, mußtest die rauhen Worte, welche du schon über deinen Nächsten auszugießen bereit warest, wieder verschlucken ꝛc.; jetzt aber, jetzt rede, und lobe meinen Gott in alle Ewigkeit. Du wirst nicht mehr ermüden. Jetzt rede, mit wem du willst, und was du willst, rede die ganze Ewigkeit hindurch mit Jesus Christus, rede mit seiner jungfräulichen Mutter, rede mit deinem heil. Schutzengel, mit so vielen Engeln und Heiligen. Kurz war der Sieg, aber ewig ist jetzt der Lohn. In deinem Leben nur ein einzigesmal mit der seligsten Jungfrau, oder mit einem Engel reden zu können, hättest du für die größte Gnade gehalten, rede jetzt, rede durch die ganze Ewigkeit mit ihnen. Kommet also, ihr meine Sinne, kommet, meine Glieder, komm, mein Leib, nimm Theil an jener Glorie, welche du mir zu erwerben, so treu mitgewirkt hast. Kommet, ihr meine Hände, wie gut ist es, daß ihr euch von unerlaubten Berührungen enthalten habt! kommet ihr Hände, die ihr so oft den Armen Almosen gegeben, so oft den Kranken Hilfe geleistet habt; jetzt empfangt euern Lohn, jetzt werdet ihr schöner leuchten, als die Edelsteine! Kommet, ihr Füße, die ihr euch von gefährlichen Tänzen enthalten habt; jetzt wird euch die Gabe der Behendigkeit in einem Augenblick hinbringen, wohin ihr wollt. Komm, o mein Leib, reiche

mir den Mund, dem du so oft Speise und Trank versagtest, um sie den Armen zu geben; jetzt wirst du gesättiget, jetzt getränkt werden mit einem Strome von Entzücken! Komm, o mein ganzer Leib, jetzt wollen wir uns ewig, ohne Ende mit einander erfreuen! Jetzt ist keine Krankheit, keine Furcht, kein Tod, kein Ende der Freuden, kein Eckel mehr, wie einst in der Welt. — „In einem Augenblicke." O Augenblick, in welchem der so auferweckte Leib zugleich mit der Seele sich in die Luft erheben und Christo im Fluge entgegen eilen wird, wie der Apostel sagt: „Wir werden Christo in der Luft entgegen eilen," und endlich nach dem Gerichte in den Himmel eingehen und so immer mit dem Herrn vereint werden, um nicht mehr von ihm getrennt zu werden. O wünschenswerthe Auferstehung, o Auferstehung der Gerechten, o Auferstehung derjenigen, die im Herrn sterben! O glückseliger Augenblick, auf den eine glückselige Ewigkeit folgt!

II.

„Plötzlich, in einem Augenblicke." Glücklich also und unaussprechlich angenehm wird der Augenblick der Auferstehung für diejenigen seyn, welche mit dem heil. Bartholomäus auferstehen und hervorgehen zur Auferstehung des Lebens. Aber was für ein Augenblick wird dieß für diejenigen seyn, welche mit dem unglückseligen Apostel Judas zwar auch auferstehen und hervorgehen zur Auferstehung; aber ach! nicht zur Auferstehung des Lebens, sondern zur Auferstehung des Gerichtes. Laßt uns ein wenig jenen Augenblick betrachten. Also auch der unglückselige Judas und die übrige Schaar der Verdammten werden in jenem Augenblicke auferstehen müssen, also auch diese werden die Stimme des Sohnes Gottes und die schreckliche Posaune hören, welche sie zum Gerichte ruft? Allerdings. „Alle, sagt der Sohn Gottes, die in den Gräbern sind, werden diese Stimme hören, und

aus den Gräbern hervorgehen" (Joh. V, 28.), — also auch die Verdammten. Denn gleichwie die Leiber der Auserwählten an der Glorie der Seelen, also müssen auch die Leiber der Verdammten an der Strafe der Seelen Theil nehmen; auch diese werden hervorgehen zur Auferstehung; aber zur Auferstehung des Gerichtes [dieser Glaubensartikel wurde im fünften Lateranensischen Concilium erklärt*)]; auch diese müssen am Leibe empfangen, was Jeder an demselben verdient. Wenn also David sagt (Ps. I.): „Die Gottlosen werden im Gerichte nicht auferstehen," so will er damit nur sagen: sie werden nicht auferstehen zum Leben, sondern zum Gerichte und zur Verdammniß. Sie werden nicht, wie die Apostel und andere Heilige, auferstehen als Richter, um selbst zu richten, sondern um gerichtet und verdammt zu werden. Deßwegen hat auch jener vierte von den Machabäischen Brüdern, welche in ihrer Marter nach abgehauener Zunge und abgehauenen Händen sich mit der Hoffnung der Auferstehung trösteten, wo sie Alles wieder erhalten würden, zum Tyrannen Antiochus von dieser Auferstehung nicht geradehin gesagt: Für dich wird keine Auferstehung seyn, sondern: „Für dich wird die Auferstehung nicht zum Leben seyn." (II. Mach. VII, 14.)

Es ist also gewiß, daß auch die Gottlosen auferstehen werden, aber ach! wie? was für ein und welch' schrecklicher Augenblick wird dieß für einen verdammten Menschen seyn? Was wird für ein Unterschied seyn zwischen der Auferstehung des Bartholomäus und des Judas, eines jeden Seligen und Verdammten? Der Leib des Seligen wird auferstehen zur Glorie und zur Erlangung der Ruhe: „Sie ruhen jetzt aus von ihren Arbeiten;" der Leib des Verdammten wird auferstehen zur Strafe: „Darin wird er Tag und Nacht

---

*) Concil. Lat. c. firmiter de summa Trinit.

keine Ruhe haben, er wird mit Feuer und Schwefel gepeiniget werden." (Offenb. XIV, 10. 11. 13.) Er wird gebrannt werden und es ewig empfinden. Für den Leib des Seligen wird es jetzt weder Trauer, noch Schmerz, noch Jammer, noch Krankheit, noch Traurigkeit, noch Tod mehr geben. Der Leib des Verdammten aber wird nur zu Schmerzen, zum Heulen und Zähneknirschen auferstehen. Da werden diese Unglücklichen zwar zu sterben wünschen, wie die Schrift sagt, aber: „sie werden den Tod suchen und ihn nicht finden; sie werden sich sehnen, zu sterben, aber der Tod wird vor ihnen fliehen." (Offenb. IX, 6.) Die Seligen werden ihre Leiber ansehen und umfangen als Werkzeuge und Mitgehilfen ihrer Glückseligkeit, die Verdammten aber als Ursachen ihrer Verdammniß. Deßwegen wird eine solche verdammte Seele in voller Wuth in ihren Leib fahren, nicht anders als wie ein wüthender Teufel in einen Besessenen hineinfährt. Was ist es für ein Elend, wenn der Teufel einen menschlichen Leib besetzt hält und peinigt! welche Augen, welche Töne, welche verzerrte Gebärden! ihr fürchtet euch, ihr flieht, wenn ihr einen solchen Menschen seht. Aber etwas weit Schrecklicheres wird eine verdammte Seele seyn, welche in der Auferstehung ihren Leib wieder annimmt; viel schrecklicher wird sie heulen und die Augen verdrehen.

O schamloser Sünder! schamlose Sünderin! wenn du in jener Sünde gestorben wärest: wie würdest du in der Auferstehung deinen Leib, die Ursache deiner Verdammniß, angesehen haben! und wenn du fortfährst, zu sündigen, und endlich, wie du lebst, in der Sünde stirbst: wie wirst du dann deinen Leib ansehen, wie wirst du ihn in jenem schrecklichen Augenblicke begrüßen, wenn du ihn schrecklich entstellt, verfault, verflucht, als einen Höllenbrand, für's ewige Feuer bestimmt, sehen wirst! wirst du dann nicht sagen: in diesen lebendigen und stinkenden Kerker soll ich wiederum

eingeschlossen werden? O unglückseliger Leib! Du also bist jenes Fleisch, dem ich so sehr geschmeichelt, dem zu lieb ich so viel gethan, das ich so geliebt, geziert und gepflegt habe?! Du also bist es, wegen dessen ich die ewige Glückseligkeit verloren?! Dieß also ist jene Gestalt, welche ich so sehr geziert, dieß sind jene verliebten Augen, wodurch ich so Viele verführt habe? Diese Hände also sind die Werkzeuge so vieler Laster? Ja, ja. Betrachte nur dein Gesicht, das du so oft im Spiegel schaueſt und wohl gar mit einer Schminke bestreichst; dort werden deine Wangen den höllischen Anstrich bekommen. Betrachte nur deine Augen, dort werden sie wie feuerige Kohlen traurig leuchten. Betrachte nur, du Geiler, du unflätiger Gesell, diese deine Hände, welche du so oft ausstreckst ꝛc., dort werden sie wie glühendes Eisen seyn. Du wirst voll Wuth und Raserei gleich einem wüthenden Hunde darein beißen. Betrachte deine Füße du Tänzer und Tänzerin, dort werden sie nicht mehr so beweglich seyn, sondern schwer wie Blei, wie aus Erz gegossen. Betrachte deinen ganzen Leib, du Wollüstling, du Säufer und Trunkenbold, der du einen besondern Ruhm darein setzest, wenn du dich mit Essen und Trinken überladest, o wie ganz anders wird dir alsdann seyn! dann wird „der Bauch nicht mehr dein Gott seyn," wie jetzt, sondern ein Gewicht und eine ewige Last, ein Höllenbrand. Betrachte deinen Mund, du schändlicher Possenreißer, dann wirst du Feuer und tausend Flüche aus demselben ausspeien; dann wirst du deine Vergnügungen, deine Hände, Augen, Füße und den ganzen Leib verfluchen; dann wirst du dich weigern, in denselben einzugehen, aber du wirst doch müssen. Dann wirst du wünschen, deinen Leib gehaßt und gezüchtigt zu haben ꝛc., du wirst in diesen eingehen, und mit dem Leibe in die Strafe und in's ewige Feuer wandern müssen. „Diese werden gehen in die ewige Pein." O meine Lieben, wie erschrecklich

ist dieses! und doch wird es so geschehen, wenn ihr jetzt gegen euern Leib schonend seyd und ihm nachsichtig gestattet, was Gott verbietet. Oder wie wirst du auferstehen? Wenn du jetzt lebst wie ein unvernünftiges Thier, so wirst du wie ein unvernünftiges Thier auferstehen. Sage an, wenn ein Betrunkener die ganze Nacht in einer Pfütze oder Mistgrube liegt, wie steht er am Morgen auf? wird er nicht, wie er im Schmutz gelegen ist, so auch im Schmutze aufstehen? Wer mit den Schweinen schläft, wird mit den Schweinen aufstehen. Ach, unverschämter Sünder! du liegst jetzt im Schmutze, bei dir ist es wahr: wer im Schmutze ist, wird auch beschmutzt; wie wirst also du einst auferstehen? Stehet auf ihr Todte, wird einst die Posaune und die Stimme ertönen. Ach! wenn du in der Sünde gestorben bist: wie wirst du auferstehen? Ach! wenn du deinen Leib so sehr liebst, wenn du ihm jedes Vergnügen gönnst und verschaffst: warum hassest du ihn so, daß du ihm die ewige Freude nicht gestattest? Wenn du deinen Leib so sehr liebst, daß du nichts leiden willst, kein Fasten, keine Ueberwindung beim Aufstehen ꝛc.: warum stürzest du ihn in das ewige Feuer? Ach! sorge doch für deinen Leib wie für dein Kleid. Wenn du ein neues Kleid hast, das du zu einer Hochzeit bereitet hast: schonst und achtest du es nicht? Gewiß kehrst du es nicht im Kothe und im Staube um, sondern gibst fleißig darauf Acht. Dein Leib ist ein Kleid; jetzt wird es dir angepaßt; in der Auferstehung wird es dein Hochzeitkleid seyn, da sollst du erst mit demselben prangen. Und jetzt verdirbst du deinen Leib, dein Kleid? Wie du ihn jetzt behandelst, so wirst du ihn alsdann haben. Mit einem schmutzigen Kleide würdest du nicht vor vielen Menschen erscheinen: und bei jener zahlreichsten Zusammenkunft aller Nationen und Völker der ganzen Welt wirst du mit einem verdammten Leibe erscheinen; o wie sehr wirst du dich alsdann schämen!

O so laßt uns denn jetzt mit dem heil. Bartholomäus unsern Leib kreuzigen, laßt uns ihn jetzt mit dem heil. Paulus unter die Botmäßigkeit bringen, damit wir alsdann das am Leibe empfangen, was wir an demselben verdient haben! Amen.

LXXIX. Predigt.

(Am XV. Sonntag nach Pfingsten.)

Von einigen Umständen der Auferstehung, nämlich 1) **wann** und 2) **wo** wird sie geschehen?

„Et ait: adolescens, tibi dico, surge; et resedit, qui erat mortuus, et coepit loqui.“
„Und er sagte: Jüngling, ich sage dir, stehe auf; und der Todte richtete sich auf, und fing zu reden an.“ (Luk. VII, 14.)

Der Jüngling und Sohn der Wittwe zu Naim, der von den Todten auferweckt wurde, ist ein Muster und Beweis für unsere Auferstehung. Denn gleichwie Christus zu diesem, als er schon zum Grabe hinausgetragen wurde, sagte: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf,“ und gleichwie sich der Todte auf dieses einzige Wort auf seiner Bahre aufrichtete: eben so wird der Sohn Gottes auch uns und alle Verstorbene herausrufen: „Stehet auf, ihr Todte, und kommet zum Gerichte.“ „Und Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen“ ꝛc. Diese allgemeine Auferstehung kann und wird mit allen Menschen geschehen; aber 1) wann und 2) wo?

I.

Der erste Umstand unserer Auferstehung hinsichtlich der Zeit ist wohl zu bedenken, theils um einigen Irrthümern im Glauben auszuweichen, theils um nützliche Sittenlehren daraus zu ziehen. Schon zur Zeit des heil. Paulus hat es Einige gegeben, welche fälschlich glaubten, daß die Auferstehung (welche sie nämlich unrecht verstanden) nicht erst für die Zukunft zu erwarten, sondern schon wirklich geschehen sey. Paulus nennt sie mit Namen; denn, nachdem er den Timotheus ermahnt hatte, die falschen Lehren und eiteln Schwätzereien Einiger, welche wie Krebs um sich fressen, zu fliehen, sagte er: „Aus diesen ist Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgekommen sind, indem sie sagen, die Auferstehung sey schon geschehen." [II. Tim. II, 17 u. 18.]*) Diese irrten hinsichtlich des Umstandes der Zeit, weil sie schon als geschehen behaupteten, was doch erst geschehen wird. Dieß war ein schwerer Irrthum, der selbst den Artikel von der Auferstehung umstürzte; denn wir müssen die allgemeine Auferstehung nicht als eine schon geschehene, sondern als eine künftige Sache glauben. Daher ist dieser Artikel (vielleicht jener Ketzer wegen) im Nizänischen Glaubensbekenntnisse nicht bloß durch das Wort: „ich glaube oder bekenne," wie andere Wahrheiten, sondern überdieß durch das Wort: „ich erwarte," ausgedrückt: „und ich erwarte die Auferstehung der Gestorbenen." Wir müssen also glauben, daß wir sie erst als künftig erwarten.

Aber, wann wird sie geschehen? erst am Ende der Welt, oder aber vor dem Ende der Welt, und zwar in viel

---

*) Sieh hierüber Suarez Tom. 2. in 3 p. disput. 56. sect. 1. und Cornel. a Lap. in II. Tim. II, 17.

früherer Zeit? Es gab auch Einige, welche hierin sehr schwer irrten, es gab Ketzer, welche glaubten, daß die allgemeine Auferstehung der Menschen nicht am Tage des Gerichtes, sondern tausend Jahre vor dem Gerichte geschehen werde; deßwegen nannte man sie Chiliasten oder Millenarier. Der Urheber davon war schon im ersten Jahrhunderte der Kirche Cerinthus, welcher, eine dunkle Stelle der geheimen Offenbarung Johannis mißbrauchend und mißdeutend, lehrte, daß Christus tausend Jahre vor dem Gerichte in diese Welt herabkommen und alle Gerechten zum Leben des Leibes und der Seele auferwecken werde, um mit ihnen tausend Jahre hindurch im größten Frieden, Vergnügen und im Ueberflusse aller auch derjenigen Dinge, welche dem Bauche und der Wollust dienen, zu herrschen*). In diesen Irrthum, wenigstens zum Theile, wurden auch minder behutsame Katholiken verwickelt, welche jene Stelle nicht recht verstanden: „Sie waren wieder lebendig, und herrschten mit Christus tausend Jahre.“ (Offenb. XX, 4.) Aber die katholische Kirche verdammt diesen Irrthum und lehrt, daß durch jene Worte etwas ganz anderes verstanden werde, indem sie gemäß andern viel deutlichern Stellen der Schrift glaubt, daß die Zeit der künftigen Auferstehung nicht eine so große Zeit vorher, sondern am Tage des Gerichtes selbst seyn werde, welcher Tag der jüngste oder der letzte der Welt seyn wird. Daß an diesem und an keinem andern Tage die Auferstehung seyn werde, lassen uns die klarsten Zeugnisse der Schrift nicht zweifeln, die schon anderswo vorgetragen wurden, und nicht bloß die Gewißheit der Auferstehung, sondern auch die Zeit und den Tag derselben angeben. Der fromme Job, der erste von Gott auserwählte Zeuge dieser Wahrheit, wußte und

*) Euseb. Histor. l. 3. c. 23. et l. 7. c. 20.; Niceph. Hist. l. 3. c. 13.

sagte nicht bloß, daß er auferstehen werde, sondern bezeichnete auch den Tag: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und daß ich **am jüngsten Tage** wieder von der Erde auferstehen werde.“ (Job XIX.) Unser göttlicher Erlöser, ohngeachtet er nie sagen wollte, nach wie viel Jahren endlich, oder wann der jüngste Tag oder das Gericht kommen werde, sagte doch dieses, und wiederholte es (Joh. VI, 39.) in diesem einzgen Kapitel viermal, daß er auch die Gerechten und Vorherbestimmten nur am jüngsten Tage auferwecken werde, und erwähnte unter anderm zweimal, daß dieß der Wille seines himmlischen Vaters sey: „Dieß aber ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts von allem dem verliere, was er mir gegeben hat, sondern daß ich es am jüngsten Tage erwecke;“ und bald darauf (V. 40.): „Dieses ist aber der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß ein jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe; und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ Und daher wußte und kannte ohne Zweifel Martha, die Schwester des Lazarus, was sie sagte, als ihr Christus von ihrem verstorbenen Bruder versicherte: „Dein Bruder wird wieder auferstehen.“ (Joh. XI, 23.) Sie wußte aber noch nicht, daß er schon damals auf der Stelle in's Leben zurückgerufen werden würde, sondern sie glaubte, Christus rede von der allgemeinen Auferstehung, weil sie nämlich antwortete (V. 24.): „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Dieß also und kein anderer wird der Tag der Auferstehung seyn, der jüngste oder der letzte Tag der Welt.

„Am jüngsten Tage.“ O was wird das für ein Tag seyn, wie groß und schrecklich für Viele! o was werden wir an jenem Tage hören und sehen! Der Prophet Sophonias, da er im Geiste diesen Tag voraussieht, ruft voll

Furcht aus: „Der große Tag des Herrn ist nahe, er ist nahe und kommt sehr geschwind heran;“ er nennt jenen Tag einen Tag des Zorns: „Jener Tag ist ein Tag des Zorns,“ er nennt ihn einen Tag der Trübsal und der Angst, einen Tag des Jammers und Elends, einen Tag der Finsterniß und Dunkelheit, einen Tag des Nebels und des Sturms. Ein solcher Tag wird er für alle Sünder und Gottlose seyn. Er nennt ihn überdieß einen Tag der Posaune und des Lärmens; und ein solcher wird er für Alle seyn. (Soph. I, 14. 15. 16.) Dann wird von Allen die Posaune vernommen werden, welche einen wunderbaren Schall verbreitet. Der jüngste Tag ist jener, auf welchen kein anderer Tag in dieser Welt mehr folgt, sondern entweder ein ewiger Tag im Himmel, oder eine ewige Nacht und Finsterniß in der Hölle. Ach, wie kann uns wohl nur ein einziger Tag vorübergehen, an welchem wir nicht an den jüngsten Tag denken! wie können wir auch nur an Einem Tage in der Frühe vom Bette aufstehen, ohne daran zu denken, daß wir anst an einem Tage vom Grabe aufstehen werden, wann uns die jüngste Posaune aufwecken wird! Warum ertönt diese Posaune nicht auch uns, wie dem Hieronymus beständig in den Ohren? Die Theologen fragen [namentlich Suarez, Thomas, Bonaventura, Anselmus und Lactantius*)], um welche Zeit, oder zu welcher Stunde des jüngsten Tages die Auferstehung geschehen werde; eben so fragen sie auch, ob bei Nacht oder am Tage? Die Sache ist ungewiß. Einige, und unter diesen sehr angesehene Väter meinen, daß sie mitten in stürmischer Nacht geschehen werde. Andere aber mit dem heil. Thomas, Bonaventura und Anselmus halten für wahrschein-

---

*) Suarez l. cit. sect. 10.; s. Thom. in suppl. q. 77. a. 3.; s. Bonavent. in 4 dist. 43.; s. Anselm. in Elucidario; Lact. l. 7. c. 19. —

licher, daß die allgemeine Auferstehung um die Morgenzeit in aller Frühe geschehen werde, um welche Zeit nämlich auch Christus auferstanden ist. Denn da Christus das Muster unserer Auferstehung ist, so sagen sie, es sey wahrscheinlich, daß auch wir um dieselbe Zeit auferweckt würden, in welcher er selbst auferstanden ist. Er selbst aber stand in aller Frühe auf, wie ich anderswo, im fünften Artikel, aus den Evangelien zeigte, und wie selbst David vorhersagte: „Ich werde bei der Morgendämmerung auferstehen;" es zieme sich also, daß auch wir um diese Zeit auferstehen. Ja, der heil. Anselmus glaubt nach Lactantius, daß der jüngste Tag der Ostertag des letzten Jahres seyn werde.

Was aber hieran seyn mag, so wird gewiß der Tag der Auferstehung kommen. Nach diesem also wird am frühesten Morgen bei der ersten Morgenröthe jenes jüngsten Tages die schreckliche Posaune und die Stimme des Sohnes Gottes, der alle Todten auferweckt, ertönen. Die Morgenröthe jenes Tages wird nicht mehr der Hahnenruf, sondern der Schall der Todtenposaune verkünden. Dort werden wir vom langwierigen Schlafe des Todes auferweckt werden, so lange auch die Leiber in den Gräbern liegen und gleichsam schlafen, wie Christus vom gestorbenen Lazarus sagte: „Unser Freund Lazarus schläft; aber ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken" (Joh. XI, 11.); wo der Evangelist hinzusetzt, daß die Jünger meinten, der Herr rede vom wahren Schlafe; aber er habe nicht vom Schlafe, sondern von seinem wirklichen Tode geredet. Christus hatte nämlich von seinem Tode geredet, um etwa anzudeuten, daß es ihm eben so leicht sey, einen Todten zum Leben, als wie einen Schlafenden vom Schlafe aufzuwecken. Dergleichen Schlafende werden auch wir in den Gräbern seyn bis zum Tage des Gerichtes. Sobald aber jener Tag anbrechen wird, werden wir in aller Frühe durch den Klang der schreck-

lichen Posaune und durch die Stimme des Sohnes Gottes selbst auferweckt werden. Am frühesten Morgen jenes Tages wird Christus Jesus aus dem Himmel hervorgehen, um uns vom Schlafe aufzuwecken. „Ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken."

O welches Glück für dich, wenn du dann als sein Freund erfunden wirst, wenn er auch von dir sagt, was er einst vom Lazarus sagte: „Unser Freund schläft; aber ich gehe hin, um ihn vom Schlafe aufzuwecken." Dann wird die Auferweckung erfreulich seyn, gleich als wenn ein Freund den andern aufweckt. Du wirst dann fröhlich und geschwind wie zum Tage der Freude aufstehen. Aber, o du Unglückseliger! an jenem Tage, wenn du nicht als sein Freund, sondern als Feind, nämlich außer dem Stande der Gnade bei deinem Tode eingeschlafen bist, dann wirst zwar auch du auferweckt werden; aber nicht als Freund, sondern als Feind, mit schrecklicher Stimme und schrecklichem Gebrülle. Was für einen üblen guten Morgen werden dir dann bei deinem Erwachen die Teufel wünschen. Du wirst aufstehen in Furcht und Zittern, gleichwie ein im tiefen Schlafe Liegender in einer belagerten und plötzlich eroberten Stadt, durch das Geschrei der Feinde, oder wie wenn einer durch den Donner des Geschützes, oder durch die Feuerglocke, die ein Zeichen des nahen Brandes ist, oder durch das Gepraßel der Flammen aufgeweckt wird, und plötzlich hört, daß selbst sein Haus im Brand stehe, und sieht, daß er nicht mehr entkommen könne. O mit welchem Schrecken, mit welcher Verzweiflung wird ein solcher aufstehen! Mit weit größerem Schrecken und größerer Verzweiflung wirst du aufstehen. Der Ruf dessen, der dich weckt, wird ein feindlicher Ruf seyn; jene Posaune wird dir nichts anderes verkündigen, als Schrecken und ewiges Feuer, dem dein unglücklicher Leib nicht mehr wird entgehen können. Ach! so denke an diesen

Tag, so oft du in der Frühe vom Schlafe aufwachest; denke: ich werde einst am jüngsten Tage aufstehen, ich werde aufgeweckt werden, aber wie? ob als Freund oder als Feind Gottes? Lege dich nie nieder zum Schlafe, der ein Bruder des Todes ist, im Stande der Sünde als Feind Gottes. Oft bist du vielleicht bisher in einem solchen Zustande aufgestanden; oft hast du Abends in deinem Bette den Tag beschlossen in einer schweren Sünde, oder Morgens angefangen; du bist als Feind Gottes aufgeweckt worden. Wehe dir, wenn du als solcher auch am jüngsten Tage aufgeweckt würdest! dann würdest du wohl keinen guten Morgen, keine glückliche, sondern eine ewig unglückliche Nacht haben. „Am jüngsten Tage.“ Ach, wie können wir an diesen Tag ohne Schrecken, oder wie gar nicht an ihn denken! Job sagte: „Alle Tage, so lange ich jetzt streite, will ich harren, bis meine Umänderung kommt.“ (Job XIV, 14.) So mache es auch du; alle Tage deines Lebens denke an jenen Tag, an welchem du auferstehen und gerichtet werden wirst; alle Tage erwäge wohl, daß dieser einzige, daß der jüngste Tag für dich gut ausfalle. Ein Tag im Jahre ist, an dem wohlverdienten Studenten öffentliche Preise ausgetheilt werden; und damit dieser eine Tag gut ausfalle, wie viele andere Tage wenden fleißige Studenten nicht auf! sie stehen früh auf, lesen, lernen, schreiben, geben sich alle Mühe. Jetzt, wenn der Tag nahe ist, denken diejenigen, welche nur einige Hoffnung haben, fast an nichts Anderes, als an diesen Tag; schon in aller Frühe, wenn sie aufstehen, denken sie: wie oft werde ich noch aufstehen, bevor jener Tag kommt! Dieß ist ihre einzige Sorge, dieß ihr einziger Gedanke. Und was ist denn endlich jener Tag gegen den jüngsten Tag! was ist die Herausrufung zum Preise gegen die Herausrufung unsers Leibes aus dem Grabe zum Himmel! Wenn die Studenten wegen eines einzigen dergleichen Tages

so viele Tage wohl anwenden: was sollen wir für den jüngsten Tag thun, von dem die Ewigkeit abhängt! Wenn dieß letzte Schauspiel so Viele besorgt macht: warum macht uns nicht das letzte Schauspiel am Ende der Welt auch besorgt, jenes schreckliche Schauspiel, dessen erste Scene und erster Akt die allgemeine Auferstehung der Todten seyn wird. Um jenen Tag, an welchem das Schluß-Schauspiel gegeben wird, sind viele Studenten, die nämlich Hoffnung auf einen Preis haben, besorgt, und denken daran; hingegen Andere, welche keine oder fast keine Hoffnung haben, oder gar keine Studenten sind, denken wenig daran, sind wenig darum bekümmert. Was geht mich die Komödie der Studenten an, sagt ein Bürger, oder ein Soldat, oder ein Bauer, ich bekomme doch keinen Preis. Sehet, so denken jene, welche entweder keine oder nur sehr geringe Hoffnung haben. Und was soll ich von jenen sagen, welche um das Schlußschauspiel der allgemeinen Auferstehung so wenig bekümmert sind, denen jener jüngste Tag nie in den Sinn kommt! Ich kann mich kaum enthalten, zu sagen: Solche sind entweder keine Christen, oder sie haben gewiß nur geringe oder gar keine Hoffnung und keinen Glauben an die Auferstehung, sonst würden sie auch daran denken. Nicht so, meine Lieben! fest muß man diese Auferstehung glauben und erwarten. „Und ich erwarte die Auferstehung der Todten." Fest muß man den jüngsten Tag glauben und erwarten, und gewiß werden wir dann alle Tage daran denken.

II.

Der Ort für das sonderheitliche Gericht wird jener seyn, wo ein Jeder stirbt; aber der Ort für das allgemeine Gericht wird nach der heil. Schrift, nach den Vätern und der Meinung aller Rechtgläubigen, das Thal Josaphat seyn. Aber kein Ort von beiden wird, um eigentlich zu reden,

der eigentliche Ort für die Auferstehung seyn. Denn wir werden nicht bestimmt an jenem Orte auferstehen, wo wir gestorben sind, weil die Leiber und die Asche der Meisten nicht mehr an jenem Orte seyn werden, wo sie verschieden sind; auch werden wir, um eigentlich zu reden, nicht im Thal Josaphat auferstehen, weil die Auferstehung schon geschehen seyn wird, wann die Menschen zum Gerichte im Thale Josaphat zusammenkommen, da Christus sagt, daß die Engel alsdann die Auserwählten von den vier Winden oder Theilen der Erde zusammen bringen werden: „Sie werden seine Auserwählten von den vier Winden der Erde versammeln." [Matth. XXIV, 31.]*) Wo wird also eigentlich der Ort der Auferstehung seyn? Ueberall, antwortet Chrysostomus, überall werden sie auferstehen: wo nämlich der Leib oder der größte Theil des Leibes und seiner Asche seyn wird, dort wird auch die Auferstehung eines Jeden geschehen; und weil die Leiber der meisten Menschen, oder die vorzüglichsten Ueberbleibsel derselben alsdann in den Gräbern seyn werden, werden die meisten aus den Gräbern auferstehen. Wie nämlich deine Seele im Bette gerichtet werden wird, in welchem du sterben wirst, eben so wird dein Leib aus dem Grabe auferstehen, in welchem er liegen wird. In diesem Sinne sagte Gott zum Propheten Ezechiel: „Ich werde eure Gräber aufthun und euch aus euern Gräbern herausführen" (Ezech. XXXVII, 12.); und der göttliche Erlöser selbst sagt (Joh. V, 28.): „Alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und herausgehen," nämlich aus denselben Gräbern ꝛc. So sind auch jene Heiligen, welche, wie das Evangelium erzählt, nach dem Tode Christi auferstanden und Vielen erschienen, nicht anderswo auferstanden, als an jenem Orte, an dem sie be-

*) Suarez l. c. sect. 7.; Banad. Thom. 3. in evang. l. 9. c. 14.

graben worden waren: „Und die Gräber thaten sich auf, und viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, standen auf, und gingen nach seiner Auferstehung aus den Gräbern hervor, kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.“ (Matth. XXVII, 52 u. 53.) Frage also nicht weiter: wo werde ich einst auferstehen? Dort wirst du auferstehen, wo du wirst begraben worden seyn, wo dein Leib seyn wird, und wenn die Theile deines Leibes an verschiedene Orte hin zerstreut sind, wirst du dort auferstehen, wo der vorzüglichste Theil seyn wird; die übrigen Theile, wenn sie auch noch so sehr zerstreut sind, werden durch die Engel in kürzester Zeit dahin versammelt werden. Da also die Leichname überall an verschiedenen Orten begraben sind, einige in den Tempeln, andere in Gottesäckern, andere in Grüften, andere unter herrlichen Mausoleen, andere sogar unter dem Galgen, so werden sie dort auferstehen, wo sie werden begraben seyn. Wenn die Tempel oder Gottesäcker und Begräbnißplätze nicht schon wegen der Segnung der Kirche und wegen des Andenkens an unsere Voreltern zu ehren wären, so müßten wir sie gewiß schon deßwegen hoch in Ehren halten, weil ein jeder von ihnen der Ort, und gleichsam das Theater ist, wo das größte Trauerspiel am Ende der Welt anfängt und aufgeführt wird, wo das größte und letzte Wunder geschehen wird, nämlich die Auferstehung der Todten. Es ist gewiß, daß von einem Tempel, in dem besonders die Reliquien und Leiber der Heiligen aufbewahrt werden, oder von dem Gottesacker, wo viele Leiber liegen, viele, ja recht viele Auserwählte glorreich zum ewigen Leben auferstehen werden, daß jene traurigen Denkmäler und Gräber der Ort ihrer bessern Geburt, oder ihrer Wiedergeburt seyn werden. Mit welcher Ehrfurcht sind sie also jetzt schon zu verehren und anzusehen! Der heil. Chrysostomus stellte sich, da er einst hierüber redete, das glorreiche Grab der heil. Apostel

Petrus und Paulus vor, welches zu Rom ist, und betrachtete, mit welcher Glorie sie einst an diesem Orte auferstehen werden. „Betrachtet, sagt er, und erschreckt, welches Schauspiel Rom sehen wird, nämlich den Paulus, wie er plötzlich mit dem Petrus aus dieser Gruft aufersteht, und dem Herrn entgegen in die Höhe getragen wird*)!" Eben so können auch wir von jedem Tempel und Gottesacker, von jeder Stadt, von jedem Dorfe sagen: Betrachtet und erschreckt ꝛc. Es ist auch gewiß, daß Viele, und ach vielleicht Mehrere, aus diesem Gottesacker als Verworfene auferstehen werden; o was wird dieß für ein Schauspiel seyn! Hier können wir mit größerem Rechte sagen: Betrachtet und erschreckt, welch' ein Schauspiel, ein Verworfener bei seiner Auferstehung! ach, was für ein Schauspiel! Hier liegt der Leib des Heiligen und Gerechten, auferstehend zur Glorie; neben ihm oder in derselben Gruft, oder in demselben Grabe, aus derselben Familie liegt der Leib des Verworfenen, auferstehend zur Verdammung. Wie Viele werden alsdann aus marmornen Grabmälern unglückselig auferstehen, während Andere aus vernachlässigten Grabhügeln oder nahe beim Galgen glorreich und glückselig auferstehen werden: Betrachtet und erschreckt, was für ein Schauspiel! Ach, meine Lieben! wie ist es möglich, daß wir an diesen Ort, an den Ort unserer Auferstehung so selten denken, ihn so ganz ohne Gefühl besuchen und ansehen, daß wir so oft im Vorübergehen beim Gottesacker oder bei einem Grabe so wenig an unsere Auferstehung denken! Ach, betrachtet und erschreckt, welch' ein Schauspiel, die Auferstehung der Todten! Hier wird sie geschehen, hier an diesem Orte. Der Gottesacker, das Grab ist unsere Wohnung, unsere Schlafstätte. Hier werden wir schlafen, hier auferweckt werden, und wir wissen nicht, ob

---

*) S. Chrysost. hom. 32. in Epist. ad Rom.

wir zum Leben und zum ewigen Tage, oder zum Tode und zur ewigen Nacht auferweckt werden. Und doch denken wir nicht an diesen Ort, betrachten ihn nicht. Wenn Jemand sein Haus nicht mehr kennete oder fände, wenn er ein fremdes, bald dieses, bald jenes für das seinige hielte, was würden wir von einem solchen sagen? Du bist betrunken oder närrisch, sonst würdest du dein Haus wissen. Und doch, wie Viele gibt es, welche ihr Haus nicht wissen und nicht finden, welche das Gebäude, das sie bewohnen, für ihre Wohnung halten. Du betrügest dich, dieß ist nicht deine Wohnung, dort im Gottesacker ist sie; jene wirst du weit länger bewohnen, als diese. Wenn du dieses nicht weißt, so bist du trunken von der Liebe zur Welt und zum Leben, du bist der Sinne und der Augen des übernatürlichen Glaubens beraubt. Was lesen wir im Leben des heil. Jakobonus? Dieser gute, in den Augen der Welt einfältige, aber in den Augen Gottes weise Mann, wurde einst von einem Bürger, welcher auf dem Markte Speisen gekauft hatte, gebeten, daß er sie in sein, des Bürgers — Haus tragen möchte. Recht gerne, antwortete Jakobonus. Er ging fort, ging aber nicht zum Hause des Bürgers, sondern zur Begräbnißstätte seiner Familie, dort setzte er sie nieder. Als der Bürger nach Hause kam und die Speisen nicht fand, ließ er den Jakobonus aufsuchen. „Wo hast du die Speisen hingethan?" „Wohin du es befohlen hast." „Zu Hause aber läugnet man, daß du etwas gebracht habest?" „Ich habe sie in dein Haus getragen; komme, ich will sie dir zeigen." Hierauf führte er ihn zum Grabe, und zeigte ihm die dort niedergelegten Speisen und sagte: „Sieh, dieß ist eigentlich dein Haus; dieses wirst du bald und weit länger bewohnen, als das deinige."

Auch ich möchte heute meine Zuhörer in ihr Haus zurückschicken, aber in welches? In jenes nämlich, das sie

bald bewohnen, in welchem sie bis zum jüngsten Tage schlafen und in welchem sie werden auferweckt werden; zum Grabe, zum Gottesacker. Dieß ist dein Haus, hier wirst du auferstehen; hier sieh dich um. Betrachtet und erschreckt, was für ein Schauspiel! Hier werdet ihr am frühesten Morgen den Schall der jüngsten Posaune hören; hier werdet ihr die Stimme des Sohnes Gottes hören; hier wird Jesus Christus seine Freunde und Feinde vom Schlafe aufwecken. „Alle werden auferstehen." Hieher kommet, zum Gottesacker, anstatt daß ihr heute in jenes Haus gehet; nicht in's Wirthshaus, sondern zum Grabe; nicht zum Tanze und zur Musik, sondern zu den Todten; nicht zu verdorbenen Weibspersonen, sondern zu den Leichenskeleten. Hier ist euer Haus, hier fragt euch: Wie werde ich einst auferstehen? Ich bin jetzt immer ein Feind Gottes; wenn ich als solcher sterbe, so werde ich als solcher auferstehen, so wird mich Christus als einen solchen mit feindlicher Stimme auferwecken. Höre also jetzt seine Stimme, da er dich zum bessern Leben auferweckt, damit du alsdann seine Stimme hören kannst, mit der er dich zum ewigen Leben auferweckt. Hier wird er einst rufen: „Stehet auf, ihr Todte, und kommet zum Gerichte." Aber hier ruft er auch jetzt schon: Stehet auf, ihr Todte, ihr Sünder. Er wird rufen zu dir, o Schamloser: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! wie er heute im Evangelium gerufen hat; stehe also auf von deiner bösen Gewohnheit. Er wird rufen zu dir, o Mädchen, hier wird er rufen, nicht beim Tanze: Mädchen, ich sage dir, stehe auf! stehe also jetzt auf von deinem schändlichen Umgange. Er wird rufen zu dir, o Ehebrecher, o Gelegenheitssünder: Lazarus komm heraus! gehe also aus diesem Dienste, aus diesem Hause ꝛc. Er wird rufen zu Allen, die entweder die Zeit oder den Ort ihrer Auferstehung ernstlich überdenken, er wird rufen: Stehet auf, ihr in Sünden Erstor-

bene; — stehet also jetzt auf zum Leben der Gnade! Kommet zum Gerichte, zum Gerichte und zum Richterstuhle der Erbarmung durch die Buße, kommet, bevor ihr geladen werdet zum Gerichte und zum Richterstuhle der Gerechtigkeit. Amen.

LXXX. Predigt.

(Am XVI. Sonntag nach Pfingsten, am Feste der hl. Schutzengel.)

Von den Diensten der Engel bei der allgemeinen Auferstehung der Todten, die sie 1) auferwecken, 2) zum Gerichte versammeln werden.

„Angeli eorum in coelis semper vident faciem Patris mei. . .“ —

„Ihre Engel im Himmel sehen immer das Angesicht meines Vaters. . .“ — (Matth. XVIII, 10.)

Das annehmliche Fest der heiligen Schutzengel soll heute billig unser Herz mit zarter Andacht, mit heiliger Ehrfurcht und mit rührender Dankbarkeit erfüllen, besonders wenn wir betrachten die vielen und großen Liebesdienste, mit welchen sich die heiligen Engel auf Anordnung der göttlichen Vorsehung in unserm Leben, in unserm Tode, ja sogar nach unserm Tode beschäftigen. Ueberall sind sie dienstbare Geister, besonders die eigentlichen Schutzengel eines Jeden: „Ihre Engel ꝛc.“ Heute wollen wir einen Dienst betrachten, welchen sie, mit und wegen uns, am jüngsten Tage bei der

allgemeinen Auferstehung haben werden. Zweifach wird alsdann ihr Dienst seyn. „Er wird seine Engel aussenden mit der Posaune und mit großer Stimme, und sie werden seine Auserwählten von den 4 Winden versammeln." (Matth. XXIV, 31.) Das erste Amt der heiligen Engel bei unserer Auferstehung wird also seyn, daß sie mit einer gewaltigen Stimme und durch den Schall der Posaunen uns zur Auferstehung und zum Gerichte berufen werden. Das zweite wird seyn, daß sie anfänglich unsere Asche an den Ort der Auferstehung, und endlich unsere Leiber an den Ort des Gerichtes bringen und versammeln werden. 1) Mit der Posaune und mit großer Stimme werden sie uns berufen, 2) versammeln.

I.

Mit Recht nennt Sophonias den jüngsten Tag einen Tag der Posaunen und des Trompetenschalls. (Soph. XVI.) — Denn das Erste von Allem, was an jenem schrecklichen Tage wird gehört werden, wird seyn jene schauerliche Posaune, der jüngste Posaunenschall, wie sie der Apostel nennt. Den Anbruch jenes Tages wird nicht wie den Anfang anderer Tage der Hahnenruf, sondern der Posaunenschall verkündigen, und dem ganzen Menschengeschlechte zugleich und auf einmal sagen, daß sie nicht von den Betten, sondern von den Gräbern, nicht vom Schlafe, sondern vom Tode selbst aufstehen müssen. Von jener wunderbaren Posaune, von der die Kirche, durch die hl. Schrift belehrt, sagt: „Die Posaune, einen wunderbaren Schall verbreitend durch die Gräber aller Gegenden, wird Alle vor dem Thron versammeln," von jener Posaune, sage ich, welche wir an jenem Tage Alle mit Beben hören werden, und welche alle Todte zur Auferstehung berufen wird, macht Jesus Christus selbst in der hl. Schrift offenbare Erwähnung, und vor Christum die Propheten, und nach Christum die Apostel. Beson-

ders aber sagt der hl. Paulus, vom Geheimnisse der Auferstehung handelnd: „Es wird plötzlich geschehen, in einem Augenblicke, zur Zeit der letzten Posaune.“ Denn die Posaune wird erschallen, und die Todten werden unverweslich auferstehen. Nichts ist also gewisser, als jene Posaune, als jene auferweckende Trompete, vor, oder vielmehr im Augenblicke der Auferstehung selbst. Plötzlich, in einem Augenblicke werden wir sie hören*). Es entsteht nur die Frage, wer der Urheber dieses Schalles ist? wer endlich diese jüngste Posaune blasen, und die Menschen zur Auferstehung und zum Gerichte an jenem Tage erwecken und berufen wird? Auch hierüber läßt uns die ewige Wahrheit nicht zweifeln; denn sie versichert uns, daß diese Posaune geblasen, diese Stimme erhoben, daß diese Auferweckung und Berufung durch die guten Engel vorgenommen werden soll. Denn nachdem Christus, vom künftigen Gerichte redend, erklärt hatte, daß jene schrecklichen Zeichen jenem schrecklichen Tage vorhergehen werden, fährt er so von sich zu reden fort: „Und er wird seine Engel aussenden mit der Posaune und mit großer Stimme.“ (Matth. XXIV, 31.) O wunderbare Posaune! o wahrhaft große Stimme, welche durch den ganzen weiten Erdkreis, selbst von den Todten, gehört wird! Diese Stimme wird zwar der Sohn Gottes befehlen, und sie ertönen heißen, und so wird es Christi Stimme seyn: „Sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören;“ aber er wird sie durch seine Engel erschallen lassen: „Er wird seine Engel aussenden mit der Posaune und mit großer Stimme,“ und so wird es seyn die Stimme der Engel, wie auch der Apostel (I. Thess.) andeutet, wenn er sagt: „Denn der Herr selbst wird auf den Befehl und auf die Stimme des Erzengels und auf die Posaune Gottes herabsteigen vom

---

*) Zach. IX, 14.; Apoc. X, 7.; I. Thess. IV, 15.

Himmel, und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen." Denn der Herr wird selbst durch Befehl (in so ferne er nämlich befehlen wird, daß diese Stimme erschalle) und mit der Stimme des Engels, und mit der Posaune Gottes herabkommen, in so ferne nämlich der Erzengel, unter dem gewöhnlich der hl. Michael verstanden wird, diese befohlene Stimme hören läßt, und in jene wunderbare Posaune Gottes stoßen wird. In diesem Dienste wird der Erzengel nicht allein seyn, sondern nach dem Worte Christi werden mit ihm und mit dieser Posaune weit mehrere Engel kommen, und vorzüglich die Schutzengel der Menschen, an deren Spitze Michael steht, und welche mit ihm zusammenrufen werden. „Er wird seine Engel aussenden mit der Posaune und mit großer Stimme."

Die meisten hl. Väter und Schriftausleger sind mit dem hl. Anselm der Meinung, daß hier die hl. Schrift im eigentlichen und nicht im bildlichen Sinne zu nehmen sey, und daß also der Erzengel im angenommenen Leibe auch eines leiblichen, nach Art einer ungeheuern Posaune geformten, und aus Erz verfertigten Instrumentes sich bedienen, und dieses mit englischer Kunst und mit englischen Kräften beleben wird, gleichwie auch die Stimmen der aus den Gräbern berufenden Engel wahrhafte Stimmen sind, die sich auf Befehl und Macht Christi hören lassen; und obgleich uns die hl. Schrift die alsdann zu verkündenden Worte selbst nicht nennt, so werden sie wahrscheinlich, wie man glaubt, jenen ähnlich seyn, deren sich Christus, da er auf Erden lebte, bediente, so oft er Todte, namentlich den Jüngling von Naim, die Tochter des Jairus und den Lazarus erweckte. Meistens glaubt man, daß jene Stimme mit diesen oder ähnlichen Worten zu vernehmen seyn werde: „Stehet auf, ihr Todte, kommet zum Gerichte!"

O Christen! wie sehr sollte uns diese Stimme nicht

schon jetzt erschrecken! wie sollte diese Engels-Posaune, deren Schall einst den ganzen Erdkreis erschüttern, und ganz gewiß auch in unsere Ohren dringen wird, nicht schon jetzt täglich in unsern Ohren ertönen? Der hl. Hieronymus*) glaubte immer, bei Tag und Nacht jene Posaune zu hören, und jene Stimmen zu vernehmen: Stehet auf, ihr Todte, kommet zum Gerichte! Er gibt den Rath, man soll immer die Erinnerung an diese Posaune und Engelstimmen in sich erhalten. Denn, nachdem er in der Schilderung des künftigen Gerichtes gesagt hatte: „Dann wird auf den Schall der Posaune die Erde beben," — fährt er gleich darauf fort: „Du magst lesen oder schreiben, schlafen oder wachen, so soll immer diese Posaune in deinen Ohren ertönen." O welch' heilsame Gedanken, welche nützliche Furcht würde jener Schall in uns erwecken, wenn wir ihn nie aus unserer Seele ließen! Wir lesen im Buche Exodus, Kap. XIX, daß, als Gott der Herr einst auf dem Berge Sinai die 10 Gebote dem ganzen Volke verkündigte, nicht nur der ganze Berg wie ein Feuerofen geraucht habe, daß nicht nur Donner und Blitz entstanden seyen, sondern daß überdieß der schreckliche Schall einer Posaune gehört worden sey, der sich zum Schrecken des hörenden Volkes immer vergrößerte. — Wer, frage ich, hat jene schreckliche Posaune belebt? wer hat jenen furchtbaren Schall hervorgebracht? Niemand anderer, als der Engel, der im Namen und in der Person Gottes, wie der hl. Stephanus (Apostelg. VII, 38.) erklärt, dort mit dem Moses redete: „Mit dem Engel, der mit ihm redete," und der hl. Paulus sagt (Gal. III, 19.), daß das Gesetz durch die Engel geordnet oder gegeben worden sey. Der Engel also, oder die Engel gaben damals bei der Verkündung des Gesetzes jenen Schall und Trompetenklang von

---

*) S. Hieron. in Reg. Monach. cap. de tim. ult. judicii.

sich, der dem Volke so schrecklich war; und so werden sie ihn am Tage des Gerichtes von sich geben. Ja Oekumenius sagt über I. Thess. IV, 1.: jene Posaune, die bei der Verkündung des Gesetzes gehört und vom Engel geblasen wurde, sey das Vorbild gewesen von jener Posaune, welche am Tage der allgemeinen Auferstehung wird gehört und vom Engel geblasen werden. Aber warum haben die Engel schon bei der Bekanntmachung des Gesetzes mit der Posaune geblasen? warum mußten sie schon so lange Zeit vor dem letzten Gerichtstage einen so schrecklichen Schall von sich geben? Aus keiner andern Ursache, als daß sie das Volk mit einer heilsamen Furcht erschütterten, und es durch diese Furcht zu einer um so sorgfältigern Haltung des gegebenen Gesetzes ermunterten. Dieses eröffnete Moses dem Volke deutlich. Denn als sie beim Anblicke der schrecklichen Zeichen und beim Vernehmen des schrecklichen Klanges der Posaune alle vor Angst erschüttert und durchschauert waren, sagte ihnen Moses: „Fürchtet euch nicht, denn um euch zu prüfen, kam Gott, und auf daß jener Schrecken in euch wäre, und ihr nicht sündigtet.“ Eine Wohlthat also, eine große Wohlthat war es, die jener Engel am Volke, und Gott durch den Engel gethan, indem er sie durch den Posaunenschall heilsam erschreckte, um sie so vom Sündigen und von der freiwilligen Uebertretung des Gesetzes abzuhalten. „Auf daß ihr nicht sündiget!“ Eine Wohlthat, und zwar eine große Wohlthat ist es auch von deinem hl. Schutzengel, die dir auch heute noch von Gott durch ihn erwiesen wird, mein Christ! wann dich dein Engel und Gott durch ihn schon jetzt an jene schreckliche Posaune erinnert, und an jene Stimme, die einst beim Gerichte ertönen wird. Hören wirst du einst, gewiß in deinem Grabe wirst du hören die jüngste Posaune, mit welcher des Menschen Sohn seine Engel vor sich hersenden wird; vernehmen wirst du dort die Stimme,

gewiß wirst du vernehmen die vom Engel zu verkündende Stimme: Steh' auf, Todter, komme zum Gerichte! Dieß wird einst deines oder jedes andern Engels Geschäft und Dienst seyn. Aber wenn du sie schon jetzt, lange vor dem Gerichte hörst, wenn schon jetzt, bald bei Tage bald bei Nacht diese Posaune in den Ohren deines Herzens ertönt, wenn schon jetzt diese schreckliche Stimme ruft, wenn du schon jetzt, wie ehedem Hieronymus, öfter meinst, vor's Gericht gerufen zu werden: so ist auch diese Stimme eine Wohlthat deines guten Engels; durch diesen will Gott dich prüfen, er will, daß der Schrecken davor und die Erinnerung an jenes schreckliche Gericht in dir sey, auf daß du nämlich nicht sündigest, auf daß du nicht, wenn du in Sünden sterbest, dann unter den Verdammten würdest erweckt werden müssen. „Damit der Schrecken davor in euch wäre." Er will, daß du nun aufstehest vom Schlafe der Lauheit, vom Schlafe der Sünden. Er will dich zur Buße über die begangenen Sünden bewegen, er will, daß du dich vor künftigen hüteſt, „daß der Schrecken davor in euch sey, und ihr nicht sündiget." Der hl. Paulus nennt jene Schrecken verursachende Posaune, auf deren Schall die Todten auferstehen werden, die jüngste. „In der jüngsten Posaune." Wenn sie die jüngste genannt wird, sagt der hl. Hieronymus *), so sind schon andere vorhergegangen. Ohne Zweifel; allerdings gehen andere Posaunen voraus, ehe die jüngste geblasen wird. Der hl. Johannes sah (Offenb. VIII, 2.) 7 Engel vor dem Angesichte Gottes dastehen, denen 7 Posaunen gereicht wurden; deßwegen sah er alle 7 sich bereiten, die Posanne zu blasen; er hörte sie auch in der That blasen. Aber nicht alle bliesen auf einmal, sondern einer nach dem andern. (Offenb. X, 1. 5. 6. 7.) — An-

*) Apud Barzium, Seelenwecker. P. 1. c. 31. §. 4.

fangs der erste, dann der zweite, dann der dritte, hierauf der vierte, fünfte und sechste, und nach jedem Posaunenschall geschah etwas Erschreckliches, nämlich Hagel, Pest oder Niederlage. Am Ende erscholl die siebente Posaune, als die letzte. Bevor dieses geschah, erhob ein anderer Engel, mächtig und mit einer Wolke umgeben, und mit einem Regenbogen über seinem Haupte, (durch den, wie Viele meinen, Christus selbst vorgestellt wird) seine Hand und schwur bei dem, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit: „Nun soll keine Zeit mehr seyn; sondern an jenen Tagen, wo der siebente Engel seine Stimme wird hören lassen, und die Posaune zu blasen beginnen wird, da soll Gottes Geheimniß zur Vollendung kommen, wie er es durch seine Diener, die Propheten, feierlich hat verkündigen lassen."

O, meine Lieben, viele Posaunen gehen voraus, bevor die jüngste kommt, jene Posaune, die zum Gerichte ladet, nach der keine Zeit mehr seyn wird. Wie viele solche Posaunen hast du selbst schon gehört?! Was sind jene Gewissensbisse, o Sünder, jene Unruhe — anderes, als eine Posaune, die jetzt schon dein Engel bläst, und dir sagt: Stehe auf, Todter, gehe heraus aus dem Grabe der Begierlichkeit, der Gewohnheit, der Gelegenheit; komme zum Gerichte, nicht zwar der Gerechtigkeit, sondern der Erbarmung, komme zum hl. Richterstuhl der Buße! Was ist jener, deinen Ohren so lästige Herzensruf, vermöge welchem das unrechte, und noch nicht rückerstattete Gut nach seinem Herrn schreit? Die Posaune ist's, durch die dein Engel dir sagt, was einst Christus dem Matthäus gesagt hatte. Steh' auf, steh' auf von deiner Zollbank; gib zurück, was du schuldig bist! Was ist jener plötzliche Tod deines Freundes oder Bekannten? Die Posaune ist's, welche dich aufweckt vom Schlafe der Sünde, damit dich nicht ein unversehener Tod dahinrafft. Was sind die Unglücksfälle, die Abnahme der Kräfte, die

Krankheiten? Posaunen sind's, welche dir den nahen Tod ankündigen, und das Gericht, wenn auch nicht das allgemeine, doch das besondere, das man gleich nach dem Tode zu bestehen hat. Was sind die Stimmen der Prediger, welche dich zur Buße ermahnen? Posaunen sind's. Zu ihnen Allen wird, wie einst zum Propheten, gesagt: „Rufe, und höre nicht auf zu rufen; erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, und halte meinem Volke ihre Laster vor." Die guten Engel sind es, welche diese Posaune blasen. Oft gibt dein hl. Schutzengel dem Prediger etwas ein, woran er vorher selbst nicht gedacht hatte; deinetwegen gibt er es ihm ein, damit er dir diese Posaune zu hören gebe, da es noch Zeit ist, bevor du die letzte Posaune höreſt, nach der keine Zeit mehr seyn wird. Wehe dir, wenn du jetzt die vorausgehenden Posaunen nicht höreſt! wehe dir dann, wann einst die jüngste erschallen wird! Dann wird keine Zeit mehr seyn. Jener Engel hat geschworen, daß keine Zeit mehr seyn werde, sobald der Engel die siebente Posaune zu blasen beginnen wird, diese wird die jüngste seyn. Die letzte Posaune wird für dich zu erschallen anfangen in deinem Tode, und jener Schall wird aufhören am letzten Gerichtstage. Nicht nur dann, wann jener Schall aufhören wird, sondern schon dann, wann er anfangen wird, nämlich in deinem Tode, wird keine Zeit mehr seyn. Jetzt, jetzt ist noch Zeit; aber dann wird keine Zeit mehr seyn. Vielleicht hast du schon die sechste Posaune gehört; nimm dich in Acht. Wenn du jetzt nicht weise wirst, so wirst du endlich nur mehr die jüngste hören; aber dann — wird keine Zeit mehr seyn, es wird keine mehr seyn. Sehet, was wir lernen sollen aus dem ersten Amte der Engel, wann sie nämlich durch die jüngste Posaune die Todten zur Auferstehung und zum Gerichte berufen werden. „Er wird seine Engel aussenden."

Laßt uns nun zum zweiten übergehen: „Sie werden versammeln ꝛc.“ —

II.

Die Auferstehung wird der Allmacht Jesu Christi keine Mühe verursachen; er könnte das Ganze durch sich selbst vollbringen. Nichts desto weniger will sich doch die göttliche Vorsehung auch hier, wie in andern Dingen, des Dienstes der Geschöpfe bedienen, und zwar jener, die unter allen die vornehmsten sind, nämlich der Engel. Die hl. Engel, mit denen allen Christus, wie er so oft in seinem Evangelium sagt, zum Gerichte kommen wird: „Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird mit Majestät, und alle Engel mit ihm ꝛc.,“ die hl. Engel, sage ich, werden dann nicht bloß kommen zur größern Glorie und Herrlichkeit Gottes, sondern auch zu seinem Dienste. Wie er sie nun alsdann vor sich hersenden wird mit der Posaune zur Berufung der Todten, so wird er sie auch aussenden, um dieselben zur Auferstehung vorzubereiten, und zum Gerichte zu versammeln. Und zwar wird das ganze Geschäft der Auferstehung in sehr kurzer Zeit, plötzlich, in einem Augenblicke vollzogen seyn. Nichts desto weniger können bei diesem kurzen Geschäfte vier verschiedene Handlungen betrachtet werden, nämlich 1) die Sammlung der Körpertheile, des Staubes und der Asche, die oft auf's Weiteste zerstreut sind, und ihre Zusammenbringung an den Ort der Auferstehung; 2) die nächste Vorbereitung zur Auferstehung, das Zusammenfügen und die Wiederherstellung der Theile zur Gestalt eines menschlichen Körpers; 3) die Auferstehung selbst, oder die Eingießung der Seele und ihre Vereinigung mit dem Leibe; 4) endlich das Zusammenbringen und Hinführen der so auferweckten Menschen in das Thal Josaphat. Alles dieses könnte zwar Christus durch sich allein bewirken, und er bewirkt auch in

der That allein, ohne Beihilfe eines Andern, das zweite und dritte, worin eigentlich die Auferstehung und Lebendigmachung besteht; denn er selbst macht lebendig und sagt daher so oft: „Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ Aber das Erste und Letzte von jenen vier Dingen wirkt er durch die Engel als seine Diener. Zuerst also wird er seine Engel aussenden, zu versammeln: „Und sie werden versammeln.“ — Was? Vor Allem die zerstreuten Theile der Körper, die oft viele Meilen weit von einander getrennt sind, wie die Gebeine der hl. Martyrer, von denen oft eines in Italien, das andere in Deutschland, oder in einer noch weiter entfernten Provinz aufbewahrt wird. Diese Theile, wo sie nur immer seyn mögen, werden die Engel sogleich erkennen, und schleunigst an den Ort der Auferstehung, wo nämlich der größere Theil des Körpers ist, zusammenbringen; und weil nach langer Zeit oft die Asche und der Staub eines Körpers mit der Asche und dem Staube anderer Körper vermischt seyn wird, so werden die Engel die Asche und den Staub eines jeden Körpers von andern in einem Augenblicke ausscheiden und vereinigen. Dieses Zusammenbringen des Staubes wird zwar auf Befehl Jesu geschehen, aber durch den Dienst der Engel, und zwar, wie der hl. Thomas glaubt, der Schutzengel, so daß jeder Schutzengel die Asche seines Schützlings zur Auferstehung sammeln wird. Für diese Meinung wird auch der hl. Augustin angeführt: „Die niedern Engel, sagt Thomas*), werden dem hl. Michael mithelfen bei der Auferweckung der Einzelnen, zu deren Schutze sie bestimmt waren.“

Dieß also, mein Christ, wird der Dienst seyn, den dein Schutzengel sogar noch deinem Leibe nach dem Tode am Tage der Auferstehung leisten wird. Die zuvor in Staub

---

*) S. August. in supplem. q. 76. a. 3 ad 2.

und Asche zerfallenen, und überallhin zerstreuten oder vermischten Theile desselben wird er absondern und sammeln, und dann an den Ort deiner Auferstehung hintragen. Ein freudiger Dienst, wenn du dann glückselig bist, aber ein trauriger, ach, ein allzutrauriger, wenn du verdammt seyn sollst! Die Gelehrten werfen die Frage auf, ob die Schutzengel auch die Asche der Gottlosen sammeln werden, oder ob vielmehr dieß Geschäft den Teufeln zu überlassen sey. Obgleich sie sagen, daß dieses von den Teufeln geschehen könne, so glauben sie doch wahrscheinlicher, daß auch diese ihre Asche von den guten Engeln gesammelt werden müsse, was mir um so wahrscheinlicher zu seyn scheint, da Christus anderswo sagt, daß die guten Engel am Tage des Gerichtes ausgehen werden ꝛc.: „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern," ebenso: „Sie werden von seinem Reiche alle Aergernisse sammeln;" — also werden dann die guten Engel ihr Geschäft auch mit den Gottlosen haben. O Sünder, wie wirst du dann deinen Engel ansehen, wenn du unglückselig gestorben bist! Dann wird auch er zur Strafe deines Körpers mitwirken müssen. Ja, und dieß mit Recht, weil du jetzt, da er dir gegeben ist, um nicht bloß deine Seele, sondern auch deinen Leib zu leiten und zu beschützen, dich um ihn so wenig kümmerst, gegen seine Wohlthaten so undankbar bist, deinen Leib, den er so gerne keusch und rein erhalten möchte, durch deine Wollüste und Unenthaltsamkeit so oft befleckest.

Ihr Frommen und Gerechten aber, sehet und bedenkt, welch' einen guten Freund ihr an euerm Engel habet, der nicht nur jetzt für die Beschützung eures Körpers wacht, den er schon so oft der Todesgefahr entrissen hat, sondern der auch dann der erste seyn wird, welcher ihn zur Auferstehung fähig macht. O bewahret jetzt eure Leiber, damit nach dem Tode ihre Asche würdig befunden werde, daß sie

vom Engel zur glorreichen Auferstehung vorbereitet werde. Wenn im Grabe durch die Allmacht Christi so die Asche gesammelt ist, so wird er ihr von Neuem die Gestalt und das Ebenmaaß des menschlichen Leibes geben; und zwar den Auserwählten die beste und schönste, eine vollkommene Gestalt, so daß weder Greise noch Kinder, noch Schwächlinge in Zukunft unter ihnen mehr seyn werden, noch auch allzu fette, oder allzu magere, sondern Alle im Alter und in der Fülle Jesu Christi (Eph. IV, 13.): „Bis wir Alle zum vollkommenen Manne gediehen seyn werden nach dem Maaße des Alters der Fülle in Christus.“ Sind so die Leiber vollendet, so wird Jesus Christus in einem Augenblicke durch einen Wink seiner Allmacht die Seelen mit ihnen vereinigen; und dieß wird er Alles allein durch sich selbst ohne den Dienst der Engel thun, weil Er es ist, der lebendig macht und erweckt. Weil aber alles dieses, wie ich so eben sagte, am Orte der Auferstehung geschieht, so ist noch das vierte übrig, nämlich, daß die so überall erweckten Menschen versammelt werden, und zusammenkommen am Orte des Gerichtes, und dazu gebraucht Christus, wie er selbst sagt, wieder den Dienst der Engel. Da wird zuerst jenes bei (Matth. XXIV, 31.) erfüllt werden: „Er wird seine Engel aussenden, . . . und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden versammeln.“ Da wird auch erfüllt werden hinsichtlich der Gottlosen (Matth. XIII, 41.): „Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, und Alle, die da Unrecht thun,“ und weiter unten (V. 49.): „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern.“ O welche Versammlung! „Sie werden versammeln;“ — welche Absonderung! „Sie werden absondern.“ Besonders welche Versammlung! Was für eine, und welch' lange Reise wird dein Körper in einem Augenblicke machen! In

In einem Augenblicke wirst du mit deinem Körper von dieser Gegend weg bis nach Paläſtina, aus dem Gottesacker bis in's Thal Joſaphat verſetzt ſeyn, und dieß mit Hilfe und durch den Dienſt deines Engels. Wenn du glorreich auferſtanden biſt, ſo wird auch dein Leib die Gabe der Behendigkeit erhalten, und wird ſich durch ſich ſelbſt ſo ſchnell bewegen können; dein Engel wird dich nur begleiten und führen; du wirſt ſehr ſchnell, auf eine viel ſchnellere Weiſe, als durch den Flug dem kommenden Chriſtus durch die Luft entgegengeriſſen werden. Wenn du aber unglückſelig auferſtanden biſt, ſo wird dein Leib dieſer Gabe entbehren, und daher ſich ſelbſt nicht ſo ſchnell bewegen können, ſondern mit Gewalt von deinem Engel fortgezogen werden, wie einſt ein Engel den Habakuk bei den Haaren ergriff, und mit ſich fortnahm. O wie ſchrecklich wird dieſe Reiſe ſeyn, wie ſchrecklich dieſe Verſammlung! Wenn dieſe Verſammlung vollendet und die unermeßliche Volksmenge am Orte des Gerichtes zuſammengebracht iſt, — dann wird die Abſonderung geſchehen, welche Chriſtus zweimal vorhergeſagt hat, und zwar, daß ſie durch ſeine Engel geſchehen werde. „Die Engel werden ausgehen, und abſondern ꝛc.“ O fürchterliche und traurige Abſonderung! Chriſtus wird (durch die Engel) die Schaafe zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zu ſeiner Linken ſtellen. Der Vater wird auf die rechte Seite zu ſtehen kommen, der ungerathene Sohn auf die linke; der gute Sohn auf die Rechte, der böſe Vater auf die Linke; die Tochter auf die Rechte, die Mutter auf die Linke; der Bruder auf die Rechte, die ſchamloſe Schweſter auf die Linke; das Eheweib auf die Rechte, der unmäßige, ehebrecheriſche Mann auf die Linke; der gute Unterthan auf die Rechte, der böſe Fürſt oder König auf die Linke. Dann wird ſeyn die Zeit der Ernte, dann wird das Unkraut von dem Weizen abgeſondert. „Die Engel werden abſondern ꝛc.“ Sie

werden aus dem Reiche Christi und aus der Kirche der Heiligen alle Aergernisse hinwegnehmen, und diejenigen, welche Unrecht thun. Wehe dann allen Gottlosen, besonders den Aergernißgebenden, den Zotenreißern, den schamlos Gekleideten, den Kupplern, den Verführern und Verführerinnen, deren Christus einzeln erwähnt. Diese werden die Engel von andern Gottlosen und Sündern ausscheiden, weil sie ihre Schützlinge verführt und ihre Sorgfalt vereitelt haben. „Sie werden alle Aergernisse hinwegnehmen." Die Engel sind den Aergernißgebenden besonders feind. Darum liest die Kirche an ihrem Feste das Evangelium vom Aergerniß geben. „Wehe dann jenem Menschen, durch den Aergerniß kommt!" Nachdem die Aergernißgeber und Sünder so von den Gerechten abgeschieden sind, wird das letzte seyn, was die Engel, ehe sie mit Christus und den Auserwählten in den Himmel zurückkehren, thun werden, daß sie nämlich nach beendigtem Gerichte die Gottlosen in den brennenden Feuerofen werfen. „Sie werden sie werfen in den Feuerofen." Dieß wird der letzte und traurigste Dienst der Engel seyn.

Hast du dieß Alles verstanden? Dein Schutzengel selbst muß dich zuletzt vor's Gericht schleppen, anklagen und in die Hölle stürzen. Wie einst die hl. Engel die abtrünnigen Engel vom Himmel in die Hölle verstießen, ebenso werden sie auch die unglückseligen Leiber ihrer Schützlinge in die Hölle verstoßen. „Sie werden selbe werfen in den Feuerofen." O hl. Schutzengel aller hier Gegenwärtigen! möchte doch keiner so unglückselig seyn, daß er durch einen aus euch zu einer unglückseligen Auferstehung erweckt und in's höllische Feuer geworfen werden müßte. Ach! wenn auch Sünder zugegen sind, so mögen sie sich bekehren, so mögen sie euch jene Freude machen, die, wie Christus sagt, unter euch ist, so oft sich auch nur ein einziger Sünder bekehrt! Sie mögen

jetzt die erste Posaune hören, bevor sie die jüngste vernehmen; sie mögen aufstehen vom Schlafe der Sünde, bevor ihnen vom Grabe aufzustehen befohlen wird; sie mögen kommen zum Gerichte der Erbarmung, bevor sie gerufen werden zum Gerichte der Gerechtigkeit. Heute, o Gott, wird jener Sünder deine Stimme hören, und nicht mehr der vorigen Gelegenheit nachgehen; heute wird er den ernstlichen Vorsatz machen, die Mittel gegen den Rückfall in die Sünde anzuwenden, seinen Leib zu kreuzigen, seine Sinne im Zaume zu halten. O ihr unsere hl. Schutzengel! (laßt uns Alle mit der Kirche ausrufen): o hl. Engel! vertheidiget uns im Kampfe, in den Versuchungen und besonders im Augenblicke des Todes, damit wir nicht zu Grunde gehen im letzten Gerichte, damit wir nicht durch euch selbst zu Grunde gerichtet werden müssen! Amen.

LXXXI. Predigt.

(Am Feste Mariä Geburt.)

Beweise für unsere Wiedergeburt, oder für unsere Auferstehung aus dem Geheimnisse der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

„Liber generationis Jesu Christi filii David, filii Abraham.“
„Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.“ — (Matth. I, 1.)

Heute feiern wir die Geburt Mariens, der Mutter Gottes und unsers Erlösers. An dem Tage ihrer Himmelfahrt begingen wir das Fest ihres Hinscheidens und ihrer bald darauf erfolgten glückseligen Auferstehung. Heute ist sie geboren zum sterblichen Leben, dort ist sie wiedergeboren zum unsterblichen Leben. An dem Tage ihrer Wiedergeburt oder Auferstehung und Himmelfahrt machten wir den Anfang mit der Erklärung des eilften Glaubensartikels; heute am Tage ihrer Geburt führen wir jenen Artikel zum Schlusse. Wenn wir das heutige Evangelium betrachten, so ist dasselbe dem Titel nach, den es führt, oder dem Anfange nach, ein Buch der Geburt, oder das Namenregister der Voreltern Jesu Christi nach dem Fleische, und eben darum auch Mariä, seiner Mutter, „von der geboren ist Jesus.“ Wenn wir aber den eilften Artikel betrachten, so ist auch dieser ein Buch nicht so fast der Geburt, als der Wiedergeburt; denn also nennt Jesus Christus selbst die allgemeine Auferstehung der Todten. (Matth. XIX, 28.): „In der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen

wird ꝛc.“ Ich rede also am Feste der Geburt Mariä noch einmal von unserer künftigen Auferstehung, und erinnere meine Zuhörer an ihre Wiedergeburt um so viel lieber, weil sich eben aus dem heutigen Geheimniß sehr schöne Lehrstücke von unserer künftigen Wiedergeburt oder Auferstehung herausziehen lassen. Diese Abhandlung nehme ich vor, theils um die Gewißheit dieses Artikels noch mehr zu bekräftigen, theils um einige Umstände davon noch besser zu erklären. Daher wird der erste Theil zeigen, auf welche Weise das heutige Geheimniß der Geburt Mariä die Wahrheit unserer künftigen Wiedergeburt noch mehr bekräftige, der zweite Theil, wie das Geheimniß der Geburt Mariä einige Umstände unserer künftigen Wiedergeburt noch besser erkläre.

I.

Wie wahrhaft Gott in seinen Offenbarungen, und wie treu er in seinen Verheissungen sey, leuchtet, wie aus andern unzähligen Geheimnissen, so auch besonders aus dem heutigen der Geburt Mariä hervor. Geoffenbart und verheißen hatte der wahrhaftigste und getreueste Gott nicht nur die künftige Menschwerdung und Geburt seines Sohnes, unsers Erlösers, sondern auch die Geburt der Mutter, aus der er Fleisch annehmen werde. Die Geburt der Mutter mußte der Geburt Christi vorausgehen, gleichwie die Morgenröthe der Sonne vorhergeht. Daher wollte Gott den Ursprung beider, sowohl der Sonne als der Morgenröthe, sowohl Christi als Mariä, viel früher, als er kommen sollte, vorhersagen, verheißen und vorbilden durch beinahe 40 Jahrhunderte. So ist es, meine Andächtigen, was die Kirche am heutigen Tage, als längst vorhergegangen, mit allgemeiner Freude verehrt, nämlich das Geheimniß von der Geburt der Jungfrau Maria. Dasselbe Geheimniß, dieselbe Geburt wurde viel früher, als sie er-

füllt werden sollte, geoffenbart, verheißen und vorgebildet. Kaum hatten unsere ersten Eltern im Paradiese, vom Teufel unter der Gestalt der Schlange verführt, gesündigt, und sich den Zorn Gottes und dessen gerechte Strafe zugezogen, so gefiel es der göttlichen Liebe sogleich, den künftigen Mittler also zu verheißen, daß er auch seiner Mutter nicht undeutlich erwähnte*). Sie hörten damals gewiß ganz zerknirscht und gedemüthigt nicht nur sich die Strafen von Gott androhen, sondern auch, wie sich Gott zuvor zur Schlange oder dem Teufel, dem Urheber dieses so großen Uebels, wendete, ihn verfluchte und unter Anderm sagte: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; sie aber wird dir den Kopf zertreten." (I. Mos. III, 15.) — Jedermann, der in der hl. Schrift und in den hl. Vätern nur ein wenig bewandert ist, weiß gar wohl, daß in dieser Stelle vor Allem die Wohlthat der Menschwerdung Gottes und der menschlichen Erlösung verheißen werde, wodurch die höllische Schlange zertreten und das böse Werk der Hölle vernichtet werden sollte. Gleichwie also hier unter dem Saamen des Weibes, oder ihrem Sohne die Ankunft und Geburt Christi, so wird unter dem Weibe, zwischen welchem und der Schlange Feindschaft gesetzt werden würde, die Ankunft und Geburt der Mutter Christi, aus der er selbst geboren werden sollte, angedeutet. Es ist so viel, als wenn es hieße: einst wird geboren werden und in die Welt kommen ein Weib, welche, weil sie die Mutter des Welterlösers seyn wird, der aus ihr wird geboren werden, und der das Werk des Teufels vernichten wird, deßwegen durch diesen ihren Sohn, wann sie ihn der Welt geben wird, das Haupt der höllischen Schlange zertreten wird. „Sie aber wird dir den Kopf

---

*) Canis. l. 5. c. 9. de Deip.

zertreten." Was hier Gott durch sich selbst den ersten Menschen versprochen, und was diese ihren Kindern, und diese wieder den Ihrigen bis auf Mosis Zeiten durch mündliche Ueberlieferung getreulich erhalten haben, dasselbe hat Gott den folgenden Jahrhunderten auch durch verschiedene Bilder vorgebildet, und durch seine Propheten bestättigt. Diese Bilder, wodurch nicht nur die Person im Allgemeinen, sondern auch der Ursprung und die Geburt der Jungfrau ebenso, wie die Christi gezeigt war, sind kaum zu zählen. Wenigstens dürfen wir uns, wenn, wie Paulus sagt, den Vätern einst Alles im Bilde gezeigt wurde (I. Kor. X, 11.), wenn Alles gleichsam nur ein Vorbild der künftigen Geheimnisse unserer Erlösung war, nicht wundern, wenn die hl. Väter sagen, daß die Aufstellung des Baumes des Lebens im Paradiese, die Ankunft der Taube in die Arche Noe mit dem Oelzweige nach der Sündfluth, die Aufrichtung der Bundeslade, die Aufstellung eines goldenen Leuchters im Tabernakel, die Auferbauung des Thrones Salomons, der Aufgang der Morgenröthe im hohen Liede, das Aufsteigen jener kleinen auf Karmel gesehenen Wolke, welche der trockenen Erde Regen brachte, und mehreres Andere den heutigen Ursprung und die Geburt der Jungfrau Maria vorgebildet habe, welche der Geburt Christi, ihres Sohnes nach dem Fleische, nothwendiger Weise vorhergehen mußte. Als zur Zeit des Königs Achab in Juda sehr lange kein Regen mehr gefallen war, als Dürre und Hungersnoth im Lande herrschte, und Elias, um Gott zu bitten, auf den Gipfel des Berges Karmel gestiegen war, befahl er seinem Diener, gegen das Meer hinzuschauen, ob er nicht etwa eine Wolke, als Verkünderin eines Regens, aufsteigen sähe. Der Diener steigt empor, schaut umher, sieht nichts, kehrt zurück und sagt: „Es ist nichts." Und wiederum befahl ihm Elias: Kehre siebenmal zurücke. (III. Kön. XVIII.) Und siehe, beim siebenten

Male stieg ein kleines Wölkchen, wie die Spur eines Menschen, vom Meere auf. Dieß war dem Elias genug; er erkannte daraus, daß, wenn sich nur einmal jenes Wölkchen zeigte, bald ein heilsamer Regen folgen würde. Und dieß geschah auch; es kam ein starker Regen. „Alles kam ihnen im Bilde vor.“ Trocken und verflucht war die Erde vom Falle Adams an bis auf die Ankunft Christi. Es wurde erwartet und erfleht der heilsame Regen des Schweißes, der Thränen und des Blutes des Erlösers, nicht bloß siebenmal, sondern mehr als tausendmal. „Thauet herab, ihr Himmel, und ihr Wolken, regnet den Gerechten!“ Bevor aber dieser Regen auf die Erde herabfiel und sie bewässerte, mußte ein Wölkchen als Verkünderin des kommenden Regens vorhergehen. Dieses Wölkchen ist die heute geborne Maria. Diesen ihren Ursprung und ihre Geburt hat vorgebildet der Aufgang des kleinen Wölkchens. Gott wollte dadurch andeuten, daß, gleichwie dieses Wölkchen nach langer Trockene, nach langer Sehnsucht entstand, so auch einst eine kleine Jungfrau auftreten werde, die kurz nachher den heilsamen Regen, Christum nämlich, bringen werde. Aber die allerschönste nicht nur Vorbildung, sondern auch Weissagung (um vieles Andere zu übergehen) von der Geburt der Jungfrau Maria ist jene, welche 600 Jahre vorher Isaias verkündet hat: „Hervorgehen wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse, und hervorsprossen wird eine Blume aus dieser Wurzel.“ (Is. XI, 1.) — Mit diesen wenigen Worten weissagt Isaias nicht nur die Geburt Christi, sondern auch seiner Mutter, und Petrus Damianus (Serm. 3. de Nat. Mar.) sagt, daß heute diese Weissagung in Bezug auf Maria erfüllt worden sey. Der Prophet redet hier von einem Zweige, von einer Blume und von einer Wurzel. Die Wurzel Jesse ist das Geschlecht Davids; denn Jesse oder Isai war der Vater Davids, wie das heutige Evangelium sagt: „Jesse aber zeugte den König

David." (Matth. I.) Aus dieser Wurzel, oder aus diesem Geschlechte (Stamme) werde hervorgehen ein Zweig, und dann erst eine Blume. „Der Zweig, sagt Kornelius a Lapide, ist im buchstäblichen Sinne die jungfräuliche Mutter Maria, die Blume ist Christus, die Wurzel ist die Familie Davids. Christus ist die Blume des Feldes; Christus ist unser blumenreicher Nazaräer. Dieser wird versprochen, daß er aus der Familie Davids entsprossen werde; aber der Wurzel-Zweig, welcher vor dieser Blume aus dieser Wurzel hervorgehen oder geboren werden wird, ist die seligste Jungfrau Maria; die Blume Mariens ist Christus. Sehet, wie hier, ruft der hl. Ambrosius*) aus, die heutige Geburt schon vor 600 Jahren vorausgesagt worden ist. „Es wird hervorgehen ein Zweig aus der Wurzel Jesse." Aus dem Zweige ist hervorgegangen die Blume Jesus Christus. „Von welcher geboren ist Jesus."

Heute also, um näher zu meinem Vorsatze zu kommen, heute ist entsprossen dieser Zweig, die Gebärerin der Blume; heute ist aufgestiegen das kleine Wölkchen, die Verkünderin des heilsamen Regens; heute ist aufgegangen die Morgenröthe des wahren Lichtes, und die Vorgeherin der Sonne; heute ist aufgerichtet worden der Thron, auf welchem der wahre Salomon sich setzte; heute wurde verfertigt die Bundeslade, in welcher unser Manna, Christus, hinterlegt wurde; heute ist aufgestellt worden der goldene Leuchter, von welchem herab das Licht der Welt glänzte und Alle erleuchtete, welche in der Finsterniß und im Schatten des Todes saßen; heute kam die friedbringende Taube, den Oelzweig tragend; heute wurde gepflanzt der Baum des Lebens, welcher die lebendigmachende Frucht hervorbrachte. Kurz, heute wurden erfüllt

---

*) S. Ambros. l. de Benedict. Patriarch. cap. 4.

die Bilder und Weissagungen von der glorreichen Geburt der Mutter unsers Erlösers. Es ist wahr, werdet ihr sagen, aber was nehmen wir daraus für einen Beweis für unsere Wiedergeburt oder Auferstehung? Den reichhaltigsten, meine Andächtigen, den reichhaltigsten Beweis; und vor Allem muß dieß unsern Glauben und unsere Erwartung der künftigen Auferstehung recht sehr bekräftigen, und dieser Tag der Geburt Mariä uns von dem Tage unserer Wiedergeburt versichern. Sehet, der Tag der Geburt Mariä war so viele Jahrhunderte vorhergesagt, durch so viele Verheißungen bekräftigt, durch so viele Bilder angedeutet. Schon im Paradiese begann diese Weissagung. Es vergingen unterdessen viele Jahrhunderte von Adam bis auf die Sündfluth, und noch war er nicht da; von der Sündfluth bis auf Moses, und noch war er nicht da. Es ist nichts, konnte man von Moses an bis auf David sagen, es ist nichts; noch steigt kein Wölkchen auf, noch naht keine Morgenröthe. Von David bis auf Isaias; es ist nichts. Von Isaias bis zu den Machabäern; es ist nichts. Manche Kleingläubige konnten sagen: Es wird nichts mehr werden, wir sind betrogen. Aber nur Geduld! der wahrhafte und getreue Gott wird gewiß halten, was er versprochen hat. Schon war das Scepter von Juda genommen (siehe Dan. IX.); schon herrschte Herodes aus Askalon, ein Idumäer, 5, 6, ja 7 Jahre. Schon waren die Wochen Daniels abgelaufen. „Es ist nichts.“ Endlich da nur mehr sehr Wenige glaubten, da es Niemand vermuthete, wurde plötzlich im 14ten Jahre der Regierung des Herodes, in der 64sten Woche, im Jahre 3947, am heutigen Tage, am 8. September, jene Jungfrau geboren, welche die Mutter des Erlösers werden, nach welcher die erste Ankunft Christi kommen sollte. Sowie die erste Ankunft Christi und die vorausgehende Geburt seiner Mutter lange vorher verheißen war, ebenso ist auch vor so vielen

Jahrhunderten schon seine zweite Ankunft zum Gerichte und unsere Wiedergeburt verheißen worden. Dann wird der Geburtstag der Welt seyn. Sehet, ich mache Himmel und Erde neu. Dann werden alle Menschen auferstehen müssen, und zwar die Gerechten zu einem unsterblichen Leben. Schon sind so viele Jahrhunderte vorübergegangen; schon oft glaubte man, der letzte Tag würde kommen. Es ist nichts, — er ist noch nicht gekommen. Schon mehr als 1700 Jahre sind seit dem Tode und der Auferstehung Christi verflossen. „Es ist nichts," sagen oder denken vielleicht einige Ungläubige; wer weiß es, ob diese künftige Wiedergeburt kommen werde! Unser Herr wird zögern; aber dieß sey ferne. Gleichwie damals, als man es nicht glaubte, die Weissagungen plötzlich erfüllt wurden und Maria geboren wurde, so wird es auch mit unserer Wiedergeburt geschehen. Sie wird gewiß kommen, sie wird plötzlich kommen, sie wird kommen wie die Sündfluth in den Tagen des Noe. Gott ist wahrhaft und getreu. Es wird die Wiedergeburt kommen, und bald wird auch die zweite Ankunft Christi da seyn. Sehet also, wie uns die Geburt Mariä im Glauben an unsere künftige Auferstehung befestigt. Wenn wir also heute mit der Kirche Gott loben, daß er seine Verheißungen und Weissagungen in der Geburt der seligsten Jungfrau Maria erfüllt hat, so laßt uns zugleich seine Wahrhaftigkeit und Treue anbeten, laßt uns unsern Glauben erwecken, laßt uns mit Job sagen: „Ich weiß es, daß ich am jüngsten Tage ꝛc.," mit Paulus: „Ich weiß, wem ich geglaubt habe;" und mit David: „Denn er ist wahrhaft und von großer Güte." Laßt uns nicht so leben wie in den Tagen des Noe, als wenn kein letzter Tag wäre! —

II.

„Das Stammbuch.“ „In der Wiedergeburt.“ — Die Geburt Mariä war das Vorspiel von der ersten Ankunft und Geburt Christi, welche 15 oder 16 Jahre nachher erfolgt ist. Unsere Wiedergeburt und Auferstehung wird das Vorspiel seyn von der zweiten Ankunft Christi zum Gerichte, und zwar viel näher. Denn kaum werden wir durch die Auferstehung wiedergeboren seyn, wird Christus vom Himmel herabkommen. Kaum hatte Christus gesagt: „In der Wiedergeburt,“ so fügte er alsogleich bei: „wann des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit.“ O welche Gestalt der Dinge wird dann seyn! Welche Empfindungen wird jene Wiedergeburt in Manchen erwecken! Der heutige Tag hat in Verschiedenen verschiedene Empfindungen erweckt, und erweckt sie jetzt noch; in Einigen Empfindungen der Freude, in Andern der Traurigkeit und der Verzweiflung. Die heute entsprossene Jungfrau wird aus eben dem Grunde auch genannt die aufgehende Morgenröthe; denn gleichwie diese alle Guten aufheitert und mit Freude erfüllt, die Nachteulen aber und furchtsamen Thiere, ebenso die Räuber ꝛc. schreckt und in die Flucht treibt, um sich zu verbergen, so hat auch die heute geborne seligste Jungfrau den Meisten Freude gebracht, und bringt sie noch. „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesmutter, hat der ganzen Welt Freude gebracht.“ O welche Freude werden heute ihre Eltern, Joachim und Anna, gehabt haben, als sie theils aus göttlicher Offenbarung, theils aus der englischen Schönheit des Kindes erkannten, daß sie eine Tochter der Gnaden, und zu Großem bestimmt sey! Wie würden sich Eltern freuen, wenn sie wüßten, daß ihre eben geborne Tochter einst eine von den größten Königinnen der Welt werden würde! Welche Freude werden die Altväter in der Vorhölle

gehabt haben, wenn sie sahen, daß der Tag ihrer Erlösung und der Geburt Christi herankomme, und daß nach langer Nacht endlich die Morgenröthe anbreche! Welche Freude die Engel! Gewiß werden sie gesagt haben: „Was ist das für eine, welche hervortritt, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer!" Welche Freude Gott selbst! Welche Freude auch hat heute die Kirche und alle Guten mit ihr! Dagegen aber welche Trauer, welchen Schrecken bringt der heutige Tag den bösen Geistern! Wenn sie damals gewußt hätten, wie sie es jetzt wissen, daß heute die Mutter des Erlösers der Menschen geboren sey, jenes Weib, welches ewige Feindschaft mit ihnen stiften werde ꝛc. Noch jetzt haßt die Hölle dieß Geheimniß. Daher suchte sie das Andenken daran durch die Ketzer zu untergraben. Luther sagte: „Er wünsche, daß das Andenken an die Geburt Mariä gänzlich aufgehoben werde." In England hat man dieß Fest im Kalender ausgestrichen, und statt dessen die Geburt der gottlosen Königin Elisabeth gesetzt. Sehet, welch' verschiedene Empfindungen aus derselben Geburt Mariä! Unsere Auferstehung wird ebenfalls verschiedene erwecken. Dieser Tag wird seyn ein Tag der Freude für die hl. Engel, für die Märtyrer, Beichtiger und Jungfrauen ꝛc. Von Johannes dem Täufer ist gesagt worden: „Viele werden bei seiner Geburt frohlocken;" — aber weit Mehrere werden bei der allgemeinen Wiedergeburt frohlocken. Kein Geburtstag eines Königs oder einer Königin ist je mit so großer Feierlichkeit begangen worden, als der Tag der Wiedergeburt dann begangen werden wird. Aber im Gegentheile, was werden an jenem Tage die bösen Geister, was die Verdammten denken?! Auch sie werden auferstehen müssen, aber nicht zum Leben, sondern zum ewigen Tode. Sie werden nicht für den Himmel, sondern für die Hölle geboren werden. O trauriger Geburts-

Tag! Wie werden sie dann jenen Tag verfluchen, an dem sie geboren wurden, jenen Tag, an dem sie die erste und letzte schwere Sünde begingen! Dort haben sie Schmerzen empfangen und die Ungerechtigkeit geboren. An jenem Tage werden Viele ausrufen: „Berge, fallet über uns, Hügel, bedecket uns!" Ach! wie wird sie es dann reuen — und vielleicht auch dich, — weil du, da das Loos deiner Geburt in deiner Hand war, nicht das glücklichere, sondern ein ewig unglückseliges Loos gewählt hast. Unsere erste Geburt ist nicht in unserer Gewalt; es steht nicht bei uns, ob wir für diese Welt mit gesundem oder krankem, mit schönem oder häßlichem Leibe, ob wir zur Arbeit oder zur Ruhe, zum Herrschen oder Dienen, zum Reichthum oder zur Armuth geboren werden. „Niemand kann zu seiner Größe eine Elle hinzuthun." Aber nicht so ist es bei der Wiedergeburt. Jene Geburt ist jetzt in unserer Gewalt; jetzt können wir mit der Gnade Gottes machen, daß wir dann mit einem schönen, leichten und glänzenden Leibe geboren werden, oder zum Gegentheile*); — zur Herrschaft oder zur Dienstbarkeit, zu Schmerzen oder zu Freuden. „Je nachdem es einer an seinem Leibe verdient hat."

O gütiger Gott! Bedenke es, o Christ! wenn deine erste Geburt in deiner Gewalt gestanden wäre, hättest du wohl einen schwächlichen Körper, hättest du wohl Armuth und Krankheiten gewählt? hättest du dir nicht ein besseres Geschick auserlesen? Siehe, zu einem glücklichen Leben in der Welt geboren zu werden, stand nicht bei dir; aber es steht bei dir, daß du zu einem ewigen Leben, zu ewigem Reichthum, zu ewiger Glorie wieder geboren werdest. Warum wählst du also nicht?! warum, wenn du weißt, daß du,

---

*) Sieh' Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend von M. Vogel, 3te Unterweisung S. 27 ꝛc.

wenn du jetzt den Lüsten des Leibes fröhnst, dann auf's Elendeste in deinem Leibe wirst leiden müssen, warum kreuzigest du deinen Leib nicht? warum stehst du nicht ab von diesem ungerechten Gewinne? Ach! komme einmal zur Besinnung, — dein Fleisch ist nicht von Erz, wie wirst du es aushalten? warum wählst du eine so unglückselige Wiedergeburt? Die Geburt Mariä flöße dir bessere Gedanken ein; — dann wird auch Maria erscheinen. Sie ist zwar viel früher schon auferstanden, aber doch wird sie zum Gerichte kommen. Dann wird jener Mond sein Licht von sich geben, wenn unser Mond bereits erloschen ist. Welch' eine Freude für ihre wahren Schutzkinder! Welche Trauer, wenn sie dann dich nicht einmal ansieht! O so höre sie jetzt, benütze jetzt ihren Schutz, werde jetzt dem Geiste nach wieder geboren durch die Buße, damit du dann wieder geboren werden mögest durch eine glorreiche Auferstehung. Laßt uns Alle ausrufen: o kleine Jungfrau, sieh, heute vor deiner Wiege liegend, bringen wir dir nur eine kleine Bitte vor: deine hl. Geburt brachte der ganzen Welt Freude, die unsere war der Sünde unterworfen; bewirke durch deine Bitten, daß wenigstens unsere Auferstehung, wodurch wir für den Himmel geboren werden sollen, von Sünde frei sey. Und damit dieß geschehe, erwirke uns die Gnade wahrer Buße! Amen.

Zwölfter Artikel.

LXXXII. Predigt.

(Am XVII. Sonntage nach Pfingsten.)

Ein ewiges Leben.

Es wird erklärt, was diese Worte: ewiges Leben 1) sagen wollen, 2) was sie in uns wirken sollen.

„Ait illis, quomodo ergo David in spiritu vocat eum Dominum, dicens: dixit Dominus Domino meo, sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.“

„Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David seinen Herrn im Geiste, da er spricht: Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege,“ (Mtth. XXII, 43 u. 44.)

Christus legt heute auf sich selbst, auf seine Himmelfahrt, auf sein Gericht und auf sein ewiges Reich die Worte des 109. Psalmes aus, wo David im Geiste von dem Messias, als von seinem Herrn, redet: Der Herr, d. i. der himmlische Vater, sprach zu meinem Herrn, d. i. zu Christus, welcher der Menschheit nach zwar ein Sohn oder Nachkömmling des David, der Gottheit nach aber auch des David Herr, gleichwie aller andern Menschen ist: Setze dich zu meiner Rechten, d. i. führe deine angenommene Menschheit in den Himmel ein, und herrsche mit mir in' gleicher Ge-

walt, bis endlich die Zeit kommt, da deine Feinde, die bösen Engel sowohl, als die bösen Menschen, die Ungläubigen und die Sünder, gänzlich zur Ruhe gethan, und am Tage des Gerichtes gleichsam zertreten und unter deine Füße werden gebracht seyn, wo alsdann dein ewiges Reich mit allen Auserwählten erst recht vollkommen werden wird. Nach der allgemeinen Auferstehung und nach dem Gerichte wird bei allen Gerechten (auch ihren Leibern nach) seinen Anfang und in Ewigkeit kein Ende mehr nehmen jenes ewige Leben, welches wir Alle glauben und bekennen, hoffen und erwarten, wenn wir in dem zwölften Artikel sagen: „Und ein ewiges Leben, Amen." 1) Was bedeuten diese Worte? 2) was sollen sie in uns wirken?

I.

Der zwölfte Artikel unsers Glaubens vom ewigen Leben ist gewissermassen der letzte und größte Stein jenes so festen und unerschütterlichen Gebäudes, welches die hl. Apostel in der göttlichen Offenbarung auf's Festeste begründet, sehr weise aufgeführt haben, indem sie die zwölf Artikel unsers Glaubens in diese Form brachten. Jene zwölf von den zwölf Aposteln aufgestellten Artikel werden sehr schön vorgebildet in jenen zwölf Grundfesten des himmlischen Jerusalem, welche der hl. Johannes sich einander untergeordnet sah, und von denen jede aus einem sehr kostbaren Steine bestand, und jede von ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes trug. „Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, und auf diesen zwölf Grundsteinen standen die Namen der zwölf Apostel des Lammes; und die Grundsteine der Stadtmauer waren zierlich gehauen aus Edelsteinen aller Art." (Offenb. XXI, 14. 19.) — Ein jeder solche Artikel enthält eine Grundwahrheit der Religion, und ist ein Theil jenes großen Gebäudes, das die Pforten der Hölle nie werden

erschüttern oder umstürzen können. Aber gleichwie bei einem Gebäude, und besonders bei einem großen Gewölbe mehrere Steine sind, von denen der eine mit dem andern verbunden, aber nur einer der oberste ist, der das Gewölbe schließt, den die übrigen alle tragen und nach dem sich alle fügen und in ihm sich vereinigen, und von welchem die übrigen zusammengehalten werden: ebenso ist auch im geistigen Gebäude der Religion und des christlichen Glaubens jeder Artikel ein Theil, ein wesentlicher Stein, der nicht fehlen könnte; jedoch ist der Artikel vom ewigen Leben der höchste Theil, der oberste Stein, welcher das Gewölbe schließt, in welchem sich alle übrigen einen, auf den alle abzielen, der von allen getragen wird, und der alle trägt oder zusammenhält. Das ewige Leben, welches wir darin glauben, ist der Endzweck aller übrigen Wahrheiten, ist der Mittelpunkt aller Geheimnisse und göttlichen Offenbarungen, ist der Inbegriff aller Verheißungen, ist der Artikel aller Artikel. Der Artikel von der Erschaffung, von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, ist ein großer, ist der erste Artikel; jedoch der Endzweck, der Schluß dieses großen Artikels ist das ewige Leben. Denn deßwegen ist der Mensch erschaffen worden, und alles Uebrige des Menschen wegen, damit er, nachdem er Gott gedient hätte, das ewige Leben erhielte. „Das Ende hievon ist ewiges Leben." (Röm. VI, 22.) — Die folgenden Artikel von Gott dem Erlöser, von seiner Menschwerdung, von der Geburt, dem Leiden, Tode und der Auferstehung des Sohnes Gottes, sind wohl auch an und für sich große und Grundartikel, sind nothwendige und kostbare Steine dieses Gebäudes; wenn man nur einen hinwegnimmt, fallen alle zusammen; — aber der Endzweck von diesen allen ist zuletzt kein anderer, als das ewige Leben; in diesem einen Steine vereinigen sich zuletzt alle übrigen, nach dem Ausspruche Gottes selbst: „Er sey deßwegen gekommen, habe deßwegen

am Kreuze erhöht werden und sterben wollen, auf daß ein Jeder, der an ihn glaubt, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe." (Joh. III, 14 u. 15.) — Die Artikel von der Heiligung, vom hl. Geiste, von der Kirche, von den Sakramenten, vom Worte Gottes, von Vergebung der Sünden, selbst von der Auferstehung der Leiber sind auserlesene, kostbare, feste Steine, die unser Gebäude zieren und stützen; aber das Ende von diesen allen, der oberste Stein, der Alles schließt, auf dem Alles ruht, ist das ewige Leben. Deßwegen sind wir erschaffen, deßwegen erlöst, deßwegen geheiligt worden, „damit wir gerechtfertigt durch seine Gnade seine Erben seyen nach der Hoffnung des ewigen Lebens." (Tit. III, 7.) — Alle Wohlthaten Gottes gegen uns, alle Mühen, alle Schritte, aller Schweiß, alle Martern und Blutvergießungen des Sohnes Gottes, alle Verheißungen und Sakramente zielen endlich dahin ab, daß wir das ewige Leben erlangen. „Dieß ist die Verheißung, die er uns gegeben hat, das ewige Leben." (I. Joh. II, 25.) Nicht als wenn uns Gott sonst nichts verheißen hätte (denn er hat uns viel verheißen), sondern weil dieß der Inbegriff aller Verheißungen ist. Wenn nun dieser Artikel von so großer Wichtigkeit ist, wenn alles übrige auf das ewige Leben abzielt, was uns verheißen, geoffenbart und gegeben worden ist, wenn dieß das Ende und die Frucht des Glaubens, der Gegenstand unserer Hoffnung ist, so muß man gewiß recht erkennen, was denn dieß ewige Leben sey, was uns die Apostel mit diesen zwei Worten sagen wollen, wenn sie uns zum Schlusse von Allem glauben lehren ein ewiges Leben.

Was glaubst du also, was bekennst du, mein Christ, wenn du mit ganzem Gemüthe und Herzen sagst: „Ich glaube ein ewiges Leben"? Siehe, du glaubst und hältst ungezweifelt dafür insbesondere und vor Allem, daß

nach diesem sterblichen und kurzen Leben ganz wahr und gewiß ein anderes Leben übrig sey, daß beim Tode eines jeden Menschen nicht der ganze Mensch völlig stirbt, in Bezug auf seine beiden Bestandtheile, Leib und Seele, daß der Mensch nicht zu Grunde gehe, wie das unvernünftige Vieh, welches, wenn es stirbt, gänzlich vernichtet wird, — daß bei und mit dem Tode des Menschen durchaus nicht Alles geendigt sey. Du glaubst und bekennst, daß, obgleich dein Leib sterblich ist, in der That stirbt und ganz in Verwesung übergeht, dennoch deine Seele, jener Geist, der in dir ist, durchaus nicht sterblich sey oder auch zugleich mit dem Leibe sterbe, sondern daß er seiner Natur nach unsterblich sey, daß er ganz und lebendig und unverweslich bleibe, und in der That lebe, und in Ewigkeit bleiben werde, ohne vernichtet zu werden. — Ferner glaubst und bekennst du durch diese zwei Worte „ein ewiges Leben," daß deine Seele nicht nur wie immer in der andern Welt fortleben werde, oder daß ihr nur ein natürliches Leben verheißen sey, sondern ein übernatürliches, glückseliges, glorreiches, das allein den Namen eines Lebens im eigentlichen Sinne verdient. Daher nennt's Christus einigemal ganz geradehin das Leben, ohne hinzuzusetzen „ewig"; wie zu jenem Jüngling (Matth. XIX, 17.): „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote;" — ferner bei Matth. VII, 14.: „Wie eng ist das Thor, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt!" — um anzuzeigen, wie Augustinus *) bemerkt, daß das himmlische und ewige Leben allein eigentlich und wahrhaft ein Leben sey, und daß in Bezug auf dieses unser dem Elende und den Schmerzen unterworfenes Leben nicht wahrhaft ein Leben genannt werden könne. Das zeitliche Leben im Vergleiche mit dem ewigen ist mehr ein Tod als

*) S. August. serm. 17. de verbis Domini.

ein Leben zu nennen. Denn was ist die tägliche Abnahme unserer Kräfte anderes, als ein Annähern zum Tode! Wir glauben also mit dem hl. Gregor,*) daß es nach diesem Leben noch ein anderes, keinem Mangel oder Elende, keinen Schmerzen und Leiden und Sorgen unterworfenes Leben gebe, daß es erlangt werden könne, und daß es uns verheißen sey. Nein, jenes Leben wird nichts dergleichen mehr haben, wie dieses. Jetzt quält uns Hunger und Durst, Hitze und Kälte. „Aber im ewigen Leben werden sie nicht mehr hungern noch dürsten, noch wird die Sonne oder sonst eine Hitze sie mehr belästigen." (Offenb. VII, 15. 16.) — Wenn wir auch jetzt bisweilen eine kurze Freude haben, so finden wir doch weit Mehreres, was beweinenswerth ist. Mit Thränen beginnen wir dieses Leben — („Gleich Allen stieß ich meine erste Stimme weinend aus." [Weish. III, 7.] —) und mit Thränen endigen wir es, wie man hin und wieder bei Sterbenden sehen kann, denen gewöhnlich, bevor sie aushauchen, Thränen aus den Augen dringen. Und im Allgemeinen haben wir immer mehr Ursachen zum Weinen als zum Lachen. Aber nicht so wird es in jenem Leben seyn, welches wir glauben. „Dann wird Gott jede Thräne von ihren Augen abwischen" (Offenb. XXI, 4.); — weil sie zu diesem Leben zugelassen werden. Dort wird nichts Bejammerns- und Beweinenswerthes seyn, sondern reine und lautere Freude. Jetzt ist fast Alles mit Trauer und Jammer angefüllt, Schmerzen und Mühen theilen gewissermassen das Leben; nicht so dort. „Dort wird kein Jammer und Seufzer, kein Schmerz mehr seyn; denn was zuerst war, das ist jetzt vorüber." (Ebendas.) — Das jetzige Leben, — wenn es je ein Leben ist — ist wenigstens kurz, und geht schnell vorüber. „Unsere Jahre sind zu achten wie Spinnengeweb. Alle unsere Jahre sind

*) S. Greg. hom. 37. in evang.

bei Einigen 70, und bei vieler Stärke 80, und was noch weiter kömmt ist Trübsal und Schmerz." (Ps. LXXXIX, 9. 10.) Der Tod kommt alle Tage näher, keinen Augenblick sind wir vor ihm sicher. Den Alten steht er vor der Thüre, den Jungen lauert er auf. Mit einem Worte, das Leben ist kurz, ist sterblich; es ist nur ein Augenblick, ein Gedanke, nur ein Schatten von einem Leben. So ist es nicht beschaffen, wie jenes Leben, das wir im zwölften Artikel glauben. Jenes heißt und ist ein ewiges Leben. Es ist unsterblich: „Dort wird kein Tod mehr seyn;" — kein Vorbote des Todes, sondern so lange Gott Gott ist, so lange wird jenes Leben dauern. Dort werden wir nicht alt noch kraftlos werden, noch mit Ekel erfüllt, noch auch zu sterben wünschen, noch auch je mehr sterben können. Dieß will ein Leben heißen, und zwar ein ewiges Leben. Die hl. Schrift beschreibt uns die Lebensjahre der ersten Patriarchen (I. Mos. V, 5. u. VIII, 27.); von Adam sagt sie: „Die ganze Zeit, die Adam lebte, war 930 Jahre;" viele Jahre fürwahr, ein langes, aber doch kein ewiges Leben; denn gleich steht dabei: „und er ist gestorben." Also nach 930 Jahren ist er gestorben. So heißt es von Seth, dem Sohne Adams: „Alle seine Tage wurden 912 Jahre." Ebenfalls ein langes Leben, aber doch noch kein ewiges; denn es steht dabei: „und er ist gestorben." So von Enos, Kainan, Malaleel, Jared, von denen einige über 800 Jahre, andere über 900 lebten. Sie lebten lange auf dieser Welt, aber nicht ewig; denn von Allen heißt es: „und er ist gestorben." „Alle Tage Methusalems wurden 969 Jahre." Dieser lebte am längsten, länger als selbst Adam, aber er lebte nicht ewig. Ein Leben von 969 Jahren ist ein langes Leben, aber doch noch kein ewiges; dieses Leben nahm einmal ein Ende, weil Methusalem starb; aber das Leben, welches wir glauben, wird nie ein Ende nehmen, weil es ewig ist. Wir wundern uns

jetzt, wenn einer in unsern Zeiten das hundertste Lebensjahr erreicht; die Zeitungsschreiber verbreiten es überall als ein Wunder, wenn ein Mann oder ein Weib einige Jahre über hundert lebt. Aber eben dadurch, wenn sie den Tod solcher Leute bekannt machen, wenn sie sagen: hier oder dort ꝛc. ist ein solcher Mann gestorben, — zeigen sie an, daß es doch nur ein gebrechliches und sterbliches Leben gewesen sey. Die Apostel, die göttliche Offenbarung und Verheißung verkündigen uns ein ganz anderes Leben, ganz andere Jahre, wenn sie vom ewigen Leben, von den ewigen Jahren reden. Dieß ist ein wahres, ein langes, ein unendliches Leben. Dieß wird durch die Worte angedeutet: ein ewiges Leben. Von einem solchen hören wir nichts aus den Nachrichten der Zeitungsschreiber, sondern aus der göttlichen Offenbarung. Welchen Eindruck macht indessen dieß ewige Leben auf uns! Was uns diese Worte sagen wollen, wissen wir nun; aber was wirken sie in uns? Haben wir nicht etwa nur ein ungewisses Gerücht vernommen? Wir wollen wenigstens sehen, was sie in uns wirken sollten.

II.

Nichts ist uns gewöhnlich theuerer als das Leben. Um keine Sache sind wir mehr bekümmert, als um Erwerbung jener Dinge, die auf Erhaltung des Lebens, als um Abwendung der Nachtheile, die auf Verlust des Lebens abzielen. Warum arbeitest du so sehr, mein lieber Christ! warum bemühst du dich Tag und Nacht? Ich muß es thun, sprichst du; denn wovon soll ich leben, wenn ich nicht arbeite? Warum lebst du so mäßig und ärmlich? warum genießest du so bittere Getränke, warum enthältst du dich von Dingen, die dir sonst angenehm sind? Antwort: Damit ich das Leben nicht verliere. Warum verwendest du so viel auf Arzneien? — Das Leben ist theuer, das Leben ist heilig. Ja,

wahrlich das Leben ist theuer. Die Liebe zum Leben ist nicht nur den Menschen angeboren, sondern sogar den wilden Thieren. Sie thun und leiden Alles, um das Leben zu erhalten, wenn es auch noch so hart und schwer ist. Aber für welches Leben thust du denn so viel, für welches leidest und arbeitest du? Ach, für ein kurzes, vergängliches, armseliges Leben! Und was thust du denn für das ewige glückselige Leben, für jenes Leben, von dem du glaubst, daß es dir im Himmel verheißen sey, von dem du bekennst, daß du es erlangen kannst und willst? was solltest du wenigstens thun? Wenn du dieses Leben glaubst, wenn es dir theuer ist, so muß es allerdings etwas in dir wirken, und zwar erstens in deinem Verstande. Diese Worte: ewiges Leben, ich glaube ein ewiges Leben, das mir verheißen ist, und das von mir erreicht werden kann, — müßten deinem Verstande die rechte Richtung geben, daß er nichts mehr achte, als nur was ewig ist, daß er mit dem hl. Paulus Alles für Koth halte, alle Güter dieses Lebens, die mit dem Leben selbst vergehen werden! Du müßtest im Vergleiche dieses gegenwärtigen Lebens mit dem ewigen tief deinem Gemüthe einprägen jenen Ausspruch des hl. Vaters Franziskus von Hieronymo: „Was immer nicht ewig ist, ist nichts.“ Nichts also sind die Reichthümer, nichts die Ehren, nichts die Vergnügungen dieses Lebens, weil sie nicht ewig sind. Und dieß wollte auch Christus sagen bei Matth. VI, 19.: „Sammelt euch keine Schätze für die Erde.“ — Warum? weil ihr Besitz kurz und nicht ewig ist, „wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen.“ — Die Schätze dieses Lebens können dir entrissen werden von Dieben, und wenn sie dir kein anderer Dieb entreißt, so wird sie dir der Tod, welcher kommen wird wie ein Dieb, der größte aus allen Dieben, entreißen, wenn du fortwandern mußt. „Wo die Diebe sie ausgraben.“

Dagegen aber setzt Jesus bei: „Sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie euch weder Rost noch Motten fressen, und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen;“ — und wie es bei Luk. XII, 33. heißt: „Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt,“ — einen Schatz, der nicht abnimmt, der ewig ist. Denn was nicht ewig ist, das ist nichts.

Ich frage, warum werden wohl jene zeitlichen Güter so heftig verlangt? warum liebt und sucht jener Jüngling die Vergnügungen so sehr? warum ein anderer die Ehren? Weil der Verstand, durch ihren Glanz und ihre Süßigkeit geblendet, glaubt, sie seyen etwas, weil er sie für wahre Güter hält. Irrthum ist dieß, Blindheit und Täuschung. Es sind keine wahren Güter, gleichwie dieß Leben kein wahres Leben ist. Wer wird diesen Irrthum hinwegnehmen? wer dem Verstand die bessere Einsicht geben? Diese zwei Worte: ewiges Leben, wenn der Verstand wohl erwägte, darauf wenn er dieses Leben und seine Güter bezöge, so würde er bald anders denken und sagen: Was nicht ewig ist, das ist nichts. „Eitelkeit aller Eitelkeiten und Alles ist eitel.“ — Was soll dieser Glaube an das ewige Leben zweitens in deinem Willen wirken? Wenn einmal der Verstand nichts anderes mehr schätzen wird, als was ewig ist, kein Gut für ein wahres, und kein Uebel für ein wahres halten wird, außer jenes, das ewig ist, so wird bald auch der Wille nach nichts mehr verlangen, außer was ewig ist; er wird nichts mehr scheuen und fürchten, außer was ewig ist, an keiner Sache mehr sich erfreuen, außer an jener, die ewig ist. Um Ehren, Würden, um guten Ruf Hochschätzung, Lobsprüche, Freundschaften, Menschengunst, wird er sich nicht viel bekümmern, weil sie nicht ewig sind, sondern sehr veränderlich. Da Jesus seinen Aposteln die Macht gab, Wunder zu wirken, auf Schlangen zu treten,

Krankheiten zu heilen ꝛc. und da er sah, daß sie sich über diese wunderbare und bei Menschen Aufsehen erregende Gabe, als über eine zeitliche Sache freuten, setzte er gleich hinzu: „Jedoch freuet euch nicht hierüber, daß euch die Geister unterthan sind; sondern freuet euch vielmehr, daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet sind.“ Das heißt, die Hochschätzung der Menschen, und die Freude, die ihr daran habt; es ist nichts Ewiges, es ist eine sehr veränderliche Sache; es ist nicht der Mühe werth, daß ihr euch darüber freut. Wenn ihr euch jedoch freuen wollt, so freuet euch über die himmlische Glorie; diese ist ewig und unveränderlich. Alles, was nicht ewig ist, ist nichts. Wer im Ernste glaubt und denkt, daß nach diesem Leben ein ewiges, und zwar entweder unglückliches in der Hölle, oder glückseliges im Himmel, übrig sey, wird nicht leicht ein anderes Uebel fürchten, das nicht ewig ist. Diese Wirkung müßte gewiß der Glaube und Gedanke an die Ewigkeit hervorbringen. Als Christus seinen Jüngern diese Furcht benehmen wollte, bediente er sich vorzüglich dieses Beweismittels, daher sagte er (Matth. X, 28.): „Fürchtet jene nicht, die zwar den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können;“ d. h. das Leben des Leibes ist sterblich, dieses können euch die Menschen nehmen, den Leib können sie verderben; aber das Leben der Seele ist unsterblich und ewig; diese können sie nicht tödten. — „Fürchtet vielmehr jenen, der Leib und Seele zu Grunde richten kann in der Hölle.“ Wenn ihr etwas fürchten müßt, so sind nicht die zeitlichen Uebel, nicht die Uebel dieses, sondern des andern, des ewigen Lebens zu fürchten. Alles, was nicht ewig ist, ist nichts. Einst hatte Jesus kleine Kinder zu sich gerufen, und da sie Andere abhalten wollten, sagte er: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. XIX, 14.) Ein Jüngling, durch diese Verheißung des himmlischen

Reiches und des ewigen Lebens angefeuert, näherte sich Jesu und sagte: „Du guter Meister, was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?" (V. 16.) — Sehet da! was der Gedanke und Glaube an ein ewiges Leben in uns wirken soll. Dieß soll er wirken, daß wir sorgfältig nachforschen, was wir thun sollen, um dadurch das ewige Leben erlangen zu können. Gleichwie Menschen und Thiere aus einem natürlichen Instinkte das suchen und verlangen, was sie thun sollen, um das zeitliche Leben zu erhalten, eben so sollen wir aus dem Antriebe der Gnade suchen, was wir thun sollen, um das ewige Leben zu erlangen. „Was muß ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen?" und was antwortet Christus? „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Welche? „Du sollst nicht tödten, sollst nicht ehebrechen, sollst nicht stehlen, sollst kein falsches Zeugniß geben; ehre deinen Vater und deine Mutter, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst." (V. 18 u. 19.) — Siehe, dieses wenn man thut, geht man zum Leben ein. Dieses sollten wir suchen, dieß sollte unser Studium seyn: die Haltung der Gebote Gottes. Dieß ist der Weg, der zum ewigen Leben führt. Diesen Weg zu betreten, diesen Weg der Gebote nie zu verlassen, sollte uns der Glaube an ein ewiges Leben antreiben. Durchgehe heute die Gebote Gottes, und weil Christus sagt, daß der Weg zum Leben schmal und die Pforte eng sey, dagegen aber der Weg zum Untergange breit, so müßten jene, welche ein ewiges Leben glauben, nicht den breiten und weiten Weg eines wollüstigen und müßigen Lebens, sondern den engen Weg der Buße, der Reue und der Abtödtung wandeln. „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der künftigen Glorie, die in uns soll offenbar werden." Weil er sagte, daß Wenige auf diesem Weg wandeln, aber Viele auf jenem zum Untergange, so sollte die Sehnsucht nach

dem ewigen Leben in uns wirken, daß wir nicht mit den Vielen gehen, daß wir nicht leben, wie man gewöhnlich in der Welt lebt, sondern mit den Wenigern — mit den Bessern leben. Dieses endlich sollte es in uns wirken, was es beim hl. Aloysius wirkte. Dieser hatte nichts öfter im Munde und im Herzen, als: „Was nützt dieß zum ewigen Leben?“ Daher that er nichts, was nicht zum ewigen Leben nützte, daher heiligte er alle seine Handlungen durch eine gute Meinung, that Alles aus thätiger Liebe, ohne welche Alles zum ewigen Leben nichts beiträgt.

Fragen wir uns bisweilen: Glaube ich ein ewiges Leben? Wenn ich es glaube, warum schätze ich es nicht, warum suche ich es nicht, warum entferne ich mich so weit davon? warum thue ich nichts für dasselbe? warum scheue ich jede Schwierigkeit? Ach! für das zeitliche Leben thue ich so viel, warum denn für das ewige nichts? „Diese, damit sie eine verwelkliche Krone empfangen, wir aber eine unverwelkliche.“ Ich enthalte mich von schädlichen Speisen; warum für's ewige Leben nicht auch von schädlichen Vergnügungen? Ich mache Aufwand für's zeitliche Leben; warum verachte ich für's ewige die Reichthümer nicht, da Niemand schwerer zu demselben gelangt, als die Reichen? Ich gebe Almosen für das zeitliche Leben, um dem Abbrennen zu entgehen; du schämst dich nicht, halb nackt einherzugehen, oder zu betteln, um nicht vor Hunger umzukommen. Warum bist du denn so eifersüchtig auf deine Ehre, wenn du sie für das ewige Leben verachten sollst? wenn Menschen-Furcht zu besiegen, Gespötte zu ertragen ist? — Ach, was nicht ewig ist, das ist nichts! „Dieß thue, so wirst du leben.“ Amen.

LXXXIII. Predigt.

(Am XVIII. Sonntage nach Pfingsten.)

Von der Ewigkeit oder Unsterblichkeit der Seele, die 1) Niemand vernünftig bezweifeln kann, die aber 2) Viele in der That läugnen.

„Videns Jesus fidem illorum.“ —
„Als Jesus ihren Glauben sah.“ — (Matth. IX, 2.)

Glückselig sind wir Alle, wenn auch von uns gesagt werden kann: „Als Jesus ihren Glauben sah.“ Einen Glauben, welcher zwar alle Offenbarungen, besonders aber jene vom ewigen Leben fest und lebhaft bekennt, einen Glauben, welcher macht, daß der Mensch nicht nur mit dem Munde, sondern auch im Herzen ja mit allem seinem Thun und Lassen sagt: ich glaube ein ewiges Leben. In der letzten Predigt haben wir den Verstand und die Kraft dieser Worte: ein ewiges Leben, betrachtet, und überhaupt unter Anderm vernommen, daß wir in diesem Artikel auch die Ewigkeit oder Unsterblichkeit unserer Seele bekennen. Der Geist, oder die Seele eines jeden Menschen stirbt nicht wie der Leib, sondern ist auch nach dem Tode noch übrig, und verbleibt, und wird in Ewigkeit seyn und bleiben. Diese große Wahrheit ist von so ernsthaften Folgen, von so großem Nutzen und solcher Wichtigkeit, daß es der Mühe werth ist, dieselbe in einer Predigt besonders und allein abzuhandeln. Gott gebe, daß dieselbe heute in unsere Herzen recht tief eingedrückt werde, und daß wir dieselbe in unsern Sitten und in unserm Leben überall ausdrücken. Ich beweise und behaupte

zwei Stücke: 1) Niemand kann vernünftig läugnen oder zweifeln, daß die menschliche Seele, und mithin auch seine Seele unsterblich und ewig sey; — 2) es sind doch viele Menschen, welche also leben, als wenn sie keine ewige und unsterbliche, sondern eine sterbliche und vergängliche Seele hätten. Sie glauben die Unsterblichkeit ihrer Seele mit Worten, läugnen sie aber in der That.

I.

Ist es also gewiß, und kann es nicht geläugnet werden, daß die vernünftige Seele, und also auch die deinige, daß der Geist, der dich belebt, unsterblich sey, und nicht zu Grunde gehen werde wie der Leib, sondern daß er bleiben werde, so lange Gott Gott seyn wird? Ja, dieß glaubst du, dieß bekennst du, so oft du sagst: ein ewiges Leben. Diese Wahrheit ist aus dem Glauben und aus der Vernunft vollkommen gewiß. Was den Glauben anbelangt, so lehren diese Unsterblichkeit nicht bloß der zwölfte Glaubensartikel, sondern auch alle und jede Verheißungen, wodurch Gott den Gerechten Belohnungen, die ewig dauern werden, dieß lehren alle und jede Drohungen, wodurch er den Gottlosen und Sündern Strafen, die ewig dauern werden, ankündigt. Von den Gottlosen sagt Christus: „Sie werden gehen in die ewige Pein," von den Gerechten aber: „Die Gerechten in das ewige Leben." (Matth. XXV, 46.) Wie aber könnte der Lohn jener und die Pein dieser ewig seyn, wenn sie selbst, die belohnt oder bestraft werden, nicht ewig wären, oder nicht unsterblich, wenigstens der Seele nach? Wie könntest du entweder ewige Belohnung hoffen oder ewige Bestrafung fürchten, wenn du glaubtest, daß du einst gänzlich vernichtet werden und nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach zu Grunde gehen werdest! Wenn deine Seele sterben würde, so würde sie schon dadurch, weil sie

nicht eine aus mehrern zusammengesetzte Sache ist, wie dein Leib, sondern ein einziger einfacher Geist, so würde sie schon dadurch selbst, sage ich, vernichtet, und würde nichts seyn. Was aber nichts ist, oder was durchaus nicht ist, kann weder leiden, noch sich freuen, oder etwas genießen. Wenn du also glaubst, den Menschen seyen entweder ewige Strafen oder ewige Belohnungen bereitet, so glaubst du dadurch selbst schon, sie werden ewig fortdauern, und der Seele nach wenigstens unsterblich seyn; sowie du im Gegentheile, wenn du die Unsterblichkeit der Seele läugnest, eben dadurch auch schon die ganze — ob glückliche oder unglückliche — Ewigkeit läugnest; du läugnest Himmel und Hölle, denn eines folgt aus dem andern. Aber der göttlichen Weisheit hat es gefallen, diese Unsterblichkeit noch auf viele andere Arten zu offenbaren, und den Menschen diesen ihren Vorzug vor den übrigen lebenden Wesen kund zu machen, und zwar im alten und neuen Testamente.

Nachdem im Buche der Weisheit der hl. Geist die schändlichen Reden der Ungläubigen widerlegt hatte, welche ihre Seelen nicht für besser hielten als jene der unvernünftigen Thiere, und welche glaubten, daß sie am Ende oder im Tode sich auflösen würden, gleichwie weiches Erz, oder wie eine leichte Wolke, oder wie Nebel, der von den Sonnenstrahlen zerstreut wird; nachdem er gesagt hatte, daß diese, von ihrer Bosheit verblendet, thöricht denken und irren, setzt er hinzu: „Und sie verstehen die Geheimnisse Gottes nicht, sie hoffen auch nicht auf Belohnung der Gerechtigkeit und achten nicht die Ehre der heiligen Seelen. Denn Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen.“ (Weish. II, 22.) Und im folgenden Kapitel sagt er: „Aber die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes, und die Pein des Todes wird sie nicht berühren (nämlich der Seele nach, denn dem Leibe nach werden Alle den Tod leiden); es hatte wohl

das Ansehen in den Augen der Thoren, als wenn sie stürben, aber sie sind im Frieden." (Weish. III, 1 u. 2.) — Sehet, auch nach dem Tode wird von ihnen gesagt, daß sie fortbestehen, und zwar im Frieden. „Und obwohl sie von den Menschen Pein gelitten haben, ist doch ihre Hoffnung voll Unsterblichkeit." — (Kap. IV, 7.): „Wenn aber auch der Gerechte vom Tode übereilt wird, so wird er doch in der Erquickung seyn." — (Kap. V, 16.): „Aber die Gerechten werden in Ewigkeit leben, und ihre Belohnung ist bei dem Herrn." So oft überdieß in der hl. Schrift verschiedene Erscheinungen schon gestorbener Menschen angeführt werden, z. B. die des Samuel (I. Kön. XXVIII.), des Onias und Jeremias (II. Mach. XV, 12.), des Moses sammt Elias auf dem Berge Thabor (Matth. XVII, 3.): so oft wird deutlich angezeigt, daß im Tode ihre Seelen mit dem Leibe nicht zu Grunde gegangen, sondern außer dem Körper irgendwo noch aufbewahrt worden seyen. Wo nicht, wären sie ausgetilgt und vernichtet worden, so hätten sie nicht mehr in diese Welt zurückkehren können. Diese Wahrheit erhellet sehr klar aus der Parabel oder vielmehr Geschichte vom armen Lazarus und reichen Prasser. Vom ersten wird gesagt, daß er starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde; vom zweiten, daß er in der Hölle begraben wurde. Beides nun, wie der hl. Irenäus*) anmerkt, kann und darf nicht vom Leibe, sondern von der Seele verstanden werden, welche auch nach dem Tode des Leibes noch fortlebt. Aber am allerdeutlichsten hat der Sohn Gottes diese Unsterblichkeit unsers Geistes an zwei Stellen (Matth. X, 28.) behauptet, und zwar erstens, als er sagte: „Fürchtet jene nicht, die zwar den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können." Hier sagt Christus, der Leib

---

*) S. Irenaeus l. 2. c. 64.

könne zwar leicht getödtet werden, nicht so aber die Seele; diese kann keine Macht, keine Gewalt tödten. Wenn also diese nicht getödtet wird, ohngeachtet man den Leib tödtet, wenn sie nicht stirbt, ohngeachtet der Leib stirbt, so ist und muß sie unsterblich genannt werden. Ferner, um diese Wahrheit gegen die Sadduzäer zu beweisen, hat ihnen Christus (Matth. XXII, 31.) die Stelle aus dem II. Buche Mos. III, 6. angeführt, indem er sagte: „Habt ihr nicht gelesen, was von Gott gesagt worden ist, der da spricht: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Gar wohl war ihnen diese Stelle bekannt, sie wußten, daß Gott diese Worte aus dem brennenden Dornbusche zu Moses gesprochen habe. Aber wie leitet Christus aus diesen Worten die Unsterblichkeit der Seele her? Indem er diese einzige Anwendung macht: „Er ist aber kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Sehet, als Gott dieß zu Moses sagte, so waren Abraham und Isaak und Jakob schon längst gestorben; wenn er sich aber auch nach dem Tode Abrahams, Isaaks und Jakobs noch ihren Gott nennt, so mußten sie nothwendiger Weise, wenigstens nach einem, und zwar nach ihrem vorzüglichsten Theile, d. i. nach der Seele, auch jetzt noch bei Gott leben, weil er sonst ein Gott der Todten, und ein Gott der nach ihrem vorzüglichsten Theile vernichteten Menschen wäre. „Er ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen." Also leben ihre Seelen auch nach dem Tode. Dieser Beweis war so überzeugend, daß nicht bloß die zuhörenden Volksschaaren diese Lehre bewunderten, sondern sogar auch den überführten und verwirrten Sadduzäern Stillschweigen aufgelegt wurde. (Siehe Matth. XXII, 34.)

Auf diese Weise belehrt die göttliche Offenbarung jeden Christen von der Unsterblichkeit der Seele; hievon überzeugt jeden Menschen auch schon die natürliche Vernunft;

wenigstens haben die heidnischen Philosophen diese Wahrheit, als mit der menschlichen Vernunft übereinstimmend, schon entdeckt. Origenes sagt lib. 7. gegen Celsus: „Nicht bloß Christen und Juden, sondern auch Viele von den Griechen und Barbaren haben die Ueberzeugung, daß die menschliche Seele nach ihrem Ausgange aus dem Leibe übrig bleibe und lebe.“ Sokrates, schon dem Tode nahe, hat, wie Tertullian im Buche von der Seele (Kap. I. u. LIV.) aus Plato anführt, noch über diese Wahrheit disputirt. Daß die Seelen nach dem Tode leben werden, glaubten Plato, Pythagoras, Empedokles, Seneka, Cicero, und nach Ciceros Zeugnisse (l. 1. Tusc. et l. 4. Acad. quaest.) unter Allen der Erste Pherecides der Syrer, und Xenokrates. Derselbe Cicero führt (l. de senect. c. 1.) die Worte des Königs Cyrus an, welcher bei seinem Tode seine Söhne damit tröstete, daß die Seele nicht stürbe. Mehrere führt der hl. Augustin (l. de immort. anim.) an, Laktantius, Eusebius ꝛc. Nun frage ich, warum anders haben jene Heiden, welche keiner geoffenbarten Religion anhingen, mit so großer Uebereinstimmung auf diese Wahrheit sich verstanden, als weil der Vernunft am meisten die Wahrheit gemäß ist, die Seele sey unsterblich? woher dieser so große, Allen angeborne Hang nach Glückseligkeit, die wir doch in diesem Leben nie erreichen können, wie die Vernunft und vorzüglich die Erfahrung uns überweist? woher anders, als weil wir gleichsam von Natur aus wissen, daß ein anderes Leben übrig sey, welches die Seele auch nach dem Tode noch fortlebt? Und dieß ist unserer Natur so eingepflanzt, daß, wenn uns, wie der hl. Geist sagt, nicht die Bosheit verblendet, die Seele selbst durch sich ihre Unsterblichkeit fast ebenso wenig nicht wissen kann, als Gott möglich ist, dieselbe nicht zu wissen. Und wahrhaftig, wer nur immer den höchst vorsichtigen Gott, welcher Alles weise und gerecht regiert, kennen gelernt hat,

der muß eben daraus selbst erkennen, daß die Seele unsterblich seyn muß. Es gehört allerdings gemäß der natürlichen Billigkeit schon zur Gerechtigkeit und Vorsicht des höchsten Regenten, daß er die bösen Menschen wegen ihrer Sünden geziemend strafe und den Gerechten Belohnungen ertheile. Aber dieß geschieht nicht gleich und augenscheinlich in diesem Leben, in welchem wir oft sehen, daß die Gerechten und Heiligen bedrängt werden, und die Bösen glücklich sind. Also werden entweder die meisten Gottlosen ihrer Strafe und die meisten Gerechten ihres Lohnes entbehren, oder es muß die Seele auch nach dem Tode leben, und was sie in diesem Leben nicht empfangen hat, entweder Belohnung oder Strafe, im andern Leben empfangen. O wie viele Märtyrer, wie viele unschuldige und heilige Männer sind gestorben, und mit den größten Peinen belegt worden, und zwar der Tugend und Gerechtigkeit wegen, weil sie recht handelten, und nicht böse handeln wollten. Diese haben Alle in ihrem Leben nicht nur keinen Lohn für ihre Tugend und guten Handlungen davon getragen, sondern vielmehr die ungerechtesten Martern. Wenn sie nun sterbliche Seelen gehabt hätten, und wenn diese mit den Leibern zu Grunde gegangen wären, wäre dieß nicht die größte Ungerechtigkeit?! Können wir glauben, daß Gott, als vorsichtiger und gerechter Regent zulassen könne, daß die Tugend unbelohnt bleibe, ja sogar gestraft werde? Endlich wie Viele sterben nach dem lasterhaftesten Leben, nach schrecklichen Ungerechtigkeiten, nach einem mehr als thierischen Leben; wie Viele sind gestorben in wirklicher Gotteslästerung, im Hasse, im Ehebruche und Unlauterkeit; wie Viele, die ihr ganzes Leben hindurch in Vergnügungen, in Ehren und glücklichen Umständen immer ungestraft und glücklich gewesen! Glauben wir, daß es so geschehen könne? Hätte Gott seine Regierung gut eingerichtet, wäre er gerecht, wenn derlei Menschen eine

sterbliche Seele hätten, so daß es nach dem Tode für sie keine Strafe gebe, und ihre Sünden und Laster durch ihr zeitliches Glück in diesem Leben belohnt worden wären? Gewiß, ohne alle Offenbarung behauptet das Licht der Natur schon, dieß könne Gott nicht thun oder zulassen, weil er sonst nicht gerecht, noch vorsichtig, sogar nicht einmal Gott wäre. Also schon das Licht der Natur, ohne Offenbarung behauptet, daß die Seele mit dem Leibe nicht stirbt, sondern daß sie auch nach dem Tode unsterblich sey und bleibe. Mit Recht sagt der hl. Clemens (l. 3. recognit.): „Wenn Gott gerecht ist, so ist die Seele unsterblich;" und Origenes über das Hohelied: „Wo wäre die Gerechtigkeit Gottes, wo der Lohn der Guten, wenn die Seele sterblich wäre?" Nicht nur diese und andere Väter, sondern auch heidnische Philosophen bedienten sich, um die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, dieses Beweismittels, wie aus Platons Phädon gegen das Ende, und aus Sokrates bei Cicero (l. 1. Tusc.) und aus Andern erhellt. Gleichwie also nur der Thor und der ganz Verblendete Gott läugnen kann („Der Thor spricht in seinem Herzen, es ist kein Gott."), ebenso kann auch nur der Thor, und, wie der Weise spricht, nur der von Bosheit Verblendete sagen: Die Seele ist sterblich, die Seele geht mit dem Leibe zu Grunde. Selbst dein Geist, wenn du nur die innere Stimme der Vernunft hören willst, wird dir sagen: ich bin, und bin gänzlich unsterblich; ich bin für's Ewige erschaffen, ich bin nicht sterblich; ich bin für Unsterbliches gemacht, welches ich von Natur aus wünsche und verlange. Nein, mein lieber Christ, nein! deine Seele geht mit dem Leibe nicht zu Grunde, sondern sie wird leben, sie wird auch nach dem Tode leben. Sie ist nicht sterblich, sondern unsterblich, dein Geist, der in dir ist, ist von ewiger Dauer. Dieses Ewige hat der untrügliche Geist durch sein Wort geoffenbart, dieß sagt dir dein Geist selbst durch das Licht der

Vernunft, das in ihm ist. Dieß kann kein Christ, dieß kann kein Mensch läugnen, oder in Zweifel ziehen. Nichts desto weniger gibt es viele Menschen, auch unter den Christen, welche ganz so leben, als wenn sie läugneten, daß ihre Seele unsterblich sey; — und dieß wollen wir untersuchen im zweiten Theile.

II.

Ich rede hier nicht von denjenigen, die von so verhärteter Frechheit sind, daß sie gegen die Stimme des offenbarenden Gottes, gegen die Stimme selbst der Vernunft und Natur, diesen Vorzug der Seele, als ihres vorzüglichsten Bestandtheiles, im Herzen und dem Verstande nach, läugnen. Dergleichen sind nur sehr Wenige; und sollte es auch zu unserer Zeit Manche in der Welt geben, so hoffe ich doch, daß wenigstens unter uns Keiner seyn werde. Aber das behaupte ich, daß Viele, ja die Meisten, diese Wahrheit in der That und durch ihr Leben zu läugnen scheinen; ich behaupte, daß Viele so leben, als wenn sie glaubten, daß sie keinen unsterblichen, für's Ewige erschaffenen, sondern einen sterblichen Geist hätten. In der That, sage ich, betragen sich Manche so, als wie einer, der entweder von der Unsterblichkeit der Seele nichts weiß, oder sie nicht glaubt, sich betragen würde. Wir wollen sehen, ob ich zu viel sage. Was würde denn, frage ich, ein Mensch thun, nach welchen Grundsätzen würde er sein Leben einrichten, welcher wüßte, oder doch meinte, daß er zwar eine Seele habe, aber eine sterbliche, die mit dem Leibe im Tode so zu Grunde gehen werde, daß nichts mehr davon übrig bleibt? O meine Lieben! was würden solche Menschen sagen? was würden sie aus der vermeintlichen Sterblichkeit der Seele für Folgerungen ziehen? welches Leben würden sie führen? Sehr schön sagt uns dieß der hl. Geist im Buche der Weisheit im ganzen zweiten

Kapitel. Dort heißt es so: „Dann haben sie bei sich selbst gesagt in ihren Gedanken, wiewohl unrecht: die Zeit unsers Lebens ist kurz und verdrüßlich, und es ist keine Erquickung im Ende des Menschen, man kennet auch Niemand, der wieder aus der Hölle gekommen sey; denn wir sind aus Nichts geboren, und werden hernach seyn, als wenn wir nie gewesen wären, ... unser Leib wird zu Asche, und unser Geist wird zergehen wie ein leichter Windzug; und unser Leben wird vorübergehen, wie die Spur einer Wolke." ꝛc. Sehet da den Glauben dieser Gottlosen! Sie glaubten, sie würden gänzlich zu Grunde gehen und sterben der Seele und dem Leibe nach. Was schließen sie nun daraus? „Kommt, sagen sie zu einander, laßt uns der Güter genießen, die vorhanden sind, und laßt uns der Geschöpfe, gleichwie in der Jugend, geschwind gebrauchen! Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben anfüllen, und die Blüthe der Zeit soll uns nicht entgehen! Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken!" Sehet da, das Erste ist, was sie daraus ableiten, daß sie ihre Glückseligkeit in den Gebrauch der zeitlichen Güter setzen, daß sie sich ganz den irdischen Gütern, einem unmäßigen, weichlichen Leben und den Ergötzungen hingeben wollen. Auf dieses Erste folgt das Andere: „Es soll keine Wiese seyn, welche wir nicht mit unsern Lüsten durchgehen. Keiner aus uns sey von unsern Lüsten ausgeschlossen; überall wollen wir Zeichen der Freude hinter uns lassen, denn dieß ist unser Theil und unser Glück." Sehet, es folgen die Ergötzungen des Leibes, die sinnlichen Lüste und Schändlichkeiten. „Dieß ist unser Theil, unser Glück." Diese suchen, darnach laufen und streben sie. Hierein setzen jene Menschen ihre Glückseligkeit, welche nicht glauben, daß ihre Seele unsterblich sey. Aber laßt sie uns weiter hören: „Lasset uns den armen Gerechten unterdrücken und der Wittwe nicht schonen, noch Ehre

erzeigen den grauen Haaren des Alten, der lange Zeit gelebt hat. Aber unsere Stärke soll das Gesetz der Gerechtigkeit seyn, denn was schwach ist, wird unnütz befunden." Gewalt für Recht. Sehet da das Dritte, die Unterdrückung der Schwächern und Armen, Ungerechtigkeiten, Stärke und Betrügereien. Aber noch ist das Ende nicht, aus solchen Grundsätzen fließt auch die Verfolgung der Frommen: „Darum laßt uns den Gerechten hintergehen, denn er nützt uns nichts, und ist unsern Werken zuwider ꝛc. . . Wir wollen ihn mit Schmach und Pein versuchen, . . . wir wollen ihn zum schändlichsten Tod verdammen. Diese Dinge, — so schließt endlich der hl. Geist, — haben sie gedacht, und sind irre gegangen, denn ihre Bosheit hat sie verblendet. Und sie verstehen die Geheimnisse Gottes nicht ꝛc." So denken, so sprechen, so betragen sich jene, welche die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben, welche sie geradezu läugnen. Wenn nun aber viele Menschen und Christen sich so betragen, wenn sie auf dieselbe Weise leben, wird man da nicht sagen müssen, daß Viele ganz so leben, als wenn sie keine unsterbliche Seele hätten, sondern als wenn sie glaubten, daß Alles sich mit diesem Leben endige?

Sagt mir nur selbst, wie könnte ein gottloser und ungläubiger Mensch mehr auf dieses gegenwärtige Leben sehen, den irdischen Gütern mit Verachtung der ewigen, und einem weichlichen Leben mehr sich hingeben, — als viele Christen heut zu Tage? Sagen nicht auch sie: Kommt, laßt uns der Güter genießen! Verwenden nicht die Meisten alle ihre Sorgen und Bemühungen auf dieses Leben, als wenn kein anderes übrig wäre? Wenn sie glaubten, ihre Seele sey nur sterblich, so könnten sie keine geringere Sorge auf die Güter des andern Lebens verwenden. Wenn du glaubst, der Leib werde morgen sterben, so baust du kein Haus, besorgst kein neues Kleid mehr. Wozu? sagst du, morgen

werde ich sterben. Wenn du aber glaubst, du werdest nicht sterben, wenn du noch einige Jahre zu leben hoffest, so baust du ein Haus, sparest Geld zusammen, besorgst Kleidung, Holz für den Winter. Warum? weil du zu leben hoffest. Wenn du dieß nicht glaubtest, würdest du es nicht thun. Warum thust du also für die Seele nichts, warum sammelst du nichts, warum besorgst du keine gute Wohnung? Zeigst du nicht, daß du die Unsterblichkeit der Seele nicht glaubst?

Ferner die Vergnügungen. — Könnte ein Ungläubiger nach ihnen ein schändlicheres Verlangen haben, als du, Unverschämter?! Wenn du ein Pferd wärest oder ein Maulesel ꝛc. — Weiter — die Betrügereien und Ungerechtigkeiten. Wenn sie nur verborgen sind; könnten aber die Menschen noch betrügerischer seyn? Endlich die Unterdrückung der Niedern, die Verfolgung der Guten ꝛc. Ach, wenn du so beschaffen bist! Ist denn nicht die Seele mehr, als die Speise? Du setzest dich der Gefahr aus. Seyd nicht wie das Pferd und der Maulesel! Laßt uns in uns gehen, uns selbst kennen lernen! Zum Ewigen bin ich geboren; unsterblich bin ich nach meinem bessern Bestandtheile. Laßt uns für die Ewigkeit arbeiten! „Laßt uns die ewigen Jahre zu Herzen nehmen!“ (Ps. LXXVI, 6.) Amen.

LXXXIV. Predigt.

(Am Feste des heiligen Matthäus.)

Von der Nachahmung und Nachfolge Christi als dem Wege zum ewigen Leben, der 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt ist.

„Ait illi, sequere me; et surgens secutus est eum.“
„Er sagte zu ihm: Folge mir nach; und er stand auf, und folgte ihm nach.“ — (Matth. IX, 9.)

Da haben wir ein vollkommenes Beispiel der wahren Nachfolge Christi: „Folge mir nach; . . und er folgte ihm nach.“ Matthäus folgte ihm nicht nur auf dem Wege der Gebote, sondern auch der Räthe, und verläßt nicht nur das ungerechte Gut, sondern auch alles Zeitliche. Er folgt ihm nach bis zu den schwersten Arbeiten und Trübsalen, bis zum Martertode. Die Nachfolge Christi ist in gewisser Beziehung einem Jeden aus uns nothwendig, wenn wir zum Leben, das wir im zwölften Glaubensartikel bekennen, eingehen wollen. Diese Nachfolge ist 1) Allen nothwendig, 2) Wenigen bekannt. Wir wollen Beides betrachten.

I.

„Folge mir nach,“ sagt Christus zu uns Allen. Und diese Nachfolge ist der Weg, der Allen zum ewigen Leben nothwendig ist. Christus ist unser einziger Führer, unser einziges Licht, unser einziger Weg. Wer diesem Führer nicht folgt, wer dieses Licht nicht vor Augen hat, wer auf diesem Wege nicht wandelt, der verirrt sich nothwendiger

Weise. Er ist unser einziger Führer, der uns nicht bloß durch seine Stimme und seine Gebote, sondern auch durch seine Beispiele zu jenem Leben führen kann und will. Als Führer ist er uns versprochen und gegeben worden. „Sehet, als Zeugen habe ich ihn den Völkern gegeben, als Führer und Lehrer den Heiden" (Is. LV, 4.), — sagt Gott der Vater bei Isaias. Hier wird Christus nicht bloß ein Zeuge genannt, weil er selbst als der größte Zeuge aller göttlichen Offenbarungen von dem uns verheißenen ewigen Leben Zeugniß geben mußte; er wird überdieß nicht nur ein Lehrer der Heiden genannt, den als Verkündiger des neuen Gesetzes Alle hören mußten, die zum ewigen Leben kommen wollten („Ihn sollt ihr hören"); sondern er heißt auch Führer, welcher Allen mit seinem Beispiele vorangehen, und durch die That selbst den Weg zum Himmel zeigen mußte. O wie glücklich sind wir, die wir auf dem beschwerlichen und höchst gefährlichen Wege zum Heile einen so guten und sichern Führer erlangt haben, der uns nicht bloß befiehlt, wohin wir gehen müssen, sondern uns selbst vorangeht! Gleichwie aber jene, die diesem Führer folgen, nicht irren können, ebenso müssen jene nothwendiger Weise irren, welche ihn verlassen und einen andern Weg gehen, als er ihnen gezeigt hat durch sein Beispiel. Wenn ein fremder Wanderer, welcher der Gegend und Orte völlig unkundig, durch zweifelhafte und dunkle Wege wandelt, von denen nur einer der rechte ist, einen treuen, erfahrnen und vorangehenden Führer hat, welcher allein den Weg weiß, vor und ohne welchen kein Anderer zum Ziele gelangt, wenn, sage ich, dieser Wanderer doch jenem nicht folgt, sondern sich einen andern Weg auswählt, so kann er nicht anders als irren. Wir Alle sind Wanderer zum Vaterlande. Wir pilgern in eine uns unbekannte Gegend. Die Wege sind zweifelhaft und trügerisch; nur einer ist der rechte. Um uns diesen

Weg zu zeigen, um uns darauf voranzugehen, ist der Sohn Gottes selbst vom Himmel herabgestiegen, und hat die menschliche Natur angenommen. Diesen Weg ist vor ihm Niemand anderer gegangen. „Niemand steigt hinauf in den Himmel, außer welcher vom Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, welcher im Himmel ist." (Joh. III.) Diesem Führer müssen wir nothwendig folgen. — Christus ist unser einziges Licht. „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben" (Joh. VIII, 12.); nämlich, wie der hl. Augustin (tr. 34 in Joan.) sich ausspricht: „Das Licht der Glorie im himmlischen und ewigen Leben." Der Weg zu diesem Leben ist nicht nur zweifelhaft und irrig, sondern überdieß, wenn man ohne Licht geht, recht dunkel und finster. Aber Christus ist das Licht, welches jeden wandernden Menschen erleuchtet, der nicht freiwillig seine Augen schließen will; — ein Licht, das so viele hellleuchtende Strahlen um sich verbreitet, als er uns Beispiele und Vorschriften von Tugenden hinterlassen hat. Wer auf dieses Licht sieht und ihm folgt, der wandelt gewiß nicht im Finstern, der wird gewiß nicht vom rechten Wege abirren, sondern wird endlich zum Lichte des Lebens geführt werden. Dagegen aber, wer dieses Licht aus den Augen läßt, oder freiwillig seine Augen schließt, der wandelt allerdings in Nacht und Finsterniß, und er wird nicht nur vom ganzen Himmel abirren, sondern überdieß in den Abgrund der Hölle fallen; ebenso wie derjenige, welcher auf steilen und abschüssigen Wegen wandelt und nicht auf die bei der Nacht ihm vorgehende Fackel sehen will, sondern mit verschlossenen Augen den Weg selbst zu finden meint, nicht nur sich verirren, sondern auch elend sich anstoßen, und endlich in den Abgrund stürzen wird. Was einst dem israelitischen Volke bei seinem Auszuge aus Aegypten und auf dem Wege durch die

Wüste in's gelobte Land bei der Nacht die ihnen vorgehende Feuersäule war, das ist uns das Leben und Beispiel Christi auf der Reise durch die Wüste dieses Lebens zum verheißenen ewigen Leben und himmlischen Vaterland. Von jener langen und gefährlichen Reise sagt die hl. Schrift: „Der Herr aber ging ihnen voran, um ihnen den Weg zu zeigen, bei Tag in einer Wolken-, bei Nacht in einer Feuersäule, damit er ihnen zum Wegweiser diente zu jeder Zeit." (II. Mos. XIII, 21.) — Am Tage mußte dieses Volk durch unbekannte Wege, und überdieß bei Nacht durch Finsternisse wandern. Aber damit sie sich nicht verirrten, durften sie nur bei Tag auf die Wolke, bei Nacht auf das Feuer sehen, das ihnen voranging, und wo jenes voranging, nur treu nachfolgen. Hätten sie sich geweigert, diesem Lichte zu folgen, so würden sie mit jedem Schritte sich verirrt haben, und unglücklicher Weise ihren Feinden in die Hände gefallen seyn. Obgleich jene Feuersäule helle war, so sind unsern Augen die Beispiele Christi noch weit klarer und heller. Er ist selbst überall vorangegangen und hat Allen den Weg gezeigt. Es braucht nicht mehr, als auf Jesum, den Urheber und Vollender des Glaubens, hinzusehen. Ohne ihn werden wir unsern Feinden gewiß zur Beute, wir werden nie zum ewigen Lichte gelangen, sondern vielmehr in die äußerste Finsterniß gerathen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Christus ist unser Weg, wer ihm nicht folgt, der wird nicht einen einzigen Schritt zum ewigen Leben thun. Johannes erzählt (Kap. XIV.), daß, nachdem unser Heiland am letzten Abendmahle zu seinen Jüngern gesagt hatte, er werde jetzt hingehen, aber dennoch wieder zu ihnen zurückkehren, um sie mit sich in die Herrlichkeit einzuführen (,,wenn ich werde hingegangen seyn, und euch einen Ort bereitet haben, so werde ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seyd, wo ich bin"), er diese Worte

beigesetzt habe: „Wo ich hingehe wißt ihr, und auch den Weg wißt ihr.“ Dann sprach Thomas voll Verwunderung hierüber: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie könnten wir den Weg wissen?“ Jesus antwortete ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ (Joh. XIII, 3.) Sehet, Christus ist selbst der Weg, der Weg im Beispiele, wie Bernardus sagt (Serm. 2. de asc.). „Er ist der Weg des heiligen Wandels,“ wie der hl. Leo sagt (Serm. 2. de resur.). Niemand kommt zum Vater, Niemand zur Glorie, Niemand zum himmlischen Leben, außer auf diesem Wege, welcher ist Christus. Diesen Weg betritt derjenige, welcher die Beispiele Christi befolgt, welcher das Leben Christi zum Muster seines Lebens hat. Diesen Weg verfehlt, und gelangt also nie zum Leben, wer Christo nicht nachahmt, wer sich ein anderes Muster seines Lebens und seiner Sitten vorsetzt, als das Leben und die Sitten Christi. „Ich bin der Weg, Niemand kommt zum Vater, außer durch mich.“ Ich wundere mich also nicht, warum die Apostel diese Nachfolge Christi allen Gläubigen durch ihr Wort und Beispiel so sehr eingeschärft haben. Sie wußten es, und wußten es aus dem Munde Jesu, daß sie auf eine gewisse Weise Allen zum Heile nothwendig sey. Johannes schreibt daher bestimmt also: „Wer sagt, daß er in ihm bleibe, und deßwegen ewig zu seyn wünscht, muß wandeln, wie er gewandelt hat.“ — Er muß. Einige Nachfolge Christi ist allerdings vorgeschrieben, und nicht bloß angerathen. Die nächste Nachfolge auf dem Wege der evangelischen Räthe, welche geschieht durch freiwillige Armuth, Keuschheit und Gehorsam, durch wirkliche Verlassung aller Güter, wie die Apostel gethan, und heute der hl. Matthäus, welcher Alles verließ und Jesum nachfolgte, ist zwar nicht Allen befohlen, aber doch Einigen gerathen. „Wer es fassen kann, der fasse es.“

Aber eine andere, minder nahe Nachfolge auf dem Wege der Gebote, auf dem Wege der Demuth, der Sanftmuth, der Feindesliebe, der Verläugnung und Abtödtung der bösen Begierden und Neigungen, auf dem Wege des Kreuzes und der Weisheit, diese ist Allen ohne Ausnahme nothwendig. Und wenn auch nicht Alle ihre zeitlichen Güter in der That selbst verlassen müssen, so müssen sie doch Alle dieselben mit dem Herzen verlassen, sie müssen ihre Neigung davon abziehen, müssen sie gut gebrauchen, müssen bereit seyn, lieber Alles zu verlieren, als Gott zu beleidigen, müssen sie nur auf eine gerechte Art besitzen. Wenn auch nicht Alle ledig bleiben müssen und freiwillige Keuschheit geloben, so müssen doch Alle eine ihrem Stande angemessene Keuschheit beobachten, sich von unerlaubten Lüsten enthalten, und so wenigstens auf dem Wege der Gebote Christo nachfolgen; so müssen doch Alle ihm nachahmen in der Demuth, in der Feindesliebe, im täglichen Kreuztragen, und müssen wenigstens so wandeln, wie er gewandelt ist. Widrigenfalls werden sie nie zum ewigen Leben gelangen, sondern vom ganzen Wege, vom ganzen Himmel abirren.

Dieß, meine Lieben, muß unser ganzes Bestreben seyn, daß wir Christo, so viel an uns ist, ähnlich werden, wenn wir ernstlich in's ewige Leben kommen wollen. „Denn die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden." (Röm. VIII, 29.) — Christus ist das Vorbild aller Auserwählten. Wer in seinen Sitten nichts Christo Aehnliches hat, der ist nicht vorherbestimmt zum ewigen Leben. Diesem Muster muß Jeder, welcher selig werden will, einigermassen ähnlich werden. Deßwegen ermahnt derselbe hl. Apostel: „Ziehet unsern Herrn Jesum Christum an" (Röm. XIII, 14.)! d. h. sucht euer Leben und eure Sitten so den seinigen anzupassen, daß ihr Christum gleichsam angezogen zu haben scheint. Und

(Gal. IV, 19.): „Meine Kindlein, ich liege wieder in Geburtsnöthen mit euch, so lange bis Christus in euch eine Gestalt gewonnen haben wird.“ Dieser Apostel wußte nämlich, daß ohne eine Aehnlichkeit mit Christus unser Heil nie sicher sey; er wußte, daß einige Nachahmung Christi für Alle der nothwendige Weg zum ewigen Leben sey; und wer darnach verlangt, dem ruft Christus zu, wie heute dem Matthäus: „Folge mir nach.“ Paulus wußte und erfuhr es schon damals, was wir heut zu Tage noch mehr erfahren, daß nicht Alle diese Stimme hören, daß nicht Alle, sondern nur Wenige diesen Weg suchen und gehen, und daß also die Nachfolge Christi der Allen nothwendige Weg sey, aber nicht von Allen betreten werde.

II.

Wir haben oben gehört, was es eigentlich heiße, Christo nachfolgen. Es heißt nichts anderes, als wandeln, leben, umgehen, wie er gewandelt, gelebt hat und umgegangen ist; es heißt wenigstens auf jenem Wege gehen, welchen Christus als den für Alle nothwendigen gezeigt hat. Hat er also den engen Weg gezeigt, und ist er denselben gegangen, so muß jener, der ihm folgen will, nicht den breiten gehen. Ist er durch die enge Pforte eingegangen, so muß jener, der ihm folgen will, nicht die weite suchen. Ist er rechts gegangen, so mußt du nicht links fortgehen; ist er aufwärts gegangen, so mußt du nicht abwärts gehen. Nimmt er selbst sein Kreuz auf sich und geht er mit dem Kreuze voran, so mußt du das Kreuz nicht von dir werfen und davon fliehen. Sonst werdet ihr, du und Christus, gewiß nie zusammenkommen.

Wir wollen also sehen, ob es Viele, oder vielmehr Wenige gebe, welche Christo so nachfolgen, und wollen untersuchen, welchen Weg ein Jeder aus uns bisher einge-

schlagen hat. Es ist gewiß, daß Christus immer jenen Weg durch sein Wort gezeigt hat, und durch sein Beispiel gegangen ist, der zum ewigen Leben führt, nicht jenen breiten und weiten, nicht den angenehmen und leichten, sondern den engen und beschwerlichen. Was seine Worte anbelangt, so hätte er hierüber nicht deutlicher reden können, als er geredet hat: „Gehet durch die enge Pforte ein; denn das Thor ist weit und der Weg breit, der zum Verderben führt; . . . wie eng ist das Thor und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! ꝛc.“ (Matth. VII, 13. 14.) — Gehen nun aber Mehrere jenen breiten, oder diesen schmalen Weg? Auch dieß hat er nicht verheimlicht; denn vom erstern sagt er: „Es sind Viele, die darauf wandeln,“ vom andern: „Wenige sind, die ihn finden!“ Seht, was ist klarer? Wenn nach dem Ausspruche Christi Viele sind, die auf dem breiten, aber Wenige, die auf dem schmalen Wege wandeln, so folgt ja augenscheinlich, daß jener Weg, auf dem sie gehen, jenes Leben, das die meisten Menschen führen, gewöhnlich der breite Weg sey, welcher zum Verderben führt, und nicht zum Leben; es folgt, daß jenes Leben, welches nur die wenigsten Christen wählen, der schmale Weg sey, der zum Leben führt; es folgt, daß, wenn wir ernstlich zum Leben gelangen wollen, wir nicht lau, übermüthig, vergnügt leben dürfen, wie die Meisten leben, oder zu leben verlangen; sondern daß wir leben müssen mit den Wenigen, eingeschränkt, von Vielen uns enthaltend ꝛc., leben, wie Christus gelebt hat. Und wie hat er gelebt? Er hat gelebt immer in der tiefsten Demuth, in der größten Sanftmuth, in immerwährender Abtödtung und im Kreuze; er hat gelebt in Verachtung der Reichthümer, der Ehren und Vergnügungen. Dieß ist der Weg, den er selbst eingeschlagen und von dem er will, daß ihm Alle auf demselben gewissermassen nachfolgen, wenn sie zum Leben eingehen wollen. „Folge

mir nach." „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen." (Matth. XI.) Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thun sollt, was ich euch gethan habe." (Joh. XIII, 15.) „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Dieß sagte er aber zu Allen, und Paulus will, daß wir immer die Abtödtung Jesu an unserm Leibe tragen sollen, und daß das Leben Jesu in uns offenbar werde. Dieß ist der Weg. „Folge mir nach." Aber sagt mir, wie Viele gibt es, die Jesu auf diesem Wege nachfolgen? auf dem Wege der Demuth? „Lernet von mir ꝛc." und wiederum: „Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." (Matth. XVIII.) Wer demüthigt sich? Athmen etwa die Kleider, die Worte, die Geberden, die Gedanken die Demuth Christi? Offenbart sich an uns auch nur eine einzige Spur? wer glaubte es, wenn er sieht ꝛc. Von der Sanftmuth sagt der hl. Petrus (I, II. 21.): „Christus litt für uns, euch ein Beispiel hinterlassend, daß ihr seinen Fußstapfen folgen sollet, und setzt hinzu: „Worin?" — als er gelästert wurde, lästerte er nicht wieder; als er litt, ließ er kein Drohwort von sich hören, sondern unterwarf sich dem, der ihn ungerecht verdammte." — Christus betete für seine Feinde. Was thust du? was thun die Meisten? Ist dieß der Weg? Es gibt solche, die Christo nachfolgen, aber nur Wenige. Was soll ich erst vom Kreuze sagen? wer nimmt sein Kreuz auf sich? wer will etwas leiden? O Christen! wie weit sind wir vom Wege Christi, wie weit vom Heile und ewigen Leben entfernt? Die Vergnügungen ꝛc. Christus aufwärts, du abwärts. Christus ruft zur Buße, du eilst zum Tanze. Christus ging den schmalen Weg, du stellst dich auf den breiten. Wie wirst du so selig werden? Ich will dir folgen, wohin du immer gegangen bist. „Das

Beispiel des hl. Matthäus diene uns zum Muster. Wollt auch ihr mich verlassen?! Herr, wo sollen wir hingehen? — Du hast Worte des ewigen Lebens." Kehre zurück vom Wege der Bosheit! ꝛc. — Amen. —

LXXXV. Predigt.

Am XIX. Sonntage nach Pfingsten.)

Vom ewigen Leben als von einem hochzeitlichen Mahle, 1) wie vornehm dasselbe ist, 1) welche Vorbereitung es erfordert.

„Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo." —
„Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt." — (Matth. XXII, 2.)

Viel und mannigfach sind die Gleichnisse, in welchen uns die hl. Schrift öfter das ewige Leben beschreibt, und gleichsam im Schatten vorhält. Aber keines kommt in den hl. Schriften, besonders des N. B. häufiger vor, als jenes, in welchem uns das selige und ewige Leben unter dem Namen und Bilde einer hochzeitlichen Feierlichkeit und eines hochzeitlichen Mahles vorgestellt wird, wie auch wieder im heutigen Evangelium, das so anfängt: „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt." Dieser König, wie aus den hl. Vätern Kornelius a Lapide erklärt, ist Gott der Vater. Der Sohn des Königs und

der Bräutigam bei dieser Hochzeit ist der Mensch gewordene Sohn Gottes; die Braut ist die Kirche, und zwar nicht bloß die streitende auf Erden, sondern auch, und vorzüglich, die triumphirende im Himmel. Denn dort wird die Hochzeit Christi, die bei seiner Menschwerdung angefangen hat, erst vollendet werden, und ihre Vollkommenheit erlangen. Zwar ist schon jetzt auf Erden dieses Hochzeitmahl bereitet, bei welchem das Wort Gottes, die Sakramente und die göttlichen Gnaden dargereicht werden; und dazu werden die Menschen berufen und eingeladen, aber in keiner andern Absicht, als daß sie von diesem zeitlichen Mahle der Gnade zum ewigen Mahle der Glorie, zum Hochzeitmahle des Lammes, das kein Ende mehr nimmt, übergehen. Weil also diese Vergleichung des ewigen Lebens mit einem Gastmahle in den hl. Schriften sehr häufig ist, und gewiß nicht umsonst vom hl. Geiste vorgestellt wird, sondern als sehr passend, um uns theils einen großen Begriff vom ewigen Leben einzuflößen, theils um in uns eine wirksame Sehnsucht darnach zu erwecken, so wollen wir heute zur weitern Erklärung des zwölften Glaubensartikels das ewige Leben betrachten, als das vornehmste und ewige Gastmahl, zu dem wir Alle geladen sind, und zu dem wir auch ohne Zweifel zugelassen werden, wenn wir uns nur jetzt auf die gehörige Weise vorbereiten. Zwei Punkte habe ich also heute zu erklären: 1) die Vortrefflichkeit dieses Gastmahles, 2) die gebührende Vorbereitung dazu. Unser freigebigster Gott beruft uns Alle zum ewigen Leben, wie zu einem Hochzeitmahle. O wie vortrefflich und kostbar ist dieses Mahl von Seite Gottes! Der beste, gütigste Gott ladet uns zum ewigen Leben, wie zu einem Hochzeitmahle ein. O welch' große und genaue Vorbereitung erfordert und verdient dieses Gastmahl von unserer Seite! Heilige Jungfrau Maria, erflehe uns von

deinem göttlichen Sohne den gehofften Nutzen aus dieser Betrachtung!

I.

Nicht ohne Grund oder umsonst vergleicht die hl. Schrift so oft das ewige Leben und dessen Freuden, die uns im Himmel verheißen sind, mit einem großen Mahle, das im himmlischen Sion allen Auserwählten zubereitet werden wird. „Der Herr der Heerschaaren wird allen Völkern auf diesem Berge ein fettes Mahl bereiten" (Is. XXV, 6.), und zwar wird es ein Hochzeitmahl seyn, und (Offenb. XIX, 9.): „Selig, die zum Hochzeitmahle des Lammes geladen sind!" — und es wird nicht ein gewöhnliches, sondern ein königliches Hochzeitmahl seyn, wie Christus heute erklärt. Nichts konnte in irdischen Dingen die völlige Sättigung, die wir im ewigen Leben haben werden, und das große Mahl, wo man Alles im Ueberflusse hat, passender ausdrücken, nichts die Freuden des ewigen Lebens besser erklären, als eine Hochzeit, bei der es gewöhnlich sehr fröhlich hergeht; nichts mehr die erhabene Größe des ewigen Lebens andeuten, als eine königliche Hochzeit, wo Alles aufgeboten wird, was zur menschlichen Pracht gehört. Und weil wir arme Sterblichen [Bellarmin de act. felic.*)] in diesem Thränen-Thale nichts Größeres sehen oder wünschen, so will Gott uns sinnlichen Menschen dadurch die unaussprechliche Glorie des ewigen Lebens vorbilden. Uebrigens wird jene himmlische Hochzeit um so vortrefflicher und besser sein als eine irdische, um wie viel der Himmel von der Erde absteht, und um wie viel Gott, der sie bereitet, an Macht und Reichthum die Könige dieser Erde übertrifft. Aus allen Gastmahlen, welche deßwegen, wie die Schrift sagt, angestellt wurden,

*) Lib. 5. c. 5.

finden wir kein größeres und prächtigeres als jenes, das einst der mächtigste König Assuerus gab, und das im Buche Esther Kap. I. ausführlich beschrieben wird. „Dieser große und mächtige König, der über 127 Provinzen als eben so viele kleinere Königreiche herrschte, gab im dritten Jahre seiner Regierung, um den Reichthum der Herrlichkeit seines Reiches und die Größe und Pracht seiner Gewalt zu zeigen, ein großes Gastmahl, zu dem er alle Fürsten, die Mächtigsten unter den Persern, die Trefflichsten unter den Medern und die Landpfleger der Provinzen einlud, und sie auf's Glänzendste bewirthete lange Zeit hindurch, nämlich 180 Tage, und überdieß noch das Volk 7 Tage lang, das in Susan war; vom Größten bis zum Geringsten. Es wird dort der Ort und die so glänzende Zubereitung beschrieben, überdieß die bewunderungswürdige Ordnung bei den Tafeln; an jeder derselben führte ein Fürst den Vorsitz; — sowie die Menge, Verschiedenheit und Kostbarkeit der Speisen und Weine, goldene Geschirre und Becher ꝛc., so daß nichts Prachtvolleres gelesen oder ausgedacht werden kann, als jenes Gastmahl, man mag seinen Veranstalter, oder den Ort, oder die Anzahl und den Adel der Gäste, oder die Art der Speisen, oder endlich die Dauer des Gastmahles betrachten. Aber was ist alle Pracht dieses Gastmahles im Vergleiche mit jenem, das uns bereitet wird, und zu dem wir Alle geladen werden im ewigen Leben, im Himmel! Vergleichen wir ein wenig nach den vorzüglichsten Umständen das eine mit dem andern: 1) von wem, 2) wo, 3) für wen, 4) wie, 5) auf wie lange wird jenes Hochzeitmahl im Himmel angestellt?

Groß und unvergleichlich wird jenes Gastmahl seyn, wenn wir auf den Veranstalter oder den Gastgeber sehen, der kein Anderer ist, als Gott selbst, der größte und beste. Vieles trägt zur Pracht eines Gastmahles der Ur-

heber desselben bei. Je größer dieser ist, desto glänzender bewirthet er seine Gäste. Daß das Gastmahl des Absalon glänzend gewesen sey, wird mit diesen Worten erwähnt: „Absalon hatte ein Gastmahl angeordnet, wie das eines Königs" (II. Kön. XIII, 22.), d. h. ein solches, wie es selbst einem Könige ziemte, wie es königliche Pracht und Würde erforderte. Vom himmlischen Gastmahle aber, dessen Urheber Gott selbst ist, muß gedacht und gesagt werden: „Gott bereitet seinen Auserwählten im Himmel ein Gastmahl, wie das eines Gottes, d. h. ein solches, wie es Gott geziemt, wie es die Pracht und Freigebigkeit Gottes selbst erfordert. Damit ein Mahl groß wird, wird große Macht, Reichthum und Freigebigkeit von dem erwartet, der es anstellt. Wer weiß nun nicht, daß die Macht und der Reichthum und überdieß die Freigebigkeit Gottes unendlich sey! Von einer solchen Macht, Reichthum und Freigebigkeit, d. i. von einer göttlichen und unendlichen, kann nur ein großes, ja das größte Gastmahl herkommen. Von jenem Könige Assuerus, welcher über 127 Provinzen herrschte, und von seinem Gastmahle wird gesagt, daß er dadurch den Reichthum der Herrlichkeit seines Reiches und die Größe seiner Macht zeigen wollte. Auch der König der Könige, welcher über Himmel und Erde herrscht, will im Himmel vorzüglich seinen Reichthum, seine Macht und Freigebigkeit im vollen Glanze zeigen; was für ein Gastmahl müssen wir also im Himmel von einem solchen Herrn erwarten? Die Pracht eines königlichen Gastmahles wird ungemein erhöht, wenn der König selbst dabei zugegen ist, wenn er selbst seinen Gästen zuspricht, und die Speisen vertheilt. Dieses, meine Lieben, dieses wird beim himmlischen Mahle geschehen. Da wird Gott selbst sichtbar zugegen seyn, Jesus Christus selbst wird seinen Freunden die wunderbaren Speisen jenes Mahles austheilen. „Er wird umhergehen und sie bedienen."

(Luk. XII, 37.) — Ja er selbst wird mit ihnen auf eine wunderbare und seinem glorreichen Zustande angemessene Weise essen und trinken: „. . . wo ich es neu in meines Vaters Reiche trinken werde." (Matth. XXVI, 29.) — Er wird selbst uns an seinen Tisch ziehen: „. . . auf daß ihr an meinem Tisch essen und trinken sollt in meinem Reiche." (Luk. XXII, 29.) —

Viel trägt überdieß zur Pracht und Freude des Mahles bei 2) der Ort, an welchem es gegeben wird, wenn er bequem und prächtig bereitet ist. Der Ort, an welchem Assuerus sein Gastmahl gab, war — so erzählt die Schrift, bereitet im Vorhofe des Gartens und des Waldes, der durch königliche Pflege gepflegt war, unter den schönsten Teppichen von mannigfachen Farben, unter marmornen Säulen, auf goldenen und silbernen Betten, welche bei den Morgenländern statt der Sessel dienten, auf einem Fußboden, der mit Smaragden und andern kostbaren Steinen belegt war. So beschreibt uns diesen Ort die hl. Schrift. Aber wer wird den Ort jenes Gastmahles, das uns im ewigen Leben bereitet wird, beschreiben können?! Dieß werden die Engel und jene glückseligen Seelen können, die schon im Himmel leben. Wir aber, die wir gleich Würmern auf der Erde kriechen, wissen nichts von der Größe, dem Glanze und der Schönheit jenes Ortes. Der Hof jenes Gastmahls ist der Himmel, ist das Haus Gottes, kein königlicher Pallast oder Speisesaal. Es ist der Ort des wunderbaren Gezeltes Gottes selbst; nicht seidene Teppiche, nicht goldene Betten. Es ist das himmlische Paradies, nicht ein königlicher Garten oder Wald. Die Erde ist nur ein kleiner Punkt, wenn man sie mit der Größe des Himmels vergleicht; ein Gefängniß, ein Stall ist die Erde, wenn man sie mit der Schönheit des Himmels vergleicht; ein Punkt sind alle irdischen Gastmahle der Könige, nichts sind sie, wenn man sie mit dem Mahle

des größten Königs, Christi, vergleicht, nur in Bezug auf den Ort und die Zubereitung. Ausrufen möchte man mit jenem, welcher einst mit Christus zu Tische saß, als er von jenem Mahle redete: „Selig ist, der im Reiche Gottes Brod essen wird!“ (Luk. XIV, 15.) —

Wenn der Gastgeber groß, der Ort bequem, angenehm und glänzend ist, so müssen 3) auch die Gäste selbst gut und einander lieb seyn, damit das Mahl vergnügt ist. Oft schlägt einer das beste, sonst glänzende und angenehme Mahl aus, wenn er weiß, daß dazu Menschen geladen sind, die entweder an Adel weit niedriger, oder sich feind und wenig gewogen, oder streitsüchtig sind. Wenn aber eine gute Gesellschaft, wenn gleichgesinnte Freunde, die nur ein Herz und ein Sinn sind, zusammenkommen, so schöpft man aus dieser Gesellschaft mehr Vergnügen, als aus dem Mahle selbst. Bedenkt nun, meine Lieben, wie das Vergnügen des himmlischen Gastmahles beschaffen seyn muß, gemäß der Gesellschaft der Gäste, die da sind die guten Engel und alle Heiligen, alle Kinder Gottes, alle, nicht bloß Fürsten und Vornehme, sondern so viele Könige, die gegen einander auf's Freundschaftlichste gesinnt sind, und sich mehr als mit brüderlicher Liebe lieben, Alle Gott ähnlich nach jenen Worten (I. Joh. III.): „Wir werden ihm ähnlich seyn, weil wir ihn sehen, wie er ist.“ — Vom Assuerus wird gesagt, daß er den Fürsten, den Mächtigsten unter den Persern, den Vortrefflichsten unter den Medern und den Vorstehern der Provinzen ein Gastmahl gehalten habe. Auch Christus hält im Himmel den Engeln, welche die Fürsten seines Reiches sind, und den Menschen als seinen mächtigsten Dienern, welche im Kampfe gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel Sieger gewesen, ein Gastmahl. O welche Freude wird es seyn, mit so großen Fürsten und Helden, mit den Aposteln und Martyrern, mit allen Auserwählten beim himm-

lischen Gastmahle zu sitzen! mit den hl. Patriarchen und Propheten! „Viele werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen.“ (Matth. VIII, 11.) — Von den 7 Söhnen Jobs erzählt die hl. Schrift, daß jeder nach der Reihe durch die 7 Tage in der Woche, jeder in seinem Hause, ein Gastmahl hielt, wobei sie und ihre drei Schwestern freundschaftlich und friedlich mit einander speisten. Auch im Himmel werden Alle wie Brüder und Schwestern beim Gastmahle sitzen, Alle einander lieb und theuer, fröhlich und vergnügt. „Wie Frohlockende sind Alle, die in dir wohnen.“ (Ps. LXXXVI.) —

O Christen freuet euch über eine solche künftige Gesellschaft! dort wird kein Friedensstörer, Keiner einem Andern auffässig seyn. Freuet euch, und beweint den Verlust der Freunde und Verwandten nicht, weil ihr Hoffnung habt, sie wieder zu sehen, und ewig mit ihnen am himmlischen Tische zu sitzen!

Welche Speisen, welches Getränk werden endlich bei jenem Gastmahle aufgesetzt werden? Bei dem königlichen Gastmahle des Assuerus waren mannigfache und ausgesuchte Speisen in kostbaren Schüsseln aufgetragen. Der Wein war des königlichen Glanzes würdig, ward im Ueberflusse, vortrefflich und in goldenen Pokalen gereicht. Und welcher Wein, welche Speise wird erst beim himmlischen Mahle aufgesetzt werden? Christus der Herr wird, vom Himmel herabredend, an's Essen und Trinken erinnern: „Ich trage euch auf, daß ihr esset und trinket an meinem Tische in meinem Reiche.“ Wie ist dieß zu verstehen? Wir müssen hier ein zweifaches Mahl, welches die Seligen im Himmel haben werden, unterscheiden; eines, welches der Seele, und ein anderes, welches dem Leibe bereitet wird. Die Speise und der Trank der Seele ist die Anschauung und beseligende Liebe Gottes selbst, oder vielmehr Gott selbst, der auf's Klarste

erkannt, auf's Süßeste geliebt, und der glückseligen Seele mitgetheilt wird. Diese Speise wird die Seele unendlichmal mehr ergötzen und ersättigen, als die ausgesuchtesten Speisen und Getränke den Leib ergötzen. „Ich werde ersättiget werden, wenn deine Glorie offenbar wird. In der Salbung deines Hauses werden sie erquickt, und mit dem Strome deiner Annehmlichkeit wirst du sie tränken." (Is. XXXV, 9.) — Einen Vorgeschmack dieser Speise, und ein sicheres Unterpfand empfangen wir in der hl. Kommunion. Hier gibt sich Christus zwar wahrhaft dar, aber er gibt sich nicht dar zum Erkennen, Hören, Sehen und Schmecken nach seiner Schönheit und Süßigkeit. Er verbirgt uns Alles, aber im Himmel werden wir in geoffenbarter Gestalt nicht nur seine Menschheit, sondern auch seine Gottheit schauen; wir werden sie nicht bloß schauen, sondern auch lieben und genießen in Ewigkeit. O unerklärbare Speise! o süßes Gastmahl! Wenn schon das hl. Abendmahl einen so großen Trost gewährt, was wird erst das Hochzeitmahl im Himmel seyn?! Wenn das Manna schon von so lieblichem Geschmacke war: „alle Süßigkeiten in sich fassend" (Weish. XVI, 20.), was wird erst im Himmel seyn?! ꝛc. In Bezug auf den glorreichen Leib. Auch dieser wird sein Gastmahl, seine Speisen und Getränke haben; zwar nicht Brod, oder Wein, oder Fleisch, oder ähnliche Nahrungsmittel, deren er im Stande der Glorie keineswegs mehr bedarf. Aber doch wird auch der Geschmack, wie Drexelius*) sagt, dann eine Ergötzung haben, welche Gott den Seligen bereiten wird, als wenn sie immer die schmackhaftesten Speisen kosteten. Und dieß ist jener neue Wein, von welchem Christus am letzten Abendmahle sagte, daß er ihn mit seinen Aposteln im Reiche seines Vaters trinken wolle.

---

*) Lib. 2. de coelo, c. 2. §. 3.

Die letzte und vorzüglichste Eigenschaft des himmlischen Gastmahles ist 5) seine Dauer. Das Gastmahl des Assuerus dauerte lange Zeit, 180 Tage. Eine unerhörte Sache, ein Gastmahl von 180 Tagen! Die Hälfte des Jahres ist's, durch die jene Schmausereien hinausgedehnt wurden. Aber was ist dieser Zeitraum, wenn man ihn mit der Ewigkeit vergleicht, durch welche das Mahl Christi dauert! Jene 180 Tage nahmen endlich ein Ende, jenes halbe Jahr von Freuden ging vorüber. Aber die Zeit des himmlischen Mahles wird nie vorübergehen, wird immer fortdauern. Auf andere Gastmahle und fröhliche Tage folgt öfters eine unruhige Nacht, traurige Tage, Tage der Enthaltsamkeit und des Fastens. Aber auf den Tag des ewigen Gastmahles wird keine Nacht folgen; auf diesen Tag der ewigen Freude folgt kein Tag der Trauer oder des Fastens. Das Gastmahl Absalons hatte einen blutigen Ausgang; es wurde dabei Ammon von seinem eigenen Bruder ermordet. Das Gastmahl des Balthasar hatte einen traurigen und schrecklichen Ausgang; es erschien eine Hand, welche an die Wand schrieb, und das Ende seiner Regierung und seines Lebens verkündigte. Das Gastmahl der Söhne Jobs hatte einen traurigen Ausgang. Es stürzte das Haus zusammen, und begrub alle Gäste. Auf einen fröhlichen Hochzeitstag folgen oft viele traurige und beweinenswerthe Tage. Nichts dergleichen wird bei der himmlischen Hochzeit, beim himmlischen Gastmahl seyn, wozu uns Christus einladet. Jenes wird nicht nur kein trauriges und schreckliches Ende, sondern durchaus gar kein Ende nehmen. Es wird ewig dauern ohne Ekel; kein Ende wird dort angekündigt; der Saal des himmlischen Gastmahles wird nicht zusammenstürzen. Wir werden uns immer freuen, und immer an der Tafel sitzen. Saget, meine Lieben, ist nicht dieses Gastmahl vortrefflich? sagte nicht jener Engel zum Johannes recht: „Schreibe: selig

sind, welche zur Hochzeit des Lammes geladen sind" (Offenb. XIX, 9.), und hinzusetzte: „Diese Worte Gottes sind wahr." Wer aber ist zu diesem Mahle geladen? Du und ich, und wir Alle. „Kommet zur Hochzeit." Niemand aus uns wird wohl mit den Juden sagen: Ich will nicht kommen! — Aber wie? Sind wir auch Alle bereit? Ist es hinreichend, geladen zu seyn, den Glauben eines ewigen Lebens zu haben? Keineswegs.

II.

Alles ist bereitet, von Seite Gottes ist kein Mangel; — aber ach! die Menschen als Gäste sind nicht bereitet. Es wird ihnen zwar Zeit gegeben, sich zu bereiten, sich von Makeln reinzuwaschen, sich ein hochzeitliches Kleid zu verschaffen; aber sie mißbrauchen diese Zeit meistens, um sich Vergnügungen, Reichthümer, Güter dieses, nicht des ewigen Lebens zu verschaffen. So vergehen die Tage; plötzlich entsteht ein Geschrei: „Sehet, der Bräutigam kömmt, auf, geht ihm entgegen: und die bereitet waren, gingen mit ihm zum Hochzeitmahle ein, die thörichten Jungfrauen aber wurden hinausgesperrt." Jener Armselige im heutigen Evangelium war auch geladen; er weigerte sich nicht, noch viel weniger tödtete er die Einladenden, wie die Uebrigen; aber doch wurde er hinausgeworfen vom Gastmahle, nicht weil er zu kommen sich weigerte, sondern weil er unvorbereitet kam. Diejenigen, welche nicht kommen wollten, sind die Juden, welche die Propheten und Apostel, die sie einluden, nicht hören wollten, und auch nicht hörten, oder gar tödteten; sind die Ungläubigen, welche an Christus durchaus nicht glauben. Aber jener Armselige bedeutet die Christen, die Rechtgläubigen, welche zum Hochzeitmahle in die Kirche kommen mit Glauben, aber ohne Vorbereitung, ohne gute Werke, ohne Liebe, ohne heiligmachende Gnade, die sie durch

Sündigen verlieren. Jener hat kein hochzeitliches Kleid, welcher in die Pforte der Ewigkeit eintritt im Stande einer Todsünde; dieser wird nicht zum Mahle gelassen, sondern hinausgeworfen; obgleich er getauft, gefirmt, mit dem Leibe Christi erquickt ist, obgleich er ein ewiges Leben glaubte, weil er kein hochzeitliches Kleid hat.

O mein Lieber! wie oft entbehrst du dieses Kleides! wie oft gehst du ohne dasselbe schlafen! wie oft wirfst du es vor dem Schlafe durch eine schändliche Lasterthat von dir. Ach! wenn du in dieser Nacht gerufen würdest, was würde mit dir geschehen?! „Wie bist du hiehergekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?" wird die Frage lauten; und der Richterspruch: „Bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus in die äußerste Finsterniß." Ach! vielleicht hast du diese Nacht zum erstenmale im Stande der Sünde geschlafen? Wenn du gestorben wärest, lägest du schon in der Hölle, und würdest dort trauern, aber vergebens, daß du statt des ewigen Gastmahles ewigen Hunger erwählt hast. Traue nicht, lege dich nie zu Bette mit einer schweren Sünde! Stehe nochmal auf vom nächtlichen Lager, und verschaffe dir wenigstens durch eine vollkommene Reue ein hochzeitliches Kleid. Als einst die hl. Theresia die hl. Messe eines Priesters anhörte, von dem sie aus Gottes Eingebung wußte, daß er sich nicht im Stande der Gnade befände, so mahnte sie ihn; und dieß ist unter Allen die nothwendigste Vorbereitung. Es gibt auch heut zu Tage noch einige Solche. Der hl. Paulus nennt das ewige Leben einen Sabbath. „Das Volk Gottes hat noch einen andern Ruhetag (Sabbath) zu erwarten." (Hebr. IV, 8.) — Die glückselige Ewigkeit ist der ewige Sabbath oder Ruhetag. Die Juden mußten sich zu jedem Sabbathe bereiten; daher wurde der vorausgehende Tag Paraszeve (Vorbereitungstag) genannt. „Es war aber Vorbereitungstag, der vor dem

Sabbathe ist." Paraszeve heißt also so viel als Vorbereitung. An diesem Tage bereiteten sie die Speisen. Die glückliche Ewigkeit ist unser Ruhetag (Sabbath); dieses ganze Leben ist unsre Vorbereitung (Paraszeve). Daher müssen wir uns eifrig bereiten. Schon jetzt müssen wir uns durch gute Werke jenes Abendmahles würdig machen. Wenn die Juden am Vorbereitungstage nichts arbeiteten, keine Speisen bereiteten, so mußten sie am ganzen Sabbathe Hunger leiden, weil es ihnen am Sabbathe nicht erlaubt war, zu arbeiten oder zu kochen. Auch im Himmel, welcher ein großer Sabbath ist, darf man nichts mehr arbeiten. Alsdann wird keine Zeit mehr seyn. Wenn wir uns jetzt eitlen Scherzen und Tänzen ergeben, wenn wir selten über himmlische Dinge nachdenken, wenn wir für's ewige Leben nichts aufwenden, was ist das für eine Vorbereitung? Jetzt laßt uns Hunger leiden; jetzt enthaltsam seyn. Wer sich zum reichlichen und hochzeitlichen Mahle bereitet, der kleidet sich nicht nur gut, sondern enthält sich auch zu Hause von Speisen; wer zur Tafel eines Fürsten geladen ist, der ißt nicht zuvor mit den Schweinen die Treber und füllt sich nicht damit den Bauch. Die Ergötzlichkeiten und Vergnügungen der Welt sind die Treber der Schweine. Wie magst du dich mit diesen anschoppen? O spare dich auf etwas Besseres! Faste jetzt; es wird eine Zeit kommen, wo du wirst ersättiget werden. Vielleicht nehmen sich Einige von dem Gebote des Fastens aus. Jetzt enthalte dich, damit du nicht von dem himmlischen Hochzeitmahle ausgeschlossen werdest. Jetzt arbeite, damit du der ewigen Ruhe genießest. „Bei den Verdammten werden sie Hunger leiden wie die Hunde. Ihr Antheil ist Schwefel ꝛc. — Ihm lasset uns zu entgehen suchen." Amen.

LXXXVI. Predigt.

Am Feste des heiligen Michael.

Aus dem Falle Luzifers und Kampfe des hl. Michael wird gezeigt, 1) wie leicht der Verlurst des ewigen Lebens sey; 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde.

„Bonum tibi est ad vitam ingredi debilem vel claudum, quam duas manus vel duos pedes habentem mitti in ignem aeternum.“ —

Es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände und zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest.“ (Matth. XVIII, 8.) —

Das Evangelium des heutigen Tages macht einigemal vom ewigen Leben Erwähnung. Das Andenken des hl. Michael erinnert uns an den Fall des Luzifer. Aus Beiden ziehen wir den Schluß: 1) wie leicht das ewige Leben verloren gehen könne, 2) welch' tapferer Kampf dafür erfordert werde.

I.

Fromme und gute Christen wirken ihr Heil mit Furcht und Zittern, sie fürchten beständig, wie der Apostel, sie möchten verworfen werden. Die schlechten und lauen aber leben mitten in Sünden unbekümmert dahin. Die guten thun täglich solche Werke, wodurch sie das ewige Leben verdienen; und dennoch fürchten sie, sie möchten dessen verlustig werden. Die bösen thun täglich solches, was sie zu

Grunde richtet; sie stürzen sich mitten in die Gefahren, und leben ohne alle Furcht, als wenn es eine recht seltene und sehr schwere Sache wäre, des Heiles verlustig zu werden. Also nicht, um den Guten eine größere Furcht einzujagen, sondern um die Sorglosen aufzuschrecken, will ich heute zeigen, daß der Verlust des ewigen Lebens leicht und schnell geschehen könne; denn dazu braucht es nicht mehr, als daß 1) der Mensch schwer sündige, und 2) in dieser Sünde ohne vorhergegangene Buße sterbe. Eine einzige schwere Sünde also! Es ist nicht nöthig, daß du Sünden auf Sünden häufest, daß sie zahlreicher sind als die Haare deines Hauptes. Nur eine einzige und die erste, welcher keine voranging, und auf welche keine mehr folgt, ist nöthig. Auch wird nicht erfordert, daß diese einzige, erste und letzte eine von den allergrößten sey, z. B. Ehebruch, Diebstahl oder Mord, nein, ein einziger freiwilliger Gedanke reicht hin.

Um alle übrigen Beweise mit Stillschweigen zu übergehen, betrachte heute nur den unglückseligen Luzifer unter den Füßen des hl. Michael, und frage ihn: Wie bist du vom Himmel gefallen, Luzifer, der du am Morgen noch im Glanze warest? Luzifer war, meine Lieben, wie wir Alle — zum ewigen Leben erschaffen. Er könnte heute eben so gut in dem Himmel seyn, als der Erzengel Michael. Dasselbe kann man von den rebellischen Engeln sagen; er ist aber nicht darin, und er wird in Ewigkeit nicht mehr hineinkommen. Er hat den Himmel auf ewig verloren; er ist von der Höhe des Himmels in die Tiefe der Hölle hinuntergefahren wie ein Blitz: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fahren.“ (Luk. X, 18.) — Er wurde vom Himmel herab in das „ewige Feuer geworfen, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ (Matth. XXV, 41.) „Er hat sie zur Qual in die Hölle gestürzt.“ (II. Petr. II, 4.) — O erschrecklicher Fall, o unwiederbringlicher Verlust!

Wie seyd ihr gefallen, ihr unseligen Engel? was hat euch um das ewige Leben gebracht? Die Sünde. „Denn Gott hat auch der Engel, die sündigten, nicht verschont ꝛc., er hat an seinen Engeln Bosheit gefunden.“ (Joh. IV, 18.) — Bevor sie das ewige Leben verloren, hatten sie die Gnade verloren. Aber wie? wie oft haben sie gesündigt? Ein Mal! Die erste, nur in Gedanken begangene Sünde, hat sie der Gnade Gottes und des ewigen Lebens beraubt. Die seligmachende Anschauung Gottes war ihnen verheißen, wie uns; aber sie sollten sie zuvor verdienen. Sie erfreuten sich also eines freien Willens. Die wirkende hinlängliche Gnade Gottes kam ihnen zu Hilfe. Weil sie aber diese ihre Freiheit und die Gnade mißbrauchten, wurden sie, obgleich sie nur ein einziges Mal sündigten, obgleich ihre Natur so vortrefflich und ihre Anzahl so groß war, doch zu ewigen Strafen verurtheilt. „Gott hat der Engel, welche sündigten, nicht verschont ꝛc.“

Und wer bist denn du? Bist du etwa besser? Alle deine, ja nicht bloß deine, sondern aller Menschen Weisheit, Macht und Schönheit und Adel kann nicht einmal mit einem einzigen Engel verglichen werden. Wenn also die Sterne nicht rein gewesen sind, um wie viel mehr der Mensch, der Staub und des Menschen Sohn, der Wurm? Was aber ist leichter, als daß ein Mensch sündigt, „dessen Sinn und Gedanken zum Bösen geneigt sind von Jugend an?“ (I. Mos. VIII, 21.) — Die so weisen Engel haben gesündigt, was steht von uns thörichten, blinden und in Mitte eines bösen Geschlechtes lebenden Menschen zu erwarten, besonders wenn wir uns selbst so sehr trauen, und uns so wenig vor Gefahren hüten? Was ist in der Welt gewöhnlicher als Verführungen, als schwere Sünden? geschehen sie nicht täglich? — O meine Lieben, wenn euch euer Heil am Herzen liegt, so fliehet jede Sünde. O unschuldige

Seelen, fürchtet euch und erschreckt vor der ersten Sünde. Ihr Sünder, fürchtet euch und erschreckt vor der nächsten schweren Sünde. Diese eure erste und nächste Sünde wird hinreichen, um euch ewig zu Grunde zu richten. Sage ja Niemand: Ich weiß, daß eine einzige schwere Sünde den Verlust des ewigen Lebens verdient; aber ich werde nicht auf der Stelle sterben. Nicht augenblicklich wird der Urtheilsspruch vollzogen, es ist noch Zeit übrig, um Buße zu thun; Gott ist gütig. O meine Lieben, auch Luzifer, auch die bösen Engel haben ohne Zweifel so gedacht. Aber ihre Vermessenheit hat sie betrogen; er hat ihrer nicht geschont. Wie bist du gefallen? Es ist wahr, der Tod muß vorhergehen. Aber wie leicht ereignet es sich, daß ein Mensch stirbt? Gott ist gütig, er verzeiht Vielen die zahlreichsten Sünden, und hat sie vielleicht dir selbst schon verziehen; — aber er ist zugleich gerecht; Viele hat er auch nicht verschont. Gewiß waren unter jenen, welche die Sündfluth, oder der Feuerregen von Sodoma, oder der Thurm zu Silon*) zu Grunde richtete, nicht lauter recht schwere Sünder. Wie Viele sind während der Sünde selbst gestorben, wie Zambri, der von Phineas durchbohrt, und jener Jude, der vom Mathatias getödtet wurde. Wie Viele haben eine falsche Buße gethan, wie Saul, Antiochus, Judas. Dasselbe kann auch dir begegnen. Her und Onan (I. Mos. XLVI, 12.) gehören zur vorigen Klasse derjenigen, welche unter der Sünde selbst umkamen. Der Fall Luzifers soll dich vorsichtig machen.

II.

Den Himmel verlieren, mit Luzifer hinab zur Hölle fahren, braucht nicht viele Mühe**). Ueber den Abhang

---

*) Luk. XIII, 14.

**) Facilis est descensus Averni — Virgil.

eines Berges lauft der Wagen von freien Stücken. Aber aufwärts zu streben, den Himmel an sich zu reißen, dieß braucht Anstrengung der Kräfte. Die guten Engel erhielten nur nach einem Kampfe das bleibende Recht zum Himmel. „Es entstand im Himmel ein gewaltiger Streit; Michael mit seinen Engeln kämpfte gegen den Drachen, und der Drache mit seinen Engeln kämpfte gegen ihn." (Offenb. XII, 7.) — Wird uns der Himmel ohne Kampf, in müssiger Ruhe zu Theil werden!? Nein, sagt der hl. Paulus; der Himmel ist eine Krone, aber Niemand wird gekrönt, außer er habe regelmäßig gekämpft. Also kämpfen müssen wir für's ewige Leben gegen dieselben Feinde, welche Michael bekriegte. „Uebrigens Brüder! stärkt euch im Herrn und in der Macht seiner Kraft! Ziehet die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr stehen könnet wider die Nachstellungen des Teufels; denn wir haben nicht (bloß) zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern gegen Fürsten und Mächte, gegen die Beherrscher der Welt in der Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in der Luft. Ergreifet also Gottes Waffenrüstung, damit ihr am bösen Tage Widerstand thun, und in Allem euch unerschütterlich aufrecht erhalten könnet. Stehet denn fest, eure Lenden umgürtet mit der Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit; eure Füße beschuhet zur Botschaft des Friedens, der ihr Bahn machen müsset. Vor Allem ergreift den Schild des Glaubens, wodurch ihr alle feurigen Pfeile des Erzbösewichtes auslöschen könnet. Bedeckt euch mit dem Helme des Heiles, und führet das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes. Betet und flehet im Geiste immerfort mit der heißesten Inbrunst, und seyd im Geiste wachbar mit aller Beharrlichkeit ꝛc.!" (Eph. VI, 10—18.) —

Sehet, dieß sind die Waffen, mit denen wir immer gerüstet seyn müssen. Gleichwie die bösen Geister immer

wider uns kämpfen, ebenso müssen wir immer wider die bösen Geister kämpfen. Nie ist es erlaubt, die Waffen niederzulegen; immer muß man wachen. „Die Gewaltthätigen reißen das Himmelreich an sich.“ Durch ein weites und breites Thor kann auch ein fetter und beladener Mensch leicht hineingehen; um aber durch ein enges einzugehen, ist Mühe, Anstrengung, Erniedrigung nöthig. Wenn ein Stadtthor bei Tage offen steht, geht man leicht hinein; aber wenn das Einlaßthürlein nur bei Nacht geöffnet wird, dann braucht es Anstrengung. Dieß ist ein Gleichniß von unserm Herrn Jesus Christus selbst; denn als er sagte: „Wie schmal ist der Weg,“ fügte er gleich hinzu: „Wie eng ist die Pforte ꝛc. Bemühet euch, durch die enge Pforte einzugehen; denn ich sage euch, Viele werden suchen einzugehen und werden nicht können.“ (Luk. XIII, 24.) — Was soll dieß Anderes bedeuten, als daß es großen Kampf und große Mühe brauche, damit Jemand das ewige Leben erlange. Dieß hat Jesus besonders durch jene entscheidenden Worte gezeigt: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert ꝛc., es ist dir besser, verstümmelt ꝛc. . . und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus.“

O Liebe! was heißt dieß? Ein guter Soldat muß streiten, auch wenn er den Verlust einer Hand, oder eines Fußes, oder selbst eines Auges erleiden würde, er muß. Eben so darf sich auch ein Christ um den Verlust einer noch so theuern oder noch so nothwendigen Sache nicht kümmern. Die abzuhauende Hand ist das fremde Gut; der abzuhauende Fuß ist das dem Heile gefährliche Geschäft- oder Dienstverhältniß. Du haust sie ab, wenn du rückerstattest, wenn du dein Geschäft, deinen Dienst aufgibst; wenn du so selten mehr in jenes Haus hingehest, als wenn du keinen Fuß hättest. Es ist dir gut, ja besser. Das Auge, welches ausgerissen werden muß, ist die verderblich und sündhaft

geliebte Person, die herrschende Leidenschaft. Reiß es aus; es ist dir gut, es ist dir besser ꝛc. Streite wie ein guter Soldat Christi. Du weißt, welche seine guten Soldaten sind. Christus hat ein zweifaches Heer, ein himmlisches, dieß sind die Engel, ihr Anführer und Fahnenträger ist der hl. Michael; — und ein irdisches, dieß sind die Märtyrer und Alle, welche für den Himmel tapfer gestritten haben. Dieser ihr Haupt und Fahnenträger ist Christus selbst. Streite wie ein guter Soldat; du hast noch nicht bis auf's Blut Widerstand geleistet. Streite wie der hl. Michael und die guten Engel. O wie sehr wird er sich freuen, besonders heute, mit allen guten Engeln. Im Gegentheile aber, wie sehr wird es heute die bösen Engel reuen, daß sie sich der aufrührerischen Einladung Luzifers nicht widersetzt haben. Wie sehr wird es selbst den Luzifer reuen, daß er seine Hoffart nicht besiegte. O was wird wohl sein erster Gedanke gewesen seyn, als er sich wie der Blitz vom Himmel gestürzt sah? Wird er nicht gesagt haben: Jetzt habe ich Alles verloren! Wie bist du gefallen? Es war nur eine einzige Unterwerfung nöthig, und jetzt wäre ich im Himmel. Was wirst du denken, o Unglücklicher, — wenn du fortfährst zu sündigen — und wenn du die Gerechtigkeit Gottes so oft herausforderst? Wenn dich plötzlich der göttliche Zorn ergriffe, wenn du merktest, daß du in's Feuer gestürzt seyst, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, dann wirst auch du sagen: Ach nur ein einziger Sieg, nur eine einzige Flucht vor der bösen Gelegenheit, nur eine einzige ernstliche Reue war nöthig, und ich wäre jetzt ewig glückselig. Ach, wenn ich nur dieses Auge ausgerissen, jene Hand abgehauen hätte! Doch jenes Jammern wird dann zu spät seyn. Jetzt ist Zeit; jetzt präge diese Wahrheit deinem Herzen ein: Es kann leicht geschehen, daß ich das ewige Leben verliere; daher will ich mich von jetzt an jeder schweren

Sünde enthalten; ich will die bösen Gelegenheiten fliehen, ich will die Buße nicht aufschieben. Ich will mich nie schlafen legen, bevor ich mich nicht durch eine vollkommene Reue mit Gott ausgesöhnt habe. Viel Kampf und Sieg ist nöthig; also will ich kämpfen und siegen. Heiliger Michael vertheidige uns im Streite, daß wir nicht zu Grunde gehen, sondern zum ewigen Leben gelangen! Amen.

LXXXVII. Predigt.

(Am XX. Sonntage nach Pfingsten, als am Rosenkranzfeste.)

Damit das Gebet des Rosenkranzes ein Zeichen und Mittel sey, das ewige Leben zu erlangen, muß es 1) mit aufmerksamem, 2) mit aufrichtigem Herzen verrichtet werden.

„Abiit ad eum et rogabat eum.“ —
„Er ging zu ihm, und bat ihn.“ — (Joh. IV, 47.)

Ein schönes Muster und Beispiel eines guten und fruchtbaren Gebetes gibt uns der Vater im heutigen Evangelium, welcher Christum für das zeitliche Leben seines dahinsterbenden Sohnes gebeten hat. Es war dieß nicht nur ein demüthiges, ein vertrauliches, ein beharrliches Gebet, sondern ein aufrichtiges. Es redete nicht so fast der Mund, als das Herz selbst, besonders da es schien, daß ihn Jesus nicht gleich erhören wollte. Ach Herr, sagte der Vater, Herr!

komm doch hinab, ehe mein Sohn gar stirbt. Es wäre zu wünschen, daß unser Gebet, welches wir um die Erhaltung nicht eines zeitlichen, sondern des ewigen Lebens verrichten sollen, beschaffen wäre, wie das Gebet dieses Vaters. Gern und oft und recht beten, ist ohne Zweifel nicht nur ein gutes Zeichen der Auserwählung, sondern es gehört sogar unter die wesentlichen Mittel unsers Heils, unter jene Mittel, durch deren Gebrauch wir das ewige Leben erlangen müssen. Der rechte Gebrauch des hl. Rosenkranzes hält nicht nur mehrere Kennzeichen der künftigen Auserwählung in sich, sondern er schließt auch mehrere Mittel und Vorboten des ewigen Lebens ein. Ich sage, der rechte Gebrauch. Die Abbetung des Rosenkranzes muß also geschehen 1) mit einem aufmerksamen, 2) mit einem aufrichtigen Herzen.

I.

Die Abbetung des Rosenkranzes, wie jedes andere mündliche Gebet, muß, damit es ein Mittel und Vorläufer des ewigen Lebens sey, nicht bloß mit dem Munde geschehen, sondern auch mit dem Herzen, und zwar, so weit es die menschliche Gebrechlichkeit zuläßt, mit einem aufmerksamen Herzen. Ehedem beklagte sich Gott bei Isaias bitter über sein Volk, theils wegen vieler anderer Ursachen, theils auch und vorzüglich wegen seiner Gebete, seiner Andacht und seines Gottesdienstes. Und warum dieß? standen etwa damals die Juden gänzlich vom Beten und vom Gottesdienste ab? unterließen sie etwa ihre Opfer? ließen sie etwa ihre Tempel leer stehen? O nein, hierüber sich zu beklagen, war keine Ursache da. Der Gottesdienst blühte, die Synagogen wiederhallten von den Stimmen der Betenden, der Tempel war mit Opfern und Opfernden angefüllt. Gott selbst gibt ihnen durch den nämlichen Propheten Zeugniß, daß sie zum Tempel kamen (Is. XXIX, 13.): „Jenes Volk nähert sich ꝛc.;“

daß sie ihn loben; „es preist mich.“ Warum beklagt er sich also dennoch? Aus keiner andern Ursache, als weil sie sich nur mit dem Munde nähern, weil sie ihn nur mit den Lippen preisen, da indessen ihr Herz weit von Gott wäre. „Dieß Volk nähert sich mir mit dem Munde und preist mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir.“

An diese bittere Klage erinnerte auch unser liebvollster Heiland die Juden, besonders die Pharisäer seiner Zeit. Die Pharisäer beteten viel und lange: „Sie verlängerten ihre Gebete.“ Sie machten viele Worte, aber Alles nur äußerlich, ohne Aufmerksamkeit und Mitgefühl des Herzens. Mit Recht sagte also Christus: „Ihr Heuchler! ganz wohl hat Isaias von euch geweissagt, da er spricht: Dieß Volk ehret mich mit den Lippen, sein Herz aber ist ferne von mir.“ (Matth. XV, 7.) — Christus beklagt sich nicht über Mangel des Gebetes, über Wortarmuth; man betete viel; der Worte waren genug, mehr als genug; sondern er beklagte sich über den Mangel an Aufmerksamkeit und frommem Mitgefühl, über Mangel an Uebereinstimmung des Herzens mit dem Munde. Christus oder der Prophet sagte nicht, daß die Zunge, der Mund oder die Lippen der Betenden ihre Pflicht nicht thun, vielmehr sagten sie: „Dieß Volk nähert sich mir mit dem Munde, preist und ehrt mich mit den Lippen;“ — sondern daß das Herz beim Beten seine Pflicht verletze, daß der Wille, das Gefühl und die Gedanken weit von Gott abirren. „Ihr Herz aber ist weit von mir.“ Gott Lob, meine Lieben, um diese Zeit wird meistens viel gebetet, und besonders blühet und grünet der Gebrauch des Rosenkranzes, der alle guten Gebete in sich faßt, in Städten und Dörfern sehr; er wird laut und stille gebetet; er wird zu Hause von den Dienstbothen, im Tempel von dem ganzen Volke gebetet; ja selbst die Strassen ertönen nicht selten von den Stimmen der Betenden bei Bittgängen. Dieses Volk, dieses Hausge-

sinde, diese Leute, kann Gott auch heut zu Tage sagen, ehren mich, rufen mich oft an, nennen mich seinen Vater, nähern sich mir täglich. Dieses Volk, kann Christus sagen, ehrt mich, spricht so oft meinen Namen aus und preiset ihn, wiederholt so fleißig meine Wohlthaten gegen sich, meine Menschwerdung, mein Leiden, meine Auferstehung. „Es ehrt mich."

Dieses Volk, kann die seligste Jungfrau sagen, ehrt mich, grüßt mich laut mit dem Engel, lobt mich mit Elisabeth, ruft mich mit der ganzen Kirche in jedem Psalter 150mal an. Aber wie, o mein himmlischer Vater, wie, mein süßester Erlöser, wie, jungfräuliche Mutter, wie ehren dich die Meisten, welche deinen Rosenkranz hersagen?! Nur mit den Lippen, mit dem Munde, mit der Zunge. „Mit dem Munde nähert es sich mir, und ehrt mich mit den Lippen." Wo ist aber das Herz? wo sind die Gedanken? wo das Gefühl? wo die innern Sinne? Ach! weit von Gott, weit von Christus, weit von der seligsten Jungfrau. Der Mund, die Zunge, die Lippen machen ihr Geschäft vortrefflich; die Lippen bewegen sich immer, die Zunge spricht ohne Unterbrechung, der Mund ruft laut. Aber das Herz, der Wille, das innere Gefühl schweigt. Wie Viele rufen mit der Stimme, und im Herzen sind sie stumm, sagt der hl. Augustin. Der Mund, die Zunge, die Stimmen erheben sich zu Gott, bis zum Himmel, aber das Herz bleibt und kriecht auf der Erde. Der Mund und die Stimme läuft durch die heiligsten Orte, bis Nazareth und Bethlehem, wenn man sagt: „Den du vom hl. Geiste empfangen hast;" „den du im Stalle geboren hast." Der Mund und die Stimme ist im Tempel, wo Christus aufgeopfert und gefunden wurde. Der Mund und die Stimme ist bald am Oelberge, wo Christus Blut geschwitzt, bald im Vorhofe, wo er gegeißelt und gekrönt wurde, bald auf den Strassen, die er,

mit dem Kreuze beladen, mit seinem Blute bezeichnete und heiligte; bald auf dem Kalvarienberge, wo er gekreuzigt wurde. Der Mund und die Stimme kommen bis zum Grabe des auferstehenden, bis zum Orte des auffahrenden Christus; sie dringen bis in das Gemach, in welchem der hl. Geist über die Apostel herabstieg; sie erheben sich bis in den Himmel, wohin Maria aufgenommen und wo sie gekrönt wurde; aber das Herz, die Gedanken, die innere Gesinnung, wo bleiben unterdessen diese? „Das Herz ist weit von mir.“ Das Herz ist weit von Gott dem Vater, weit von Jesu Christo, weit von der seligsten Jungfrau. Das Herz ist nicht im Hause zu Nazareth, sondern in ihrem Hause; nicht im Hause der Elisabeth, sondern im Hause eitler Gesellschaften; es denkt nicht an die Heimsuchung Mariä, sondern an jenen Besuch, den du zu machen gesonnen bist. Das Herz ist nicht im Stalle zu Bethlehem beim neugebornen Christus, sondern im Stalle deiner Pferde und Kühe. Das Herz ist nicht im Tempel, sondern auf der Gasse; nicht im Himmel, sondern auf der schmutzigen Erde; nicht beim leidenden Christus im Oelgarten oder auf dem Kalvarienberge, sondern bei der Musik, in Wirthshäusern, oder in Wäldern, auf der Jagd, auf dem Felde. „Ihr Herz ist weit von mir.“ „Wo warst du, fragte Gott einst den Job, als mich zugleich alle Gestirne des Morgens lobten und alle Kinder Gottes priesen?“ (Job XXXVIII.) d. h. als am Anfange der Welt mich schon die guten Engel anbeteten, wo warst du damals? Job lebte um diese Zeit noch nicht, also konnte er nicht bei den Chören der Engel seyn. Könnte man nicht auch an dich, und zwar mit weit mehr Recht, die Frage stellen, an dich, der du so oft mit Andern im Tempel, oder zu Hause, oder bei einer Procession der Rosenkranzandacht beiwohnest? Wo warst du, als mich um 5 Uhr unter dem hl. Opfer die Gestirne des Morgens lobten? Einige müßten sagen: Ich

war im Bette, ich war zu Hause in meiner Werkstätte. Andere müßten vom nachmittägigen Rosenkranze sagen: Ich war damals im Wirthshause, ich war bei der Musik. Aber ich frage jetzt nicht diese, sondern dich frage ich, der du zugegen warst, der du im Tempel, in der Messe, bei der Procession gewesen bist. Wo warst du, als der Rosenkranz gebetet wurde? Mit dem Leibe warst du im Tempel, mit der Zunge und Stimme warst du im Hause zu Nazareth, im Stalle zu Bethlehem, im Tempel zu Jerusalem, im Oelgarten beim Blut schwitzenden, auf dem Kalvarienberge beim gekreuzigten Jesus, im Himmel bei der aufgenommenen Maria; — aber — wo warst du mit dem Herzen? Während Andere als wahre Kinder Gottes und als andächtige Verehrer und Pflegekinder der seligsten Jungfrau sie mit Mund und Herzen grüßten, den ewigen Vater anriefen, die Frucht des Leibes Mariä, Jesum Christum, benedeiten, wo warst du? Ach, zu Hause, im Walde, im Wirthshause, auf dem Felde, im Stalle, bei deinen Geschäften, bei zeitlichen Possen und irdischen Sorgen, vielleicht gar beim Mitgenossen deiner Sünde! Du warst dort, wo deine ausschweifenden Gedanken und deine Neigungen dich eben hinführten. Dein Herz war überall, nur nicht da, wo es seyn sollte, bei Gott nämlich, bei Jesus Christus, bei der seligsten Jungfrau war es nicht. „Ihr Herz ist weit von mir" Du hast während dieser ganzen Zeit viel gesagt, eine gute Sprache geredet. Deine Worte waren Worte Gottes, so oft du sagtest: „Vater unser ꝛc.", weil Gott selbst uns so zu beten gelehrt hat. So oft du sagtest: „Gegrüßt seyst du, Maria!" hast du die Sprache der Engel geredet, weil der Engel selbst Maria so gegrüßt hat; aber du hast nur mit dem Munde so gesagt, nicht mit dem Herzen.

Wenn irgend Jemand, so war der hl. König David dem Gebete sehr ergeben. Er hat viel mit Gott geredet.

Sein Psalmenbuch enthält 150 Psalmen, wie der Rosenkranz 150 englische Grüße, in denen 15 Geheimnisse, zehnmal wiederholt, verehrt werden. Aber was David Gott sagte, sagte er nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen; dieses wußte und merkte auf das, was die Zunge sprach. Daher sagte er: „Dir spricht mein Herz, dich sucht mein Angesicht, dein Angesicht, o Gott! will ich suchen." (Ps. XXVI, 8.) — Sehet, er sagt nicht: Dir spricht mein Mund, meine Zunge, sondern mein Herz. O wie glücklich wärest du, wenn du, der du so oft den Rosenkranz abbetest, der du so viel mit Gott redest und mit der seligsten Jungfrau, allemal sagen könntest: Dir spricht mein Herz. Dir, o himmlischer Vater, spricht mein Herz 15mal „Vater unser!" „Zukomme uns dein Reich." — Dir, o seligste Jungfrau, spricht mein Herz 150mal: „Gegrüßt seyst du, Maria;" 150mal: „Bitt für uns, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens." Dir sagt mein Herz, o Jesus, daß du von mir gebenedeit seyst, weil du für mich empfangen, geboren, gegeißelt, gekreuzigt worden bist. O wie ganz anders sagt das Herz, als die Zunge: „Vater unser," — „Gegrüßt seyst du, Maria," — „Bitt für uns," „den du vom hl. Geiste empfangen hast" ꝛc.!

Ein solches Gebet des Herzens ist ein Mittel, ein Vorbote eines guten Todes, ist ein Mittel des Heils und des ewigen Lebens. Aber wenn bloß die Zunge spricht: Vater, zukomme uns dein Reich, gegrüßt seyst du, Maria, bitt für uns ꝛc., dann ist ein solches Gebet eitel und leer, ist ein Gebet der Zunge und nicht des Herzens, vermag wenig oder nichts, erlangt wenig oder nichts bei Gott, von welchem geschrieben steht: „. . . . Er wird dir das Verlangen deines Herzens geben" (Ps. XXXVI, 4.); — d. h. des Herzens, nicht der Zunge, wenigstens wenn das Herz nicht mit dem

Munde übereinstimmt*). Ein jedes im Rosenkranze ausgesprochene Wort ist ein gutes Wort; aber daß ein solches gutes Wort bei Gott auch einen guten Ort finde, muß es nicht bloß aus dem Munde, sondern aus einem Herzen kommen, das darum weiß. Nachdem die Kirche heute die seligste Jungfrau demüthig gegrüßt: „Sey gegrüßt, heilige Gebärerin," was gleichsam die Anstimmung ist, so beginnt sie die heilige Messe beim Eingange mit denselben Worten, mit welchen David seinen 44sten Psalm beginnt: „Meinem Herzen entquillt ein gutes Wort." Er erwähnt zwar auch der Sprache oder Zunge: „Meine Zunge ist die Feder eines Geschwindschreibers;" aber das Herz muß vorausgehen. Die Zunge bringt nur vor, was dem Herzen entquillt, gleichwie die Feder nur schreibt, was ihr angegeben wird. Sagen: „Ich glaube," ist ein gutes Wort; „Vater unser," ist ein gutes Wort; — sagen: „Gegrüßt seyst du, Maria!" ist ein gutes, ist ein englisches Wort; — sagen: „Jesus Christus, den du vom hl. Geiste empfangen hast, der Blut geschwitzet hat ꝛc.," ist ein gutes Wort, sind Worte des ewigen Lebens. Aber dieses gute Wort findet doch keinen guten Ort bei Gott, wenn es nur die Zunge ausspricht, wenn es nicht dem Herzen entquillt. „Meinem Herzen entquillt ein gutes Wort." —

Der allerheiligste Name Jesus, der 150mal im Rosenkranze wiederholt und gelobt wird, ist allerdings ein gutes Wort; aber damit es einen guten Ort finde, sagt der heil. Bernhard, muß Jesus in's Herz kommen und von da in den Mund springen; er muß in den Mund kommen, aber aus dem Herzen. Das Herz muß von dem übergehen, was die Zunge ausspricht. Der hl. Petrus ermahnt: „Wer

---

*) Sailer sagt: Das Herz muß vorbeten, der Mund muß mitbeten, das Leben muß nachbeten. Anm. d. Her.

aber redet, rede wie Worte Gottes." (I. Petr. IV, 11.) — Der hl. Paulus macht nicht bloß von den Zungen und Sprachen der Menschen, sondern auch von denen der Engel Erwähnung: „Könnte ich die Sprachen aller Menschen und Engel reden ꝛc." (I. Kor. XIII, 1.) — Wenn dieß irgendwo stattfinden kann und soll, so ist es gewiß beim Gebete und besonders bei Abbetung des Rosenkranzes. Da reden wir die Sprache Gottes, da bedienen wir uns der Engelzungen. Wenn das Herz nicht darum weiß, oder ausschweift, so wird unsere Sprache nicht nur nicht für Sprache Gottes angesehen, noch unsere Zunge für eine Engelzunge, sondern sie wird nicht einmal für eine menschliche Sprache gehalten werden. Sehr gut unterscheiden die Gottesgelehrten zwischen Handlungen des Menschen, und zwischen menschlichen Handlungen. Eine menschliche Handlung nennen sie bloß jene, die von einem sich selbst bewußten Menschen, der will und weiß, verrichtet wird; aber Handlung des Menschen nennen sie jene, die zwar von einem Menschen, aber von einem sich selbst nicht bewußten Menschen verrichtet wird; z. B. wenn Jemand im Schlafe redet, disputirt, etwas begehrt ꝛc., ist eine Handlung, eine Rede des Menschen, weil sie von einem Menschen geschieht; aber es ist keine menschliche Handlung, weil sie von einem sich nicht bewußten Menschen geschieht. Wer mit einem ganz zerstreuten Herzen betet oder spricht: Vater unser, gegrüßt seyst du, Maria! ohne daß das Herz aufmerkt oder weiß, was die Zunge spricht, dieser redet wie ein Schlafender. Seine Handlung und Rede ist zwar die eines Menschen, aber keine menschliche; er redet nicht nur nicht mit einer englischen, sondern nicht einmal mit einer menschlichen Zunge. Und wie könnte ein solches Gebet ein Mittel oder Zeichen der Auserwählung zum ewigen Leben seyn! Wie wird dich Gott erhören, wenn du dich, d. h. wenn dein Herz dich selbst

nicht hört und versteht! Es ist eine große Unbild, sagt der hl. Bernhard, wenn ich ihn bitte, daß er mein Rufen erhöre, das doch ich selbst, der ich's erhebe, nicht höre. Ich bitte ihn, daß er auf mich merke; aber ich merke weder auf ihn noch auf mich. Betet also, meine Lieben, betet den Rosenkranz, sprecht: „Zukomme uns dein Reich, bitt für uns in der Stunde des Todes ꝛc.;" und ihr werdet erhört werden, euer Gebet wird ein Mittel des Heiles seyn; es wird euch ein guter Tod, das himmlische Reich gegeben werden, wenn ihr vom Herzen betet. „Er wird dir das Verlangen deines Herzens geben." Sammelt ein wenig eure Gedanken, dann betet; aber mit größerm Fleiße und grösserer Aufmerksamkeit. Damit der Rosenkranz ein Mittel des Heiles sey, muß er ein Herzensgebet seyn, das verrichtet wird mit aufmerksamem Herzen, so weit es nämlich die menschliche Schwachheit zuläßt.

II.

Jedoch noch leichter erträgt Gott ein Gebet, das nicht mit aufmerksamem Herzen, als jenes, das nicht mit aufrichtigem verrichtet wird. Gott kennt unsere Schwachheit, er weiß, daß wir oft zerstreut werden nicht so fast aus Bosheit, als aus Schwachheit; er sieht uns leicht nach, wenn wir nur wenigstens Widerstand anwenden gegen die freiwilligen Zerstreuungen des Willens, und wenn wir nicht selbst dazu Veranlassung geben. Er kennt, was wir für Geschöpfe sind. (Ps. CII, 14.) Aber wenn Jemand nicht mit aufrichtigem Herzen betet, wenn das Herz nicht nur nicht auf das merkt, was die Zunge betet, wenn es nicht nur nicht mit der Zunge übereinstimmt, sondern gar etwas weit Anderes und Entgegengesetztes denkt, als was die Zunge spricht; dann nimmt er es übel, und ein solches Gebet kann durchaus nicht erhört werden von Gott, und ist also kein Mittel

oder Zeichen des Heils und ewigen Lebens. Es gibt Christen, (o wenn es doch nur Wenige wären!) welche mit Gott, mit ihrem Erlöser, mit der Mutter Gottes so falsch und politisch, als nur immer mit einem Menschen, umgehen. Wie handeln und wie betragen sich gar oft die Menschen gegen einander, besonders jene, welche (wie sie sagen, und was heut zu Tage sehr viel gilt) viel Welt haben! Hören wir ihre Worte, so sind sie die besten und aufrichtigsten Freunde. Recht politische Menschen! Sie überhäufen Andere mit Lobeserhebungen, ehren sie, empfehlen sich, betheuern; sie wünschen ihnen das Beste, wenn es nur zu ihrem Glücke beiträgt. Ihr Herz weiß, was ihre Zunge spricht; aber das Innerste des Herzens denket das Gegentheil, und sehr richtig sagt von ihnen David: „Mit dem Munde segneten sie, und im Herzen fluchten sie.“ (Ps. LXI, 5.) Im Herzen sind sie ihnen feind, im Herzen halten sie zu ihren Feinden, im Herzen freuen sie sich über ihr Unglück. Hinterm Rücken reden sie anders, verhöhnen und lachen. Fast eben so handeln viele falsche Christen mit Gott und Maria, wenn sie den Rosenkranz beten. Ihre Zunge bringt die besten Worte vor. Sie nennen Gott ihren Vater, sie grüßen die seligste Jungfrau Maria, sie führen den Namen Jesu im Munde; sie preisen ihn. Und was thun sie mit dem Herzen, oder auch sonst, wenn sie nicht beten? Sie fluchen. Denselben Namen, denselben Erlöser und dessen Sakramente lästern sie. Mit der Zunge sagen sie „Vater,“ aber im Herzen haben sie keine kindliche Zuneigung zu Gott; sie hassen ihn durch ihre Sünden, beleidigen, verunehren ihn. Im Herzen sind sie von Gott entfernt. Ferne von Gott, ferne von der Jungfrau Maria, ehren sie selbe nur mit der Zunge, mit einer zur Sünde, zu ungerechtem Gute, zu unerlaubter Liebe geneigten, mit Feindschaften angefüllten Seele verunehren sie selbe, geißeln sie den Sohn Mariä, und kreuzigen ihn ꝛc.

Sie grüßen Maria, wie Judas Christum, den er durch Grüßen überlieferte. Sie reden viel, bewegen die Lippen, geben die besten Worte von sich; aber von Vielen darf man sagen, was David sagt: „Jedoch alle Lippen sind trügerisch, im Herzen und mit dem Herzen sprechen sie.“ In einem zweifachen Herzen. Ein Herz merkt auf die Worte, das andere denket anders. Eines erhebt sich zu Gott, das andere wendet sich von Gott ab. Es meint es nicht redlich. Ein Herz benedeit Gott, Christum und Maria, das andere flucht dem Nächsten. Sind dieß nicht trügerische Lippen? sagen: Vater unser, — und sein ausgearteter Sohn seyn? sagen: Geheiliget werde dein Name, — und ihn lästern? sagen: Zukomme uns dein Reich, — und dergleichen thun, was das Reich Gottes raubt? sagen: Dein Wille geschehe, — und immer entgegen handeln? sagen: Vergib uns unsere Schulden ꝛc., — und Feindschaften nähren? sagen: Führe uns nicht in Versuchung, — und sich freiwillig in Gelegenheit zum Sündigen begeben? sagen: Erlöse uns von dem Uebel, — und Sünden auf Sünden häufen? Sind dieß nicht trügerische Lippen? „Alle Lippen sind trügerisch!“ Sagen: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, der für uns Blut geschwitzet hat, — und solches thun, weßwegen er Blut schwitzen mußte? — sagen: Der für uns ist gegeißelt worden, — und die Begierden des Fleisches vollziehen? ꝛc. „Mit deinen Ohren vernimm mein Gebet von Lippen ohne Trug.“ (Ps. XVI, 1.) Amen.

LXXXVIII. Predigt.

Am XXI. Sonntage nach Pfingsten.)

Ausgabs- und Einnahms-Rechnung für's ewige Leben, oder: 1) was der Mensch für's ewige Leben aufwenden soll, und 2) was Gott im ewigen Leben entgegen gibt.

„Assimilatum est regnum coelorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.“ —

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte.“ — (Matth. XVIII, 23.)

Was die Parabel des heutigen Evangeliums vor Allem beabsichtigt, hat unser Erlöser, als Urheber desselben, selbst hinlänglich erklärt, indem er offenbar zeigte, sie ziele auf die Vergebung der Unbilden ab, die uns von dem Nächsten zugefügt worden sind, und die wir ihm vom Herzen verzeihen müssen, wenn wir anders Verzeihung unserer Sünden, als eben so vieler bei Gott gemachten Schulden, erlangen, und von ihm nicht mit jenem unbarmherzigen Knechte in das ewige Gefängniß geworfen werden wollen. Aber weil ich von dieser so nothwendigen Verzeihung der Unbilden theils anderswo, theils im 10ten Glaubensartikel von der Nachlassung der Sünden schon gehandelt habe, so will ich heute ein wenig von diesem eigentlichen Zwecke der Parabel abweichen, und sie bei Gelegenheit dieses Gleichnisses, worin das Himmelreich mit einem Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung halten wollte, verglichen wird, auf den 12ten Artikel anwenden: „Ueber das ewige Leben,“ von

dem wir glauben, daß es uns im Himmelreiche verheißen sey. Nach meinem Urtheile wird nicht ohne Grund und Nutzen über dieses ewige, unter gewissen Bedingungen uns verheißene Leben eine Rechnung gehalten, und eine förmliche Gegenrechnung angestellt werden können, so nämlich, wie in jeder wohlgeordneten Rechnung die Ausgabe mit der Einnahme, und umgekehrt verglichen und darauf gesehen wird, ob das eine vor dem andern und um wie viel überwiegend sey.

In der Abhandlung dieses Artikels vom ewigen Leben habe ich schon einigemal gesagt, und mußte es sagen, und sage es jetzt noch einmal, daß uns das ewige Leben nicht umsonst verliehen werde, sondern daß man dafür etwas ausgeben müsse. Ich sagte erst neulich, daß das ewige Leben leicht verloren, aber nicht so leicht erworben werden könne, daß es große Gewalt und Kraftaufwand brauche. Einigen wird diese Rede vielleicht schwer fallen; vielleicht werden sogar einige glauben, Gott verlange von uns für's ewige Leben zu viel, und man müsse für dasselbe zu große Ausgaben machen. Wir wollen also heute sehen, ob man dieses mit Recht behaupten könne; und zu diesem Zwecke wollen wir die Rechnungen der Ausgabe und der Einnahme beleuchten. Laßt uns die Ausgaben, die für's ewige Leben zu machen sind, mit der Einnahme vergleichen, die wir theils schon empfangen haben, theils noch empfangen werden; also 1) die Ausgabe, oder was wir in Rücksicht auf's ewige Leben ausgegeben haben, oder ausgeben sollen, 2) die Einnahme, oder was wir schon in Rücksicht auf's ewige Leben eingenommen haben, oder was wir noch im ewigen Leben einnehmen werden. Der hl. Geist öffne uns die Augen des Glaubens, daß uns bei dieser ganzen Rechnung nichts entgehe, sondern daß wir recht erkennen, um wie viel die Einnahme größer sey, als die Ausgabe, und daß Alles, was

wir nur immer für den Himmel thun, keineswegs zu viel, sondern vielmehr zu wenig sey.

I.

„Das Himmelreich ist gleich einem Könige ꝛc." Es scheint mir, Jesus Christus, der König der Glorie, wolle mit uns Abrechnung halten, und sich bei unserer Kleinmüthigkeit und Trägheit gewissermassen rechtfertigen, daß er offenbar nicht zu große Ausgaben für den Himmel fordere in Rücksicht auf die unermeßliche Einnahme, welche er uns dafür der Ordnung nach theils schon gegeben hat, theils noch geben wird. Um uns aber noch besser zu überweisen, öffnet er gleichsam das Buch der Abrechnung, in welchem auf's Genaueste die ganze Ausgabe aufgeschrieben ist. Wie aber bei großen Rechnungen, um Verwirrung zu vermeiden, sowohl die Einnahme als Ausgabe nicht unter Einem Titel, sondern unter mehrern aufgezeichnet ist, eben so sind auch in diesem Abrechnungsbuche des ewigen Lebens mehrere Rubriken, besonders aber drei, welche dann wieder in mehrere kleinere abgetheilt werden. Der erste Titel, oder die allgemeine Rubrik ist: Meide das Böse; der zweite: Thue das Gute; der dritte: Ertrage das Widrige; oder: Meide, wirke, leide. Meide das Böse, wirke das Gute, leide das Widerwärtige. Zu einem aus diesen 3 Titeln gehört Alles, was nur immer ein Mensch für's ewige Leben ausgeben oder aufwenden kann oder soll.

Zu der ersten Rubrik: „Meide das Böse" — gehört die Flucht vor jeder Sünde, besonders vor jeder schweren, deren schon eine einzige dem Menschen alles Recht auf das ewige Leben raubt. Dazu gehört ferner die Flucht vor jeder Gelegenheit, besonders vor der nächsten. Die Sünde und die Gelegenheit der Sünde meiden, ist gleich gesagt. Aber bei unserer so großen Schwachheit, unter so vielen

Gefahren, bei unserer Geneigtheit zum Bösen, unter so vielen Aergernissen die schwere Sünde und alle nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, ist eine Sache von großer Anstrengung, eine große Ausgabe. Es kostet etwas, es kostet vieles Streiten, vieles Ueberwinden, vieles Enthalten, es kostet große Gewalt. Allein es koste, was es wolle, diese Kosten mußt du schon aufwenden. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Wenn du für Haltung oder Nichtverletzung eines schweren göttlichen Gebotes all dein Geld, deinen guten Namen und deine Ehre, Blut und Leben würdest hingeben müssen, so müßtest du diese Ausgaben machen; du müßtest eher Reichthümer, guten Ruf, Leben und Alles verlieren, als den Glauben verläugnen, oder Aberglauben treiben, und somit gegen das erste Gebot sündigen. Du müßtest dieses Alles lieber verlieren, als z. B. falsch schwören, oder lästern, oder gegen ein strenge bindendes Gelübde handeln, und somit gegen das zweite Gebot sündigen. Du sollst und mußt lieber deinen Gewinn verlieren, als ohne dringende und wirkliche Noth an einem Festtage längere Zeit arbeiten, und somit gegen das dritte Gebot sündigen. Du mußt lieber deinen guten Ruf und Alles verlieren, als Privatrache nehmen, und zum Zweikampf greifen, oder einem Andern fluchen und Böses wünschen, und somit gegen das fünfte Gebot sündigen. Du mußt lieber die Gunst der Menschen, den für eine Schandthat versprochenen Lohn, deinen künftigen Unterhalt, ja sogar das Leben verlieren, als zugeben, daß die Schamhaftigkeit dir geraubt wird, als in einem solchen Dienste, Hause oder Umgange bleiben, der für dich gewiß die nächste Gelegenheit ist, gegen das sechste Gebot zu sündigen. Du mußt lieber mit Noth und Armuth kämpfen, als den Nächsten betrügen, oder bestehlen, oder einen ungerechten schon in Besitz genommenen Gewinn behalten, und somit

gegen das siebente Gebot sündigen. Und wenn du dieses Alles für's ewige Leben aufgewendet hättest, so wärest du doch noch ein unnützer Knecht, und müßtest sagen, wie Christus ermahnt: „Wir sind unnütze Knechte."

Wir haben nur gethan, was wir thun mußten. Wohlan nun! besehe diese Rubrik. Was hast du aufgewendet, um die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde zu meiden? Hast du, um nicht zu sündigen, bis auf's Blut Widerstand geleistet? hast du auch nur Einen Blutstropfen vergossen? nur Eine Thräne aufgewendet? nur einen Heller? Um zu sündigen, hast du vielleicht Aufwand gemacht, hast nächtliche Furcht und Kälte ausgestanden; aber was, um die Sünde zu meiden? War etwa Aufwand nöthig, um dich nicht zu berauschen? nein; vielmehr hast du Aufwand gemacht, um dich zu berauschen. Es wäre nur nöthig gewesen, dich einer dir ohnehin schädlichen Erholung zu berauben, oder einer bösen Gesellschaft. Um die Keuschheit zu bewahren, und dich von der Unzucht zu enthalten, hätte es nur Flucht gebraucht, doch nein. Um des Liebhabers los zu werden, hätte es nur gebraucht, jenes Haus zu meiden, die Gunst jener Person zu verlieren, menschlichen Respekt zu besiegen, das angebotene Geschenk zu verschmähen, nicht zum Tanz zu gehen ꝛc. Um den Feiertag nicht zu verletzen, wäre nur nöthig gewesen, einen kleinen Gewinn, den Gott ohnehin nicht segnen wird, fahren zu lassen. Um keine Ungerechtigkeit zu begehen, wäre nur nöthig gewesen, dasjenige, was nicht dir gehörte, zurückzugeben. Hast du nun dieß Alles gethan? Wenn du es gethan hast, wenn du deinen Vortheil, die menschliche Gunst, deine Freude gleichsam zum Opfer gebracht hast: wohl dir, so hast du Ausgaben für den Himmel gemacht. Jeden Schritt, jeden Sieg liest man unter den Ausgaben in der Rubrik: „Meide das Böse." Jeder unrechte Kreuzer, den du zurückgegeben oder nicht angerührt

hast, steht in der Rubrik: „Meide das Böse.“ Ebenso jede böse Gelegenheit, die du gemieden ꝛc. Wenn du der Freude, welche du an einer sündhaft geliebten Person hast, entsagtest, wohl dir! es ist aufgezeichnet unter den Ausgaben für den Himmel.

Die zweite Rubrik heißt: „Thue das Gute.“ Das Böse meiden, verdient noch nicht das ewige Leben, wenn nicht auch das Wirken des Guten hinzukömmt. Was immer für ein gutes Werk, ob schuldig oder freiwillig, du gethan hast für den Himmel, befindet sich unter dieser Rubrik; sind Ausgaben. Sündigen ist ein böses Werk; aber die begangene schwere, wenn auch abscheuliche Sünde beichten, ist ein gutes Werk und zwar ein schuldiges. Es kostet etwas, seine schändlichen und zahllosen Sünden auseinandersetzen; Mancher gebe vieles Geld darum, wenn er sie nicht beichten dürfte, wenn er das mühevolle und beschämende Bekenntniß derselben erkaufen könnte. Aber diese Ausgaben müssen nothwendiger Weise gemacht werden. „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf dieselbe Weise umkommen.“ So oft du dich überwunden und gut gebeichtet hast, hast du etwas für den Himmel ausgegeben. Es gehört unter die Ausgaben der Rubrik: „Thue das Gute.“ Den Nächsten betrügen, den ungerechten Gewinn annehmen, ist etwas Böses, und wenn in einer wichtigen Sache, etwas verdammungswürdig Böses; aber das Entfremdete zurückgeben, den Schaden ersetzen, ist etwas Gutes, und zwar etwas schuldiges Gutes. „Dieß thue, so wirst du leben.“ Was du so ausgibst, das gibst du für den Himmel aus; es gehört zu den Ausgaben unter der Rubrik: „Thue das Gute,“ und zwar das schuldige Gute. Almosen geben, den Nackten bekleiden, den Hungerigen speisen, dem Kranken Hilfe leisten, oder was immer für ein Werk der leiblichen Barmherzigkeit üben, ist etwas Gutes, und zwar, wenn der

Nächste in recht großer Noth ist, und du ihm helfen kannst, etwas schuldiges Gutes. Wenn er nicht in großer, sondern nur in einer gewöhnlichen Noth ist, ist es ein freiwilliges gutes Werk. Ein jedes ist eine Ausgabe für's ewige Leben. Nicht ein Trunk frischen Wassers wird seinen Lohn verlieren. Alles ist aufgezeichnet bei Gott unter den Ausgaben bei der Rubrik: „Thue das Gute." Dasselbe gilt auch von den geistlichen Werken der Barmherzigkeit. Jedes Gebet, jeder Rosenkranz, ja jedes Vater unser oder Ave Maria mit Andacht gebetet, jede Messe, Kommunion, Predigt, geistliche Lesung ꝛc. sind Ausgaben für's ewige Leben. Alles ist aufgezeichnet im Buche des Lebens. Jedes Fasten, jede Abstinenz, jede Kreuzigung des Fleisches, Unterbrechung des Schlafes, ja jede Handlung oder Arbeit, mit einer guten Meinung des Herzens wegen Gott unternommen, sind Ausgaben. Von allen diesen redet Christus, wenn er sagt: „Dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird es dir vergelten." Aber, wirst du sagen: Die ganze Fastenzeit hindurch fasten, bei diesen harten Zeiten, wo Alles so theuer ist, einen größeren Werth auf die Eßwaaren verwenden, and um einen größern Preis sich überdieß Speisen bereiten, die für den Leib unbequem sind, ist hart. An gewissen Tagen nur einmal des Tages sich ersättigen, ist nicht leicht. O mein Lieber! was du hier ausgibst, gibst du für den Himmel aus. Dem Nächsten in der Noth beispringen, sich selbst berauben und es den Armen geben, andere große Ausgaben machen, und überdieß Almosen geben, ist nicht leicht. Aber bedenke, was du so ausgibst, gibst du für den Himmel aus, auf diese Ausgaben stützt sich der Himmel. Dieses Alles gehört in die Rubrik: „Thue das Gute." Wenn dir auch diese Ausgaben noch so viele und noch so groß scheinen, so wirst du nachher einsehen, daß es nichts sey, wenn man es mit dem

vergleicht, was man dafür eingenommen hat, oder einnehmen wird, nämlich im ewigen Leben.

Aber zuvor müssen wir noch die dritte Rubrik ansehen: „Ertrage.“ Ein Mensch, der mit großer Mühe das Böse meidet, der viel Gutes thut, gibt viel für's ewige Leben aus; aber er thut noch nicht Alles. Er macht einige Ausgaben, aber noch nicht alle, die er machen soll. Es gibt noch etwas, was Christus mit klaren Worten fordert, und der hl. Paulus überallhin verkündet, wenn er sagt: „daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen.“ (Apostelg. XIV, 21.) — Widerwärtiges leiden, ist ebenfalls eine Rubrik, so daß derjenige noch nicht für's Reich Gottes tauglich ist, der unter dieser keine Ausgabe aufgezeichnet vorweisen kann. Es muß für den Himmel und für das ewige Leben gelitten seyn. Gleichwie es aber verschiedene Trübsale gibt, ebenso enthält diese allgemeine Rubrik verschiedene untergeordnete Titel. Einer heißt: die Widerwärtigkeiten der Seele, Traurigkeit, Sorgen, Verdruß, den Verlust theurer Seelen, das tägliche Kreuz leiden. Ein anderer heißt: die Widerwärtigkeiten des Leibes, Hitze, Kälte, Armuth, Mühen, Schmerzen, Krankheiten leiden. Wieder ein anderer heißt: leiden und nicht rächen die Beleidigungen, Verfolgungen, Schmähungen, Flüche, auch wegen der Tugend und Gerechtigkeit. Ein anderer heißt: Versuchungen, Trockenheit des Geistes, Kämpfe ꝛc. leiden. Wieder ein anderer endlich heißt: leiden und zwar den Tod selbst. Unter dieser letzten Rubrik müssen Alle, selbst Kinder, etwas für das ewige Leben ausgeben; die Erwachsenen auch unter andern Titeln, und je mehr einer unter diesen Titeln ausgibt, desto sicherer ist der Kauf und die Erlangung des ewigen Lebens. „Denn durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“ Du wirst sagen: dieß sey allzuviel, wenn ein Mensch, der sich von Sünden ent-

hält, der so viel aufwendet, um die Sünden und die Gelegenheiten zu sündigen zu meiden, der so viel thut, um etwas Gutes zu wirken, überdieß auch noch so leiden muß. — Er muß, und zwar Vieles: „Durch viele Trübsale ꝛc.“ Und meistens müssen gute, des ewigen Lebens würdige Menschen mehr leiden, als andere, die gottlos und dessen unwürdig sind. Allzugroß — klagt man — sind die Ausgaben, die man für's ewige Leben machen muß; hart ist es, sich so vieler Dinge zu enthalten, zu denen die Natur sich hinneigt; härter noch ist es, so viel Gutes zu thun, zu dem wir so langsam und träge sind; aber überdieß noch zu leiden, vor dem unsere Natur so sehr zurückschaudert, dieß ist in der That am härtesten. Aber du, wer du immer so sprichst, halte ein mit deinem Urtheile, bis du auch die Rechnung der Einnahme einsiehst. Du kannst dich nicht über die Menge der Ausgaben beklagen, wenn dir nicht auch die Einnahme bekannt ist. Groß und viel sind die Ausgaben für's ewige Leben, ich gestehe es; aber wie groß ist erst die Einnahme?! Laßt uns jetzt das Blatt umwenden!

II.

„Das Himmelreich ist gleich ꝛc.“ O wir ungeduldigen und klagsüchtigen Knechte, ich weiß nicht, wie wir das in Anschlag bringen mögen, was wir für das ewige Leben fliehen, thun, leiden und ausgeben müssen. Denn es sagt uns unser Herr und Richter: „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sagt: wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir haben thun müssen.“ (Luk. XVII, 10.) — Gott verdienete schon an sich und schon wegen seiner ihm eigenen Güte Alles. Aber jener mächtige und höchst freigebige Herr will nicht, daß ihm etwas umsonst geschehe. „Er will nicht hinwegnehmen, was er nicht hingelegt, und nicht ärnten, was er nicht gesäet hat.“

(Luk. XIX, 21.) — Fordert er nun von uns eine große Ausgabe, so legt er uns eine noch weit größere Einnahme vor. Schau nur das Buch an und die Rechnung der Einnahme in Bezug auf das ewige Leben. Auch hier müssen wir der Ordnung halber 3 Hauptrubriken betrachten: die Einnahme aus den Gütern der Natur, aus den Gütern der Gnade und aus den Gütern der Glorie, die gewiß noch folgen wird.

Zur ersten Rubrik gehört Alles, was uns Gott, als der Herr der Natur, so freigebig mitgetheilt hat. Was er uns an natürlichen Gütern gegeben hat, das hat er uns in Bezug auf das ewige Leben, als unser letztes Ziel und Ende gegeben; er hat uns unser Daseyn und das Leben zu keinem andern Zwecke gegeben, als damit wir einst das ewige Leben erhalten möchten. Er hat uns einen mit fünf Sinnen ausgerüsteten Leib gegeben, aber aus keiner andern Absicht, als damit er diesem Leibe, wenn wir ihn recht leiten und zu seinem Dienste gebrauchen, in der Auferstehung das unsterbliche Leben gebe. Er hat uns eine geistige, freie und mit drei Kräften ausgeschmückte Seele gegeben, aber aus keiner andern Absicht, als daß sie ihrem Schöpfer diene, und endlich ewiges Leben verdiene. Er hat uns so viele und mannigfache Geschöpfe gegeben, um uns zu schmücken, zu nähren, zu ergötzen und zu bedecken. Er gab uns Alles als Mittel zu unserer Bestimmung, und nicht bloß zu unserer ersten, welche ist, Gott zu dienen, sondern auch zu unserer letzten, welche ist, Gott im ewigen Leben zu genießen. Du genießest jetzt schon diese Güter, du genießest die Sonne, den Mond, die Sterne, die Elemente, Pflanzen, Kräuter, Thiere, ja selbst den Schutz der Engel. Du genießest die Gesundheit, das Leben, die Sinne, die kostbare Zeit so lange du lebst. Du müßtest alle Gräslein und die Sterne zählen, du müßtest alle Augenblicke deines ganzen

Lebens in Rechnung bringen, wenn du nur alle Einnahmen aus den natürlichen Gütern zählen wolltest. Was sagst du nun? Christus will Abrechnung halten, er will, daß du deine Ausgaben mit dieser Einnahme vergleichst! Vergleiche also deine Ausgaben und sage, ob er zuviel verlangt, wenn du dich vom Gebrauche oder vielmehr vom Mißbrauche des einen oder andern Geschöpfes enthalten sollst, während er dir unzählige andere gibt, die du erlaubter Weise genießen kannst, und für die er nichts fordert? Siehe, ob er zuviel verlangt, wenn er dir ein Haus, eine Person, ein Vergnügen, und noch dazu ein unreines, das auch den Thieren gemein ist, verbietet, während er dir die Freundschaft mit vielen Andern, und auch erlaubte Vergnügungen, die deiner würdiger sind, zugibt und anbietet? Siehe, ob jener, welcher alle Zeit, alle Tage, alle Augenblicke zu deinem Gebrauche stellt, zuviel verlangt, wenn er nur einen einzigen Tag in der Woche für sich fordert? ob es zuviel sey, wenn er von deinen überflüssigen Gütern nur etwas für seine Armen fordert, da er dir so viele nothwendige beschert? Siehe, ob jener, welcher dir den Leib und alle Sinne gibt, und alle Augenblicke das Leben erhält, zu viel verlangt, wenn er die Freiheit der Sinne beschränkt, wenn er nicht Alles zu sehen, zu hören, zu lesen, zu reden erlaubt, während er dir zu ehrbarem Gebrauche tausendmal mehr zugesteht? Wiegt nicht schon in dieser ersten Rubrik die Größe der Einnahme deine ganze Ausgabe auf, aus der du so viel Wesens machst? Bist du nicht schon alle diese Ausgaben und noch weit mehrere für die natürlichen Güter allein schuldig, welche mittelbar zum ewigen Leben angeordnet sind, und nur einen sehr kleinen Theil der Einnahme in dieser Rechnung ausmachen?

Was wirst du aber zur zweiten Rubrik sagen? Einnahme aus den Gütern der Gnade. O Christ, hier

öffne deine Augen, hier sieh, wie viel du eingenommen hast! Hieher gehört Alles, was auf die Wohlthat der Erlösung Bezug hat. An der ersten Stelle steht gleich die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieß ist ein unerschöpflicher Schatz, dieß ist jenes unermeßliche Kapital, dessen Zinsen du schon gleich bei deiner Taufe genießest. Durch diese ist dir der Sohn Gottes selbst gegeben worden. Mit den Gütern der Natur gab dir Gott das Seinige; aber mit den Gütern der Gnade gab dir Gott sich selbst. Durch die Wohlthat der Erlösung gab der Vater seinen eingebornen Sohn; der Sohn gab sich selbst. „Uns gegeben, uns geboren, ganz zu unserm Besten verwendet." Alles, was er im angenommenen Fleische gethan, gelitten, verdient hat, dieß Alles ist dir gegeben worden in den Einnahmen, um das ewige Leben zu gewinnen. Siehe das Buch an; sieh hier die ausgepreßten Thränen, die der Sohn Gottes vergossen hat; alle hat er deinetwegen vergossen, damit du das ewige Leben habest. Ein einziges solches Thränlein ist kostbarer, als alle Perlen. Siehe hier alle Schweißtropfen. Siehe da eine andere Rubrik, roth gefärbt, alle Blutstropfen Christi. Ein jeder Schweiß- oder Blutstropfen ist mehr werth, als alle Rubinen und alle Schätze Himmels und der Erde. Alle sind dir geschenkt worden in der Taufe. Siehe dort seine zahllosen Tritte und Schritte; jeder gilt eine Ewigkeit; alle sind deinetwegen gethan worden, alle gehören zu deiner Einnahme. Siehe dort so viele Ermüdungen, die vierzigtägige Fasten, Armuth, Hunger und Durst; siehe dort so viele himmlische Lehren, so viele und so wirksame Sakramente und Heilsmittel. Alle Lehren sind dir gegeben worden, alle Sakramente sind für dich eingesetzt worden, damit du das ewige Leben habest. Siehe dort so viele Geißelstreiche, so viele Spuren der Dornen, so viele Verspottungen, Schläge und Backenstreiche; alle hat der Sohn Gottes für dich er-

duldet. Siehe die Wunden, das Kreuz, den Tod, und zwar den bittern und überaus schimpflichen Tod; dieß Alles hat der Sohn Gottes aufgewendet, damit du das ewige Leben habest. Von seiner Seite waren es Ausgaben, aber von deiner Seite gehören sie zur Rechnung der Einnahme. Diese Einnahme hast du schon in der Taufe zu genießen angefangen, und wenn du sie durch die Sünde gänzlich verloren hast, ist sie dir im Sakramente der Buße wieder ersetzt worden. Er wollte mit dir Abrechnung halten. Er will jetzt, daß du deine ganz geringen Ausgaben vergleichst mit jenen Ausgaben, die er gemacht und dir geschenkt hat. Er will, daß du dein Fasten mit dem seinigen, deinen Hunger und Durst, deine Unbilden und Schmerzen mit den seinigen vergleichst. Er hat dir alle seine Thränen unter den Einnahmen gegeben: verlangt er nun zu viel, wenn er von dir wenigstens eine Herzensthräne fordert? Er hat so viele Geißelstreiche und Dornen geduldet: hast aber du deinen sündhaften Leib auch nur ein einziges Mal gezüchtigt? Er hat so viele Backenstreiche ertragen: du aber auch nur ein einziges Schimpfwort? Er hat so viele Schritte gethan: ist es zuviel, wenn du für's ewige Leben nur einen einzigen thun, und dieser Gelegenheit ausweichen sollst? Sag' an, was sind deine Ausgaben in Rücksicht auf diese Einnahme? Stehen sie im Verhältnisse? Er hat dir sein Fleisch und Blut zum Unterpfande des ewigen Lebens gegeben. Dieses Unterpfand, dieses hinterlegte Gut ist eine aus den vorzüglichsten Stellen in der Rechnung der Einnahme. Daher sagte er: „Nehmet hin und esset.“ O welch' ein Geschenk! „Wer dieses Brod ißt, der wird ewig leben.“ Ach! wenn du deinen Leib hingäbest, so daß er verbrenne, so wäre alle deine Ausgabe nichts im Vergleiche mit dieser Einnahme. Alles verschwindet, wenn du nur dieses Einzige aufmerksam

betrachtest. Nun gehe hin und sage, man verlange viel, man müsse zuviel für's ewige Leben ausgeben!

„Er wollte Abrechnung halten." Er will aber, daß du auch die dritte Rubrik der Einnahme, oder vielmehr des erst Einzunehmenden aus den Gütern der Glorie ansiehst. Jene werden noch nicht gegeben, aber auf's Gewisseste versprochen; sie werden uns verpfändet durch das untrügliche Wort, durch die treue Verheißung, durch die heilige mit dem göttlichen Blute unterschriebene, gesiegelte und mit seinem kostbaren Fleische und Blute verbürgte Schrift. Dieß gibt er uns unterdessen daran. Dieß ist die Einnahme, die wir sicher erwarten. Vergleiche nun mit den dir verheißenen Gütern der Glorie deine Ausgaben, wenn du dir getraust, und siehe, ob du mit deiner Rechnung bestehst? Diese Rechnung hat der hl. Paulus eingesehen, und was sagte er, als er sie sah? „Die Leiden dieser Zeit dürfen in gar keinen Vergleich kommen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird." (Röm. VIII, 18.) — „Unser jetziges augenblickliches und geringes Leiden verschafft uns dort in der Höhe eine ewige, übergroße Herrlichkeit ohne alles Maaß." (II. Kor. IV, 17.) — Was wir ausgeben, meiden, thun und leiden, ist augenblicklich; was wir einnehmen, ist ewig. Was wir ausgeben, ist leicht, ist nichts, und was wir einnehmen, ist ein unendliches Maaß. Diese Einnahme überwiegt unsere Ausgaben mehr, als 1000 Zentner eine leichte Feder. Christus selbst hat es angedeutet, da er in der Parabel von den Talenten spricht, er werde alsdann, wann er diese Einnahme austheilen wird, sagen: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über Wenig treu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen." (Matth. XXV.) — Wenig sind die Ausgaben, sehr groß ist die Einnahme, die wir hoffen. In der Parabel von den 10 Minen kommt ein Knecht, der 10 Minen damit gewonnen hatte, und so-

gleich sagte der Herr (Luk. XIX.): „Du sollst über 10 Städte herrschen.“ Was soll das? über 10 Städte? Eine Stadt gilt ja gewiß mehr als 140 Julien*), die eine Mine gelten. Warum also spricht der Herr so? Um anzudeuten, das Einzunehmende würde weit größer, unvergleichlich größer seyn, als die Ausgabe. Vergleiche nur ein wenig; du sagst, du sollst dich von dieser Person, von diesem Vergnügen zurückziehen! O Thor! empfängst du in der Zukunft dafür nicht mehr als das Hundertfache? Wirst du statt eines thierischen Vergnügens, dessen du dich beraubst, nicht ewige und zwar die anständigsten kosten? Wirst du statt einer geliebten und schönen Person nicht im Himmel Tausende sehen? Wirst du nicht für kurzes Fasten ewig gesättigt werden? O glückselige Buße, sagte Petrus von Alkantara, als er der hl. Theresia erschien, bringst du nicht für eine einzige Beschämung ewiges Lob? Dann wird einem Jeden von Gott sein Lob werden. „Ich werde ihn bekennen vor meinem Vater und vor allen Engeln.“ Wirst du nicht für einen einzigen Tod das ewige Leben erben? „Die Leiden dieser Zeit kommen in keinen Vergleich ꝛc.“ —

Er wollte Abrechnung halten. Ach Herr! schließe das Buch, wir wollen nicht mit dir rechten. Wir sind überwiesen. Nicht zu viel, sondern zu wenig verlangst du, wenn du verlangst, daß wir für das ewige Leben jene Ausgaben machen sollen. Sie sind unbedeutend, wir mögen die Güter der Natur, oder der Gnade, oder der Glorie betrachten. Laßt uns also nicht klagen, sondern laßt uns vielmehr zu größern Ausgaben uns anspornen. Bisher haben wir wenig gethan. Laßt uns doch wenigstens in Zukunft thun, was wir können. Ach, was würden die Verdammten nicht thun, wenn es ihnen erlaubt würde, auf diese Welt zurückzukehren? wie

---

*) Julie eine Münze, etwa unser Thaler. —

emsig würden sie sich bestreben, immer neue Verdienste zu sammeln? wie leicht würden ihnen die strengsten Bußwerke vorkommen? wie sorgfältig würden sie die Sünden vermeiden? Laßt uns geben, was wir können! Unsere Ausgabe wird doch nie der Einnahme gleichkommen! Laßt uns geben! Amen!

LXXXIX. Predigt.

Am XXII. Sonntage nach Pfingsten.

Vom Schlusse des Glaubensbekenntnisses oder vom Wörtlein **Amen**, womit wir 1) bekräftigen und bekennen, daß es wahr sey, was im Glaubensbekenntnisse geoffenbart ist, 2) womit wir hoffen und wünschen, was uns darin verheissen ist.

„Magister, scimus, quia verax es, et viam Dei in veritate doces.“ —

„Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest.“ — (Matth. XXII, 16.)

Mit größerer Wahrheit als Aufrichtigkeit nennen heute die Jünger der Pharisäer Jesum den Wahrhaftigen: „Meister! wir wissen, daß du wahrhaft bist ꝛc.“ — Freilich ist Jesus der Wahrhaftige; dieß ist sein eigentlicher Name, gleichwie jener: der Heilige. Darum hat er durch seinen geliebten Jünger dem Bischofe von Philadelphia von sich

selbst also schreiben lassen: „Dieß sagt der Heilige und Wahrhaftige," und dem Bischofe von Laodizäa: „Dieß sagt der Amen *), der getreue Zeuge, der Wahrhaftige." (Offenb. III, 7. 14.) — Dieß Wörtlein Amen, welches in dieser Stelle ein Ehrenname Christi ist, und so viel heißt, als der Wahre ꝛc., wird in der heiligen Schrift noch sehr oft gelesen, und zwar in verschiedener Bedeutung. Wir endigen auch das apostolische Glaubensbekenntniß mit eben diesem Wörtlein. Was heißt nun dieses Amen? In der Schrift hat es besonders eine zweifache Bedeutung: 1) wird es gebraucht, wenn man etwas bestätigen und als gewiß bekräftigen will, und da heißt es so viel als wahrhaftig; 2) wenn man etwas wünscht, verlangt oder begehrt, und dort heißt es so viel als, es geschehe. Diese zweifache Bedeutung hat auch das Amen in unserm Glaubensbekenntnisse. Denn 1) ist es so viel als wahrhaftig, d. h. ich bekenne und bekräftige, daß Alles wahr sey, was uns Gott geoffenbart hat, es ist also eine Stärkung unsers Glaubens; — 2) ich hoffe und wünsche, was Gott hier verheißen hat; es ist also eine Weckung der Hoffnung.

I.

Amen bedeutet so viel als: wahr, in der That, wahrhaftig, getreu. Der hl. Lukas schließt mit eben diesem Worte sein Evangelium: „Und sie beteten ihn an, und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück; und sie waren immer im Tempel, und lobten und priesen Gott. Amen." (Luk. XXIV, 52. 53.) — Dieß Wort Amen ist gleichsam das Siegel, die Unterschrift und das wiederholte Zeugniß von der Wahrheit seiner Erzählungen, d. h. Alles, was ich

*) D. i. nach Allioli: der Alles Bekräftigende, der Wahrhaftige. Anm. d. Her.

hier geschrieben habe, habe ich wahrhaft geschrieben und treu, und ich bestättige Alles mit dem Bekräftigungs-Ausdrucke Amen. In diesem Sinne hatte Jesus Christus selbst dieses Wort sehr häufig in seinem gebenedeiten Munde, und heiligte es gleichsam. So oft er seinen Jüngern, oder den Juden, oder auch uns Allen etwas recht nachdrücklich sagen wollte, setzte er Amen voraus, wie hin und wieder bei allen Evangelisten, und oft sogar ein doppeltes Amen, wie es bei Johannes häufig vorkömmt. Denn so oft man in unserm deutschen Evangelium liest: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch," heißt es im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen immer Amen, oder Amen Amen, was so viel heißt als: wahrhaft, auf's Wahrhaftigste sage ich euch und behaupte ich. Sehr schön bemerkt der hl. Augustin: „Obgleich dieses Wort weder griechisch, noch lateinisch, sondern hebräisch ist, so ist es doch weder von einem griechischen noch lateinischen Ausleger übersetzt, sondern ohne Veränderung in seinem ursprünglichen Laute gelassen worden zur Ehre und Ehrfurcht Jesu Christi und so vieler Geheimnisse, die er mit seinem göttlichen Munde durch jenes Wort aussprach. Daher geschah es, daß sein Gebrauch auch bei den Christen in diesem Sinne so häufig war*)." Der hl. Paulus bediente sich dessen nicht nur selbst sehr oft, sondern deutete im ersten Briefe an die Korinther (XIV, 16.) auch an, daß die ersten Christen gewohnt waren, in der Kirche, bei der Predigt, bei den Segnungen oder unter dem Gottesdienste öffentlich und laut „Amen" zu sagen. Und in der That ist es aus den alten Liturgien, besonders des hl. Basilius und Chrysostomus bekannt, daß das Volk nach

---

*) Opera S. Aug. tom. 9. tract. 41. in Joann. — Aliam rationem reddit S. Hieronymus Epist. 137 ad Marcellam.

der Consekration des Brodes und Weines auszurufen pflegte: Amen, d. h. wir glauben es wahrhaft. Der hl. Ambrosius bezeugt von seiner Zeit, daß der Priester, wenn er den Gläubigen die hl. Kommunion darreichte, sagte: Der Leib Christi, und daß der Empfangende antwortete: Amen. Der Priester sagt zu dir, der Leib Christi, — und du sagst Amen; d. h. es ist wahr*). In allen diesen Stellen bedeutet das Wörtlein Amen so viel als: wahrhaft. Es wird gebraucht statt der Behauptung oder Bekräftigung der Wahrheit, und ist ein Bekenntniß, eine Bekräftigung des Glaubens.

Denselben Sinn nun hat dieses Wort auch, wenn wir es nach der alten Tradition und Gewohnheit, die, wie ich finde, schon zur Zeit des hl. Chrysologus bestanden, zum Glaubensbekenntnisse hinzusetzen und sagen: „Und ein ewiges Leben, Amen.“ Es ist gleichsam eine neue Betheurung, wie in Vertragsbriefen beigefügt wird: „Alles getreulich und ohne Gefährde.“ Denn es ist so viel, als wenn wir sagten: Es ist wahr, ganz wahr und gewiß, und ich bekenne es feierlich, daß Alles so ist, wie es im ganzen Glaubensbekenntnisse enthalten ist. Es ist gleichsam das Siegel, welches wir dem Bekenntnisse unsers Glaubens aufdrücken; es ist gleichsam die Unterschrift nicht zwar unsers Namens, sondern des Namens Jesu Christi selbst; denn unser Herr und Heiland hatte nicht nur dieses Wort unsers Symbols oft in seinem Munde, sondern es ist auch einer aus seinen Namen. Dieß sagt der Amen ꝛc.; dieser sein Name ist der Name der ewigen Wahrheit, d. h. ich glaube dieß Alles, so wahr mir der Amen helfe, oder jener, welcher ist, und Amen heißt, d. i. der Wahrhaftige. „Dieß

---

*) S. Ambros. lib. 4. de Sacramentis. c. 5, sub finem. Tom. 4.

sagt der Amen, der getreue Zeuge und der Wahrhaftige." (Offenb. III, 14.) — Und gleichwie er, dieses offenbarend, so oft sagte: Amen, Amen, ebenso sage auch ich, dieß bekennend und glaubend, Amen. Es ist also dieß Wort Amen am Ende des Glaubensbekenntnisses das, was am Anfange desselben das Wort: „Ich glaube" ist; ja es sagt sogar mehr, als das Wort: „Ich glaube" selbst. Denn Amen sagen heißt nicht bloß geradehin glauben, sondern ist so viel, als mit besonderer Kraft und Bestimmtheit glauben; so wie Christus, wenn er sagte: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, — mit größerer Kraft und größerm Nachdrucke sprach, als wenn er bloß sagte: Ich sage euch. Gleichwie nun jenes Anfangswort: „Ich glaube," nicht nur für den ersten und achten Artikel, wo es deutlich ausgedrückt wird, sondern auch für alle übrigen Artikel gilt, und so viel ist, als wenn es vor jedem besonders gesetzt würde: ebenso muß man das Wort Amen nicht bloß vom letzten Artikel: „Und ein ewiges Leben Amen," sondern von allen vorhergehenden verstehen. Wir bekennen nicht nur, daß wir das ewige Leben mit solcher Ueberzeugung wahrhaft und getreu glauben, sondern auch die Auferstehung des Fleisches, Nachlassung der Sünden, Gemeinschaft der Heiligen, eine heilige allgemeine katholische Kirche, auch einen heiligen Geist, ein künftiges Gericht, auch die Auffahrt, Auferstehung, das Leiden und die Geburt, die Menschwerdung und Gottheit Christi, auch an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde selbst; nicht anders, als wenn wir zu jedem Artikel „Amen" hinzusetzten; gleichwie wir in einem Vertrage, z. B. Heuraths- oder Kaufkontrakt, und in den darüber ausgefertigten Briefen, wo mehrere Punkte und Artikel enthalten sind, wenn der Name unterschrieben und das Siegel beigedrückt wird, — dadurch nicht bloß den letzten Artikel, an

den zunächst der Name angeschrieben ist, sondern alle vorhergehenden bestättigen und bekräftigen wollen.

Ist nun dieß Bekenntniß, diese Bekräftigung des Glaubens nicht schön und trostvoll, wenn man in diesem Sinne und Geiste Amen sagt?" Allerdings, meine Lieben! aber jetzt laßt uns noch eine oder die andere Frage stellen! Sage mir nun, Katholik, was meinst du, kannst du nach deinen Grundsätzen einen solchen, und so festen Glauben erwecken, als das Wort „Amen" in diesem ersten Sinne bedeutet? Kannst du mit Ueberzeugung, ohne Zweifel, ohne Furcht, zu irren, sagen: Amen, d. h. wahr, recht wahr, ungezweifelt glaube ich diesen oder jenen Artikel? Ja, allerdings kannst du es, wenn du Katholik bist. Du hast keinen Grund mehr, zu zweifeln; und es ist nicht Hartnäckigkeit, wenn du ganz fest glaubst, sondern es ist Glaube. Warum? weil du eine Glaubensregel, oder eine Grundfeste und untrügliche Stütze zum Glauben hast. Welche ist diese? Das wahre, bestimmte und wohlverstandene Wort Gottes, das Wort Gottes, wie es uns die untrügliche Kirche vorträgt und erklärt. „Dieß sagt der Amen, der getreue Zeuge und der Wahrhaftige."

Kann aber auch der Nichtkatholik so ernstlich sagen: Amen? Kann auch der seinen Glauben so bekräftigen? O nein! Jener muß nach seinen Grundsätzen nur muthmassen, oder glauben mit der Furcht, zu irren, oder wenn er die Glaubensartikel fest glaubt, so ist sein Glaube mehr Hartnäckigkeit als Glaube, weil er ohne hinreichende Sicherheit, ohne wahre Glaubensregel und ohne vernünftigen Grund so fest beistimmt. Warum aber dieses? Auch seine Glaubensregel ist das Wort Gottes, ist die hl. Schrift. Er glaubt, weil diese Artikel in der hl. Schrift enthalten sind. Es ist wahr; aber weil er die hl. Schrift allein, ohne Zeugniß und untrügliche Auslegung der Kirche für seine Glaubensregel hat, so kann er eben deßwegen nicht kluger

Weise mit Festigkeit glauben, weil er ohne Zeugniß und Urtheil der Kirche nie sicher ist, ob jenes Buch der heiligen Schrift, wo dieser Artikel enthalten ist, in der That kanonisch und mithin das wahre Wort Gottes sey. Er ist nie sicher, ob jenes Buch der hl. Schrift gut übersetzt, ob es nicht verfälscht sey. Endlich und besonders ist er nie sicher, ob er selbst den Sinn dieser Stelle wohl und recht verstehe. So lange er aber über diese drei Punkte nicht sicher und gewiß ist, so lange kann er kluger Weise keine feste Beistimmung ohne Gefahr, zu irren, leisten; er kann im ersten Sinne nicht Amen sagen. Denn immer muß ein Kluger denken: wie, wenn diese Schrift nicht wahr und kanonisch wäre? wie, wenn sie verfälscht wäre? wie, wenn der Sinn anders wäre, als ich ihn mir deute. Bestimmt sagt der hl. Petrus: „Ihr müßt aber vor Allem wissen: keine Weissagung der Schrift geschieht mit willkührlicher Selbstauslegung.“ (II. Petr. I, 20.) — Wie leicht können sie also betrogen werden? Nichts dergleichen hat vernünftiger Weise der Katholik zu fürchten, weil er zwar auch das Wort Gottes für seine Glaubensregel hat, aber je nachdem ihn die wahre Kirche Jesu, welcher der hl. Geist versprochen ist, und die er aus ihren untrüglichen Zeichen und Merkmalen erkennt, über die Aechtheit, über die wahre Auslegung und über den wahren Sinn derselben versichert; und somit ist unsere Glaubensregel das Wort Gottes in jenem Sinne, in welchem es Gott ausgesprochen hat, der weder sich, noch uns betrügen kann. Sie ist also sicher, allgemein und klar; sie schließt alle Gefahr, zu irren aus. So lange diese der Nichtkatholik nicht annimmt, so lange kann er nicht mit dem Herzen sagen: Amen, sondern er wird entweder immer ein beständiger und furchtsamer Zweifler seyn, oder wenn er fest beistimmt, nicht vernünftig, sondern nur mit Hartnäckigkeit beistimmen.

Aber bevor ich diesen ersten Theil schließe, habe ich

auch noch eine kleine Frage an dich, mein katholischer Christ, der du etwa gut glaubst, aber schlecht lebst. Sage mir, getraust du dir zu jedem einzelnen Artikel deines Glaubens im Ernste Amen hinzuzusetzen? Ja, wenn du darnach lebst! Amen; ich glaube Gott, den allmächtigen Vater ꝛc.! und du verachtest täglich jenen Allmächtigen, beleidigst ihn freiwillig, dem du doch nie entfliehen kannst! Amen; glaubst du fest, daß er dein Schöpfer sey, daß er dich und Alles deinetwegen erschaffen habe? und diesen ehrst du so wenig, und seine Geschöpfe und Wohlthaten mißbrauchst du beständig! Amen. Wahrhaft, ganz wahr glaube ich, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, für mich Mensch geworden, gelitten habe und gestorben sey, und du liebst denjenigen selbst, der dich so sehr liebte, nicht wieder, sondern verfolgst ihn! Jenen, der für dich gelitten hat und gestorben ist, verachtest du! Du trittst sein Blut mit Füßen, ärgerst die von ihm so theuer erkauften Seelen! und du setzest jetzt noch deine Glückseligkeit und Freude in solche Dinge, derenwegen der Sohn Gottes leiden und sterben mußte! Du getraust dir beim siebenten Artikel: „Von dannen er kommen wird ꝛc.“ Amen zu sagen!? Du glaubst, der Sohn Gottes werde kommen, um dich im Tode insgeheim, und am Ende der Welt öffentlich zu richten, und lebst doch so, als wenn du nicht sterben und nicht gerichtet werden müßtest! Du sagst Amen, ich glaube es wahrhaftig, daß ein Gericht seyn werde, und doch spielst du den Heuchler! Oeffentlich bist du ein ehrlicher Mann, im Verborgenen ein Sünder, ein ausgezeichneter Bösewicht! Und doch beichtest du nicht aufrichtig, doch fürchtest du nicht dort jene öffentliche Beschämung, und doch kannst du, obgleich dir der Tod und das Gericht bevorsteht, obgleich du dich in einem solchen Zustande befindest, daß du, wenn du jetzt sterben müßtest, geradezu in die Hölle stürzen würdest, tanzen, scherzen und lachen! Getraust du dir zu sagen:

Amen, ich glaube eine heilige ꝛc. Kirche? und doch vernachläßigest du ihre Gebote, verachtest ihre Diener! Ach! du sagst nicht wahrhaft und aufrichtig Amen, sonst würdest du weit anders leben. Du würdest weit lieber etwas leiden, würdest deinen Leib nicht so zärtlich behandeln, wenn du wahrhaft glaubtest, daß er wieder auferstehen werde. Du würdest dich nicht so sehr in's Zeitliche vertiefen, wenn du wahrhaft ein ewiges Leben glaubtest! Du sagst zwar Amen, aber nicht aufrichtig; du sagst wahr, aber glaubst nicht wahr. Damit Jemand im ersten Sinne zum Glaubensbekenntnisse Amen hinzusetzen könne, damit das Amen eine Bekräftigung und ein sicheres Bekenntniß des Glaubens sey, muß er vor Allem Katholik seyn, und muß die rechte Glaubensregel haben; er muß ein guter Katholik seyn, und ein frommes Leben führen.

II.

Das Wörtlein Amen hat in der hl. Schrift nicht immer eine und dieselbe Bedeutung; an vielen Stellen heißt es so viel als: es geschehe. Und so haben nach dem Zeugnisse des hl. Hieronymus*) die 70 Ausleger, welche die Bibel aus dem Hebräischen in's Griechische übersetzten, das Amen ausgelegt durch *γενοιτο*, d. i. es geschehe, oder es soll geschehen. Das Amen ist in der Schrift bald das Wort eines etwas Behauptenden, bald eines etwas Wünschenden, Zugebenden oder Wollenden, und in diesem Sinne wird es sowohl bei Flüchen, als bei Segnungen gebraucht. So z. B. im V. Buche Mos. XXVII., wo Moses über die Uebertreter des göttlichen Gesetzes 12 schreckliche Flüche ausspricht, und Strafen androht, wird es 12mal hinzugesetzt, und alles Volk antwortet und sagt Amen, d. h. es geschehe, so soll es kommen! So wenn in den Psalmen bei den Segnungen und Lobpreisungen Gottes am Ende gelesen wird: „Es ge-

*) Epistol. 137 ad Marcellam.

schehe, es geschehe" [im Hebräischen: Amen, Amen *)]. So wenn der hl. Paulus in seinen Briefen Heil und Gnade Jesu Christi wünschend, oder sie schließend so oft Amen hinzusetzt, will er nichts Anderes sagen als: es geschehe, ich wünsche, daß es so komme. Deßwegen schließt auch die Kirche heut zu Tage alle ihre Gebete, welche die Priester beten, mit Amen; deßwegen antwortet der Ministrant oder der Chor statt des Volkes so oft Amen. Daher schließen wir auch das Gebet des Herrn durch Amen, es geschehe Alles, um was ich darin gebeten habe. Wenn wir also auch am Schlusse des Glaubensbekenntnisses sagen: Amen, so wollen wir nicht nur sagen, wie ich im ersten Theile auseinandergesetzt: Ich glaube wahrhaft, — wir wollen nicht bloß unsern Glauben bekräftigen, und demjenigen beistimmen, was Gott im Glaubensbekenntnisse geoffenbart hat; sondern wir wollen auch unsere Hoffnung wecken, wir wollen auch sagen: Es geschehe! O daß auch Alles das geschehe, von dem wir aus dem Glaubensbekenntnisse wissen, daß es uns von Gott bereitet und verheißen und zu erwarten ist. Wenn wir z. B. sagen: Ich glaube eine Nachlassung der Sünden, und setzen Amen hinzu, so ist der Sinn, außer jenem ersten: O daß es auch geschehe, daß ich die Nachlassung meiner Sünden auch erlange. Wenn wir sagen: Ein ewiges Leben, Amen: O daß mir dieses ewige Leben auch zu Theil werde, o daß ich es nicht verliere! Ich hoffe, ich wünsche dieses. Und dieser zweite Sinn ist wiederum sehr gut, trostvoll und verdienstlich.

Aber auch hier frage ich wiederum: Können Alle ohne Vermessenheit in diesem Sinne Amen sagen? können Alle vernünftiger Weise Nachlassung der Sünden, ein ewiges Leben hoffen? Können Alle wünschen eine Auferstehung

---

*) Psalm LXXI, 19; LXXXVIII, 53.

des Fleisches, können sie erwarten und wünschen ein künftiges Gericht? O mein lieber nicht katholischer Christ, kannst du in diesem Sinne sagen: Nachlassung der Sünden, Amen!? Es geschehe, ich wünsche, ich hoffe es? Gib Acht! Allerdings hat Gott Nachlassung der Sünden versprochen; aber nur in der wahren Kirche; deßwegen geht der Artikel von der Kirche voraus. Er hat sie nur denjenigen versprochen, welche sich und ihre Sünden der gesetzlichen Schlüsselgewalt unterwerfen, die sie von denjenigen verlangen, denen er gesagt hat: „Nehmet hin den hl. Geist, welchen ihr die Sünden nachlasset ꝛc.“ Du lebst in einer Kirche, welche von der wahren getrennt ist, die nicht apostolisch, nicht katholisch ist, ja dein Glaubensbekenntniß ist in diesem Stücke verfälscht. Wie willst du also außerhalb der Kirche Nachlassung der Sünden hoffen? So wenig, als man außer der Arche Noe Rettung hoffen konnte. In deiner Kirche ist die Gewalt, Sünden nachzulassen, nicht. Denn woher käme sie? Die Reihe der rechtmäßigen Nachfolger der Apostel ist unterbrochen. Deine Prediger sind bloße Laien. Deine Frau kann dich eben so gut lossprechen als dein Pastor. Die Buße ist von Christus als ein Sakrament eingesetzt worden, und als ein Mittel, die Nachlassung der Sünden zu erlangen. Dieß Sakrament ist bei euch aufgehoben worden. Wie hoffst du also eine Nachlassung der Sünden? Wie kannst du Amen sagen? Es geschehe, ich hoffe? Ein ewiges Leben? Wie getraust du dir hinzuzusetzen: Amen? Weißt du denn nicht, daß zum ewigen Leben, zur Erlangung des Heiles der wahre Glaube nothwendig ist, gerade wie die Taufe? „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig seyn.“ Du kannst nicht glauben, weil du keine Grundlage, keinen Stützpunkt hast. Weißt du nicht, daß den Erwachsenen zum ewigen Leben der Genuß des hl. Abendmahls nothwendig ist? „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen wer-

det ꝛc.“ Da die Macht, zu konsekriren, nicht bei dir steht, so empfängst du nie das Fleisch des Menschensohnes, sondern nur ein gewöhnliches Brod. Wie hoffst du also das ewige Leben? Wie sagst du Amen, es geschehe? Wie getraust du dir Amen zu sagen beim siebenten Glaubensartikel? Weißt du denn nicht, daß derjenige, welcher nicht glaubt, schon gerichtet ist? Kannst du ein gutes Gericht hoffen, wenn du Gott, der zu dir spricht, nicht glaubst, wenn du das ungeschriebene Wort Gottes, also einen großen Theil des göttlichen Wortes verwirfst? Wenn du die Kirche nicht höreſt, weißt du nicht, daß man dich dann für einen Heiden und Publikan halten müsse? Ach, bei deinem Glauben kannst du weder im ersten, noch im zweiten Sinne Amen sagen. Damit du es kannst, mußt du katholisch glauben, und in den Schooß der Mutter zurückkehren; damit du gerettet werdest, mußt du in die Arche gehen. Komm also, ehe sie verschlossen wird, damit dich nicht der Tod übereile! Ich wünsche dir das ewige Leben, wie mir selbst. Ich habe Mitleid mit dir. Ich liebe dich aufrichtig in Christo Jesu. Nur deßwegen versuche ich es heute, dich auf den rechten Weg zurückzubringen.

Aber soll ich mit dir weniger Mitleid haben, du böser katholischer Christ?! Du bist zwar in der Arche; aber durch dein böses Leben senkst du dich mit Fleiß so in's Wasser, daß du in der nächsten Gefahr bist, Schiffbruch zu leiden. Wie kannst denn du bei deinem sündhaften Leben in diesem zweiten Sinne Amen sagen? Wie, getraust du dir Amen zu sagen zum siebenten Artikel? „Von dannen er kommen wird, zu richten ꝛc.“ Amen, d. h. es geschehe! Die Frommen, die Unschuldigen, die Bedrängten, die Verachteten in dieser Welt, welche eine gute Hoffnung haben, diese können es sagen, diese freuen sich auf den jüngsten Tag! Amen, es geschehe! Wie aber du?! Mußt du nicht vielmehr sa-

gen und wünschen: Es geschehe nicht! Ach! wenn nur kein Gericht wäre! Dann werden meine Ungerechtigkeiten, meine Heuchelei, meine verborgenen Wollüste, meine Aergernisse ꝛc. offenbar werden. Dann werden die verführten Seelen um Rache schreien. Getraust du dir, o Sünder, zu sagen: Nachlassung der Sünden, Amen? Du hast zwar das Sakrament der Buße; aber wenn du es entweihest durch Mangel an Reue, durch freiwillige Verschwiegenheit, durch einen unwirksamen Vorsatz, so hoffst du vergebens. Wenn du nicht rückerstattest, wenn du den Feinden nicht verzeihst, wenn du die nächste Gelegenheit nicht meidest, wirst du nie Nachlassung der Sünden erlangen, wenn du auch 100mal beichtest. „Ewiges Leben.“ Lasse das Amen weg, wenigstens im zweiten Sinne. Glauben kannst du und mußt du, hoffen kannst du nicht, wenn du nicht anders lebst. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Außerdem hoffst du vergebens. Bessere dein Leben; dann kannst du sagen: Amen, es geschehe, ich wünsche, ich hoffe es. Dann ist's Hoffnung, sonst nur Vermessenheit. Man wird zwar nach deinem Tode sagen: Er ruhe im Frieden, Amen! Aber es wird dir nichts nützen, wenn du böse stirbst.

Meine Lieben! wir schließen heute einen so lange behandelten Gegenstand; welche Entschuldigung könnte es wohl für mich und euch seyn, wenn wir entweder nicht recht glaubten, oder nicht recht lebten! Viele, welche diese Kenntniß nicht hatten, werden uns anklagen. Wir werden eine jede Predigt verantworten müssen. O! daß wir doch sagen könnten, entweder im ersten oder zweiten Sinne, Amen! Laßt uns immer recht glauben; aber auch recht leben! So werden wir dann einst in der Einheit des wahren Glaubens zusammenkommen dort, wo Ein Hirt und Ein Schaafstall seyn wird. So werden wir dann recht sagen können: Amen, Amen!

Anhang.

Neunter Artikel.

(Fortsetzung.)

LXVI. Predigt.

(Am VIII. Sonntage nach Pfingsten.)

Gemeinschaft der Heiligen.

Welche Gemeinschaft oder Theilnahme der geistlichen Güter gibt es in der wahren Kirche Christi: 1) mit den Heiligen im Himmel, 2) mit den Seelen im Fegfeuer, 3) mit den Lebenden auf Erde?

„Homo quidam erat dives, qui habebat vilicum; et hic diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius.“

„Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushälter, und dieser wurde ihm angegeben, als hätte er ihm seine Güter durchgebracht.“ (Luk. XVI, 1.)

Groß waren die Güter, an welchen der Reiche Ueberfluß hatte, und sein Haushälter hätte sie nicht so übel verschwenden, sondern zum Nutzen des Hauses gebrauchen sollen. Aber weit größer sind jene Güter, welche zu dem Haus Gottes, das ist, zu der wahren Kirche Christi gehören. Wenn die Kirche ein Haus ist, und die Gläubigen die Hausgenossen, ja Söhne Gottes sind, so sind alle übernatürlichen Güter und Schätze, alle Renten und Einkünfte

allen und jedem Hausgenossen gemein. Wenn die Kirche der geistige Leib Christi ist, so sind die Gläubigen, sowohl die Lebendigen, als auch die in Christo Verstorbenen Glieder dieses Leibes, und alle diese Glieder haben eine gemeinschaftliche Verbindung mit einander; eben dieses ist jene Gemeinschaft der Heiligen, welche wir im neunten Artikel bekennen, und welche 1) zwischen den Heiligen im Himmel, 2) den Seelen im Fegfeuer und 3) den Gläubigen auf Erde besteht.

I.

Erstreckt sich also diese Gemeinschaft der Heiligen bis in den Himmel, und hat der wahre Gläubige auf Erden eine Gemeinschaft selbst mit den Engeln und Seligen? Ja. So hat es schon längst der hl. Paulus den Neubekehrten verkündet. „Ihr nahet euch, da ihr nämlich durch die Taufe in die Kirche eingegangen seyd, dem Berge Sion und der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, dem Herrn vieler tausend Engel, und der Kirche der Erstgebornen, deren Namen im Himmel aufgezeichnet sind." (Hebr. XII, 22.) Sehet, er redet deutlich von den Engeln, den Seligen, den Erstgebornen. Solche waren damals, als er dieses schrieb, die meisten Apostel, da sie schon gestorben waren, ebenso die Martyrer, wie der hl. Stephanus, ebenso die Heiligen des alten Bundes. Es ist nämlich die triumphirende Kirche im Himmel die eine und dieselbe Kirche mit der streitenden auf Erde, welche dahin trachtet und führet. Christus ist sowohl ihr, als unser Haupt. Wir streitende Glieder stehen mit jenen glorreichen in Verbindung, gleichwie das Herz, der Magen, die Leber, obgleich mehr kostbare Theile des Leibes, doch auch Gemeinschaft haben mit den äußersten Gliedern der Füße und der Hände, und diesen zur Ernährung das Blut und die Lebensgeister ver-

arbeiten. So verstanden diesen Artikel die ältesten Väter, vorzüglich Augustinus (serm. 131 und 181 de temp. tom. 10.). Die Heiligen im Himmel sehen uns an als ihre Brüder und Miterben, die wir zu derselben Hoffnung und Erbschaft berufen sind; sie sehen uns an als ihre Zunftgenossen und Mitbürger, nicht als Fremdlinge und Ausländer. „Ihr seyd keine Fremdlinge und Ausländer, sondern ihr seyd Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen." (Eph. II, 19.) Sie sehen uns an als ihre Glieder, die wir dasselbe Haupt haben, und mit ihnen einen Leib ausmachen. Mit diesen, als unsern abwesenden Freunden, haben wir Gemeinschaft, und grüßen sie häufig ꝛc. „Unser Wandel aber ist im Himmel." So wie die Glieder eines Leibes sich gegenseitig unterstützen, so helfen auch sie uns nicht nur durch ihre Beispiele und Lehren, sondern auch durch ihre Verdienste und Bitten. Unsere Bitten bringen sie mit den ihrigen Gott dar. Nichts ist in der heiligen Schrift gewisser, als diese Art der Hilfe. Judas, der Machabäer, sieht den schon verstorbenen Onias für das ganze Judenvolk beten, ebenso den Jeremias, von dem Onias sagte: „Das ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes." (II. Mach. XV.) Wenn jene in der Vorhölle, ehe sie zur Anschauung Gottes gelassen wurden, beteten, was werden nicht Andere than, die schon die Anschauung Gottes genießen. Werden diese ihre auf Erden kämpfenden Brüder vergessen? Durchaus nicht. Von einem jeden aus ihnen kann man sagen: Dieser ist ein Freund der Brüder, dieser betet viel ꝛc. So groß die Sicherheit hinsichtlich ihrer Seligkeit ist, so groß ist ihre Sorgfalt für unser Heil.

Der Prophet Zacharias hörte einen Engel mit lauter Stimme zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft zu Gott

für das Volk Israel rufen: „Herr Gott der Heerschaaren, wie lange willst du dich nicht erbarmen Jerusalems und der Städte Juda's, über welche du gezürnet? Denn dieses ist schon das siebenzigste Jahr.“ (Zach. I, 12.)

Daß die Engel nicht nur ihre Bitten, sondern auch die unsrigen, ja auch unsre guten Werke Gott darbringen, sagte Raphael zu Tobias: „Als du unter Thränen betetest, die Todten begrubest, und deine Mahlzeit verließest, brachte ich dein Gebet dem Herrn dar.“ (Tob. XII, 12.) Das thun auch die übrigen Heiligen. So sah Johannes die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamme niederfallen, und in den Händen Schalen halten, die voll Rauchwerk waren. Dieses Rauchwerk aber ist das Gebet der Heiligen. (Offenb. V, 8.) Es haben also die Heiligen im Himmel mit uns, und wir mit ihnen Gemeinschaft. Wir haben mit ihnen Gütergemeinschaft, das heißt, wir haben mit ihnen denselben Glauben, dieselbe Hoffnung, dasselbe Haupt, denselben Endzweck, dieselben Mittel und Sakramente.

Wir haben ihre Beispiele, ihre Lehren, Verdienste, Pflichten, Bitten. Sie sind unsertwegen besorgt, wir rufen sie an, und ehren sie als die vorzüglichen Glieder des grossen Leibes Christi. Sie stehen mit uns in Gemeinschaft durch ihre Fürbitte und Verdienste, wir mit ihnen durch unsre Bitten, durch Verehrung, Ehrfurcht, durch Nachahmung derselben.

O wie glücklich sind wir Katholiken, die wir in diesem elenden Thränenthale, in diesem Verbannungsorte eine Gemeinschaft im Himmel finden; die wir die seligste Jungfrau, die Engel und alle Heiligen zu unsern Freunden haben. Aber unglücklich die Lutheraner, denen diese Gemeinschaft genommen ist, denen es als Unrecht ausgelegt wird, mit den Heiligen im Himmel Gemeinschaft zu haben. O welch' eine harte Mutter! welche Stiefmutter ist euch eure Kirche!

Wie kann jene die wahre Kirche seyn, welche die Gemeinschaft der Heiligen nicht einmal in dem Sinne annimmt, in welchem sie schon die ältesten Väter verstanden haben! Luther war also nicht zufrieden, euch von der streitenden Kirche Christi, welche auf einen Felsen gegründet ist, losgerissen zu haben, auch von der triumphirenden trennte er euch! Wie nichtig sind die Vorwände, weßwegen euch diese Gemeinschaft der Heiligen verboten ist! Wenn es nicht erlaubt wäre, sich die Heiligen zu Freunden zu machen, warum sagt denn Christus im heutigen Evangelium: „Macht euch Freunde von dem ungerechten Mammon, daß sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen, wenn ihr Mangel leidet?" Zeigt er nicht hiedurch deutlich an, daß diejenigen, welche wir uns jetzt z. B. durch Almosen zu unsern Freunden machen, uns in den Himmel helfen werden? O kehret zurück zu jener Kirche, welche euch eine offenbare Gemeinschaft mit der himmlischen Kirche hinterläßt. Machet euch Freunde.

II.

Wir stehen in Gemeinschaft auch mit jenen Heiligen, die zwar im Stande der Gnade gestorben, aber noch nicht genug gereiniget sind. Sie werden gerettet; dieses geschieht jedoch gleichsam durch's Feuer. Auch diese sind Glieder des Leibes Christi, aber leidende Glieder. Diesen kommen die übrigen Glieder auf alle mögliche Weise zu Hilfe. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit. (I. Kor. XII, 26.) Diese am meisten dürftigen Kinder vergißt die fromme Mutter, die Kirche nicht. Sie hält es für eine Schuldigkeit, ihnen zu helfen. Daher opfert sie täglich die heilige Messe auch für die Verstorbenen auf. Daher erwähnen ihrer alle ältesten Liturgien, als des hl. Jakobus, Basilius, Chrysostomus. Daher verdammte die Kirche schon in den ersten Zeiten den Arius als Ketzer schon aus dem

Grunde, weil er behauptete, man dürfe für die Verstorbenen, die noch nicht völlig gereiniget wären, nicht beten, sowie sie diejenigen verdammte, welche sagten, man müsse für die Verdammten beten. Sie will nicht, daß man für diese bete, weil sie schon abgeschnittene Glieder sind. So verstanden diese Gemeinschaft die heiligen Väter, der heilige Epiphanius (haer. 75.), der hl. Augustin (haer. 53. item l. 20. de civ. c. 9. Enchir. c. 110.), der hl. Gregor (l. 4. dial. c. 39.), Augustin (l. de bapt. contra Donat. 1. c. 17.). Diese Lehre empfing die Kirche von den Aposteln her durch Tradition, diese schöpfte sie aus dem Worte Gottes selbst. Denn da es im I. Buche der Machabäer XII. Kap. heißt: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden erlöset werden;" welche Verstorbenen, meine Lieben, verstehet hier der hl. Geist? Gewiß nicht die Verdammten, weil, „wenn der gottlose Mensch stirbt, für ihn keine Hoffnung mehr ist" (Sprüch. XI, 7.), und weil zu ihnen auch nicht der geringste Trost kommen kann, wie es der reiche Prasser erfahren hat. Nicht einmal die Erfrischung der Zunge durch einen einzigen Wassertropfen wurde ihm bewilliget. „Es ist ein weiter Abgrund zwischen ihnen und uns festgesetzt." (Luk. XVI.) Ihr Feuer ist unauslöschlich. O Sünder! wenn du unglücklich stirbst, wenn du auch tausend Jahrtage stiftest, nichts würde zu dir gelangen, wenn dir auch deine Freunde tausend Seelenabläße nachschickten. Welche sind es also, für die man beten darf? Etwa die Heiligen im Himmel? Keineswegs. Diese haben es nicht nöthig. Sie sind nicht mehr in Sünden. Sie haben der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr abzutragen, weder was Schuld, noch was Strafe betrifft. Man muß also für gar keinen Verstorbenen beten, oder nur für die im Reinigungsorte. Also lehrte der hl. Geist uns entweder umsonst beten,

und sagte, es sey dieses ein heiliger und heilsamer Gedanke, oder wir müssen für die Seelen im Reinigungsorte beten. Wenn es ein heiliger und heilsamer Gedanke ist, so nützen diesen Verstorbenen unsere Fürbitten, wir haben also Gemeinschaft mit ihnen.

Saget nicht, die Bücher der Machabäer seyen nicht kanonisch. Armselige Ausflucht! Das Gegentheil ist schon längst gezeigt worden. Das Ansehen der ganzen Kirche muß mehr gelten, als das Ansehen Luthers, der in diesem Punkte mit Recht verdächtig ist. Sonst könnte ich auch sagen, die Briefe des hl. Paulus, ja alle Propheten sind unächt; das heißt aber alle Grundsätze der Religion vernichten, und ist Hartnäckigkeit und ein Zufluchtsort der Verzweiflung. Die Kirche allein kann dieses bestimmen. Diese hat es bestimmt, diese hat in den allgemeinen Kirchenversammlungen dieselben als kanonische Bücher angenommen. O wie könnet ihr in einer solchen Kirche bleiben, welche den Verstorbenen keine Fürbitten zuschickt, welche den leidenden Gliedern nicht zu Hilfe kommt? Ist diese die Kirche Christi, hat diese seinen Geist?

III.

Die dritte und am meisten bemerkbare Gemeinschaft besteht unter den Gliedern der streitenden Kirche. Dieses bekennen wir, wenn wir sagen: Ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen; denn die Gläubigen werden von dem Apostel oft Heilige genannt. Wenn du also ein Glied der wahren Kirche bist, hast du Gemeinschaft mit allen übrigen Gliedern. Wir alle sind in Christus verwandt, sind Kinder desselben Vaters, Kinder desselben Hauses, derselben Familie, Glieder desselben Leibes und Theilnehmer an demselben Tische. Wir haben Alles gemein. Der Kaiser hat keine andere Taufe, die Könige haben kein anderes Abendmahl,

keine andern Sakramente, sie haben kein anderes Opfer. Jerusalem war ein Bild der Kirche*); von dieser Stadt heißt es: „Jerusalem ist gebaut wie eine Stadt, die sich zur Gemeinschaft zusammenfügt.“ (Ps. CXXI, 3.) So wie in einer Stadt Vieles Gemeingut ist, z. B. die Stadtkasse, die Straßen, die Brücken, Wege, Weideplätze ꝛc., so ist's auch mit der Kirche. Alles thut die Kirche in Gemeinschaft. Sie betet gemeinschaftlich, arbeitet gemeinschaftlich, wird gemeinschaftlich angefeindet. Was nur immer Gutes in der ganzen Kirche von Allen geschieht, dessen wirst du theilhaftig, schreibt der heilige Ambrosius**), und du kannst mit David sagen: „Ich habe Antheil an Allen, welche dich fürchten und deine Gebote halten.“ (Ps. CXVIII.) Jedes Glied des Leibes hat seine Beschäftigung; aber alle dienen zur Erbauung des Leibes Christi. Der Fuß, wenn er geht, die Hand, wenn sie arbeitet, der Mund, wenn er die Speisen kauet, der Magen, wenn er sie verkochet, das Herz, wenn es das Blut schafft, dienen dem ganzen Leibe, nicht sich allein. O welch' ein Trost! Siehe, wenn du in der Werkstätte arbeitest, betet ein Anderer in der Kirche, so wie die Söhne eines Vaters. Einer ist auf dem Lande, der Andere zu Hause. Wie viele fromme Menschen sind in der Kirche! Wie viel wird gefastet, gebetet, gearbeitet ꝛc.? Die Katholiken sollen sich dieser Gemeinschaft würdig machen.

Diese Gemeinschaft nehmen auch die Lutheraner an; aber, wenn ich euch zeigen würde, daß ihr, meine Lieben, auch diese nicht habet, was würde da herauskommen? Saget mir, welche Gemeinschaft habt ihr? Die Taufe? Es sey, und was weiter? Die heilige Kommunion? Durchaus nicht, weil ihr keine habt. Die übrigen Sakramente habt ihr ver-

---

*) Sieh Allioli's Erklärung des CXXI. Psalms.

**) Lib. 1. Off. c. 29. Tom. 5.

worfen. Den Glauben? Aber was für einen? Einen mangelhaften und nicht gegründeten Glauben. Ein Opfer? Das habt ihr abgeschafft. Gute Werke? Diese, behauptet ihr, haben keinen Werth bei Gott. Luther ist jener ungerechte Haushalter, welcher die Güter Jesu Christi verschwendete. Fast alle heiligen Sakramente, die Ablässe, die guten Werke, das Opfer der Messe hat er ausgerottet. O was ist das für eine Kirche, in welcher es keine Gemeinschaft der Heiligen gibt! Wie werdet ihr euch in dieser zu sterben getrauen! So wie einst das Osterlamm von Niemand konnte gegessen werden, als von denen, welche Glieder der jüdischen Kirche waren, so geschieht es auch euch. „Und der Herr sprach zu Moses und Aaron: Das ist Satzung des Phase*): Kein Fremdling soll davon essen." (II. Mos. XII, 43.) Amen.

---

*) Sieh Allioli's Anmerk. zu II. Mos. XII, 11. und Calmets Commentar V. 11 und 43 dieses Kap. Anm. d. Her.

LXVII. Predigt.

Am IX. Sonntage nach Pfingsten.

Vom zweifachen Kirchenbann, oder von der Ausschließung aus der Gemeinschaft der Heiligen, nämlich 1) von jenem, welchen die Kirche über die aufrührerischen Kinder verhängt, und 2) von jenem, mit welchem sich Viele selbst belegen.

„Videns civitatem flevit super illam. — Et ingressus in templum coepit ejicere vendentes in illo et ementes.“

„Da er die Stadt sah, weinte er .... und er ging in den Tempel und fing an die Verkäufer und Käufer hinauszutreiben.“

(Luk. XIX, 41 u. 45.)

Zwei ungleiche Auftritte, zwei verschiedene Handlungen des Erlösers. Einmal weint er voll des zärtlichsten Mitleidens. Einmal vertreibt er, mit einer Geißel versehen, die Verkäufer voll des gerechtesten Eifers. In beiden Auftritten zeigt er sich als Vater, dort als einen liebenden, hier als einen strafenden Vater. Gleichwie Christus ein Vater ist, also ist die Kirche, die Braut Christi, eine Mutter, eine gütige und liebende Mutter, aber auch, wenn es nöthig ist, eine strenge und strafende Mutter. Ihren frommen Kindern erweiset sie alle Zärtlichkeit, die Bösen bringt sie zum Gehorsam durch Strafen; sie hat Mittel und Macht dazu, sie kann uns von der Gemeinschaft der Heiligen ausschließen. Sie macht auch hievon bei Manchen Gebrauch; Viele aber schließen sich durch ihr sündhaftes Leben selbst aus.

I.

So hat also die Kirche neben der Macht, Glauben zu fordern und Vorschriften zu ertheilen, auch die Gewalt, ihre widerspenstigen Kinder wegen großer Verbrechen mit dem geistlichen Bann zu strafen, und dieselben von sich und der Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen? Ja. Diese Gewalt hat ihr Christus selbst gegeben mit der Gewalt zu binden: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr immer auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn. (Matth. XV.) Diese Worte sagte der Herr, wie der hl. Augustin bemerkt *), gleich nach jenen: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so sey er dir wie ein Heide und Publikan;" das heißt, ein ungehorsamer Sohn kann und muß wie ein Fremdling und als ein von der Kirche Getrennter gehalten und erklärt werden, und kann nicht mehr Antheil an der Gemeinschaft und den Gütern derselben haben, als ein Ungläubiger, welcher durchaus nicht zur Kirche gehört. Der hl. Paulus hat diese Macht der Kirche mit Worten gelehrt, und im Werke selbst nicht einmal ausgeübt. Schon im fünften Kapitel des zweiten Briefes an die Korinther gibt er seine Macht zu erkennen, welche er vermöge seines Apostelamtes habe; noch deutlicher aber spricht er sie im zehnten Kapitel aus. Hier sagt er unter anderm: „Wir vermögen jeden Ungehorsam zu züchtigen" **), das heißt, es ist mir leicht, zu züchtigen durch Kirchenbann den Ungehorsam und die Unruhen, welche in jener Kirche einige falsche Apostel erregt hatten. Und im ersten Briefe an die Korinther kündet er seine Ankunft an, um Einige zurecht zu

---

*) Lib. 1. contra adversar. Leg. et Prophet. c. 17.

**) Sieh hierüber Cornel. a Lap. und Allioli's vortreffliche Erklärung.

weisen, und fragt sie: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Strafruthe zu euch kommen, oder in Liebe und im Geiste der Sanftmuth?" (I. Kor. IV, 21.)

Anderswo spricht er nicht bloß im Allgemeinen von den Kirchenstrafen, sondern noch mehr insbesondere vom Abschneiden vom Leibe der Gläubigen, vom Wegnehmen, vom Ueberliefern an den Satan. „Daß doch die, welche euch in Verwirrung bringen, auch abgeschnitten werden" (Gal. V, 12.), das ist, getrennt werden durch den Kirchenbann von dem übrigen Leibe der Kirche, nicht anders als wenn eine Hand oder ein Finger durch's Schwert vom Leibe getrennt wird. Daher nannten auch die heiligen Väter und namentlich der hl. Cyprian den Kirchenbann ein geistliches Schwert. Dieses Schwert hat der hl. Paulus wirklich gebraucht, als er den Ketzer Hymenäus und einen gewissen Alexander, einen Abtrünnigen, von der Gemeinschaft der Gläubigen trennte, und wie er selbst sagt, dem Satan übergab: „Diese habe ich dem Satan übergeben, damit sie lernen, nicht zu lästern." (I. Tim. I, 20.) Noch mehr aber zeigte er diese Macht gegen jenen Korinther. „Man redet von Unzucht unter euch, und zwar von Unzucht, dergleichen selbst unter den Heiden nicht ist, so daß Jemand das Weib seines Vaters habe." (I. Kor. V, 1.) Hierauf gibt er denen einen Verweis, die diesen Menschen dulden, der in offenbarer Blutschande lebte, unterdessen sie sich mit Streitigkeiten befassen. „Und ihr möget euch groß dünken? Ihr seyd nicht vielmehr bestürzt darüber, bis der von euch geschieden ist, der einen solchen Unfug treibt?" Gleich darauf fällt er über ihn — obwohl abwesend, vermöge seiner Macht ein Urtheil, und läßt ihn aus der Gemeinschaft ausschließen mit diesen Worten: „Ich meines Theils, zwar dem Körper nach abwesend, dem Geiste nach aber gegenwärtig, habe schon, als wäre ich gegenwärtig, dem, der das gethan hat, das Ur-

theil gesprochen: im Namen unsers Herrn Jesu Christi (während ihr und mein Geist versammelt seyd), in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi einen solchen dem Satan zu übergeben, damit sein Fleisch zerstöret, und doch der Geist auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi gerettet werde." (I. Kor. V, 4—5.) Deutlich redet hier der Apostel nach dem Zeugnisse der heiligen Väter und nach dem Zusammenhange von einer Kirchenstrafe, von dem Kirchenbanne selbst, der im Namen und in der Kraft Christi Jesu zu verhängen ist. Denn dieses bedeutet das Wort „er soll von euch geschieden werden," und der Ausdruck „dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches." Von den mit dem Kirchenbanne Belegten sagt man, daß sie dem Satan übergeben werden, weil diese, wie einst der Satan vom Himmel, von der Gemeinschaft Christi und der Kirche ausgeschlossen, und der geistlichen Güter, nämlich der Gebete, Fürbitten, Meßopfer, Sakramente, des besondern Schutzes Gottes, der Seelsorge und der Segnung der Kirche beraubt, dagegen der Herrschaft und den Anfällen des Teufels, dessen Reich außerhalb der Kirche ist, so ausgesetzt sind, daß er gegen dieselben noch mehr wüthe, als vorher; sie werden gewissermassen dem Satan überlassen, der sie zum Verderben des Fleisches quäle, daß der Geist gerettet werde, wenn sie so bedrängt zur Besinnung kommen. Und in Wahrheit, eben diesen Blutschänder, den er im ersten Briefe ausgeschlossen, sprach er im zweiten los, und erließ ihm alle Strafe in derselben Macht und Person Christi und zwar auf Bitten der Korinther. „Denn was ich vergeben habe, wenn ich etwas vergeben habe, das geschah um euertwillen an Christi Statt." (II. Kor. II, 10.) So bediente sich der Apostel der Macht, loszusprechen, so wie er sich vorher der Macht, zu binden bedient hatte, nämlich einer doppelten Macht, die

er von Christus erhalten hatte. „Was ihr immer binden werdet ꝛc.“

Diese Gewalt, zu binden, welche die Kirche von Christus empfing, und welche die Apostel im Namen Jesu ausübten, hat die Kirche auch jetzt noch, und übt sie in demselben Namen aus. So wie die Apostel Einige wegen gräulvoller Verbrechen von der Gemeinschaft der Gläubigen absondern, dem Satan übergeben, der geistlichen Güter der Kirche, vermöge der ihnen von Christus übertragenen Macht berauben konnten, so können dasselbe auch vermöge derselben Macht der Pabst und die Bischöfe, als die Nachfolger der Apostel und die ersten Regenten der Kirche; und zwar der Pabst als der oberste Hirt und Nachfolger Petri hat diese Macht über alle Gläubigen der ganzen Welt, jeder Bischof aber über die Gläubigen seiner Kirche und Gerichtsbarkeit. Wenn also auch heut zu Tage Jemand aus einer gesetzlichen Ursache wegen eines ungeheuer großen Verbrechens oder wegen Widersetzlichkeit vom Pabste oder von seinem Bischofe mit dem Kirchenbann belegt wird, ein solcher ist gänzlich und in Wirklichkeit vor Gott durch das Band des Kirchenbannes gebunden, und bleibt es, bis er von jenem, der hiezu die Macht hat, losgesprochen wird. Denn wer nur immer auf Erde auf solche Weise gebunden wird, der ist auch im Himmel oder vor Gott gebunden. Wer nur immer, und wie lange er von der Kirche durch gesetzliche Macht ausgeschlossen, für einen Heiden gehalten wird, der wird auch eben so lange vor Gott im Himmel für einen Heiden gehalten. Ja wenn Jemand ein solches Vergehen sich zu Schulden kommen läßt, von dem er weiß, daß auf dasselbe vom Pabste oder von einer allgemeinen Kirchenversammlung die Strafe des Kirchenbannes festgesetzt ist, so bald man es wirklich begeht, der ist und bleibt vor Gott mit dem Kirchenbanne so lange gebunden, bis er gesetzmäßig losgesprochen wird.

Ein solches Verbrechen, durch welches man in den Kirchenbann sogleich verfällt, sobald man es begeht, ist der Zweikampf unter was immer für einem Vorwand. Der Kirchenrath von Trient *) hat diese Strafe über jene bestimmt, welche den Zweikampf kämpfen, oder die dazu mithelfen, dazu rathen, Beistand leisten, oder auch nur den Ort einräumen.

Ein solches Vergehen ist es, wenn man an einen Welt- oder Klostergeistlichen gewaltthätige Hände anlegt, sie schlägt oder durch eine recht große Unbild verletzt, und zwar gehört, wenn die Mißhandlung offenkundig ist, ein solcher mit dem Kirchenbanne Bestrafter zu den nicht Geduldeten, mit denen auch im bürgerlichen Leben umzugehen verboten ist.

Ein solches Verbrechen ist auch die Simonie im Werke oder in der Zuversicht, es mag eine kirchliche Würde oder Pfründe mit beiderseitiger Einwilligung um zeitlichen Werth verliehen oder erworben worden seyn, oder es mag Jemand dem Andern etwas Geistliches geben, abtreten, verleihen in der Absicht oder Verbindung, das Erhaltene ihm oder einem Dritten wieder abzutreten, oder einen Theil der Früchte oder Nutzbarkeit dagegen zu geben. Diese stößt die Kirche aus ihrem Hause, wie heute Christus die Verkäufer aus dem Hause seines Vaters hinaustrieb.

Ein solches Vergehen begehen die Brandstifter und diejenigen, welche gewaltsam die Kirchen erbrechen, geheiligte Sachen rauben; eben so jene, welche Andere ungerecht zwingen, mit gewissen Personen einen Ehevertrag zu schliessen; nicht weniger jene, welche in verbotenen Graden heurathen; auch jene, welche die klösterliche Klausur verletzen, wenn Weibspersonen ohne Erlaubniß oder Nothwendigkeit

---

*) Sess. 25 de ref. c. 19.

in ein Mannskloster, oder wenn Mannspersonen in Frauenklöster eintreten, und a. m.

Diese alle, wenn sie wissen, daß die Strafe des Kirchenbannes von der Kirche auf das Verbrechen gesetzt ist, und doch das Verbrechen begehen, verfallen in dieselbe, so bald sie es begangen haben; sie sind gebunden, und härter und unglücklicher durch die Schlüssel der Kirche, wie der hl. Augustin sagt, gebunden, als durch alle auch die schwersten und härtesten eisernen oder stählernen Fesseln.

Und was hat es zu bedeuten, wenn Jemand in dem Kirchenbann ist? so fragt vielleicht der, welcher die Wirkungen dieser Strafe nicht kennet oder verachtet. Was denn? Das bedeutet diese Strafe, daß ein solcher abgeschnitten und getrennt ist von dem Körper der Kirche, daß er wie ein räudiges Schaf von dem gemeinsamen Schafstalle und der Weide Christi ausgeschlossen ist. Das bedeutet sie, daß ein solcher dem Satane übergeben ist, und demselben und dem ewigen Tode, wenn er widerspenstig bleibt, preisgegeben wird. Das bedeutet sie, daß ihn die Kirche nicht mehr als Sohn, sondern als Heiden betrachtet. Das bedeutet sie, daß ein seiner Mutter, der Kirche, so ungehorsamer Sohn auch Gott nicht zum Vater hat, bis er zur rechten Besinnung kommt. Das bedeutet es, daß ein solcher der Gemeinschaft der Heiligen und der meisten jener Güter beraubt ist, welche er in dieser Gemeinschaft gehabt hätte. Das bedeutet es, daß ein solcher von jedem Gebrauche der Sakramente ausgeschlossen, daß ihm die Kirche die Heilsquellen des Erlösers verschließet, und als einen aufrührischen Sohn von dem himmlischen Tische abhält. Das bedeutet es, daß ein solcher nie dem heiligen Meßopfer beiwohnen darf, oder einer andern gottesdienstlichen Handlung, die Predigt ausgenommen; ja wenn ein solcher ein nicht Geduldeter ist, ist es nicht einmal erlaubt, in seiner Gegenwart Messe zu lesen. Das be-

deutet es, daß die Kirche für einen solchen nicht mehr in ihrem Namen das Meßopfer darbringt, daß sie ihn ausschließt von den gemeinsamen Gebeten und Fürbitten, und ihn keines einzigen geistigen Gutes, welches sie für die Ihrigen insgesammt vollbringt, mehr theilhaftig macht. Das bedeutet es, daß für ihn kein Segen, kein Ablaß gegeben wird, daß er der besondern Obhut und des Schutzes Gottes und der Engel, welche den Gliedern der Kirche wegen der Kirche gemeinsam sind, gänzlich entbehren muß; daß selbst nach dem Tode, wenn er im Kirchenbanne stirbt, nicht nur sein Leib der kirchlichen Begräbniß, sondern auch die Seele der gemeinschaftlichen Fürbitten beraubt wird.

Sehet, das sind die Folgen dieser schrecklichen Strafe, welche nach dem Ausspruche des hl. Augustin *) die schwerste Strafe in der Kirche ist. Die Kirche, diese gütige Mutter, bedient sich allerdings dieses Schwertes selten, und nur gegen widerspenstige Söhne; aber wenn sie sich desselben bedient, so zeigt sie sich als Mutter in heiliger Strenge, indem sie solche aus ihrem Hause austreibt, so wie sich heute Christus als einen strengen Vater zeigte, indem er die Verkäufer aus dem Tempel jagte. Gleichwie sich aber Christus heute auch als gütigen und mitleidigen Vater gegen weit mehrere Andere zeigte, indem er ihren Untergang beweinte, und die drohenden Leiden voraussagte, so hat auch die Kirche gegen weit mehrere das größte Mitleid, beweint die Blindheit derer, welche sich den größten Schaden selbst zufügen, weil sie sich selbst der meisten Güter und Früchte berauben, die aus der Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche ihnen zu Theil würden. Welches sind nun diese? Dieses wollen wir jetzt sehen.

---

*) Lib. de concept. et gratia c. 15.

II.

Als Christus heute die Stadt Jerusalem sah, und die Blindheit dieses Volkes kannte, (o, wenn du es doch erkennen würdest!) und voraus wußte alle Unglücksfälle, die der sonst so heiligen Stadt bevorstanden, wo der Tempel und das Heiligthum war, wo Christus so Vortreffliches lehrte, und so Wunderbares wirkte, so weinte er über sie. — Weinen möchte jetzt auch die fromme Mutter, die Kirche, wenn sie sieht, daß so viele ihrer Kinder selbst in der Kirche, in der heiligen Stadt, welche durch die Gemeinschaft der Heiligen an allen Heilsmitteln überströmt, sich selbst freiwillig so großen Schaden zufügen, als man ihnen kaum durch den Ausspruch des Kirchenbannes zufügen könnte. Und welche sind diese? —

Es sind dieses vorerst alle Sünder, die sich gewissermassen selbst von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließen, so oft sie in eine Todsünde einwilligen. Mit dem Bann strafen heißt nach den Worten des hl. Paulus, wie wir gehört haben, so viel als dem Satan übergeben, das heißt, sie aller jener Güter und jenes besondern Schutzes berauben, womit sie die Kirche vor den Anfällen des Satans durch Opfer, durch gemeinsame Fürbitten, durch ihre Segnungen und Gebete beschützte. Das ist eine große Strafe, eine schreckliche Uebergebung, einem so fürchterlichen Feinde übergeben zu werden. Aber was thust du, o Sünder, so oft du eine schwere Sünde begehest? Was thust du, so oft du auch nur in einen unreinen Gedanken einwilligest? Uebergibst du dich nicht dem Satan, dessen Werken oder Sünden du schon beim Eintritt in die Kirche, bei deiner Taufe widersagt hast? Wirst du nicht ein Knecht des Satans? Wer sich von ihm überwinden läßt, der ist sein Knecht, sagt der

hl. Petrus. Du lässest dich vom Satan überwinden, da du schwer sündigest, und machst dich also zum Knecht desselben.

Und das geschieht durch jede Sünde, vorzüglich aber durch die Sünde des Aberglaubens. Wenn die Kirche Jemand durch den Kirchenbann dem Satan übergibt, so übergibt sie ihn nur zum Verderben des Fleisches; nur über den Leib des Exkommunizirten (mit dem Kirchenbanne Belegten) ließ der hl. Paulus dem Satan Macht; wenn sich aber der Sünder durch eine Todsünde dem Satan übergibt, so übergibt er sich demselben zum Verderben der Seele. Die Kirche thut dieses zum Heile des Exkommunizirten, daß nämlich der Geist gerettet werde. Der Sünder aber übergibt sich zur Verdammniß des Geistes. Nur die göttliche Erbarmung, welche weiß, daß du lebest, hindert, daß dich der Teufel nicht auf der bösen That sogleich hole. Der mit dem Kirchenbanne Gestrafte wird vom Körper der Kirche abgeschnitten; er wird gewissermassen hinausgeworfen; Er soll aus eurer Mitte entfernt werden. Der Sünder ist und bleibt zwar, wenn er eine Todsünde begeht, noch ein Glied der Kirche, aber was für eines! ein todtes Glied, ein saftloser Zweig ohne Leben, der noch am Baume hängt, aber von ihm durchaus keinen Lebenssaft an sich zieht; ein faules Glied, das noch am Körper hängt, aber fast keine Mittheilung vom Körper erhält. Der mit dem Kirchenbanne Bestrafte hat keinen Antheil an den gemeinsamen Verdiensten, Fürbitten, Genugthuungen der Kirche. Auch kann der Sünder im Stande der Sünde weder für sich, noch für Andere etwas Verdienstliches wirken. Er hat keinen Antheil an allen Fasten, Almosen, guten Werken. Der mit dem Kirchenbanne Belegte, wenn er bußfertig ist, kann auch vor der Lossprechung zwar nicht an den gemeinsamen Fürbitten, doch an den besondern Fürbitten der Gläubigen Antheil erhalten; aber der Sünder hat, so lange er in der Sünde verharret,

durchaus keinen Antheil. Von ihm gilt jener Ausspruch des Propheten (Aggäus I, 6.), mit welchem die Kirche allen solchen Unglücklichen zuruft: „Ihr säet viel und bringet wenig ein, ihr kleidet euch und werdet nicht warm, und wer Lohn erwirbt, wirft's in einen durchlöcherten Sack.“ Die von der Kirche mit dem Banne Bestraften sind wenige, aber wie Viele sind es, die sich selbst durch die Sünde von der Kirchengemeinschaft ausschließen; wie viele solche todte Söhne beweinet die Kirche! wie viele dürre Aeste hängen noch an diesem Baume, die zum ewigen Feuer bestimmt sind! O Sünder! o Uebelthäter! gehet in euch.

Aber diese sind nicht die einzigen, welche zum großen Leidwesen der Kirche sich selbst ausschließen, und sich der vorzüglichen Güter berauben, welche sie aus der Gemeinschaft der Heiligen haben könnten. Wir sagten, eine Wirkung des Kirchenbannes sey dieses, daß die Ausgeschlossenen nicht in der Kirche, nicht beim Gottesdienste, bei der heiligen Messe, Vesper, nicht bei Prozessionen und öffentlichen Bitten erscheinen dürfen. Aber wie viele laue und nachläßige Christen gibt es, welche die ganze Woche keine heilige Messe hören, und nicht in die Kirche kommen, als wäre es ihnen verboten; ja selbst an Sonn- und Festtagen hören sie entweder gar keine oder keine ganze Messe. Wie Viele gibt es, die man niemals beim Gottesdienste sieht! Ja Viele legen sich eine größere Strafe auf, als selbst die Kirche den von ihr Ausgeschlossenen; denn obgleich die Kirche diesen den Eingang in die Kirche zur Zeit der heiligen Messe oder des öffentlichen Gottesdienstes verbietet, so verbietet sie ihnen doch nicht den Eintritt zur Zeit der Predigt, wie die Kirchengesetze deutlich erklären, da die Verkündung des göttlichen Wortes allgemein, für die Auswärtigen und für die Glieder der Kirche gilt. Nicht einmal die Heiden und Juden werden von den Predigten abgehalten. Aber die lauen

Christen, welche das göttliche Wort hassen, halten sich selbst davon ab. Die mit dem Kirchenbanne Bestraften hält die Kirche von dem Gebrauche der heiligen Sakramente ab, die strenge Mutter entfernt die widerspenstigen Söhne von dem gemeinsamen Tische. Was für eine schwere Strafe dieses ist, kann nur derjenige schätzen, welcher weiß, wie viel Gutes uns aus ihrem Gebrauche zukomme. Aber wie Viele erwarten nicht ein Verbot, sondern wenn die Kirche sie einladet, entschuldigen sie sich immer, und nur mit Mühe gehen sie zu Ostern zum Tische des Herrn. Die Kirche fühlt das größte Leidwesen, wenn sie so viele Unreine sieht, welche sich nicht reinigen wollen, wenn sie so viele Kranke bemerkt, welche nicht geheilt werden wollen, wenn sie so viele Hungernde sieht, welche nicht gesättiget werden wollen. Sie empfindet großes Leidwesen, daß die Leute ihre Genugthuungen auf das andere Leben verschieben. Die Kirche wünschte, sie rein aus dieser Welt zu entlassen, aber sie vernachläßigen selbst die Abläße.

Sehet, das ist die zweite Art des Kirchenbannes, welcher der frommen Mutter Thränen auspresset. Wir, meine Lieben, wollen ihr keine Thränen oder Leidwesen verursachen dadurch, daß wir uns selbst ausschließen aus der Gemeinschaft, wir wollen ihren gerechten Zorn nicht erregen, daß sie uns selbst ausschließe, sondern wir wollen uns so an die Kirche halten, daß wir würdig werden, in den Tempel der himmlischen Glorie zugelassen zu werden. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian, 1743-1806

Sebastian Winkelhofer's zusammenhängende Predigten über das ganze apostolische Glaubensbekenntiss auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs eine vollständige, leichtfassliche Glaubens- und Sittenlehre für den Kirchen-, Schul- und Hausgebrauch ; in drei Bänden
Bd.: 3

Regensburg 1841

Hom. 1753 e-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462867-7